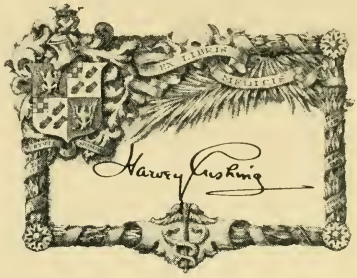
D III, 16



YALE MEDICAL LIBRARY

Bequest of 1939

Digitized by the Internet Archive
in 2012 with funding from
Open Knowledge Commons and Yale University, Cushing/Whitney Medical Library

http://www.archive.org/details/promptuariummedi03krge

Promptuarium Medicinae forensis,

oder:

Realregister

über

die in die gerichtliche Arznei-Wissenschaft einschlagenden Beobachtungen, Entscheidungen und Vorfälle.

Ein

Hülfsbuch

für gerichtliche Aerzte.

Herausgegeben

von

Franz Christian Carl Krügelstein,

der Arznei- und der Wund-Arzneikunst Doctor, Herzogl. Sächsischen Amts- und Stadt-Physikus zu Ohrdruff.

Dritter Theil,

die neuern Zusätze enthaltend.

Gotha, 1829.

in der Hennings'schen Buchhandlung.

Vorrede.

Der Beifall, welchen die zwei ersten Bände meines Promptuarii Medicinae forensis erhielten, haben mich zu dem Entschlufs gebracht, die in diese Wissenschaft einschlagenden neuern Entdeckungen, Berichtigungen und Vorfälle, so viel mir deren bekannt worden sind, zu sammeln und nach der schon bestehenden Einrichtung geordnet, dem Drucke zu übergeben.

Für die Brauchbarkeit des Werks sprechen sehr vortheilhafte Zeugnisse und meine Arbeit ist von vielen Gerichts-Aerzten mit Dank benutzt worden; auch wird Jeder, der in die Nothwendigkeit kommt, über wichtige Vorfälle in kurzer Zeit die nöthigen Materialien aufsuchen zu müssen, sich gewifs von der Nützlichkeit des Werks überzeugen.

Es ist schwer, dafs solche Sammlungen ganz vollständig ausfallen; doch fürchte ich nicht, dafs bedeutende Gegenstände meiner Aufmerksamkeit entgangen seyn werden. Bei der jetzigen Lage der Litteratur, wo seltner einzelne Abhandlungen über besondere Materien erscheinen, und diese mehr in die grofse Anzahl der Zeitschriften aufgenommen werden, die selten jedem Arzte insgesammt in die Hände kommen, fällt es dem einzelnen Arzt unendlich schwer, in den verschiedenen Branchen der Medizin alles Neue kennen zu lernen, und mit noch gröfsern Schwierigkeiten ist es verbunden, in der Zeit, wo man diese oder jene Notiz nöthig hat, sie schnell aufzufinden. Dieser Schwierigkeit soll dieses Werk abhelfen, und findet diese Arbeit, die ein geordnetes Notizenbuch über gerichtl. Arznei-Wissenschaft ist, den Beifall der ersten, so bin ich nicht abgeneigt, auch für die Zukunft dieses Repertorium erscheinen zu lassen, in welchem der gerichtliche Arzt auf eine leichte und nicht kostspielige Art, die Fortschritte seiner Wissenschaft kennen lernt.

Dr. Kr.

Abortus.

Causa.

Injectio uterin. Foderé und Ristelhuber in Strafsburg in Hufeland Journal **1825.** April s. **97.** über einen gewaltsam bewirkten Abortus. Eine Hebamme pflegte den Abortus durch Einspritzungen in den Uterus zu bewirken. In dem vorliegenden, für die Schwangere tödtlich abgelaufenen Falle, fand man das Gesicht und die Oberfläche des Körpers geschwollen und bleifarben, das Peritonaeum entzündet, Magen und Därme stellenweise entzündet; im Magen Blutaustretungen, doch ohne Erosionen. Um die Gebärmutter fand man eine Blutergiefsung mit Blutklumpen vermischt; in der Mitte derselben bemerkte man einen kleinen Körper, welches ein, mit seinem Nabelstrange versehener Foetus von **50 — 60** Tagen war. Die Gebärmutter war in sich zusammengefallen, roth, entzündet, inwendig gleichfalls geröthet und zerrissen, und zwar durch eine Oeffnung von der Breite eines Thalers, wodurch der Foetus in die Bauchhöhle durchschlüpfen konnte. Die Eihäute, welche sich nun in der Gebärmutter befanden, waren gegen den Hals der Gebärmutter hin und an der Stelle, wo die Zerreifsung statt fand, gleichfalls durchbohrt. Die äufsern Geschlechtstheile waren im natürlichen Zustande.

Acetosella.

Venenum. Neue Sammlung auserlesener Abhandlungen für pract. Aerzte **4** B. **4** St. Eine Frau nahm statt Epsomsalz, zwei Unzen Sauerkleesäure, in Wasser aufgelöst. Sie bekam Brennen im Magen und

Erbrechen und starb eine halbe Stunde nachher, als sie den Trank genommen hatte. Die Lungen waren sehr ausgedehnt, so wie die rechte Vorkammer und das rechte Herz, und in der rechten Vorkammer war eine Menge Luft. Das Blut im Herzen war dunkel und flüssig, und auf seiner Oberfläche schwammen eine Menge Luftblasen. Die linke Kammer war weniger als gewöhnlich zusammengezogen: der untere Theil der Speiseröhre war entzündet und dieses vermehrte sich, je näher sie dem Magen kam; am untern Theile war geronnene Lymphe ausgetreten, und an einigen Stellen schien die Schleimmembran abgeschabt. Der Magen war in anfangender Fäulnifs und enthielt eine dunkelbraune Flüssigkeit. Die Schleimhaut war verdickt, sah buntscheckig, gröfstentheils dunkelbraun oder schwärzlich aus, eben so sahe die Schleimhaut des Duodenums aus. Der Grimmdarm war an einigen Stellen ausgedehnt, an manchen sehr verengert.

Robert Christison und Coindet über die Vergiftung mit Sauerkleesäure in the Edinburgh medical Journal April 1823. Die concentrirte Kleesäure macht die Schleimhaut spröde und lose. Sie löst die andern Häute auf; ihre Wirkung erstreckt sich aber im Leben nicht weiter als auf das Corium, und selten einmal so weit. Ihre Wirkung im Leben ist die eines blofsen Reizmittels, welches Blutextravasate im Zellgewebe und Magenhöhle verursacht, aber wenig chemische Zersetzung. Die Wirkung auf den Magen nach dem Tode aber ist so schnell, dafs, wenn man eine Minute mit der Leichenöffnung zögert, man das Corium und selbst die anderen Häute aufgelöst findet. Die verdünnte Säure hat eine schwächere Wirkung. Die chemische Wirkung besteht in einer blofsen Auflösung, bei welcher die Säure und das thierische Gewebe keine Veränderung erleiden. Nach Versuchen, die mit einer sehr verdünnten Säure angestellt wurden, mufs diese ganz anders wirken, als ein blofses Irritans; und es scheint, als wenn der Eindruck, den die Säure auf die Magennerven macht, diese eigne Wirkung durch Fortpflanzung auf entferntere Organe zu erregen im Stande ist. Aus mehreren Versuchen erhellt, dafs die Kleesäure absorbirt werde und auf diesem Wege wirksam sey: die

deshalb angestellten Versuche gaben folgendes Resultat: 1) Kleesäure in grofsen und concentrirten Gaben in den Magen gebracht, reizt und corrodirt denselben, indem sie die Gelatina seiner Häute auflöst, und tödtet durch consensuelle Verletzung des Nervensystems. 2) Diluirt wirkt sie nicht durch Reizung des Magens oder durch Sympathie, sondern auf dem Wege der Absorption auf entfernte Organe und caeteris paribus weit schneller, als im concentrirten Zustande. 3) Obgleich absorbirt, so entdeckt man dieselbe doch in keiner thierischen Flüssigkeit, weil sie wahrscheinlich eine Zersetzung in den Lungen erleidet. 4) Sie wirkt direct lähmend. Durch die Absorption wirkt sie aufs Gehirn und Rückenmark und secundär auf Lungen und Herz; ein nach und nach eintretender asphyktischer Zustand und oft beide zusammen, zeigen sich als nächste Todesursache.

Das Gift wirkt sehr schnell und tödtlich. Unter 11 vergifteten Personen, genasen nur zwei. Drei Personen lebten nur wenige Stunden; die übrigen starben binnen einer Stunde, und einer, der sechs Drachmen genommen hatte, lebte kaum noch 15 Minuten.

Die ersten Zeichen der Vergiftung sind Brennen im Magen und der Kehle; dann folgt heftiges Erbrechen, welches meist bis zum Tode anhält; in zwei Fällen aber erfolgte gar kein Erbrechen, in einem nur geringes. Das Erbrechen giebt keine Hoffnung zur Genesung. Eine Frau nahm zwei Unzen Sal Acetosellae, brach es zwar augenblicklich wieder aus, starb aber doch binnen 20 Minuten. Das Ausgebrochene ist meist schwarz und blutig.

Der Tod tritt meist schneller ein, als dafs Entzündung entstehen könnte. Selten entstehen Schmerzen in den Därmen; zwei Kranke litten an Kneipen und Purgiren; zwei, welche genasen, waren verstopft.

In allen Fällen war der Puls unfühlbar, und selbst bei denen, die genasen, konnte er mehrere Stunden lang nicht gefühlt werden. Dieser Zustand ist mit Todtenkälte, klebrigem Schweifs, auch wohl livider Farbe der Nägel und Finger begleitet.

Zwei Personen, die genasen, litten an einem Gefühle von Taubheit und Prikeln in den Extremitäten

lange nachdem die heftigen Symptome nachgelassen hatten, vier andere bekamen Convulsionen.

In den Leichen floſs zuweilen röthlicher Schaum aus dem Munde und der Nase; bei einer Leiche entstand 10 Stunden nach dem Tode ein allgemeines Emphysem. Im Gehirn findet man Blutüberfüllung und Austretung, ein Mal Wasser unter der Arachnoidea.

Der Magen enthält gewöhnlich eine Flüssigkeit, mitunter dick und zähe, meist schwarz wie Kaffeesatz; drei Mal fand man ihn nach auſsen entzündet, ein ander Mal durchaus nicht.

Bei einem Mädchen, das 30 Minuten nach dem Verschlucken von einer Unze Sauerkleesalz starb, war keine krankhafte Veränderung in dem Darmkanale sichtbar, und doch hatte sie sich wenig erbrochen. Doch muſs man bemerken, daſs hier die Säure sehr verdünnt war, und die Section bald nach dem Tode angestellt wurde. Bei einem andern Mädchen, das 15 Minuten nach dem Genuſs von 6 Drachmen Sal acetosellae verschieden war, konnte man die innere Haut des Oesophagus leicht abziehen; die Runzeln des Magens waren breiig und leicht wegzuwischen, die andern Häute dünn und an einigen Stellen durchbohrt; so daſs der Inhalt des Magens ausgeflossen war, und selbst die Milz angegriffen hatte. Hier hatte das Mädchen gar nicht gebrochen, und die Section geschahe 3 Tage nach dem Tode.

Obductio chemica.

Wenn die Sauerkleesäure sehr verdünnt in den Magen gebracht wird, so kann sie tödten, und man findet doch nichts im Magen, weil sie absorbirt worden ist.

Der Magen, seine contenta, das Ausgebrochene, die verdächtigen Speisen werden einzeln mit Zusatz von etwas Wasser gekocht. Ist Kalk oder Magnesia als Gegengift gebraucht worden, so muſs das, was auf dem Filtrum hangen bleibt, aufbewahrt werden. Das Filtrirte wird erst mit Lackmuspapier untersucht, und dann mit folgenden Reagentien, als salzsaurer Kalk, schwefelsaures Kupfer und salpetersaures Silber.

1) Man entfärbt, wenn es nöthig ist, die Flüssigkeit mit Chlorine. Wird dann der salzsaure Kalk in eine Auflösung getröpfelt, die Sauerkleesäure oder eins

ihrer Salze enthält: so entsteht ein unauflöslicher Niederschlag von salzsaurem Kalk. Aber dieser Niederschlag entsteht auch mit den kohlen-, schwefel-, phosphor-weinstein- und citronensauren Salzen und mit allen Säuren, aufser der Kohlensäure; deshalb setze man zur Unterscheidung etwas Salpetersäure dazu, die den schwefelsauren Kalk nicht angreift, von der wenig Tropfen aber den sauerkleesauren auflösen. Ferner löst die Salzsäure den sauerkleesauren Kalk nicht auf, wohl aber den kohlen-phosphor-weinstein- und citronensauren.

2) Man entfärbt den zweiten Theil der Flüssigkeit durch Chlorine. Das dann anzuwendende schwefelsaure Kupfer schlägt die Sauerkleesäure bläulichweifslich nieder, ihre Salze aber blafsblau. Dies ist ein äufserst empfindliches Reagens, besonders wenn vorhero etwas vorhandene freie Sauerkleesäure mit Kali neutralisirt worden ist; ferner deshalb sehr brauchbar, weil das schwefelsaure Kupfer auf Flüssigkeiten, die Schwefel-, Salz-, Salpeter-, Weinstein- und Citronensäure oder deren Salze enthalten, keinen Einfluſs hat. Doch schlägt es die kohlensauren Salze und die Phosphorsäure nieder. Hier aber läfst sich ein sauerkleesaures Salz durch seine Unauflöslichkeit in Salzsäure leicht unterscheiden, da die vorgenannten darin auflöslich sind.

3) Das salpetersaure Silber macht einen schweren weifsen Niederschlag mit der Sauerkleesäure, noch mehr mit ihren Salzen, und wenn dieser getrocknet und über einer Lampe erhitzt wird: so wird er an den Rändern braun, blitzt schnell, aber nur schwach auf, und verwandelt sich in weifsen Rauch. Ist der Niederschlag unrein, so verbrennt er wie Schiefspulver; und ist eine zu kleine Quantität vorhanden, als dafs sie gesammelt werden könnte: so brennt das Filtrirpapier, als wenn man es in salpetersaures Kali getaucht hätte. Von einem Viertel Sauerkleesäure, das in vier tausend Theilen Wasser aufgelöst war, erhielt man genug Pulver, um sein Aufblitzen zwei Mal zu zeigen. Dem Niederschlage allein kann man nicht trauen, denn der findet auch bei der Salz-, Phosphor-, Citronen- und Weinsteinsäure, und eben so bei den Alkalien statt. Das Aufblitzen aber läfst keine Verwechselung statt finden, es sey denn

allenfalls mit der Weinstein- und Citronensäure. Doch haben diese Verbindungen dieser Säuren mit Silber Eigenschaften, die das salpetersaure Silber zu einem der einfachsten und deutlichsten Reagentien zur Unterscheidung dieser Säuren von einander und der Sauerkleesäure machen. Das citronensaure Silber wird, der Hitze ausgesetzt, braun, bläht sich auf, und blitzt dann unter der Entbindung weifser Dämpfe leicht auf, hinterläfst aber eine bedeutende Menge einer dunkeln und aschgrauen bröcklichen Masse, von besonderer faseriger Structur. Das weinsteinsaure Silber wird auch braun und bläht sich, wie das citronensaure; weifse Dämpfe entwickeln sich ohne Aufflakkern, und es bleibt eine aschfarbene traubenförmige Masse zurück, die an der äufsern Oberfläche mit Silber incrustirt ist.

Ist Magnesia oder Kalk während des Lebens des Vergifteten als Gegengift angewendet worden; so finden sich ihre sauerkleesauern Salze pulverig im Inhalte des Magens oder im Ausgebrochenen. Diese pulverige Masse mufs von dem, was auf dem Filtrum zurückbleibt, getrennt werden. Ist Magnesia gegeben worden, so wird jenes Pulver mit ein wenig reinem Wasser aufgekocht, und das filtrirte Fluidum den drei vorgeschriebenen Reagentien unterworfen; denn das sauerkleesaure Salz der Magnesia ist auflöslich genug, um die genannten Versuche damit anzustellen. Ist Kalk angewendet worden, so wird das Pulver **15** Minuten lang, mit der Hälfte seines Gewichts reinem kohlensauren Kali, was in **20 — 30** Theilen Wasser aufgelöst ist, aufgekocht. Die Auflösung wird dann sauerkleesaures und kohlensaures Kali enthalten. Will man nun salzsauren Kalk oder schwefelsaures Kupfer als Reagentien anwenden, so wird das freie Kali in der Auflösung vorher mit Salzsäure neutralisirt; dagegen mit Salpetersäure, wenn man das salpetersaure Silber gebrauchen will. Im letztern Fall mufs so wenig als möglich Ueberschufs von Säure da seyn, weil das sauerkleesaure Silber in der Salpetersäure auflöslich ist.

Die Gegenwart von animalischen Substanzen in den zu untersuchenden Flüssigkeiten, hat auf die Reagentien wenig Einflufs. Die Gelatina hindert die Empfindlichkeit der beiden ersten nicht, und nur in be-

deutender Menge vorhanden, hemmt sie die Wirkung des salpetersauren Silbers. Dann kann man die Sauerkleesäure, mit salzsaurem Kalk niederschlagen, und das unauflösliche Salz, wie oben beschrieben, mit kohlensaurem Kalk aufsieden, und diefs kann immer geschehen, wenn die verdächtige Flüssigkeit sehr dunkel gefärbt ist; da wir sie vor der Anwendung des salpetersauren Silbers nicht mit Chlorine entfärben können, weil diese mit jenen Salzen einen copiösen Niederschlag bildet. — Wiewohl diese Reagentien in der Beschreibung etwas verwickelt erscheinen, so sind sie es doch durchaus nicht in der Anwendung, und sie geben selbst bei sehr wenigem Niederschlag die gröfste Gewifsheit.

Notizen aus der Natur und Heilkunde Nr. 19. Jul. 1823: um Bittersalz und Sauerkleesalz von einander zu unterscheiden, soll man etwas davon mit gemeiner Dinte vermischen. Das Bittersalz verändert deren Farbe nicht; von der Sauerkleesäure aber wird sie braun gefärbt, weil sich dabei sauerkleesaures Eisen bildet.

Acidum hydrocyanicum.

Venenum.

Hufeland Journal Julius 1825. Vergiftung eines vierjährigen Kindes durch zwei Scrupel Ittner'sche Blausäure in ℥β. Wasser. Das Kind fiel augenblicklich bei leichten Zuckungen und Verdrehungen der Augen in einen todtenähnlichen Zustand, dann lag es still mit halb offnem Munde, geschlossenen Augen, ohne alle Zuckungen und Bewegungen; nach einer halben Stunde war es todt. An dem Körper zeigte sich nach dem Tode durchaus nichts, aufser dafs das Gesicht und der Unterleib etwas aufgedunsen, und im Munde der eigentliche Geruch der Blausäure zu bemerken war.

Obductio anatomica.

Rust Magazin XIV. B. 1. H. p. 104. Bei der Section fand man beide Herzventrikel mit einer schwarzen coagulirten Blutmasse angefüllt, welche deutlich einen bittern Mandelgeruch verbreitete. Der Magen war äusserst zusammengezogen, und die Gefäfse desselben, so wie die des fettleeren Netzes, schimmerten blauschwärz-

lich durch. Als man den unterbundenen Magen herausgenommen und geöffnet hatte, verbreitete sich ein starker Geruch von Blausäure durchs Zimmer. Im Magen fand man eine graue Flüssigkeit, die filtrirt auf etwas Kalilösung und Lösung von reinem schwefelsauren Eisen blau wurde.

Schubarth in Hufeland Journal Jaunar 1821 fand bei 13, durch Blausäure getödteten Thieren das Blut nicht immer dickflüssig und blauschwarz, sondern nicht selten roth und von normaler Flüssigkeit. Auch fand derselbe, dafs der Geruch nach bittern Mandeln in der Leiche kein sicheres und constantes Kriterium der Vergiftung durch Blausäure sey, indem er bei seinen Versuchen öfters, selbst gleich nach dem Tode, keine Spur von einem Geruch nach Blausäure wahrnehmen konnte.

Mertzdorf in Horn-Archiv 1823 Jul. s. 52. A. war Hypochondrist von 48 Jahren, der früh 8 Uhr ʒij Oleum ätherеum amygdalarum amararum genommen hatte. Nach einigen Minuten bemerkte man ein Zucken im Gesicht, die nach oben gewendeten Augenlieder wurden starr, und die Augen schienen aus den Höhlen herauszutreten; die Brust hob sich krampfhaft, oft und schnell. Zwanzig Minuten nach der Vergiftung war der Kranke ohne Besinnung mit offnen starren Augen, unbeweglicher Iris, röchelnd, mit langsamen, immer seltner werdenden und mit Geräusch verbundenen Athemzügen. Der Puls an Händen und den Carotiden, so wie die Schläge des Herzens, waren kaum zu fühlen, und erfolgten alle zwei Secunden. Das Schlucken war nicht mehr möglich. Aus dem Munde roch es stark nach bittern Mandeln und dreifsig Minuten nach dem Verschlucken des Giftes war der Kranke verschieden.

Als sich A. vergiftete, schwankte das Fahrenheit. Thermometer den 8. und 9. Febr. 1819 zwischen 34 und 40 Gr., und es war bei Südwestwind trübes regniges Wetter. Das Zimmer war noch nicht geheitzt, und die Leiche wurde bis zur Section am folgenden Tage nicht aus dem Bette genommen, die Fenster liefs man Tag und Nacht offen.

B. war ein junger Mann von einigen zwanzig Jahren, der sich mit Ittnerscher Blausäure, wahrscheinlich

drei und einer halben Drachme vergiftet hatte; er wurde früh todt im Bette gefunden.

B. vergiftete sich den **30.** Jun. **1822**, und in den zwei folgenden Tagen schwankte das Thermometer zwischen **55** und **64** Grad; die Witterung war trübe bei W. und S. W. Wind. Der Leichnam wurde gleich in einen kühlen Keller gesetzt.

Die Section von A. geschahe **29** Stunden nach dem Tode. Der Körper war von Fäulnifs überall stark angegriffen; am Kopf, Rumpf und Extremitäten sehr angelaufen und alle oberflächlichen Blutadern blaufarbig und ausgedehnt; das Scrotum war blau und sehr aufgetrieben. Eine Menge blaugrüner Todtenflecken mit Wasserblasen besetzt. Am wenigsten war das Gesicht aufgetrieben und entstellt, die Pupillen waren aber verengt, die Hornhaut zusammengefallen, und mit Schleim überzogen. Aus Mund und Nase floss eine blutige Flüssigkeit, so oft der Körper gewendet wurde, die, so wie die ganze Leiche, äufserlich wie in allen ihren Höhlen stark, trotz der Fäulnifs, nach bitteren Mandeln roch. Die Zahnreihen waren dicht an einander, die Lippen mehr blafs als blau, die Finger flectirt, die Nägel blau.

Die Leiche des B. wurde eben so spät nach dem Tode secirt wie bei A. Die Fäulnifs hatte keine bedeutenden Fortschritte gemacht; die untere Bauchgegend war grün gefärbt, das Scrotum nicht aufgetrieben, aber blau, blaurothe Todtenflecken. Die Leiche roch nicht sehr, aber auch gar nicht nach bittern Mandeln. Die Pupillen waren weder verengt noch erweitert, die Zahnreihen nicht zusammengeklemmt. Die Zunge lag dicht hinter denselben und war mit Brodkrumen belegt. Der Unterleib war nicht aufgetrieben. Der Penis war halb erigirt, das Hemd mit Saamen oder prostatischer Feuchtigkeit beschmutzt. Aus Nase und Mund floss keine Feuchtigkeit, die Gliedmafsen waren ziemlich beweglich, die Finger flectirt, die Nägel blau.

Bei der Eröffnung der Unterleibshöhle von A. war der Geruch von bittern Mandeln auffallend; der stark geröthete Darmkanal und Magen von Luft sehr ausgedehnt; röther als die äufsern Flächen waren äufserlich die Magenmündungen. Im Magen fand man **6** Unzen einer bräunlichen, stark nach Mandeln riechenden Flüs-

sigkeit; die innere Magenhöhle bedeutend roth, mit Blutstriemen bezeichnet. Auch die innere Fläche des Dünndarms war gröfstentheils eben so beschaffen. Am untern Theile desselben verlor sich der Mandelgeruch. Die Leber hatte eine stahlgrüne Farbe, die Galle aber war dunkelblau. Aus der Leber quoll ein violettfarbiges flüssiges Blut. Die Milz hatte eine Leberfarbe; sie enthielt ein ähnliches Blut wie die Leber, ein ähnliches Blut war in den Nieren. Das Muskelfleisch hatte eine dunkle violette Farbe.

Bei B. war der Magen und ein grofser Theil der Dünndärme auffallend mürbe, und durchaus geröthet. Die innere Magenfläche war sehr roth und an beiden Oeffnungen waren ordentliche Blutstriemen. Im Magen und dem obern Dünndarme war ein aschgrau gefärbter, säuerlich riechender und den eigenthümlich stechenden Geruch der Ittner'schen Blausäure, nicht aber von bittern Mandeln verrathender Speisebrei. Die Leber enthielt ein violettfarbnes, flüssiges Blut und die Galle hatte eine dunkelblaue Farbe; ähnliches Blut war in Nieren und Milz, und auch das Muskelfleisch dunkler als gewöhnlich. Die Lungen waren violettblau und hatten gleiches Blut. Die vordern Herzhöhlen enthielten bei A. Luft, bei B. strotzten sie von flüssigem, mit Coagulum vermengtem Blut. Bei B. hatte der Kehlkopf, die Luftröhre und der Schlund bis zum Magen eine violett schimmernde Röthung auf der innern Fläche. Die Luftröhre enthielt viel Blut.

In der Herzhöhle zeigte sich bei A. viel Blut in allen Gefäfsen, von Farbe und Flüssigkeit gleich den übrigen. Es roch hier wie in der Brusthöhle, weniger als im Bauche, nach bittern Mandeln.

Constante Zeichen bei beiden Leichen waren die Anhäufung im Kopf von dunkelviolettem Blute; in beiden waren Magen und Dünndärme bedeutend geröthet und blutstriemig, obgleich die Fäulnifs verschieden war. In einer andern Leiche als A. und B. waren die Augen klar und frisch. In beiden Leichen war die Galle von dunkelblauer Farbe. In diesen Leichen war das Blut nicht so dickflüssig, als man es sonst bei dieser Vergiftung findet, was man der Fäulnifs zuschreiben konn-

te. Bei B., wo die Fäulnifs weniger stark war, war im Herzen das Blut mit Coagulum vermischt.

Obductio chemica.

Da A. sich mit dem ätherischen Bittermandelöle vergiftet hatte, so hoffte man dasselbe ohne chemische Kunst in den Eingeweiden zu finden, welches aber nicht gelang. Man hielt es daher durch Schleim und Eiweifsstoff gebunden, und übergofs, um die Verbindung zu trennen, die Eingeweide mit sammt den Contentis, mit Weingeist von 80 Grad nach dem Richter'schen Areometer, in einer Temperatur von 12 Grad Reaumur und liefs sie unter öfterem Umschütteln digeriren. Man gewann eine röthliche Tinctur, die nach Blausäure roch, sich aber mit Wasser trübte, und mit einer reinen Natrumlösung vermischt, in der Lösung des oxydirt schwefelsauren Eisens einen braunen, durch Schwefel und Salzsäure gleich gut auflöslichen Niederschlag hervorbrachte. Da man auf diesem Wege auch zu keinem günstigen Resultat kam, so destillirte man den zerschnittenen Magen nebst Inhalt, mit ½ Quart destillirtem Wasser und ℥j verdünnter Schwefelsäure aus dem Wasserbade. Man unterbrach die Operation, als einige Unzen überdestillirt waren, um ein concentrirteres Destillat zu erhalten. Letzteres war eine trübe, dem mit ätherischen Oele geschwängerten Wasser ähnliche, farbenlose Flüssigkeit, die durch Geruch und Geschmack den blausauren Inhalt deutlich genug erkennen liefs. Jetzt wurde die Flüssigkeit mit einigen Tropfen der Lösung des oxydirt schwefelsauren Eisens vermischt, und ein Theil dieser Mischung in eine Lösung des oxydirt schwefelsauren Eisens, ein anderer in eine Lösung des schwefelsauren Kupfers getröpfelt. Ersterer wurde dadurch dunkelbraun, letzterer hellblau niedergeschlagen. Als man die eisenhaltige Flüssigkeit mit einigen Tropfen Salzsäure vermischte, verwandelte sich die braune Farbe des Präcipitats sogleich in das schönste Berlinerblau, wodurch die Gegenwart der Blausäure bewiesen wurde, so wie die Trübheit des erhaltenen Destillats bewies, dafs die Blausäure mit einem ätherischen Oele verbunden gewesen sey.

Der stark gefaulte Magen des B. wurde zerschnitten, nebst dem Inhalte, der einen scharfen stechenden

Blausäuregeruch verrieth, mit 2 Quart destillirtem Wasser und ℥j concentrirter Schwefelsäure im Wasserbade destillirt. Man zog nur 6 Unzen über, welche schwach nach Blausäure, stärker nach ranzigem Fett rochen. Es röthete das Lackmuspapier unbedeutend, und brachte mit erdigen und metallischen Auflösungen keine Veränderung hervor.

Ein Theil des Destillats wurde mit Liquor kali caustici vermischt, und so in die Lösung des schwefelsauren Eisens, welches bereits einige Zeit der Einwirkung der Luft ausgesetzt war, gegossen, worauf ein brauner Niederschlag erfolgte, aus welchem sich jedoch, nach hinlänglich zugesetzter Salzsäure, kein Berlinerblau entwickelte, wogegen es gänzlich aufgelöst wurde. Da dieser Versuch zeigte, dafs gar keine Blausäure überdestillirt worden war, und es wahrscheinlich war, dafs sie durch Ammonium, welches sich in dem Magen und contentis entwickelt haben mufste, zu stark gebunden gehalten wurde, um insonderheit bei der Temperatur des Wasserbades mit der angegebnen Menge Schwefelsäure ausgetrieben werden zu können: so wurde zum Rückstande der ersten Destillation abermals eine Unze concentrirter Schwefelsäure gegossen, und eine neue Destillation im Sandbade bei mäfsigem Feuer so lange fortgesetzt, bis sechs Unzen übergegangen waren. Das Destillat roch etwas stärker nach Blausäure, aber auch nach ranzigem Fette. Mit Liquor kali caustici vermischt, und in eine der oben erwähnten Auflösungen gegossen, erfolgte ein gleicher Niederschlag. Als man diesem braunen Präcipitat erst nach 12 Stunden die Salzsäure beisetzte, entstand eine grünlich trübe Flüssigkeit, aus welcher sich nach gleicher Zeit ein gleich gefärbter Niederschlag absetzte. Da man daraus schlofs, dafs die Blausäure zu sehr verdünnt sey; so unterwarf man beide Destillate einer neuen Destillation, bei der man aber nur zwei Unzen übergehen liefs. Dieses Destillat roch stark nach Blausäure und brachte, mit Liquor kali caustici vermischt, in der Eisenauflösung einen braunen, ins Blaue übergehenden Niederschlag hervor, aus welcher Salzsäure das schönste Berlinerblau absonderte.

Merzdorf bemerkt noch, dafs es zu wünschen

sey, dafs man einige Magen nicht durch Blausäure vergifteter Menschen, einer gleichen chemischen Behandlung unterwerfe, um dem Einwand eines Chemikers zu begegnen, dem es zweifelhaft schien, ob die durch ein solches Verfahren erhaltene Blausäure ein wirkliches Educt, oder ein Product des Verfahrens sey.

Ist die Quantität der Blausäure sehr gering, so verräth sich ihre Gegenwart durch das schwefelsaure Eisen nicht sogleich, sondern erst 12 — 18 Stunden nach der Einwirkung; da hingegen das schwefelsaure Kupfer es sogleich zu erkennen giebt. Die Wirkungen des letztern sind oft lange vorüber, bevor die des erstern eingetreten waren. Um die, die Blausäure enthaltende Flüssigkeit für das Kupfer recht empfindlich zu machen, macht man sie durch Potasche gelind alkalisch, setzt dann einige Tropfen schwefelsaures Kupfer bei, und nachher so viel Salzsäure, als nöthig ist, um den Ueberschufs des Kupferoxyds wieder aufzulösen. Die Flüssigkeit sieht mehr oder weniger milchartig aus, nach der Menge der vorhandenen Blausäure. Setzt man die Salzsäure in merklichem Ueberschufs zu, so löst sich nach einigen Stunden der in 20,000 Theilen Wasser vertheilte Niederschlag wieder auf.

Man kann die Blausäure noch 48 Stunden nach dem Tode entdecken, und zwar immer in den Theilen, die die Säure zuerst aufgenommen haben.

Laissaigne's Verfahren die Blausäure zu entdekken, gleicht diesem sehr. Siehe Gerson und Julius Magazin der Literatur der ausländischen Medezin, Septbr. 1824. s. 335. nach Archives générales de Médecine. Août 1824.

Dafs der Geruch allein nicht hinreicht, um auf das Daseyn von Blausäure zu schliefsen, geht unter andern auch daraus hervor, dafs Itard zeigte, dafs bei manchen Krankheiten eine Selbstentwickelung von Blausäure im Stuhlgange statt finde. Bei einer Darmentzündung und bei einer Leberentzündung entwickelte sich freiwillig die Blausäure in dem Kothe. In beiden Fällen rochen die Ausleerungen stark nach bittern Mandeln. Man fand die Blausäure mit Eisen verbunden, schon im Schweifse, Urin und im Speichel; conferatur

Rust Magazin XX. B. 3. H. 1825 und Harless Jahrbücher der Medizin 1825. 3. B. 3. H.

Acidum oxalicum.

conferatur Acetosella.

Acidum Vitrioli.

confer. Oleum Vitrioli, Venenum.

Obductio anatomica.

D. Willudorius in Hufeland Journal 1819 Septbr. Geschichte einer Selbstvergiftung durch Schwefelsäure. Die innere Oberfläche des Mundes, nebst Lippen und Zunge war geschrumpft, dick und an einigen Stellen die Haut abgelöst.

Die Oberfläche der Lunge war braun, und behielt diese Farbe 2 Linien tief in die Substanz, wo sie allmählich in das hellste Zinnoberroth übergieng. Der innere Theil war weich und ergofs wenig Blut. Beide Herzkammern waren blutleer, und das Blut in den grofsen Stämmen schwärzlich, zum Theil coagulirt. Das Zwerchfell war bräunlich, mifsfarbig und an einigen Stellen stark corrodirt.

Der Magen war schmutzigbraun gefärbt, sehr mürbe und zerrifs sehr leicht. Die Contenta waren von einer braunen Farbe, hatten einen säuerlichen, cadaverosen Geruch, und enthielten nebst weifsen kaligen Theilen, schwärzlich geronnenes Blut; zwischen den Häuten des Magens fand man Blutklumpen, die innere Haut der Därme war verschrumpft, die valvulae conniventes sahen wie dicke Wülste aus, und verstopften dadurch den Darmkanal; die Leber war braun und sehr compact, die innere Substanz aber zinnoberroth, und die Galle war fast farbenlos. Die Milz war härter als gewöhnlich, und verhielt sich wie die Leber.

Man untersuchte die im Magen gefundene und filtrirte Flüssigkeit mit einer Lösung von Baryta muriatica, worauf ein weifser Niederschlag entstand, der in reiner Salpetersäure unauflöslich, und mithin Baryta

muriatica war. Einem andern Theil wurde Plumbum nitricum zugetröpfelt, worauf ein weifser Niederschlag entstand, der sich in der überstehenden Flüssigkeit nicht wieder auflöste, mithin Plumbum sulphuricum war.

Merzdorf, in Horn Archiv 1823, Mai, fand bei einem dreivierteljährigen, durch verschlucktes Vitriolöl getödteten Kinde, nicht nur die von der Säure berührte Haut excoriirt, sondern selbst in beträchtlicher Tiefe so destruirt, dafs sie pergamentartig verhärtet und dunkelbraun gefärbt erschien.

Die Lungen waren dunkelroth mit schwarzen Flekken, stark ausgedehnt mit dunkel gefärbtem Blute und Luft: die rechten Herzhöhlen enthielten viel flüssiges Blut. Der Magen war in der Milzgegend durchfressen, und innerlich im Magen war die Gegend um dieses Loch, wie zu Kohle verbrannt, die Milz war aschgrau; ihre äufsere Fläche, dem Magen gegenüber, war gerö-thet; die Falte des Darmfells zwischen Milz und Magen war zerstört, und die vasa brevia wie präparirt. Confer. Venenum.

Obductio chemica.

Die in dem Magen und dem Unterleib befindlich gewesene Flüssigkeit wurde in einen Topf gethan; sie war dicklich, dunkelbraun gelblich, und roch stark nach Ammonium; die Filtration lieferte nach 3 Tagen einen klaren braunrothen Liquor. Die Gegenwart des Ammoniums erkannte man durch den Geruch und durch die Färbung des gerötheten Lackmus - und gelben Kurkumepapiers.

Man theilte die Flüssigkeit, um eine Hälfte auf metallisch giftige Stoffe, die andere aber auf Schwefelsäure zu verwenden.

In erster Absicht wurde eine Portion der Flüssigkeit durch destillirten Essig neutralisirt, und dann Liquor cupri sulphurico ammoniati beigemischt, wobei sie getrübt und unverändert blieb. Eben so unverändert blieb die Flüssigkeit durch Zusatz von Aqua hepatica. Nur die Beimischung des Kalkwassers bewirkte in ihr eine starke Trübung und einen weifsen Niederschlag. Sie enthielt also bestimmt keine metallisch giftigen Bestandtheile.

Wenn es demnach der chemischen Analyse gelingen sollte, einen ätzenden Giftstoff aufzufinden, so mufste derselbe eine Mineralsäure seyn.

Salpetersäure konnte die Vergiftung nicht bewerkstelligt haben, weil diese Säure auf thierische Gebilde eine Gelbfärbung derselben verursacht, welche sich bei der Obduction nicht zeigte. Auch Salzsäure konnte es nicht gethan haben, da diese Säure keine Zerstörung fester thierischer Organe bewirken kann.

Um zu erfahren, ob in der filtrirten Flüssigkeit Schwefelsäure enthalten sey, wurde der andere Theil derselben mit Wasser verdünnt, hierauf durch Salzsäure das darin enthaltene Ammonium neutralisirt, und dann so viel Liquor Barytae muriaticae hinzu getröpfelt, bis der Baryt unverkennbar vorwaltete. Die Flüssigkeit wurde dadurch bedeutend getrübt, und ein Niederschlag in derselben veranlafst, der sich nach drei Tagen vollkommen von der Flüssigkeit abgesondert hatte. Jetzt wurde die klare Flüssigkeit von dem Niederschlage abgegossen; der Niederschlag wurde durch wiederholtes Uebergiefsen mit destillirtem Wasser ausgesüfst, und durch Filtriren von aller Flüssigkeit geschieden. Die Farbe des 6 Gran schweren trocknen Niederschlags war dunkelbraun, wegen des anhängenden thierischen Gallertstoffes. Mit Salpetersäure übergossen, löste sich der Niederschlag zwar gröfstentheils, doch nicht gänzlich auf. Er enthielt also, wenn gleich zum kleinsten Theil, nämlich 2 Gran schwefelsauren Baryt. Um noch gewisser darüber zu werden, dafs die 2 Gran des unaufgelösten Niederschlags auch wirklich schwefelsaurer Baryt sey, wurden sie nach gehörigem Austrocknen, mit einem Gran kohlenpulver vermengt, und das Gemenge eine Viertelstunde lang im Tiegel geglüht. Nach dem Glühen hatte es eine weifse Farbe. Mit Salzsäure übergossen entwickelte sich unverkennbar geschwefeltes Wasserstoffgas. Wurde in diese salzsaure Flüssigkeit Schwefelsäure getröpfelt, so entstand sogleich ein weifser Niederschlag, der in der Salpetersäure unauflöslich blieb.

Es erhellte daraus, dafs die 2 Gran des erwähnten braunen Niederschlags wirklich nichts anderes, als schwefelsaurer Baryt waren.

Acidum zooticum conf. caseus.

Acidum Sebaceum, die Fettsäure, hat in neuern Zeiten, da man in ihr das berüchtigte Wurstgift vermuthete, eine gröfsere Bedeutung gewonnen.

Reichs-Anzeiger **1802.** Nr. **309.** Das Wurstgift erregt folgende Zufälle. Nach etlichen, bisweilen nach **18—24** Stunden.

1. Uebelseyn, Mattigkeit; Reiz zum Erbrechen, Schmerz im Bauche mit Spannung, hartnäckige Stuhlverstopfung, seltner Diarrhö.

2. nach dem Erbrechen erschwertes, dann verhindertes Schlingen, Brennen, Trockenheit im Halse und auffallende Heiserkeit.

3. Am **2.** oder **3.** Tage erscheinen Schwindel, schwankender Gang, Erweiterung des Augensterns, schwaches Gesicht, Funkeln vor den Augen, Doppelsehen oft Blindheit, auch Lähmung der obern Augenlieder; Augenbeschwerden kamen bei allen Personen vor, und hielten auch bei Wiedergenesenden noch an.

4. Die Zunge bleibt rein, röthlich, die Wärme des Körpers ist beim Befühlen, wenn die Kranken auch über brennende Hitze klagen, beinahe natürlich, der Puls in den spätern Tagen der Krankheit schwach, klein, nicht sehr schnell und die Respiration, aufser in den letzten Tagen vor dem Tode, nicht verändert.

5. Bei den Leichenöffnungen fand man Magen und Därme von Luft sehr aufgetrieben, roth und stark entzündet, zum Theil brandig und Fäulnifs zeigend, so dafs bei einigen Leichen, sowohl auf der innern als äufsern Fläche des Magens und der Därme, sich Luftbläschen zeigten, welche an mehrern Orten die äufsere und innere Haut des Magens von dessen Substanz trennten; das Blut war bei einigen flüssig, schaumig, schwärzlich, die Blutgefäfse selbst zum Theil von Luft ausgedehnt.

Diese giftigen Würste äufsern ihre giftigen Eigenschaften mehr oder weniger vollkommen, je nachdem die Fettsäure sich in einem Oxydationsgrade befindet, und mehr oder weniger an Ammonium gebunden ist, in welchem Falle sie erst durch die Magensäure frei zu werden scheint.

Dr. Kerner, die Fettsäure oder das Fettgift und

ihre Wirkung auf den Organismus, ein Beitrag zur Untersuchung des in den verdorbenen Würsten giftig wirkenden Stoffs. Tübingen, 1822. Die auf den Genuſs der verdorbenen Würste folgende Zufälle sind: Die Vergifteten klagen oft erst nach 24 Stunden, oft auch später, über Sodbrennen und Ueblichkeit; worauf meistentheils Erbrechen und Durchfall entsteht. Darauf folgen Beschwerden im Schlingen, Doppelsehen, die obern Augenlieder sinken zur Hälfte herab, und können durch keine Anstrengung des Willens wieder erhoben werden. Die Pupillen sind auſserordentlich erweitert, die Stirne wird heiſser, es leidet die Respiration und die Umwandlung des venösen Blutes in arterielles; gar auffallend aber ist, daſs man bald gar keinen Herzschlag mehr fühlt, obgleich die Arterien an den Gliedern noch schwach fortschlagen. Diese Erscheinung kann Monate fortdauern; das Schlingen wird äuſserst erschwert, es ist, als wenn die Speiseröhre zu einem leblosen Sack würde; die Kranken klagen über die äuſserste Trockenheit, zuweilen entsteht ein kroupartiger Husten, und im Rachen und der Kehle zeigt sich ein zur Haut verdickter Schleim; die Tonsillen schwellen an, auf allen Absonderungsflächen aber tritt die gröſste Trockenheit ein, nur der Harn wird sehr häufig abgesondert. Hornartig und widerlich werden die Hand- und Fuſsflächen, der Leib ist hart und gespannt anzufühlen; die Oeffnung hört auf, oder die Clystire bringen harte, weiſse, kleine Excremente. Gehör und Geruch bleiben unverändert; die Kranken haben Hunger und Durst, können aber nicht schlingen; gröſsere Hautreitze, wie Senfteige, erregen Gefühl; der groſsen Abmagerung ungeachtet, tritt keine besondere Mattigkeit ein, der Kranke sitzt Tage lang aufrecht; am Schlafe fehlt es nie, aber solche Kranke haben keine Träume: der Tod erfolgt nach 14 Tagen, oft noch später, unter Bangigkeit; oft aber erfolgt er plötzlich, ehe man es vermuthet, und das Aussehen der Leiche hat nichts Entstelltes. Bei der Section findet man Zunge und Schlund blaſs und in Falten gezogen, wie von heiſsem Wasser gebrüht; im Magen, besonders an der Cardia, findet man oft entzündete Flecken, auch oft an der äuſsern Fläche, während man im Innern keine

findet, besonders wo die Ausbreitung des herumschweifenden Nervens aufhört. Die dicken Därme sehen meist weifsfarbig aus, und enthalten lettenartige Excremente. Das Her, zeigt sich besonders welk, die Ventrikeln enthalten schwarzes, geronnenes Blut und Schleimpolypen.

Das Fettgift entwickelt sich vorzüglich in Blut- und Leberwürsten durch einen Gährungsprocefs mit Entwickelung von Ammonium. Die Beschaffenheit der Verdauungskräfte, seine Säure und die in ihm entwickelten Gasarten tragen mit dazu bei, den beginnenden Säuerungsprocefs zu befördern, oder die ausgebildete Säure zu neutralisiren. Das erste geschieht besonders bei Personen von schwächlichem und langsam verdauenden Magen. Der Procefs der Bildung der Fett- oder Leichensäure findet besonders leicht dann statt, wenn die Würste nach dem Verwallen warm auf einander gelegt, und den Wirkungen des heifsen Wasserdampfes, besonders in bedeckten Gefäfsen, ausgesetzt werden. Ferner wirken dahin electrische Einflüsse und das Frieren und Aufthauen. Der Pfeffer verstärkt die Wirkung des Fettgiftes. Die giftigen Würste geben aufgeschnitten, besonders in ihrer Mitte, einen weniger aashaften, als süfslich säuerlichen, eiter- oder käseartigen Geruch von sich, färben schon das Lackmuspapier roth, und verrathen Ammonium-Entwickelung, auch wird die Masse in denselben weicher und schmieriger. Mit destillirtem Wasser kann durch Auslaugen der Würste (und Sättigung mit Kali) die Säure ausgezogen werden. Sie ist von strohgelber Farbe, und hat einen eigenthümlichen, aber nicht widrigen, etwas stechenden Geruch, und einen mäfsig starken Geschmack, erregt aber, zu wenig Tropfen auf die Zunge gebracht, die widerlichste Sensation, macht sie äufserst trocken und den Speichel gerinnen. Bei Thieren angewendet, macht sie falsche Membranen, verhindert das Schlingen, vertrocknet den Darmkanal, vermindert die Bewegungsfähigkeit der Pupillen, und brachte nach dem Tode die gröfste Steifigkeit hervor. Auf stärkere Gaben stellt sich ein Gefühl von Mattwerden und Spannen in den Augenliedern ein, die Augen werden blöde, man fühlt leichtes Stechen in der Harnröhre, stumpfe Schmerzen im

Bauche, Verstopfung, trockne Handflächen und Fufssohlen. Aus dem Blute entwickelt sich eine gleiche, aber schwächere Säure, sie entwickelt sich aus jedem Fette, besonders Schweinefett. Auch im Fette der Vipern, der Aale und in verdorbenen Käsen und Muscheln entwickelt sie sich, besonders auch in dem Speichel.

Wurst, die viel Fett, in grofsen Würfeln und nicht gut gemischt, enthält, verdirbt leichter, als eine andere. Sehr grofse Würste verderben leichter, als kleinere, und leichter in der Mitte als im Umfange, so dafs das innere giftig und das äufsere unschädlich seyn kann. Würste die gefroren waren, erzeugen das Gift am leichtesten. Das Fett in den verdorbenen Würsten sieht gelblich, bläulich oder grünlich aus, und ist von weicher, schmieriger, flüssiger Consistenz. Der Geschmack solcher Würste ist oft nicht auffällig; ein empfindliches Geschmacksorgan aber findet sie muffig, und nach dem Genufs bleibt ein kratzendes Gefühl im Schlundkopfe zurück.

Polizey Fama, **1825** May. Zur Verhütung der Erzeugung des Wurstgiftes ist Folgendes zu rathen.

1) Fleisch von kranken Thieren ist der Gesundheit nachtheilig, und dieses ist besonders bei Schweinen zu berücksichtigen, die zu Entzündungs-, Haut- und Drüsenkrankheiten, Vereiterung und Fäulnifs der Eingeweide, besonders der Leber, geneigt sind.

2) Die Fleischmasse, welche zu den Leber- und Blutwürsten genommen wird, mufs rein seyn, und vor und nach der Bereitung der Würste vollkommen gut gar gekocht werden, weil sich alsdann nicht so leicht Fäulnifs entwickeln wird.

3) Auf die Beschaffenheit der Würze, so wie auf die Reinheit des Kessels mufs Rücksicht genommen werden.

4) Die Masse darf nicht zu flüssig in die Därme gefüllt werden, damit das Austrocknen derselben im Rauch und Luft um so leichter erfolgen kann.

5) Da die Austrocknung in dicken Würsten schwerer geschieht, als in dünnen: so ist es nicht gut, den Magen mit zur Wurst zu benutzen. Im Würtembergischen waren die Magenwürste meist giftig.

6) Jede nicht frische Wurst, die weich und schmierig wird, einen ekelhaften Geruch beim Aufschneiden, und einen faulen Geschmack giebt, ist in Verderbnifs übergegangen, und darf nicht genossen werden.

7) Durch das gewöhnliche Sauerwerden der Würste wird zwar das eigentliche Wurstgift nicht erzeugt, und dergleichen Würste werden zwar oft ohne Nachtheil verzehrt; sie sind aber nicht zuträglich, da oft Magensäure, Sodbrennen u. dergl. m. daraus entstehen, und saure Würste gehen leichter in faule Gährung über, und erzeugen das Wurstgift.

Kästner in Henke, Zeitschrift für Staats Arzneiw. 3. B. 4. H. 1825, behauptet, das Wurstgift sey eine Milch- oder Essigsäure, innigst verbunden mit einem, durch eingetretene Verwesungs- und Fäulnifsgährung entstandenen, schon in kleinen Gaben giftigen thierischen Stoffe. Dieser Stoff besitzt wahrscheinlich Stickstoff als Bestandtheil, und läfst sich durch Salzbasen von den Säuren (Essigsäure, Milchsäure) nicht trennen. Der Med. R. Jäger fand in den verdorbenen Würsten, theils im Wasser, theils im Weingeist auflöslichen Stoffen, blos freie und an Ammonium gebundene Essigsäure, salzsaures Natrum, Gallerte, etwas ätherisches Oel von den beigemischten Gewürzen und thierisches Fett, in den verschiedenen Abstufungen der ranzigen Säurebildung. Der Hofr. Büchner hält die Wurstsäure für Essigsäure, chemisch verbunden mit einem andern Stoffe, der ihm ein ätherisches Oel und das Gift zu seyn scheint. Wenigstens hat er mehrere Thiere mit dem ätherischen Oele getödtet, welches bei der zerstörenden Destillation des Fettes erhalten wurde, während die sogenannte Fettsäure durchaus nicht anders wirkte, als die Essigsäure.

I. Weifs, die neuesten Vergiftungen durch verdorbene Würste. Karlsruhe 1824. In den Magen und den Därmen der Vergifteten befindet sich eine offenbar, nicht von der Galle herrührende, gelb gefärbte Flüssigkeit, und die Vergifteten erbrechen oft eine gleiche gelbe, bitterschmeckende Flüssigkeit. Auch im Aufgufs der verdorbenen Würste mit siedenden Wasser zeigte sich nach einigen Tagen ein ähnliches Gelb, in Gestalt eines dicken Rahms, auf der Oberfläche schwimmend. Auch die Gefäfse in den Leichen solcher Vergifteten sind

durch diese, dem Welther'schen Bitter analoge Substanz gelb gefärbt. Aus den Versuchen des Professor Rapps in Tübingen, siehe Notizen Nr. 36, ist bekannt, dafs dasselbe durch die Schlagadern auf das Schnellste zu den verschiedenen Organen geführt wird, und man seinen Weg, indem es die Gefäfse färbt, verfolgen kann. Es wird durch dasselbe eine künstliche Gelbsucht erzeugt, zu welcher man auch bei manchen durch Würste Vergifteten, eine grofse Anlage merkt.

Rust, Magazin der Heilkunde XVI. B. 1. H. Vergiftung durch einen geräucherten verdorbenen Schinken. Sämmtliche Familienglieder bekamen Erbrechen, Durchfall, Zusammenschüren im Halse, Zittern der Hände, Steifheit der Glieder und ein eignes Delirium, Verlust des Gedächtnisses und eine grofse anhaltende Schwäche. Der Vater blieb frei, weil er den Schinken geschmort hatte, wodurch wahrscheinlich die Fettsäure getilgt, oder durch die dazu angewandte Fettigkeit eingewickelt worden war; die andern hatten ihn roh gegessen.

Auch in geräucherten Fischen (Flundern) hat man die Fettsäure bemerkt. So wurden 3 Personen von dem Genufs geräucherter Flundern vergiftet, desgleichen eine Katze, die die Köpfe gefressen hatte. Auch in geräucherten Spikgänsen hat man dieses Gift gefunden. Hufeland, Journal 1822 Mai.

Kühn, Versuche über die Kleesäure, das Wurst- und Käsegift, Leipzig 1824. In Leipzig fiel ein Fall von Vergiftung durch Käse vor. Dergleichen bemerkte auch Brück über Vergiftungsfälle durch Käse in Hufeland, Journal 1825 Jul. Die Wurstvergiftungen kommen blos im Frühjahre vor, die Käsevergiftungen aber in jeder Jahreszeit, im März, August und October. Weder an Intensität noch an Dauer zeigt sich das Käsegift dem Wurstgift gleich. Zwar wirkt das Käsegift schneller, 2—3 Stunden nach dem Genusse, aber die Folgen desselben werden auch schneller überwunden. Es sind vom Käsegift 6 Todesfälle bekannt, conferatur Hennemann in Hufeland, Journal 1823 August. Jugler Repertorium über das Medizinalwesen im Braunschweigischen 138. Scherf, Archiv der med. Polizei 3 B. 2 Samml. Frank, System 3 B. Weigel in

Pyls neuen Magazin 1. B. 1. St. und Willich in Pyls neuen Magaz. 1. B. 4. St.

Obductio anatomica.

Mediz. chirurg. Zeitung 1823 Septbr., Beilage zu Nr. 78. Vergiftung durch Blut- und Leberwürste in Preufsen. Die dicke Wurst war weich, schmierig von üblem sauren Geruch, wurde in Stücke geschnitten und in einer eisernen Pfanne mit Fett gebraten. Zwei Tage nach dem Genufs erfolgten erst die Zufälle. Saures Aufstofsen ohne Erbrechen, Brennen im Halse, Verhaltung von Stuhl und Urin, Schwindel und Doppelsehen. Der Tod erfolgte bei den drei Personen binnen 24 Stunden.

Die aufgedunsenen Körper verwesen schnell, ohne Geruch von Fäulnifs. Rothe Flecken im Gesicht und den untern Gliedmafsen, die Muskeln nicht straff, die Bauchhaut pergamentartig, stark ausgedehnt, grünlich; die Därme von Luft sehr aufgetrieben, nicht entzündet noch brandig, bei einer Leiche aber hochroth, mit Ausschwitzung auf der innern Fläche; in den Dickdärmen fest zusammengeballte, ungewöhnlich harte Massen; im Magen Fettmassen in ungleicher Menge; die innere Fläche des Mageus in einer Leiche auffallend wulstig, und äufserlich am Grunde ein entzündeter Flekken von der Gröfse einer Kindshand. Der Magen der einen Leiche war entzündet, aber nicht mürbe gefressen, Leber und Lungen mit Blut angefüllt, welches hellroth und dünnflüssig war; die Gallenblase war mäfsig angefüllt, die Milz des Vaters mürbe, breiig, bei den Töchtern natürlich, die Nieren zum Theil faul. In zwei Leichen war der Herzbeutel leer, das Herz welk, klein, blutleer, die grofsen Gefäfse der Brust blutleer, die Luftröhren nicht entzündet; bei der einen Leiche fand man im Herzbeutel eine blutige Flüssigkeit, die Muskelfaser des Herzens straff, hart gespannt, die grofsen Blutgefäfse der Brust sehr mit Blut angefüllt, die innere Fläche der Luftröhre roth und hier ein wenig ausgeschwitzte blutige Feuchtigkeit. Die Blutgefäfse am Halse hielten viel flüssiges Blut; die Gefäfse des Gehirns waren von Blute sehr aufgetrieben, die Blutbehälter der harten Hirnhaut strotzten von schwarzem

flüssigen Blute, in den Seitenhöhlen fand man keine Flüssigkeit.

Aconitum.

Venenum.

Plinii Histor. natural. Liber XXVII. cap. 2. Calpurnius Bestia vergiftete mit dem Safte dieser Pflanze seine Weiber, indem er ihn denselben in die Mutterscheide brachte.

Acus.

Duret in Horn Archiv f. m. Erf. Januar 1825. Fälle, wo die Nadeln durch die Haut durchdrangen und durch den After ausgestofsen wurden.

Henke, Zeitschrift für Staats-Arz.-W. 1823. 3. Jahrg. 4. H. Ein Mädchen verschluckte, um sich das Leben zu nehmen, nach und nach 344 Nadeln von verschiedener Gröfse, Art und Metall. 95 Nähnadeln, 80 Stecknadeln und 1 Stopfnadel giengen durch den Stuhl. 166 Nadeln sind entweder unbemerkt abgegangen, oder sind noch bei ihr.

Herhold observatio de affectibus morbosis virginis hafniensis, cui plurimae acus variis corporis partibus excisae sunt. Hafniae 1822. conferatur mediz. chirurg. Zeitung 1823 Nr. 37. Altenb. med. Annalen 1824 Febr. der Vfr. schnitt einem hysterischen Judenmädchen vom 12. Febr. 1819 bis den 10. August 1820 373 Haar-, Näh- und Stecknadeln, sämmtlich oxydirt, aus verschiedenen Theilen des Körpers. Später entdeckte man den Betrug: das Mädchen stach sich nämlich die Nadeln selbst unter die Haut ein, und wenn die Stichwunde verheilt war, liefs sie sich dieselben herausschneiden, conferatur Gerson und Julius Magazin der Literat. d. ausl. Medizin Septbr. 1825 p. 212, desgl. Herhold, Tagebuch über die Krankheit der Rachel Herz. Kopenhagen 1826.

Dr. Martensen in Gerson Magazin der ausl. Literat. f. Med. 1824 Septbr. Stück p. 295. Nachricht von einem Mädchen in Gothenburg, dem der Vfr. ge-

gen zweihundert Nadeln aus Armen, Beinen, der Brust u. dergl. geschnitten hat.

Rust Magazin XVII. B. 3. H. ein somnambules Mädchen verschluckte mehrere Steck- und Nähnadeln, von denen 91 an verschiedenen Stellen zum Vorschein kamen.

Villars Memoires de la Societé des Sciences de Strasbourg 2. B. 1823 in Gerson Magazin der ausl. Literat. d. M. Mai 1824. Ein Mädchen verschluckte im Nervenfieber eine Menge Näh- und Stecknadeln, und empfand davon heftige Schmerzen in mehrern Theilen des Körpers. Man schnitt nach und nach 300 Stück Steck- und Nähnadeln aus, worauf das Mädchen gesund wurde. In einem andern Falle litt die Kranke 10 Jahre lang an verschiedenen Zufällen. Bei der Oeffnung fand man die Blase, die beiden Psoas und Darmbeinmuskeln voll von Nadeln.

Aethusa Cynapium.

Venenum.

Rust Magazin XXI. B. 2. H. Auf den Genufs des Krautes trat Unwohlseyn und Mangel an Appetit ein, dann kamen Kopfschmerzen, grünes häufiges Erbrechen, Schwindel, Hitze, Betäubung und Unvermögen, den Kopf in die Höhe zu heben, und sich aufrecht zu erhalten. Der Puls war voll und schnell, das Gesicht zeigte sich periodisch aufgedunsen und roth gefleckt. Bei aller Hitze zeigte sich eine völlige Abneigung gegen alles Getränke.

Agaricus.

confer. Fungus.

Alapa.

Mors. Hinze, Gutachten über einen, nach einer erhaltener Ohrfeige verstorbenen Mann, in Henke, Zeitschrift f. Staats-Arz.-W. II. Jahrg. 4. H.

Amentia.

conferatur Morbi mentis.

Amnesia.

confer. Morb. mentis.

Amygdala.

Venenum.

Wolf in Horn, Archiv f. m. Erf. 1821 Julius. Zufällige Vergiftung durch eine Emulsion von bittern Mandeln. Ein Mann von 70 Jahren liefs sich gegen eine Kolik eine Emulsion von 6 Unzen bittern Mandeln machen. Binnen 36 Stunden nahm er davon 3 Theile ein, als sich die Vergiftung äufserte. Er bekam ein gelbgraues feuchtes Gesicht, tiefliegende Augen, schweres Athmen, Beklommenheit der Brust, kleinen Puls, trockne unreine Zunge, blau- und blaurothe Hautfarbe am Körper, besonders am Scroto, wo die blaurothe Farbe ins grüngelbe fiel, das männliche Glied wurde brandig, die Knie waren an den Leib gezogen, und der Kopf zwischen die Schultern, seltne Harnausleerung und Stuhlgang. Düsternheit des Kopfes, Schwere der Extremitäten, und besonders des rechten Schenkels. Der Kranke wurde noch durch eine Kaliauflösung gerettet.

Anisum.

Venenum.

Mertzdorf in Horn, Archiv f. m. Erfah. Jul. 1825. Todans Idiosyncrasie gegen Anies. Ein Metzger bekam nach jedesmaligem Genufs von Petersilie, Spinat und Anies, Brustbeklemmung, Anschwellung und Röthe des Kopfes, nebst andern Beschwerden, welches er seinen Zufall zu nennen pflegte. Er erholte sich dann im Bette, bei ruhigem Verhalten, bald wieder. Eines Tages nahm er gegen Husten einen Caffeelöffel voll Aniespulver. Er afs dann mit Appetit, rief aber nach wenigen Minuten, er bekomme seinen Zufall. Die Symptome wurden äufserst heftig, und binnen einer Viertelstunde war er todt. Die Resultate der Leichenöff-

nung stimmten mit denen überein, die man bei solchen Personen findet, die durch scharf narcotische Pflanzen vergiftet worden sind.

Antipathia.

conferatur Morbi mentis.

Anthropophagia.

Boethii Scotorum Historia. Paris **1575.** Erblichkeit dieses Triebes bei dem Mädchen des schottischen Räubers, welches nur ein Jahr alt war, als seine Aeltern deshalb hingerichtet wurden, und im zwölften Jahre seines Alters dasselbe Verbrechen beging.

Commentar. Societ. Götting vol. VIII.

Dictionaire des Sciences medicales Tom. XXIII. p. **502.**

Hannoversch. Magazin XIX. B. p. **1163.** XXI. B. **1297.**

Hearns Reisen pag. **30.**

Kopp. Jahrbücher d. Staats Arzneiw. XI. B. pag. **56.**

Krügelstein, Geschichte der Wasserscheu. Gotha **1826.** p. **309.**

Langsdorf, Reise um die Welt. I. B. p. **121.**

Metzger, System d. Ger. A. W. von Remer. p. **486.** nota a.

Tode, unterhaltender Arzt. **2.** B. p. **231.**

Voigt, Magazin für Physik. I. B. **3.** St.

Thuani histor. sui tempor. Lib. IV.

Aqua toffana.

Venenum.

Anzeiger der Deutschen **1826.** Nr. **29.** p. **309.**

Journal complementaire du Dictionaire des Sciences medicales Tom. XIII. Cahier **49.** in mediz. Annalen **1823.** pag. **7.** Man hat eine Aqua toffana, welche man aqua cantarella, welches spanische Fliege bedeutet, nennt; und es ist gewifs, dafs man sich des destillirten Wassers dieses Insects bediente, welches mit einem geringen Theil von flüchtigem animalischen, sehr ätzendem Oele und mit einem crystallinischen, von Robiquet

entdeckten Stoffe verbunden ist, in welchem die zerstörenden Wirkungen des Giftes enthalten sind; die einfachen geistigen und wässerigen Tincturen der Canthariden wirken energischer, als das Pulver. Aber es bestehen noch 3 Arten von Aqua toffana, die insgeheim in Bologna, Rom und Neapel gefertigt werden. Die erste ist eine geistige und wässerige Destillation der Canthariden, eine gelbliche geruchlose Tinctur, die in einem sorgfältig verkorkten Gläschen aufbewahrt wird, weil sie durch den Zutritt der Luft und des Lichts ihre Kräfte verliert. Die zweite ist eine Solution von weifsem Arsenikoxyd, verbunden mit einem geringen Theile Kali und Alcohol in destillirtem Wasser auf heifser Asche; es ist dies die Towler'sche Solution, sie ist hell und klar. 50 Tropfen enthalten mehr als 4 Gran Arsenik. Man bereitet auch daraus ein auflösliches Pulver, das nichts anders ist, als ein weifses geruchloses arseniksaures Kali. Die dritte Art ist eine starke Auflösung von krystallisirtem essigsauren Blei in destillirtem und filtrirtem Wasser; sie ist hell, klar, geruchlos, süfslich schmeckend. Mit andern Getränken vermischt färbt sie dieselbe im ersten Augenblick mit einem milchigen Wölkchen. Man giebt auch das essigsaure Blei in Pulver, das sich leicht in allen Flüssigkeiten auflöst; dieses ist das sogenannte Successionspulver. conferantur die Notizen aus der Natur- und Heilkunde 1823. Nr. 75.

Arsenicum.

Venenum externe applicatum.

Ansiaux Clinique chirurgical. Liege 1816 in Henke Zeitschrift I. Jahrg. 3. H. Ein Bauer brachte seiner Frau nach dem Beischlaf, Arsenikpulver in die Scheide, worauf dieselbe eine beträchtliche Geschwulst an den Genitalien, Ausflufs aus der Gebärmutter, Erbrechen und häufige Stuhlgänge bekam, und in kurzer Zeit starb. Nach dem Tode fand man die Genitalien und die Mutterscheide brandig, den Unterleib aufgetrieben und Brand in den Därmen.

Mangor Historia mulieris singulari modo venenatae in Actis Regiae societatis medic. Hafniensis. Vol. III. Ein finnischer Bauer brachte seiner Frau, d. 24. Nov.

1786 früh 7 Uhr nach dem Beischlafe eine Mischung von Mehl und Arsenik in die Scheide. Um 3 Uhr Nachmittag empfand die Frau heftigen Frost und einen brennenden Schmerz in der Scheide, hierauf trat Magenkrampf und Erbrechen ein, und am andern Mittag starb die Kranke unter Irrereden. Bei der Leichen-Oeffnung zeigte sich der Körper natürlich, der Unterleib war nicht aufgetrieben, und die Haut hatte keine Flecken. Die grofsen Schamlefzen waren ein wenig aufgedunsen und roth, die Scheide schlaff und beträchtlich erweitert, in der Scheide fand man kleine Arsenikkörner. Der Gebärmuttermund war brandig und geöffnet, der Körper des Uterus war gesund. Der Magen war fast natürlich beschaffen, und enthielt kein Gift. In den entzündeten Zwölffingerdarm zeigte sich viel Galle. Die Lungen waren mifsfarbig und schwarz, in den Herzkammern waren polypöse Concremente; alles Blut in den Gefäfsen war flüssig und aufgelöst.

Um sich von der Möglichkeit einer auf diesem Wege angestellten Vergiftung zu überzeugen, stellte die medizinische Facultät in Kopenhagen folgenden Versuch an.

Sie lies den 26. April Abends 6 Uhr zweien Stuten, jeder einen Bolus von Honig und ʒβ Arsenik, in die Scheide bis an den Gebärmuttermund bringen, eine halbe Stunde darauf äufserten sie schon Zeichen von Schmerz, liefsen oft den Urin, legten sich abwechselnd, und standen wieder auf; um 10 Uhr war die Vulva geschwollen und roth. Am folgenden Morgen konnten sie nicht auf den Füfsen stehen, die Vulva war noch mehr roth und geschwollen. Der Urin ging nicht mehr so häufig ab, der Kothabgang war ganz natürlich; die Stuten hatten kein Fieber, schienen aber sehr traurig und matt zu seyn,

Man beschlofs nun der einen Hülfe zu leisten, die andere hingegen der Wirkung des Giftes zu überlassen. Man machte daher bei den ersten Einspritzungen von warmem Wasser, dann von Leinöl, später von Seifenwasser und endlich von Bleiwasser. Noch am nämlichen Abend nahm die Geschwulst der Theile ab, und nach zwei Tagen war sie ganz verschwunden, und das Pferd munter und gesund.

Die andere Stute, bei der man das Uebel sich selbst überliefs, war trächtig. Sie befand sich am dritten Tage in einen sehr übeln Zustande. Das Thier versuchte oft aufzustehen, aber die Hinterbeine waren zu schwach dazu. Die Vulva war im höchsten Grade entzündet, der Koth ging natürlich, der Urin aber gar nicht mehr ab. Am 4. Tage war die Vulva enorm geschwollen und mit Bläschen bedeckt, der Puls schlug nur noch 30 Mal in der Minute, gegen Mittag starb das Thier.

Bei der Untersuchung des folgenden Tages fand man die Lefzen beträchtlich geschwollen und sphacelös, den Gebärmutterhals geschwollen und gangränös, der Körper des Uterus enthielt viel schwarzes und geronnenes Blut, auch zeigten sich in demselben Spuren einer oberflächlichen Entzündung. Die Ligamente und Ovarien waren gesund. Die Blase war stark zusammengezogen und entzündet, in Gangrän übergegangen, und enthielt einen dicken eiterförmigen Urin, in der Bauchhöhle war bluthaltiges Serum ergossen. Die Gedärme waren stellenweise entzündet, besonders das Colon, eben so der Magen, besonders an der Cardia. Es zeigte sich ferner Entzündung in den Lungen, hauptsächlich am hintern Theile derselben, am Brustgange, an den halbmondförmigen Valveln und der Lungenschlagader; der Herzbeutel enthielt viel blutiges Serum, das Herz war gesund. Das Medizinalcollegium erklärte hierauf die Einbringung des Arseniks, als die offenbare und absolute Ursache des Todes der Frau.

Obductio chemica.

Arsenici vis antiseptica.

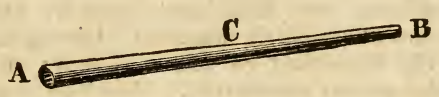
Mertzdorf in Rust Magazin XIV. B. 2. H. der Arsenik hindert nur dann die Fäulnifs, wenn er in grofsen Dosen beigebracht wird, in kleinen Dosen aber befördert er die Auflösung der festen und flüssigen Theile sehr bald.

Notizen aus der Natur- und Heilkunde Nr. 116. Januar 1824 hoher Grad von Fäulnifs, bei einer 4 Wochen lang im Grabe gelegenen Leiche eines durch Arsenik vergifteten Mannes.

Berzelius Verfahren den Arsenik in den Leichnamen vergifteter Personen zu entdecken, in Notizen

Nr. 277. März 1826. Berzelius hält die Zurückführung des Arseniks in den metallischen Zustand für den einzigen untrüglichen Beweis der Anwesenheit des Giftes. Der Arsenik kommt in den Leichnamen in zweierlei Gestalt vor, und zwar in Substanz als arsenige Säure (acidum arsenicosum), oder nicht in Substanz, wo ihn dann die Därme in der Auflösung enthalten können.

Im ersten dieser Fälle ist die Anwesenheit des Arseniks leicht zu bestimmen. Zu diesem Behufe nimmt man ein drei Zoll langes Stück einer gewöhnlichen Barometerröhre;



und nachdem man das eine Ende B C in eine weit engere Röhre ausgezogen hat, verschliese man das Ende B. Bringt man nun von dem im Körper gefundenen Arsenik etwas ins offne Ende A, so fällt es bis zu B hinab. Jede im Körper gefundene Quantität Arsenik von nur einigen Volumen ist hierzu ausreichend. Hat der Arsenik das Ende B der Röhre erreicht, so läfst man ein Stückchen Holzkohle darauf fallen, das man vor dem Löthrohre rothglühend gemacht, und auf diese Weise von aller Feuchtigkeit befreit hat. Die Holzkohle in der Röhre wird dann über der Flamme einer Weingeistlampe erhitzt, jedoch so, dafs der Punkt B aufserhalb der Flamme sich befindet. Ist die Kohle stark rothglühend geworden, so wird auch der Punkt B, wo der Arsenik liegt, über die Flamme gehalten. Der Arsenik wird dann augenblicklich verflüchtigt, durch die rothglühende Kohle in Dunst verwandelt, und auf der der Flamme gegenüber liegenden Seite der Kohle in den metallischen Zustand zurück geführt. Den Metallsublimat nähert man nun langsam der Flamme und concentrirt es dadurch in einen kleinen Raum des ausgezogenen Theils der Röhre, wo er in Gestalt eines dünnen Metallringes erscheint, der wie polirter Stahl glänzt. (Hätte man den Versuch in dem weiten Theile der Röhre gemacht, so würde das Resultat bei einer kleinen Quantität Arsenik, kaum sichtbar gewesen seyn.) Jetzt bleibt weiter nichts zu untersuchen übrig, als ob

das Metallsublimat den Knoblauchsgeruch des Arseniks besitzt. Zu diesem Behufe schneidet man die kleine Röhre mit einer Feile ein wenig über dem Sublimat ab; und nachdem man die Stelle, wo es anhängt, erhitzt hat, wird sich sogleich jener eigenthümliche Geruch kund geben.

Kann der Arsenik nicht in Masse angetroffen werden, so mufs man so viel als möglich vom Inhalte des Magens und der Därme aufsammeln, oder selbst den Magen in Stücke zerschneiden, und ihn mit seinem Inhalte vermischen. Die ganze Masse wird dann mit einer Auflösung von Kalihydrat digerirt, und Hydrochlorinsäure überschüssig zugesetzt. Hierauf filtrirt man, und ist die Flüssigkeit zu sehr verdünnt: so wird sie durch Abdampfen concentrirt. Man läfst darauf einen Strom von Schwefelwasser-Stoffgas durchstreichen, wodurch das Arsenik in Gestalt einer gelben Schwefelverbindung gefällt wird. Ist die Quantität des Arseniks sehr klein, so färbt sich die Flüssigkeit gelb, ohne einen Niederschlag zu geben. Man mufs sie dann abrauchen, und in dem Verhältnifs, in dem sich die Hydrochlorinsäure concentrirt, wird Schwefelarsenik niederfallen, dann filtrirt man ihn. Ist das auf dem Filter zurückgebliebene Schwefelarsenik in so geringer Quantität vorhanden, dafs man es nicht vom Papier nehmen kann: so setzt man einige Tropfen Aetzammonium zu, welche es auflösen werden. Alsdann bringt man die filtrirte Flüssigkeit in ein Uhrglas, um sie abzurauchen. Das Ammonium verflüchtigt sich, und läfst das Schwefelarsenik zurück. Sollte es noch immer schwierig zu sammeln seyn, so mufs man ein wenig pulverisirtes salpetersaures Kali ins Uhrglas bringen, wodurch sich das Schwefelarsenik vom Uhrglase ablöst. Auf dem Boden eines kleinen Arzneiglases, oder in einem Stück einer Glasröhre, welche an einem Ende verschlossen ist, schmelze man etwas salpetersaures Kali an der Flamme einer Weingeistlampe, und bringe von der Mischung, welche den Schwefelarsenik enthält, ein wenig zu dem geschmolzenen salpetersauren Kali. Das Schwefelarsenik oxydirt sich mit Aufbrausen, aber ohne Feuer, oder Detonation und ohne Arsenikverlust. Das geschmolzene Salz wird dann in Wasser aufgelöst, im

Ueberschufs Kalk zugesetzt, und die Flüssigkeit gekocht. Der arseniksaure Kalk fällt alsdann nieder, und kann gesammelt werden. Nachdem es getrocknet worden ist, vermischt man es mit Holzkohle, glüht es mit dem Löthrohre, und läfst eine Quantität dieser Mischung ins Ende B der obbeschriebenen Röhre fallen. Hier wird sie nun allmählich erhitzt, um die Feuchtigkeit auszutreiben, welche sich in die weite Röhre A C zu ziehen pflegt. Ist sie sehr trocken, so erhitze man an der Flamme des Löthrohrs den Theil der Röhre, welcher die Mischung enthält. Der Arsenik wird entbunden und sublimirt, in einiger Entfernung von der erhitzten Stelle. Ein Zusatz von verglaster Boraxsäure befördert sehr die Zersetzung, die dann bei einer minder hohen Temperatur statt findet; aber diese Säure enthält oft Wasser, und verursacht deshalb, dafs die geschmolzene Substanz Blasen wirft, in der Röhre emporsteigt, und dafs die Dünste den erweiterten Theil des Glases durchdringen, und entweichen.

Berzelius behauptet, dafs der sechste Theil eines Grans Schwefelarsenik zu drei verschiedenen Versuchen ausreichend sey. Er fügt aber auch hinzu, dafs man sich, wenn man nur sehr schwache Spuren von Arsenik entdeckt habe, in Acht nehmen müsse, nicht durch Reagentien Arsenik in die zu untersuchende Substanz zu bringen. Denn sowohl die Schwefel- als die Hydrochlorinsäure kann Arsenik enthalten. Erstere enthält fast immer etwas Arsenik, wenn sie nicht aus vulcanischem Schwefel bereitet worden ist; und da Schwefelsäure zur Verfertigung der Hydrochlorinsäure benutzt wird, so kann auch die zweite Arsenik enthalten, den sie vom Natron scheidet und abgiebt. Von der Reinheit der Reagentien mufs man also versichert seyn.

Ist der Tod durch Arsenik und nicht durch arsenige Säure bewirkt, so mufs das Verfahren etwas verändert werden, weil das Schwefelwasserstoffgas die Arseniksäure zu langsam zersetzt. In diesem Falle mufs man Schwefelstoffammonium zusetzen, welches die Arseniksäure in den Zustand einer Schwefelverbindung zurückführt, die dann durch die Hydrochlorinsäure gefällt wird.

Robert Christison, über die Auffindung kleiner Dosen Arsenik in gemischten Flüssigkeiten, aus the Edinburgh medical and surgical-Journal, Octbr. 1824, in der medic. chirurg. Zeitung 1825. Nr. 33. Gerson und Julius, Magazin der ausl. med. Literatur, Mai 1825, und ausführlich in Horn, Archiv Septbr. 1824. Die zeitherigen Prüfungsmittel, um kleine Theile Arsenik in gemischten Flüssigkeiten, Bouillon, Thee, Porter, Caffee mit Milch, Suppe u. dergl. aufzufinden, als das Kalkwasser, das ammoniakalisch schwefelsaure Kupfer, das ammoniakalische salpetersaure Silber, und das geschwefelte Wasserstoffgas, waren alle nicht sicher; doch das geschwefelte Wasserstoffgas noch am zuverlässigsten. Orfila will den färbenden Stoff mit Chlorine zerstören und Philips (Annals of Philosophy, Januar 1824) will die verdächtige Flüssigkeit mit thierischer Kohle kochen, und versichert, Portwein und Bouillon ganz damit entfärbt zu haben, dafs er die zärtesten Prüfungsmittel anwenden konnte. Doch bemerkt Christison, dafs Orfila's Methode oft unnütz, oft schädlich und manchmal gefährlich sey; die thierische Kohle, (das gebrannte Elfenbein) zerstöre oft das Gift selbst früher, ehe die Flüssigkeit ihre Farbe verliere. Bei starken Arseniksolutionen möge die Methode von Orfila und Philips anwendbar seyn, bei schwachen aber nicht.

Cooper, Verfahren zur Entdeckung des Arseniks. S. Notizen aus der Natur- und Heilkunde Nr. 40. 1822. Man untersuche das Ausgebrochene oder den Inhalt des Magens mit einem Vergröfserungsglase, um Theilchen von weifsem Arsenik zu entdecken. Findet man keine, so trockne man die Masse bei einer Hitze, die nicht unter 100 Grad Fahrenh. ist, und reibe etwas der getrockneten Masse mit $\frac{1}{10}$ ihres Gewichts, trocknem Lampenschwarz, Elfenbeinschwarz oder Kohle. Von dieser Mischung bringe man in eine 6—9 Zoll lange und $\frac{1}{2}$ Zoll weite, an dem einen Ende geschlossene Glasröhre so viel, dafs dieselbe $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll weit voll wird, und setze das Ganze der Flamme einer Oel- oder Weingeistlampe aus; ist Arsenik darin, so wird er sich bald in schwarz glänzenden Metalltheilchen am obern Ende der Röhre ansetzen, diese gesammelt, wer-

den mit Kupfer erhitzt, den weifsen Fleck, und auf glühenden Kohlen den Knoblauchsgeruch geben.

Eine andere, hinreichend grofse Portion der getrockneten Masse koche man eine Viertelstunde lang mit destillirtem Wasser in einem schicklichen Gefäfse, filtrire und concentrire die Auflösung; nun thue man etwas davon in drei verschiedene helle Gläser. In das eine dieser Gläser giefse man wenige Tropfen kohlensaures Kali, um die arsenige Säure zu sättigen, sodann setze man 1 — 2 Tropfen schwefelsaures Kupfer dazu; erscheint ein grüner Niederschlag, so ist die Gegenwart des Arseniks evident erwiesen. In das zweite Glas bringe man wenige Tropfen chromsaures Kali, warte eine halbe Stunde, und wenn dann eine helle grasgrüne Farbe entsteht, so ist dies ein neuer Beweis des gegenwärtigen Arseniks. Zu dieser grünen Auflösung setze man einen Tropfen Ammonium; wenn keine blaue Farbe entsteht, so kann man versichert bleiben, dafs die grüne Farbe nicht durch Kupfer, sondern durch Arsenik erzeugt worden sey. Die im dritten Glase enthaltene Portion untersucht man mit salpetersaurem Silber und Ammonium; erscheint ein dichter gelber Niederschlag, so ist sicher Arsenik vorhanden.

Um mit chromsaurem Kali zu reagiren, bediente sich Cooper folgendes Verfahrens. Man nehme fünf Uhrgläser, bringe in Nr. 1, 2 oder 3 Tropfen Auflösung des weifsen Arseniks, in II. eben so viel arseniksaures Kali, in III. $\frac{1}{4}$ grauweifsen Arsenik in Substanz, in IV. 2 bis 3 Tropfen wässerige oder geistige Quecksilbersublimat-Auflösung, und in V. eben so viel einer Kupferauflösung. Jedem Glase füge man nun, 2, 3, 4 Tropfen chromsaures Kali, von der gewöhnlichen Stärke, wie es die Manufacturisten brauchen, zu; so wird nach einer halben Stunde eine helle, reine, grasgrüne Farbe, in I. II. III. erscheinen, die durch Ammonium nicht verändert wird, in IV. wird sich sogleich ein orangefarbener und in V. ein grüner Niederschlag zeigen, welcher letztere durch Ammonium sogleich in Blau verwandelt wird. Die Chromsäure wird durch die arsenige Säure, die nun zur Arseniksäure wird, in das grüne Oxyd verwandelt.

Dr. Ficinus im Archiv des Apothekervereins im

nördl. Deutschl. 3. B. 3. H. Schmalkalden 1822: Ueber das Mangelhafte der Methode der Entfärbung thierisch-arsenikhaltiger Flüssigkeiten, durch Chlordunst und Darstellung einer neuen Methode. Man soll den zu untersuchenden Stoff mit Wasser kochen, welches Kali enthält, und hierauf die Flüssigkeit mit Salpetersäure sättigen. Sie wird zur Trockne gebracht, mit etwas Säure übersetzt und verbrannt. Es mufs sich alsdann Arseniksäure bilden, und an das Kali hängen; beide laugt man aus, und erhält eine vollkommen wasserhelle Auflösung, in welcher sich jeder Niederschlag mit der ihm eigenthümlichen Farbe zu erkennen giebt.

Archiv des Apothekervereins im nördl. Deutschl.; conferat. Notizen Nr. 82. 1823. Vergleichende Uebersicht über das Verhalten einer Zwiebel-Abkochung in Vergleich mit Arsenik und Brechweinstein. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, dafs einige Reagentien, deren wir uns zur Entdeckung des Arseniks bedienen, ähnliche Reactionen auf eine Zwiebelabkochung ausüben. Diese Erscheinung verdient besonders bei gerichtl. Untersuchungen beachtet zu werden, und es ist daher nöthig die Verschiedenheiten dieser Fälle genau auszumitteln.

1. Cuprum ammoniatum giebt mit Arsenik den bekannten zeisiggrünen, mit Brechweinstein einen blaulich grünen Niederschlag, mit Zwiebelabkochung blos eine lauchgrüne Farbe, ohne einen Niederschlag abzusondern.

2. Kalkwasser giebt mit Arsenik und Brechweinstein einen weifsen Niederschlag, mit Zwiebelabkochung blos eine gelbliche Farbe.

3. Mineralisches Chamäleon giebt sowohl mit Arsenik und Brechweinstein, als mit Zwiebelabkochung einen braunen Niederschlag.

4. Eisenhaltiges blausaures Kali läfst alle 3 Stoffe unverändert.

5. Schwefelwasserstoff-Ammonium giebt mit Arsenik einen gelben, mit Brechweinstein einen orangefarbenen Niederschlag; die Zwiebelabkochung bleibt ohne Veränderung.

6. Salpetersaures Quecksilberoxydul giebt mit Arsenik eine weifse Trübung, mit Brechweinstein einen

voluminösen weifsen, mit Zwiebelabkochung einen weifsen schleimigen Niederschlag.

7. Chromsaures Kali bleibt mit Arsenik unverändert, mit Brechweinstein bildet es eine smaragdgrüne Farbe ohne sichtbaren Niederschlag; Zwiebelabkochung bleibt unverändert.

8. Galläpfeltinctur bleibt mit Arsenik unverändert, bildet mit Brechweinstein und Zwiebelabkochung eine gelbliche Trübung.

9. Salzsaures Zinn giebt mit Arsenik eine weifsliche Trübung, mit Brechweinstein einen voluminösen weifsen, mit Zwiebelabkochung einen zitrongelben Niederschlag.

10. Salpetersaures Silber giebt mit Arsenik einen blaulichen Schimmer, mit Brechweinstein eine weifse Trübung, mit Zwiebelabkochung eine hellgelbe Farbe.

11. Aetzendes Kali bleibt mit Arsenik und Brechweinstein unverändert, mit Zwiebelabkochung wird es etwas gelblich.

12. Jodinetinctur läfst die Zwiebelabkochung unverändert, und bewirkt blos eine Erhöhung der gelben Farbe. Die Arsenik- und Brechweinstein-Auflösungen zeigen hier etwas Besonderes an. Beide bewirken in der Jodinetinctur anfänglich ein Verschwinden der gelben Farbe, bis ein häufiger Zusatz der letztern sie prädominirend macht. Beim Brechweinstein zeigt sich zuerst eine ins Blauliche schimmernde Trübung, ehe die gelbe Farbe erscheint. Vermuthlich geht also das Jodin mit diesen Stoffen eine chemische Verbindung ein, wodurch es gewisse Modificationen erleidet.

Journal universelle des Sciences médicales, Mai 1817. conf. allgemeine medizin. Annalen 1822. Mai, S. 704. Mediz. chirurg. Zeitung, 1824. Ergänzungs-Bl. S. 265. Mittel zur Entdeckung und Unterscheidung des Arseniks und Sublimats in ihren Auflösungen. Man nimmt Waizenstärke, kocht sie in Wasser zu passender Dicke, und setzt eine hinreichende Menge Jodine zu, um die Auflösung blau zu färben; hierauf verdünnt man sie mit so viel reinem Wasser, als erfordert wird, um eine schöne azurfarbne Tinctur zu erhalten. Durch einige Tropfen Arsenikoxyd Solution wird die blaue Farbe röthlich schwarz und verschwindet ganz. Sublimat-

auflösungen bringen fast die nämlichen Veränderungen hervor; doch erscheint in der durch Arseniksäure entfärbten Tinctur, die blaue Farbe mit vermehrtem Glanze, wenn man einige Tropfen Schwefelsäure hinzusetzt, was beim Sublimat der Fall nicht ist.

Peitschel in: Büchner, Repertorium für Pharmacie, 21. B. 3. H. 1821. Der Professor Peitschel in Prag stimmt mit Büchner überein, dafs weder die Voltaische Säule, noch die einfache Kette bei gerichtlichen Untersuchungen auf Arsenik angewendet werden dürfe.

Hunefeld, D. de vera Chemiae organicae notione et usu, additis de vi arsenici in corpora organica mortua experimentis. Wratislaviae, 1825.; desgl. Hunefeld, Beiträge zur gerichtlichen Chemie in Horn's Archiv für med. Erfahr. 1826., Jul. August.; desgl. Hunefeld physiolog. Chemie, Artikel „Fäulnifs." Wurden einzelne todte Theile des menschlichen Körpers mit weifsem Arsenikoxyd bestreut, der atmosphärischen Luft ausgesetzt: so fingen die an trocknen sonnigen Orten aufbewahrten, erst am 10. oder 11. Tage an, einen geringen fauligen Geruch zu verbreiten, und trockneten nach und nach so aus, dafs sie sehr hart und zerbrechlich wurden, ohne dafs sich Würmer in ihnen zeigten. Einige Theile, vorzüglich aber solche, welche an feuchten finstern Orten der atmosphärischen Luft ausgesetzt worden waren, verhärteten langsam, und verbreiteten einen, von sich entwickelndem Arsenik-Wasserstoffgas herrührenden Knoblauchsgeruch, mit dessen Eintritt die eigentliche Austrocknung anzufangen schien. In den Theilen, welche, ohne Knoblauchsgeruch zu entwickeln, eintrockneten, fand sich, bei einer chemischen Untersuchung, dieselbe Menge Arsenik wieder, womit sie bestreut worden waren; während die, bei welchen sich ein Knoblauchsgeruch entwickelt hatte, fast die Hälfte desselben verloren zu haben schienen, oder auch gar keinen Arsenik mehr enthielten. Wurden die auf dieselbe Weise behandelten Theile in trockne oder feuchte Erde vergraben, so waren die Erscheinungen ziemlich dieselben, aufser dafs der Knoblauchsgeruch kaum merklich war. Bald nachdem sich der Knoblauchsgeruch zu zeigen angefangen hatte, kam auf den

thierischen Theilen, mit welchen die Versuche angestellt waren, ein sehr weifser, an manchen Stellen gelblicher Schleim zum Vorschein. Wurden Theile des menschlichen Körpers in Auflösungen des Arsenikoxyds in Wasser aufbewahrt, so waren die Erscheinungen ziemlich dieselben. Eine Auflösung von **20,000: 1.** vermochte die Fäulnifs nicht abzuhalten, wohl aber eine von **8000: 1.** Damit die Vertrocknung eintrete, scheint ein leichter Grad von Fäulnifs erforderlich zu seyn. In abgemagerten und erschöpften Körpern, zeigt sich die Austrocknung schneller und in höherm Grade; die Fäulnifs in niederm. Wird daher der Arsenik nach und nach und in kleinen Dosen beigebracht, wo er Hectik und Marasmus herbeiführt, so tritt die Fäulnifs sehr wenig hervor. Dunkelheit und Feuchtigkeit können zwar die Kraft des Arseniks nicht aufheben, zeigten sich aber doch der Austrocknung ungünstig. Wurden unter diesen Umständen sehr kleine Gaben Arsenik beigebracht, so schritt die Fäulnifs ungehindert fort. Bei Vermischung von Sublimat, der die Fäulnifs befördert, und gleichen Theilen Arsenik, erreichte die Fäulnifs zwar einen sehr hohen Grad, allein später begann doch die Vertrocknung. Das Sublimat, in Verbindung mit Arsenik, ist also nicht im Stande, die eigenthümlichen Wirkungen des letztern zu verstecken.

Wenn menschliche, in Särgen in feuchter Erde aufbewahrte Leichen, einige Wochen nach dem Tode ausgegraben, einen starken Knoblauchsgeruch verbreiten, und Zeichen von anfangender Austrocknung, der eigenthümliche weifse Schleim, mumienartige Austrocknung, und innerlich gangränöse Flecken, an ihnen bemerkt werden, so liegt die Arsenikvergiftung vor. Es kann sich aber ereignen, dafs an solchen Körpern, vornehmlich wenn sie mit kleinen Dosen Arsenik vergiftet wurden, kein Arsenik durch chemische Analyse aufzufinden ist. Lagen die Körper lange Zeit unter freiem Himmel, so dafs Würmer hinzu kamen, und sie mehr oder weniger zerstörten, und die Vertrocknung etwas hinderten, so bleibt die Vergiftung zweifelhaft.

Der Arsenik entfernt sich aus den damit vergifteten Leichen, nach geraumer Zeit, in Verbindung mit Hydrogen, als Arsenik-Wasserstoffgas, und wegen dieses

Umstandes können die Arbeiten in der Toxicodermie sehr schädlich werden. Auch die mit dem Scheel'schen Grün (arseniksaurem Kupferoxyd) angestrichenen Zimmer, besonders wenn sie auf gleicher Erde, etwas dunkel und feucht sind, enthalten eine sehr schädliche Luft, wenigstens mufs ein längerer Aufenthalt in solchen, zugleich nachlässig gelüfteten Zimmern sehr nachtheilig werden. Die arsenige Säure des mit thierischem Leim angerührten Scheel'schen Grüns wird zum Theil allmählich in Arsenik-Wasserstoffgas umgewandelt, was man oft schon durch den Knoblauchgeruch erkennen kann.

Bei Entdeckung des Arseniks durch die kleine electrische Kette, die ganz besonders zu empfehlen ist, mufs man am besten einen Platin- oder reinen Golddraht nehmen, denn messingene oder kupferne, nur vergoldete Drähte, können bei nicht genauer Prüfung eine Täuschung veranlassen; dadurch nämlich, dafs sich das Kupfer des abgeschnittenen Golddrahts auflöst, und durch den electrischen Strom am Golddrahte wieder als ein schwärzlicher Beschlag anlegt, den man für reducirtes Arsenik hält.

An einigen, mit arseniger Säure vergifteten, eingegrabenen, und beim Herausnehmen aus der Erde nach Arsenik riechenden Kaninchen, bemerkte man durch ein Vergröfserungsglas auf der äufsern Seite des Fells, feine metallisch glänzende Flimmerchen; es ist möglich, dafs sie aus der Zerlegung des Arsenik-Wasserstoffgases herrührten, und metallisches Arsenik waren, da das genannte über lufthaltigem Wasser, und vielleicht aufserdem noch durch manche andere Umstände zerlegt wird.

Marcet und Paris, Entdeckungsart des Arseniks in Rust und Casper Repertorium XII. B. S. 396. An der Oberfläche der verdächtigen filtrirten Flüssigkeit wird ein, in caustische Ammonium-Flüssigkeit getauchtes Glasstäbchen mit einem andern, in salpetersaure Silbersolution getauchten Glasstäbchen in Berührung gebracht. Wenn die kleinste Quantität Arsenik vorhanden ist, so zeigt sich am Berührungspuncte der beiden Stäbchen ein hellgelbes Präcipitat, das bald zu Boden sinkt. Auch Herr Casper sahe dieses, nur bildet ein etwa gegenwärtiges phosphorsaures Alcali ein ähnliches Präcipitat: weshalb Dr. Paris die Methode

so zu verändern vorgeschlagen hat; Mit der verdächtigen Flüssigkeit soll eine breite Linie auf weifses Papier gezogen werden, längs dieser ziehe man ein Stückchen Höllenstein langsam her, und man wird dann einen Streifen bilden, der röthlich gelb ist, aber gleichmäfsig von arseniksauern, wie von phosphorsauren Salzen gebildet wird; der von Arsenik gebildete aber ist rauh, geronnen, flockig; der von phosphorsaurem Kali gebildete homogen und glatt, wie mit einem Pinsel aufgetragen. Was aber noch wichtiger ist, ist, dafs in einigen Minuten das Phosphorgelb in ein dunkles Grün übergeht, schwärzer und zuletzt ganz schwarz wird, während das Arsenikgelb länger steht und dann braun wird. Dieses Experiment darf nicht im Sonnenschein gemacht werden, weil sonst der Uebergang der Farben zu rasch erfolgt.

Ernesti Platneri Quaest. med. forensis. edidit Chonlaut. Lipsiae 1824. Nr. 23. 24. 25. de veneficio, imprimis per arsenicum.

Arteria.

Arteria axillaris. Zerreifsung derselben bei einer mit Erfolg unternommenen Reposition einer veralteten Verenkung des Schultergelenks. Horn, Archiv. März, 1825. S. 362.

Arteria cruralis. Henke Zeitschrift 3. B. 3. H. Die arteria cruralis war ganz durchschnitten, und der Verwundete starb 18 Stunden nachher an Verblutung, wegen Unmöglichkeit schneller Hülfe.

Auris.

Osiander über den Selbstmord S. 395. Eine Engländerin tödtete nach einander sechs Ehemänner, indem sie ihnen im Schlaf geschmolzenes Blei in die Ohren gofs.

Autochiria.

Conferatur Combustio spontanea. Cranium.

Otto seltne Beobachtungen zur Anatomie, Physiologie und Pathologie. Berlin, 1824. 2. Samml. Ein Fleischer, von Eifersucht entbrannt, rennt sich zuerst

einige Male heftig mit dem Kopf gegen die Wand, ergreift hierauf die Holzaxt, und haut sich mit der Schärfe so lange und so heftig vor die Stirne, bis er, von Blutverlust und Hirnerschütterung getödtet, hinsinkt. Der Schädel zeigte in der Mitte der Stirn ein, von oben nach unten gerade herablaufendes gehacktes Loch, innerlich 1″ lang, und 1½″ breit, äufserlich gröfser mit einigen 20 Gruben umher, als Spuren von schwächern Seitenhieben. Mit Recht hält der Verf. diesen Fall für wichtig, für gerichtl. Arzneiw. und Physiologie; denn hätten nicht Zeugen den Selbstmord bestätigt, so würde die Obduction gewifs zu einem andern Schlusse geführt haben. Unbegreiflich bleibt es nur, wie dieser langsame Selbstmord, bei welchem der Verf. an 100 Axthiebe angiebt, besonders wenn Zeugen gegenwärtig waren, nicht verhütet werden konnte.

Mir sind in meiner gerichtl. Praxis zwei ähnliche Fälle vorgekommen, wovon ich des einen bereits im Promptuario medic. forens. Tom. I. p. 117. erwähnt habe. Der zweite Fall betraf das Scelett einer hiesigen Frau, die man seit mehrern Jahren vermifst hatte, und von der man glaubte, dafs sie aus Furcht vor einer beschimpfenden Strafe ausgetreten sey. Man fand in dem hiesigen Walde ein Scelett, welches an mehrern Eigenthümlichkeiten für das dieser Frau erkannt wurde, und am Kopfe in der Gegend der grofsen Fontanell ein Loch, das sichtbar ganz langsam mit dem, neben den Knochen liegenden Aextchen gehauen worden war. Ich stimmte für Selbstmord; denn ein Mörder tödtet mit einem Hiebe, und versetzt nicht hundert kleine, parallel neben einander liegende Hiebe.

Schlegel, neue Materialien der Staatsarzneiw. 1. B. Meinungen 1819. Ein an einem Nervenfieber krank liegender Metzger, dem es träumt, er schlachte, stach sich selbst das Messer in die Brust.

Schlegel ibid. Selbstmord durch Verbrennen aus Lebenshafs bei religiöser Melancholie.

Dr. Spurzheim, Beobachtungen über den Wahnsinn aus d. Englischen. Hamburg 1818, behauptet, dafs jeder Selbstmord in einem Zustande von Irrseyn aus physischen Ursachen verübt werde.

Selbstmord durch Verhungern. Ein solcher Mensch

starb am 19., ein anderer erst am 21. Tage. Horn, Archiv. Mai 1822, desgl. Mai 1823.

Der erste Eintritt und das Aufhören der Menstruation begründet oft ein Verrücktseyn. Die mehrsten weiblichen Selbstmorde fallen in diese Periode. Kausch Memorabilien, 2 B. 1818. (Die Selbstmörderinnen, die ich secirte, hatten alle eben den monatlichen Flufs. D. Kr.)

Froriep, Notizen Nr. 317. Septbr. 1826. Ueber den Selbstmord durch Strangulation ohne Hängen hat man Zweifel erregt. Villeneuve theilt darüber einen Fall mit. Es war ein Melancholischer, welcher, nachdem er sich entkleidet hatte, sich den Hals fest mit 2 Halstüchern zusammen schnürte, von denen das eine drei Mal fest um den Hals ging, und drei Knoten ohne Schleife auf der rechten Seite zeigte, das zweite zwei Mal umschlungen war, und fest durch zwei Knoten befestigt war. Der Mensch wurde nach drei Tagen in seinem Zimmer todt gefunden, so dafs die untern Extremitäten in seinem Bette quer lagen, der übrige Körper nach aufsen geneigt war, der Kopf mit dem Gesichte nach oben gerichtet, sich auf den Boden stützte. Alle Theile des Gesichts waren stark geschwollen und blauroth, und viel Blut aus der Nase geflossen. Die dicht an dem Halse anliegenden Tücher hatten starke Eindrücke gemacht. Die Haut war unter diesen Eindrükken livid, und auch zwischen den Eindrücken von livider Farbe. Es hatte keine Emissio seminis statt gehabt. Alle übrigen Umstände wiesen auf Selbstmord hin.

Barbus.

Barbi ova. Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. Dresden 1825. 4. B. 1. St. Der Genufs der Barbeneier ist nur zur Streichzeit schädlich, und auch andere Fischeier, besonders die von Hechten, sollen in dieser Zeit schädlich seyn. Beide Sorten Eier erregen eine vollkommene Cholera; vid. Hufeland, Journal 1824. Jun.

Butyrum.

Obductio chemica. Mertzdorf in Horn, Archiv f. m. Erfahr. Januar, 1821. Untersuchung einer

verfälschten Butter. Die Butter sahe der Form und Farbe nach einer frischen Butter sehr ähnlich, war aber doch alt, ranzig und verdorben. Man hatte sie mit Eiweifs vermengt, um ihr ein frisches Ansehen zu geben.

Man schmolz die Butter in der Temperatur des Wasserbades, und liefs den Topf noch eine Zeit lang darin stehen, damit sich die gröbern Theile absetzen sollten. Hierauf gofs man die reine geschmolzene Butter von der darunter befindlichen heterogenen Masse ab, um letztere zu untersuchen. Sie bestand aus 4 Unzen Wasser, welches salzig schmeckte, und einer dem Stärkemehl ähnlichen Substanz, welche auf dem Wasser schwamm, und nur mit der Butter abgeschieden werden konnte.

Um diese Substanz von der Butter zu trennen, übergofs man sie mehrmal mit Terpentinöl, womit man sie einige Zeit digeriren liefs, wodurch die Substanz fast von aller Butter befreit wurde; um sie aber gänzlich von der Butter, so wie von Terpentinöl zu befreien, digerirte man sie mit absolutem Alkohol, und dann mit schwächerem, so oft, bis der davon abgegossene Alkohol das Wasser kaum mehr milchigt machte. Die dadurch erhaltene, graulich weifse, pulverige Masse liefs sich nur unvollkommen in Wasser lösen, und konnte demnach nicht als Schleim betrachtet werden; auch konnte sie kein Stärkemehl seyn, da sie, im Wasser gekocht, keinen Kleister gab. Dieserhalb, und weil der Geruch des brennenden Pulvers wie bei verbranntem Horn war, hielt man es für Eiweifs. Man kochte das Pulver mit caustischer Natrumlauge. Es wurde dadurch unter Entwickelung von Ammonium aufgelöst. Hierauf gofs man zu dieser Auflösung verdünnte Schwefelsäure und hielt über das, dieselbe enthaltende Glas ein mit einer Auflösung von essigsaurem Blei bestrichenes Papier, welches sogleich durch das sich entwickelnde Gas braun gefärbt wurde, woraus die Anwesenheit von Schwefel-Wasserstoffgas erhellte.

Die alte Butter war also durch Beimengung von Eiweifs und Agitiren derselben in Wasser, wodurch alle fettartigen Substanzen ein helleres Ansehn bekommen, dem Ansehn nach in frische verwandelt worden.

Cadaver.

confer. Putredo.

Caltha palustris.

Venenum.

Rust, Magazin XX. B. 3. H. 1825. S. 451. Als Kohl genossen, erweckte die Butterblume heftige Magen- und Leibschmerzen in der Nabelgegend, die bald nach dem Essen anfingen, dabei höchst schmerhafte Vomituritionen, die nur bei zwei Kindern Erbrechen erregten. Der Unterleib war stark, jedoch nicht eben prall ausgedehnt, das Gesicht blafs und gelblich, das Auge der Erwachsenen trübe und thränend, mit etwas zusammengezogener Pupille, bei den Kindern konnte man es wegen des Weinens nicht sehen. Der Puls war bei Allen klein, härtlich, etwas schneller als natürlich, zuweilen intermittirend. Einige Personen klagten über Schwindel und Sausen vor den Ohren. Die Angst und Unruhe bei allen Kranken war grofs, besonders bei den Kindern, die sich im Zimmer herumwälzten, und am ganzen Leibe zitterten. Brechmittel entleerten eine beträchtliche, mit zähem Schleim und Galle vermischte Quantität Kohl, welcher einen widrigen sauren Geruch hatte, worauf sich ein Nachlafs der Schmerzen einstellte. Doch schwallen nachher noch die Gesichter, besonders um die Augen, und es entstand ein schmerzhaftes Urinlassen. Den Tag darauf war die Geschwulst im Gesichte monströs, und dehnte sich über den Körper aus; sie war weich, weifs und etwas teigig; an den Füfsen und Schenkeln sahe man einzelne rothe Flecken; dumpfe, vom Hinterkopf in die Stirne ziehende Kopfschmerzen nebst Schwindel; den dritten Tag pemphygusartige Blasen im Gesichte, den Rücken und den Extremitäten, die einen rothen Hof hatten, und eine klare weifsgelbliche Lymphe enthielten.

Calx.

Noxae.

Feiler, Handbuch der Diätetik. Landshut 1821. von frisch ausgeweifsten Stuben sahe der Verf. eine

mehrjährige Cachexie entstehen, welche von folgenden Erscheinungen begleitet war: Gelbsucht, Schwindsuchtshusten, unbeschreibliche blafsgelbe Gesichtsfarbe, Abzehrung, Engbrüstigkeit, Mattigkeit, zweimalige Hautwassersucht, Aufgetriebenheit der Leber, heftiger Durchfall, hartnäckige Verstopfung, Harnruhr, Mundfäule, Furunkeln über den ganzen Körper. Der Verf. vermuthet, dafs diese Schädlichkeiten von einem, durch die Chemie noch nicht ausgemittelten Stoff herrühren, welchen der frische Kalk aushaucht.

Gelbsucht, Verstopfung und Abgang von hartem weifsen Koth, scharfen Geschmack und Abzehrung bemerkte ich bei einer Familie von drei erwachsenen Personen, als dieselbe, nach unserm Brande, ein neu erbautes Haus, welches noch sehr nach Kalk roch, bezog. Ein erwachsener Mensch starb an diesen Zufällen.

Hufeland Journal. 1823. Julius. Ein Seifensieder überschüttete in der überall verschlossenen Siedstube, den Kalk mit Asche, und die sich plötzlich entwickelnde Kohlensäure machte, dafs er besinnungslos niederstürzte; er wurde aber schnell in die freie Luft gebracht. Vor dem Munde hatte er blutigen Schaum, die Glieder waren gelähmt, die Augen starr, die Pupille sehr erweitert, die Bindehaut geröthet, das Athemholen unterbrochen, der Puls sehr langsam und hart. Aderlasse, kalte Umschläge auf den Kopf und ein freiwilliges Erbrechen stellten den Kranken her.

Cantharides.

Noxae. Horn, Archiv. August 1825 aus: Revue médicale, Sept. 1824. Vergiftung mit einer halben Unze Canthariden, ohne tödtlichen Erfolg. Bei der Wirkung der Canthariden kommt es, wie bei allen Giften, auf die Idiosyncrasie des Menschen an. Manche Personen können die Canthariden nicht riechen, noch angreifen, ohne krank zu werden, vid. Zachiae Quästion. medical. Bei Manchen bewirken sie schon äufserlich den Tod; vid. Ephemerid. Nat. Curios. ann. 7,; noch Andere können grofse Dosen ohne Schaden nehmen. So nahm eine Frau zwei Drachmen ohne Nachtheil; vid. Forster, Quaestion. medic. Sionet, Consultation. 182.

sah eine Frau, welche drei Drachmen genommen hatte; sie wurde zwar gerettet, blieb aber verrückt. Auf drei Drachmen Canthariden folgten nur leichte Hitze im Schlunde und heifser Urinabgang. Amoreux in: Assemblée publique de la Société royale des Sciences de Montpellier 1780.

Duprest Rony, Diss. sur la Satyriasis. Paris 1804. Satyriasis von einem Trank aus 2 Drachmen Canthariden, 2 Loth Nesselsamen und anderthalb Quent Zwiebeln. Die Satyriasis war so wüthend, dafs der Mann in 2 Nächten 87 Mal den coitus ausübte, ein Anderer übte darauf den coitus in einer Nacht 40 Mal aus. Beide starben am Brand der Genitalien.

Schlegel, Neue Materialien für Staatsarzneiw. 1. Heft. Meiningen 1819. Rettung eines durch Canthariden vergifteten Kindes. Das Kind hatte die Canthariden in einer Wurmlattwerg bekommen. Das Kind bekam, unter den heftigsten Anstrengungen und Angst, heftiges Würgen und Erbrechen durch den Mund und die Nasenlöcher von Schleim und Blut, bei dessen Wiederholung es eine zarte Haut auswarf, und schleimige Durchfälle. Das Kind schrie abwechselnd entsetzlich, mit an den Leib gezogenen Schenkeln, oder schlief; unausgesetzt aber flofs viel Speichel aus dem Munde. Es bewegte die Kinnladen unaufhörlich, wie beim Kauen, doch ohne sie zu schliefsen. Die ganze Mundhöhle war voller Blasen, die Schleimhaut der Nase war wund. Es hatte Fieber mit vollem harten, frequenten Puls, vielen Durst; die Mündung der Harnröhre war entzündet; der Harn war beschwerlich und selten, er war von dunkler Farbe, aber nicht blutig.

Caseus.

conferatur Acidum zooticum.

Noxae.

Decas quarta casuum clinico-medicorum. a Doctore circa Hercyniae sylvas habitante. Frankf. 1747. cas. viii. Eine ganze Familie bekam vom Genufs fauler Käse (Steifmatz genannt) heftige Leibschmerzen und Erbre-

chen, und sämmtliche Kranke waren von einem tiefen Schlafe befallen.

Hennemann in: Hufeland Journal 1823, August. Vergiftung durch Käse. (Barschen oder Pinipkäse, wegen ihres scharfen Geschmacks, genannt.) Mehrere Menschen bekamen auf den Genufs solcher Käse Schwindel, verwirrtes Gesicht, Angst, Leibschmerzen, Kopfschmerz, Zerschlagenheit, Mangel an Efslust, welche Zufälle bei Manchen eine bedenkliche Höhe erreichten, doch starb Keiner.

Hünefeld, Die chemische Ausmittelung des Käsegiftes, in Horn, Archiv. März 1827. Prüfung eines giftigen Käses S. 207.

a) Der mit Wasser zerriebene Käse wurde destillirt, und bei gelinder Wärme der Spirituslampe wurden 5 — 6 Unzen Flüssigkeit abgezogen; diese war anfangs etwas milchigt (durch das ätherische Oel des im Käse befindlichen Kümmels), hatte den Geruch des barschen Käses, machte geröthetes Lackmuspapier blau, Curcumäpapier bräunlich; Reactionen, die beim Erhizzen des Papiers wieder aufgehoben wurden; gab mit Salzsäure Gas, weifse Nebel; wurde von essigsaurem Bleioxyd und salpetersaurem Silber gefällt. Das Destillat war demnach ammoniacalisch, und enthielt noch thierisch flüchtige Theile, die nicht näher bestimmt werden konnten.

b) Drei bis vier Unzen des Käses wurden mit destillirtem Wasser aufgekocht, die Flüssigkeit filtrirt und eingedampft; sie gab beim Verdampfen den Geruch des barschen Käses, wurde gelblich, dann bräunlichroth, bildete beim fortgesetzten Abdampfen an den Seitenwänden des Gefäfses und auf der Oberfläche der Flüssigkeit häutige Aussonderungen, zuletzt eine Salzhaut, und erstarrte beim Erkalten zu einer klebrigen, gelbbraunen, körnighonigartigen, zum Theil angenehm nach Osmazom (besonders während der Erhitzung), zum Theil unangenehm säuerlich (gegen das Erkalten), riechenden Flüssigkeit, welche sehr stark und sogleich auf Lackmuspapier reagirte, und einen säuerlich scharfen, etwas bittern Geschmack besafs. Gerbstoffsolution brachte darin ein starkes weifsliches Coagulum hervor; schwefelsaures Kupferoxyd wurde weifslich grün;

schwefelsaures Eisenoxyd in dicken braunen Flocken; essigsaures Bleioxyd, weifs gefällt. Dasselbe Extract wurde auch mit kaltem Wasser erhalten. Bei weiterem Vergleich dieser Masse mit schon bekannten Körpern ergab sich ganz klar, dafs jene honigartige Masse saures, käsesaures Ammoniac war, dem noch etwas Käseoxyd, salzsaures Natron u. s. w. anhingen. Um dieses näher aufzuklären, mufs bemerkt werden, dafs Proust in dem alten Käse eine eigenthümliche Säure und ein eigenthümliches Oxyd der thierischen Materie gefunden hat, letzteres Käseoxyd, erstere Käsesäure (Acidum caseosum) genannt, und den eigenthümlichen faulig gewürzhaften Geschmack des alten Käses dem käfesauren Ammoniac, durch die Fäulnifs erzeugt, zuschreibt.

c) Um die Käsesäure zu Vergiftungsversuchen freier darzustellen, beobachtete ich folgendes Verfahren: Das unreine käsesaure Ammoniac, wurde mit Thierkohle und essigsaurem Bleioxyd (Plumbum aceticum) digerirt, die Flüssigkeit, auflösliches käsesaures Blei und durch das Bleisalz von mehrern andern thierischen Bestandtheilen gereinigte Käsesäure enthaltend, mit Schwefelwasserstoffgas zerlegt, das Schwefelblei abfiltrirt, die noch rückständigen Antheile Bleisalz, da der Gasentwickelungs-Apparat nicht dicht war, durch verdünnte Schwefelsäure zersetzt, die Flüssigkeit filtrirt, von der Essigsäure durch Abdampfen möglichst befreit und zur Anwendung bei Seite gesetzt: die abgeschiedene Käsesäure war bräunlich, roch säuerlich unangenehm, und zeigte, bis auf einige Fällungen von Metallsalzen, die Eigenschaften der Proustschen Käsesäure.

d) Der mit Weingeist digerirte Käse gab eine etwas wenig gelbliche Flüssigkeit, welche filtrirt, durch Wasser sehr stark weifs gefällt wurde. Der Niederschlag reagirte ziemlich stark auf Lackmuspapier, schmolz beim Erhitzen wie Fett, und verbreitete dabei einen unangenehmen, bitterlich sauren Geruch, der fast vollkommen dem glich, den die Masse hat, welche, nach Ueberladung des Magens, bei Bachanalien nach denselben ausgebrochen wird; und es ist sehr möglich, dafs unter solchen Umständen ein ähnliches Gift, wie das sogleich zu erwähnende, im Magen sich zu erzeugen

beginnt, welches diese Erscheinung vorzugsweise oder doch mit bewirkt. Um mich zu überzeugen, ob auch der Niederschlag nicht blos Fett mit anhängender Essigsäure sey, weil der heifse Weingeist das Fett auflöst, wurde ein Theil des giftigen Käses mit kaltem Weingeist ausgezogen, das Filtrat gab aber denselben Niederschlag mit Wasser. Beide Niederschläge wurden auf dem Filtrum mit Wasser ausgewaschen und nun mit essigsaurem Bleioxyd, so dafs einige Antheile unzerlegt bleiben konnten, digerirt. Die unzerlegte spirituöse Flüssigkeit enthielt Käsesäure, käsesaures Ammoniac, etwas Kochsalz, Osmazom und gröfstentheils Fettsäure. Durch jene Zerlegung entstanden nun schwerauflösliches fettsaures Bleioxyd, schwerauflösliches Osmazom-Bleioxyd, käsesaures Bleioxyd, etwas salzsaures Bleioxyd und essigsaures Ammoniac. Die erste, zweite und vierte Verbindung wurde durch's Filtrum geschieden, und auf demselben mit Wasser gewaschen, die andern waren in der Auflösung, aus welcher die Käsesäure nach obiger Art abgetrennt wurde. Die unauflösliche Verbindung, gröfstentheils fettsaures Bleioxyd darstellend, liefs sich nur mit Schwierigkeit filtriren, und wurde endlich durch verdünnte Salzsäure zerlegt; dadurch wurden unauflösliches salzsaures Bleioxyd und freie, im Weingeist aufgelöst bleibende Fettsäure, Essigsäure und Osmazom gewonnen. Die Fettsäure wurde durch Wasser gefällt und auf dem Filtrum gewaschen; sie enthielt aber keine Bleisalztheile, worauf mit Schwefelwasserstoff geprüft wurde.

Die so dargestellte Fettsäure war weifs, wirkte auf Lackmuspapier sauer, löste sich in Weingeist sehr leicht, in Wasser aber sehr schwer auf, selbst wenn ihm noch etwas Essig- und Salzsäure anhingen, so dafs sie durch Wasser aus der spirituösen Auflösung sogleich stark gefällt, und beim Verdampfen der nicht wasserlosen, spirituösen Solution halb fettartig, halb schleimartig ausgeschieden wurde. Heifses Wasser löste jedoch mehr davon auf, und beim Erkalten fiel ein Antheil davon nieder. Beim Erhitzen in einem Retörtchen schmolz diese Fettsäure wie Fett, verflüchtigte sich bei starker Hitze zum Theil, jedoch nicht unzersetzt, wobei sie den Geruch des sogenannten gastri-

schen Fettes im hohen Grade verbreitete, und bald Kopfweh erregte u. s. w., Hünefeld will diese Säure — Fäulnifssäure genannt wissen.

Der giftige Käse hatte einen verdächtigen Geschmack, und sein Geruch erregte schon bei Einigen Neigung zum Erbrechen. Er war mehr röthlich, gelb, weicher und zäher, als er sonst zu seyn pflegt, und enthielt hin und wieder dunkler gefärbte und härtere Stückchen von der Gröfse einer Erbse, reagirte sauer auf Lackmuspapier, und wurde durch gelinde Behandlung mit Salpetersäure fleischroth gefärbt. Selbst sehr starke Männer empfanden auf den Genufs dieses Käses: Mattigkeit, Schwindel, Lähmung der Glieder, Kopfschmerzen, Fieberbewegungen, Neigung zum Erbrechen, selbst Blutbrechen, blutige Diarrhoe, heftige Cardialgie, 5 — 6 — 7 Stunden nach dem Genusse desselben, und es blieb einige Tage eine grofse Magenschwäche.

Zur Vermeidung der Entstehung des Käsegiftes hat die Polizei darauf zu sehen: dafs die Masse des Käses gehörig gesalzen und gewürzt, die Gerinnung der Milch nicht mit Essig erzwungen, und die bei Verkäsung der Milch sich absondernde saure Flüssigkeit möglichst rein abgeschieden werde, damit sie nicht in die späterhin entstehende und erzielte fäulnifsartige Zersetzung gelange; dafs ferner die Beimengung von Mehl oder Kartoffeln unterlassen, die Formen der Käse nicht zu grofs seyen, die zu grofse Wässerigkeit der, der Zersetzung überlassenen Masse vermieden und endlich dieses Nahrungsmittel nur in den Monaten Mai bis September bereitet werde. Eine vorzügliche Gelegenheitsursache zur Erzeugung des Käsegiftes sey auch, wenn der Käse durch die Bettwärme, wobei zugleich der säuerliche Schweifs schädlich mit wirken mufs, zur erzielten Zersetzung gebracht wird. Guter Käse darf aufserdem auch nicht sauer reagiren, nicht röthlich gelb seyn und keinen zähen Zusammenhang haben.

Boerhave, Elementa Chemiae Pars II. Ein scharfer Käse, der Mund und Schlund wund frafs.

Fränkische Sammlungen für Natur und Medizin. Nürnberg **1762.**

Neue Monatsschrift von und für Meklenburg. **1793.** p. **19.** Vergiftung von **30** Menschen zu Grofs Rogau durch barschen Käse, wovon **30** Personen starben.

Rust, Magazin XXI. B. 2. H. **1826.** Zwanzig Personen bekamen auf den Genufs kleiner schmieriger Handkäse Uebelseyn, Erbrechen, Cardialgie, Kolik, Diarrhoe, aufserordentliche Mattigkeit, Ohnmachten, Appetitlosigkeit, Schwindel, heftigen Durst. Bei Manchem dauerte die Schwäche in den Gliedern Wochenlang. Chemisch war in den Käsen nichts zu entdecken.

Castitas.

Mania a castitate. Frank Prax. medic. univers. praecepta. pag. **740.** not. **48.** Richter neue medic. Bemerkungen pag. **121.**

Castratus.

Notizen aus der Natur- und Heilkunde Nr. **18** und Nr. **20.** Wilson kannte einen Menschen, der nach ausgestandener Castration, da er an beiden Testikeln den Krebs hatte, dennoch die Lust zum Beischlaf behielt, und ihn auch zuweilen ausübte.

Otto, Handbuch der pathologischen Anatomie p. **344.**, fand bei einem Manne, der sich im Wahnsinne, ein Jahr zuvor, castrirt hatte, die Saamenbläschen von gewöhnlicher Gröfse, und von einem dicklichen Saamen strotzend, Es ist also möglich, dafs ein Mann, kurz nachdem er von der ausgestandenen Castration geheilt ist, eine Frau schwängern, und zu einem einzigen fruchtbaren Beischlaf die nöthige Menge Saamen haben könne.

Catamenia.

conferatur Antochiria.

Cephalaetoma neonatorum.

Franc. Carol. Nägele autore Zeller, D., de cephalaetomate seu sanguineo cranii tumore recens natorum.

Heidelberg **1822.** Der charakteristische Unterschied zwischen der Kopfblutgeschwulst der Neugebornen und der von äufserer Gewalt entstandenen Sugillation besteht darin, dafs bei der Kopfgeschwulst (Cephalaetoma) immer Blut unter dem Pericranio befindlich ist. Cephalaetoma neonatorum dico tumores neonatorum cranio et quidem forsan semper alterutri aut utrique ossi parietali insidentes, indolentes, circumscriptos, cuti concolores, molles, elasticos, magis, minusve tensos, pressione fluctuantes, ex sanguine inter pericranium et cranium ipsum collecto, ortos. Man findet diese Dissertation im Auszuge in Horn, Archiv **1822.** Jul. August p. **146.**

Conferatur Michaelis in Loder's Journal **4.** B. **4.** St. Naegele Erfahrungen und Abhandlungen. Manheim, **1812.** Paletta Exercitation. pathologic. Mediolan. **1820.** Der Umfang der Geschwulst ist verschieden, von der Gröfse einer Haselnufs, bis zur Gröfse, dafs sie fast das ganze Scheitelbein einnehmen. Der Knochen ist nicht immer, wie Michaelis behauptet, rauh und angegriffen. Diese Kopfgeschwulst kömmt meist bei Kindern vor, die leicht geboren worden sind; man hat sie sogar bei einer sehr leichten Fufsgeburt beobachtet.

Cerebrum.

Notizen aus der Natur- und Heilkunde Nr. **44.** **1822.** Ein Mann erschofs sich, und wiewohl die Kugel durch beide Schläfe, von der rechten zur linken Seite, gegangen war, so lebte er doch noch vom Montage bis zum Freitage.

Medicin. chirurg. Zeitung **1821.** Nr. **97.** nach Dublin hospital rapports. Kyrbis von einer Schufswunde, bei welcher ein Theil der Kugel ohne Nachtheil für die körperlichen und geistigen Kräfte des Kranken, mehrere Monate lang in der Substanz des Gehirns lag.

Mertzdorf, Rust Magazin XIV. B. **2.** H. über Blutaustretung im Gehirn. 1) Findet man in den Höhlen des Gehirns einen unregelmäfsigen Klumpen Blut, ohne dafs eine Verletzung der Gefäfse in den Wänden der Höhle oder ihrer Nachbarschaft aufzufinden ist: so fand die Extravasation dieses Blutes vor dem Tode statt.

2) Im vorigen Falle ist die Ergiefsung durch äufsere Gewalt entstanden, wenn man die Hirngefäfse ohne abnorme allgemeine oder partielle Bluterfüllung findet.

3) Findet, wie in 1., eine Blutansammlung statt, und zeigt sich dabei eine wirkliche Verletzung der Gefäfse, ohne Spuren von Congestion nach dem Kopfe, in den Gefäfsen des Gehirns, so kann das Extravasat auch nach dem Tode entstanden seyn.

4) Findet man auf dem Tentorium cerebelli, unter den hintern lobo cerebri oder irgendwo zwischen dem Gehirn und den Knochen ein Extravasat, das aus einer homogenen rothbraunen Masse besteht, welche die Form des Raums angenommen hat, in dem sie gefunden wird, deren Flächen glatt und, wie ihre Ränder, nirgend fest gewachsen sind, sondern ohne Widerstand mit der Pincette gefafst und entfernt werden können, so ist ein solches Extravasat immer vor dem Tode da gewesen.

5) Findet im Fall 4 die Beschaffenheit der Hirngefäfse von Nr. 2. statt, so ist das Extravasat höchst wahrscheinlich durch eine äufsere Gewalt veranlafst. Findet man aber die Spuren von Congestionen in den Gehirngefäfsen, so ist es wahrscheinlich, dafs eine innere Ursache das Extravasat veranlafst hat.

Cicuta.

Obductio anatomica.

Mertzdorf in Horn, Archiv f. m. Erfah. Jul. 1823. Obduction dreier, durch Schierlingswurzeln vergifteten Kinder.

A. der Körper eines 5jährigen Mädchens war mit vielen blaulich rothen Todtenflecken an Hals, Brust, besonders aber in der Inguinal- und Schamgegend bedeckt; an den Extremitäten zeigten sich schwärzlich grüne Flecken von der Gröfse einer Linse bis eines Zweigroschenstücks; die äufsere und vordere Bauchdecke war bereits grünlich.

Die oberen Extremitäten waren biegsam, die untern steif, die Fingernägel blau, die Finger flectirt, mit vielen Todtenflecken; die Kopfhaare fest, die Augen ganz getrübt, dem Zusammenfallen nahe, die Pupille

etwas erweitert; die Conjunctiva zeigte feine Blutgefäfse. Die Lippen waren blau, die Zunge mit ihrer Spitze zwischen den Zähnen glatt zusammen gedrückt.

Die sonst gesunden Lungen waren blauroth, hie und da mit zinnoberrothen Flecken, deren Farbe bis 3 Linien in die Substanz eindrang; sie enthielten viel dunkelgefärbtes Blut, womit die Lungenvenen stark angefüllt waren. Der Herzbeutel enthielt kein Wasser; das rechte Herz enthielt viel, zum Theil flüssiges Blut, das hintere Herz enthielt dessen weniger.

Die Bauchbedeckungen waren von blafsrother Farbe und der Magen und die Därme von Luft ausgedehnt. Die äufsere Fläche des Magens zeigte viele angefüllte Gefäfse, die innere Seite zeigte sich am Ein- und Ausgang schwach geröthet, die Schleimhaut war mit bräunlichen Flecken fast überall bedeckt, die bei einer Reibung der Magenfläche abgelöst werden konnten, und der Magenfläche ein sphazelöses Ansehn gaben. Der dünne Darm war nirgends entzündet. Der ganze Darmkanal war nicht entzündet, und enthielt in seinem obern Theil einen bräunlichen Brei, worin aber nichts von der Wurzel zu sehen war, denn das Kind hatte sich sehr erbrochen, und war unter Convulsionen gestorben. Der Rand des rechten Leberlappens war entzündet, und an ihrer untern Fläche war ein zwei Zoll breiter Streif von braunerer, als der gewöhnlichen Leberfarbe.

Die Gefäfse der härten Hirnhaut waren sehr infizirt, und es flofs eine Menge dunkelgefärbtes Blut aus derselben; alle Blutbehälter und Gefäfse der pia mater und des Gehirns waren von solchem Blut überfüllt.

B. Bei der sechsjährigen Auguste G. fand man im Ganzen dieselben Erscheinungen, die Oberfläche der Zunge nach hinten bedeutend roth und hier mit stark aufgetriebenen und gerötheten Drüsen bedeckt. Die Epiglottis und Pharynx zeigten sich geröthet, der Aesophagus war ohne Entzündung, die Luftröhre dagegen, die vielen Schleim enthielt, bis zu ihrer Spaltung entzündet.

C. Bei dem 5jährigen Knaben waren die Todtenflecken dunkelblauroth, die Nägel dunkelbraun, die

glans penis blau, die Lungen blafs, und enthielten weniger Blut, wie bei A und B.

Das Zwerchfell war bei keiner der drei Leichen entzündet, und das Muskelfleisch hatte überall eine blasse Farbe.

Dieser Befund stimmt im Wesentlichen damit überein, was man bei Personen findet, die durch ein scharfes narcotisches Pflanzengift getödtet worden sind.

Clitoris.

Gerson und Julius, Magazin der ausländ. medic. Literatur. Januar, 1822. Ausschneidung derselben; desgleichen Schmucker's chirurgische Schriften. 2. B.

Graefe und Walther Journal für Chirurgie 7. B. 1. St. 1825. Heilung eines vieljährigen Blödsinns durch Ausschneidung der Clitoris bei einer Onanitin.

Coitus.

Conferatur Mors.

Collum.

Subluxatio vertebrarum colli sanata. Rust Magazin XX. B. 1. H. Die Einrichtung wurde 6 Stunden nach der Verenkung gemacht; sie war durch einen Faustschlag im Nacken verursacht worden.

Conceptio.

vid. partus juniorum.

Henke Zeitschr. 6. Jahrg. 1. H. Schwängerung in der Trunkenheit und bewufstlosem Zustande.

Combustio spontanea.

Joseph. Franc. Agostani de corporis humani combustione spontanea. Ticini Regii. 1824.

Gerson und Julius, Magazin der ausländ. medic. Literatur. Septbr. 1826. Combustio spontanea par-

tialis. Ein 17jähriges schwächliches, an Schwindel und Kopfweh leidendes und sparsam menstruirtes Mädchen empfand plötzlich eine ungewöhnliche Hitze im Körper, und besonders im Zeigefinger der linken Hand und ein heftiges Brennen. Auf ein Mal war der Finger mit einer, einen Zoll langen blaulichen Flamme umgeben, die nach Schwefel roch. Wasser half dagegen nicht, denn die Flamme ergriff die Hand; nasse Tücher linderten den Schmerz, löschten aber das Feuer nicht. Eine trockne, um die Hand gewickelte Schürze fing, wie die andern Kleider, an zu brennen. Bei Licht war die Flamme nicht zu bemerken, wohl aber im Dunkeln. Die Flamme wurde endlich durch Umschläge von Milch getilgt; doch blieb das Brennen in der Hand, mit einem Schwefelgeruche zurück. Kühlende Arzneien und Aderlasse hinderten das Brennen, welches aber an Extension gewann, denn es ergriff den Vorderarm, der einen Schwefelgeruch verbreitete. An der Hand waren Brandblasen, nur war die Röthe um dieselben dunkler, und das Serum in denselben war auch consistenter. Sie entstanden aus einem dunkeln Flecke, welcher nach einem brennenden Gefühl an einer Stelle folgte, der Fleck hob sich, wurde blässer, bis nach 24 Stunden die Blase entstand. In der kranken linken Hand hatte das Reaum. Thermometer 25 Grad, in der rechten nur 17. Die Menstruation hatte auf das Brennen keinen Einfluss. Das Mädchen fuhr oft zusammen, als wenn sie elektrische Schläge bekäme. Aus der kranken Hand zog man elektrische Funken, die sehr schmerzten, aber weiter keine Erscheinung hervorbrachten.

Hufeland, Journal Junius 1823. Ueber partielle Combustio spontanea bei einem gesunden, dem Trunk nicht ergebenen Manne, einem Schmied in der Nähe von Bordeaux. Das Feuer entstand am Zeigefinger der linken Hand, und theilte sich den andern Fingern mit; es wurde durch Wasser gelöscht. Man nimmt folgende Bedingungen der Selbstentzündung des menschlichen Körpers an. 1. Das weibliche Geschlecht, dessen Körper mehr von Fett durchwachsen und daher entzündlicher ist. 2. Die Selbstverbrennung kommt mehr bei ältlichen Personen, fast allen mehr als 60jährigen vor.

3. Die Individuen litten an asthenischen Zufällen. 4. Sie führten ein unthätiges Leben. 5. Es war Polysarcie da, welche in ein, durch allzustarkes Vorherrschen der Lymphe gleichsam wässeriges Fett ausartet. 6. Meist lieben solche Personen spirituöse Getränke. 7. Bei der Entstehung des Brandes befanden sie sich in der Nähe eines brennenden Körpers oder eines solchen, der durch Reibung sich leicht entzündet. 8. An dem Ort der Entzündung fand ein empyreumatischer Geruch statt. 9. Erhitzungen, die bei heftiger Bewegung Funken hervorlocken können. 10. Der Winter ist zur Selbstentzündung geeigneter, weil der Körper dann am mehrsten mit Elektrizität angefüllt ist.

Die Selbstentzündung äufsert sich unter folgenden Phänomenen. 1. Eine lebhafte bewegliche blaue Farbe, wie die des Weingeistes. 2. Die Flamme wird nicht durch Wasser gelöscht. 3. Der Geruch davon ist empyreumatisch. 4. Das Feuer ergreift schnell den Körper, ehe Hülfe möglich ist. 5. Die Theile, die verschont bleiben, sind die äufsersten, wie Arme und Beine, Finger, Hände und Füfse.

Froriep, Notizen aus der Natur- und Heilkunde Nr. 16. Octbr. 1823., und Hufeland, Journal Septbr. 1823. nach Journal complémentaire, Jun. 1823. Bei heiterem kalten Wetter, wo das Thermometer einige Grade unter dem Gefrierpunkte stand, wurde am 22. Febr. 1821 zu Beauvais ein 60jähriger unthätiger scorbutischer Säufer in seinem Zimmer verbrannt gefunden. Er hatte früher versucht, sich durch Kohlendampf zu ersticken, und hatte dieses auch wohl jetzo gethan; die Kohlen aber mochten seinen Körper ergriffen haben. Das Gesicht war geschwollen und zeigte die dunkle Röthe, wie bei Erstickten.

Kühn: de foemina hamburgensi, quae combustionis spontaneae exemplum nuper praebuisse, credita est. Programma I — V. Lipsiae, 1825 — 1826; vid. medizin. Annalen. Januar, 1826. Kühn hält diesen Fall nicht sowohl dafür, als für einen Pemphigus.

Mombert, im allgemeinen Anzeiger 1826. Nr. 212. S. 213. über das Verbrennen des menschlich. Körpers durch ein, in seinem Innern entstandenes Feuer sehr ausführlich.

Notizen für Natur- und Heilkunde. April, 1824. Nr. 136. Averardi schreibt dieses Ereignifs einer grofsen Menge Phosphorsäure zu, welche sich aus der Haut solcher Personen entwickele, die an spirituöse Getränke gewöhnt sind. Indem sich hiebei eine aufserordentliche Quantität Hydrogengas mit Phosphor verbindet, entsteht eine brennbare Substanz, die unter gegebenen Umständen leicht diese Erscheinung hervorbringt. — Von Selbstverbrennung bei Thieren hat man kein Beispiel.

Charpentier Nouv. Journal d. Médec, Tom. X. Jan. 1821. S. allgem. medic. Annal. 1821. Decbr. Beobachtung einer Selbstverbrennung bei zwei alten Frauenzimmern.

Contusio.

Confrtr. Cerebrum. Sanguis.

Cor.

Gerson und Julius, Magazin d. ausl. med. Literat. Septbr. 1826. Ferrus, Fall einer Herzwunde, die erst am 21. Tage tödtlich wurde. Der Dolch hatte beide Herzkammern durchbohrt, und hatte, indem er stecken geblieben war, die Wunde verstopft.

Gräfe und Walther Journal für Chirurg. 5. B. 4. H. Zerreifsung des Herzens durch einen Pferdeschlag. Das Herz war an seiner hintern und untern Fläche nahe am Septo und einen Zoll unterhalb der Arteria pulmonalis, 2 Linien lang zerrissen.

Notizen aus der Natur- und Heilkunde Nr. 303. 1826. nach Larrey. Ein Wahnsinniger stach sich eine Uhrmacherfeile in das Herz und brach sie ab; sie hatte die linke Herzkammer durchbohrt. Der Kranke lebte noch 21 Tage ohne besondere Zufälle (dieser Fall ist vielleicht der nämliche, den Gerson erwähnt).

Rust Magazin f. Heilk. XVI. B. 1. H. Ein Kind wurde überfahren, und lebte noch 14 Stunden. Das Herz war an der hintern Fläche des rechten Herzohrs, nahe am Vorhofe, 9 Linien lang zerrissen, und hatte scharfe Ränder, daher das Blut auch nur ganz lang-

sam ausfliefsen konnte. Dabei war die 5. 6. 7. Rippe nahe am Rückgrade zerbrochen. Der Herzbeutel enthielt 4 Unzen wässeriges, sehr dünnflüssiges Blut, aber kein Coagulum.

Corpus luteum.

Beck, Elements of medical Jurisprudence in Hufeland Biblioth. 1821. Mai. In einem Criminal-Prozefs in Liverpool sollte die zweifelhafte Geburt bei einer verstorbenen Frau durch das Vorhandenseyn der corporum luteorum nachgewiesen werden. Hierauf beschäftigte sich Everard Home mit der Untersuchung der Ovarien bei jungfräulichen Personen sowohl, als bei denen, die schon geboren hatten, und fand schon bei ersten unzweideutig die corpora lutea entwickelt; daher ihr Vorkommen nicht länger als Beweis stattgefundener Schwangerschaft in der gerichtl. Medizin gelten kann.

Notizen Nr. 301. 1826. Dr. Makintosch und D. Scott in Edinburg fanden in der Leiche eines fünfjährigen Mädchens die corpora lutea.

Notizen Nr. 243. 1825 und medic. chirurg. Zeitung 1826 Nr. 10. corpora lutea in den Ovarien eines fünfjährigen Mädchens, welches an tuberculöser Lungensucht gestorben war. Das Hymen war unverletzt, so dafs man an keine Masturbation denken konnte. Die Ovarien waren von einer Anzahl gelber Körper angefüllt, und letztere so grofs, wie bei einer Frau, die Kinder gehabt hatte.

Cranium.

Fractura.

Dr. Braun in: Schlegels neuen Materialien f. Staatsarzn. W. 1819. Tödtliche Fractur des Hinterhauptbeins, bei welchem der Verwundete sich einige Tage wohl befand, seine Geschäfte verrichtete und tanzte.

Dr. Klein in Gräfe und Walther Journal f. Chirurgie 2. B. 2. H. über Kopfverletzungen: vollkommnes Bewufstseyn bei einer schweren Kopfverlezzung, mit Verlust von Hirnschädel und Gehirn. Der

Stirnknochen war seiner Achse nach so zersprengt, dafs, so weit man mit dem Finger eindringen konnte, die Grundfläche des Schädels gespalten war, und die Nasenknochen und das Siebbein wenigstens 3 Linien von einander standen. Aufserdem war die ganze obere Wand der linken Augenhöhle so beweglich, dafs man sie hätte herausnehmen können. Man erkannte auf absolute Tödtlichkeit dieser Verletzung im Voraus; der Kranke aber wurde vollkommen hergestellt, und war am 65 Tage nach der Verletzung vollkommen wohl.

Ibid. nach einem Sturze entstand ein Sprung am hintern Rande des rechten Schuppenbeins, der sich bis in die Lamina cribrosa des Riechbeins erstreckte. Der Sprung theilte den Felsenknochen völlig, und er erstreckte sich durch den rechten Flügel des Keilbeins, durch den Orbitaltheil des Stirnbeins bis an das Riechbein; nach hinten ging er durch den Schlafknochen bis an die Hälfte des Hinterhauptbeins. Man fand mehrere Blutextravasate und in dem Hirn eine Eiterhöhle. Dennoch hatte der Kranke sich wohl befunden und völliges Bewufstseyn; sein Puls war normal, er sah, schmeckte, hörte, afs und trank, und hatte die gehörigen Exeretionen, bis zum fünften Tage, wo er immer aus dem Bette wollte, und über Kopfschmerzen klagte; den Tag darauf war er wieder ganz ruhig, und starb Abends plötzlich.

Ibid. Eine Frau war vor 4 Jahren mit der Faust heftig auf den Kopf geschlagen worden; seit dieser Zeit litt sie an einem unerträglichen Kopfschmerz, der am heftigsten an einer kleinen Stelle des Wirbels war. Dr. Klein verrichtete die Trepanation genau auf der schmerzhaften Stelle; in dem ausgebohrten Stücke war der tiefe Eindruck einer vergrösserten Pacchionischen Drüse. Diese Drüse wurde durch Eiterung zerstört, und die Kranke war aller Schmerzen los, bis die Oeffnung im Schädel geschlossen war. Nun entstand derselbe Schmerz einen viertel Zoll hinter der trepanirten Stelle; sie wurde also ein Jahr darauf auch auf dieser Stelle trepanirt, wo man wieder eine vergrösserte Drüse fand, worauf die Kranke frei von allem Schmerz blieb. Der Thäter, der die Frau vor 4 Jahren mifshandelt hatte, mufste alle Kosten bezahlen.

Dr. Martini in Rust Magazin XIX. B. 3. H. Ein Selbstmörder gab sich mit einem schweren Hammer einen Schlag vor den Schlaf, und erhielt davon, wie es schien, eine oberflächliche Quetschwunde, verrichtete noch 4 Tage lang häusliche Geschäfte, und schnitt sich dann die Kehle ab. Bei der Section fand man eine Quetschung in der Galea aponeurotica, die äufsere Tafel des Stirnbeins in sternförmigen Fissuren gebrochen, die innere aber bedeutend fracturirt, und ein, eine Linie weiter Spalt ging nicht allein nach oben in die Kranznath, und nach unten bis in die Stirnhöhle, sondern theilte den Processus orbitalis ossis frontis von hier, und erstreckte sich bis in den Körper des Keilbeins, so dafs die Höhle desselben geöffnet war, und sammt den Siebbeinzellen der linken Stirnhöhle und dem Fette der Augenhöhle Blut enthielt; von dem sich aber, da es durch die Keilbeinhöhle frei in die Nase fliefsen konnte, in Basi Cranii nichts vorfand etc.

Tübinger Blätter für Arznei- und Naturw. 3. B. 1. H. über die absolute Tödtlichkeit der Fissuren, wenn sie den Türkensattel verrücken, weil die Brüche der Basis Cranii wenig Neigung zur Callusbildung haben, und Extravasate im Grunde des Schädels sehr schwer aufgesaugt werden!!

Cuprum.

Obductio chemica.

Hunefeld über die chemische Ausmittelung der Kupfervergiftung in Horn, Archiv f. med. Erfahrung. Jul. August. 1826.

A. Reduction des Kupfers durch die Flamme des Löthrohrs mit Hülfe der Soda. Man reibt etwas von der, des Kupfergehalts verdächtigen Substanz ein bis vier Senfkörner grofs, mit 2 — 4 Mal so vielem kohlensauren Natrum oder Soda, auf der Hand mit etwas Speichel oder Wasser, vermittelst eines Messers zusammen, bringt den Teig auf eine Kohle, und bläst mit der Reductionsflamme anhaltend darauf, wobei man dann und wann etwas Natrum zusetzt. Die so behandelte, zum Theil in die Kohle gegangene Masse

schabt man sorgfältig in einen gläsernen Mörser aus, reibt sie mit der Pistille klein, und schlemmt vorsichtig die leichtern Kohlentheilchen weg. Das Corpus delicti zeigt sich in metallischer Gestalt als Korn, welches man auf dem Ambos fletschen kann, oder auch, was am meisten statt findet, als Kupferblättchen mit dem, dem Kupfer eignen Metallglanz und Farbe. Die Metallblättchen kann man in Salpetersäure auflösen, und an dem salpetersauren Kupferoxyd die Eigenschaften des Kupfers auf nassem Wege als Controlle darthun. War die Probe eisenhaltig, so erhält man getrennte Reguli, von denen man den des Eisens durch den Magnet sondern kann.

B. Behandlung des Kupfersalzes mit Salmiac in der Löthrohrflamme. Diese Methode ist ebenfalls sicher, bequem und wegen der schönen Farben zugleich sehr nett. Sie stellt jedoch nur eine Eigenschaft des corpus delicti dar. Nach vielen vergeblichen Versuchen, fand Berzelius, dafs die salzsauren Salze mit Kupferoxyd oder Kupfersalzen, die Flamme schön azurblau färben, und diese Eigenschaft dem Kupfer und jenen Salzen eigenthümlich ist. Da man nicht immer sogleich decrepitirtes Kochsalz haben kann, und das gewöhnliche in Feuer wegspringt: so reibt man die kupferhaltige Probe mit Salmiac zusammen, indem man sie bespeichelt, und bringt sie in eine Aushöhlung der Kohle, setzt noch etwas Salmiac hinzu, und giebt ein allmählich verstärktes Feuer mit dem Löthrohre; es entsteht, besonders bei etwas anprallender Flamme, ein schönes Azurblau, indem sich ein Doppelsalz bildet. Selbst die geringsten Spuren von Kupfer geben sich dadurch zu erkennen; man kann auch einen Papierstreifen mit Kupfersolution oder mit der, des Kupfergehalts verdächtigen Substanz, nachdem man ihr in einem Glasröhrchen durch einige Tropfen Säure und Wasser die Auflösung gegeben, benetzen, denselben ein Weilchen in Chlor- oder Enchlorgas tauchen, trocknen und anzünden, worauf man jene Azurflamme bei den allerunbedeutendsten Antheilen erhält. Da das Kupfer zum Theil bleibt, so kann man auch hier noch die Reduction anwenden.

C. Reduction des Kupfers, mittelst einer kleinen

elektrischen Kette, nach der Art, wie man den Arsenik reduzirt.

Man füllt ein, mit feiner Blase unten verschlossenes Glasröhrchen mit der kupferhaltigen Solution an, die ziemlich verdünnt seyn kann, bringt einen Platinstreifen hinein, welcher vermittelst eines Gold- oder andern Drahtes mit dem positiv elektrischen Leiter (Zink) in Verbindung steht; diese kleine Kette setzt man mit jener Glasröhre in ein kleines Zuckerglas, welches mit etwas gesäuertem Wasser gefüllt ist, und überläfst sie einige Stunden oder länger ihrer Thätigkeit. Die Permeabilität der thierischen Haut verhindert nicht den elektrischen Strom, wohl aber wird der Vermischung der Flüssigkeiten vorgebeugt, welche hier für die Elektricität als ein Continuum anzusehen sind, und den feuchten Leiter bilden. Durch die E. E. geht das Kupfermetall mit dem ihm eigenthümlichen Glanz und Farbe zum Platinstreifen, wo es sich anlegt, und nun noch, wenn es gewünscht wird, nach seinen Eigenschaften auf nassem Wege durch die Auflösung in Salz- oder Salpetersäure, geprüft werden kann.

Was die Fällung des Kupfers aus seiner Solution, vermittelst eines Eisens oder Zinnstabes betrifft, so kann sich, wenn man nicht auf den ganzen Verlauf des Versuchs wartet, leicht der Kupferbeschlag wieder verlieren, besonders wenn man Eisen anwendet. Die caustische Ammoniac-Flüssigkeit ist zwar empfindlich gegen Kupfersalze (**1: 10000**), doch hat das Nikel ein ähnliches Verhalten gegen dasselbe. Das Cyan Eisenkalium (blausaures Eisenkali) giebt auf die empfindlichste Weise in der Solution des Kupfers, einen braunrothen Niederschlag, oder eine ähnliche Färbung und Trübung (Cyan-Eisenkupfer); doch hat auch das Uran ähnliche Eigenschaften. Sehr empfindlich wirkt ferner das Schwefelwasserstoffgas oder das Hydrothionkali (Schwefelwasserstoff — Schwefelkallium), indem ein schwarzes Schwefelkupfer nieder fällt; doch bilden auch viele andere Metallsolutionen ähnliche Präparate. Man hat, wenn die ersten Hauptprüfungsarten die Vergiftung mit Kupfer hinlänglich erwiesen haben, nicht nöthig, die vorstehenden zu brauchen; jene müssen auch,

wenn nur unbedeutende Antheile zu untersuchen sind, vorangeschickt werden. Reicht der Vorrath der zu prüfenden Substanz aus, so kann man auch durch die andern Reactionen die Kupfervergiftung nachweisen, da die ältern Gerichtsärzte an die Methode auf nassem Wege gewöhnt sind. Da die Reduction immer die Hauptsache bleibt, so kann man auch die auf diesem Wege geschehenen Fällungen zur angegebenen Reduction benutzen.

Datura Stramonium.

Venenum.

Vergiftung von Pferden durch Oelkuchen von dem Saamen der Datura Stramonium von Dr. Braun in Henke Zeitschrift f. Staatsarzn. W. 47. Jahrg. confer. medic. chirurg. Zeitung 1826. Beilage zu Nr. 69. p. 290.

Diaphragma.

Diaphragma Neonatorum.

Schlegel in Henke Zeitschrift f. g. Arz. W. 1. Jahrg. 4. H. fand bei einem Kinde, welches in der 36. Woche der Schwangerschaft geboren worden war, und unvollkommen geathmet hatte, den Zwerchfellmuskel hoch gewölbt; hoch nach oben in die Brusthöhle ragend, den flechsigen Theil desselben der neunten Rippe paralell.

Diaphragma. Ruptura.

Rust, Magazin XV. B. 2. H. nach nouvelle Biblioth. médicale. Juillet 1823. Rifs des Zwerchfells und Herzbeutels durch Quetschung zwischen zweien Wagen.

Docimasia pulmonum.

Klokow D. de fallaci docimasia pulmonum hydrostatica. Berolini, 1821.

Vogler, Bemerkungen über die angefochtene Beweiskraft der Athmen- und Lungenprobe gegen Henke in Harlefs rheinisch. westphäl. Jahrb. IX. B. 1. St.

Joseph Bernt, Vorschlag zu einer hydrostatischen Lungenprobe, mit Abbildung des gläsernen Gefäfses,

in Froriep Notizen Nr. 23. 1822. Desgl. Hufeland Biblioth. März 1822. Bernt geschichtliche Uebersicht der bisherigen Verhandlungen über die Beweiskraft sowohl, als die Trüglichkeit der Lungenprobe, in den Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der gesammten praktischen Heilkunde von österreichischen Aerzten. 3. B. 1823. — Bernt, Beiträge zur gerichtlichen Arzneik. 5. B. — Ejusd. Experimentorum Docimasiam pulmonum illustrantium. Cent. 1. Sect. I—III. c. tabul. aeneis Vienn. sumpt. autor. 1823. 1824. 1825. conf. allgem. medic. Annalen. 1825. Septbr.

Von den Schmitt'schen Versuchen behauptet Bernt, dafs sie unrichtig waren, indem Schmitt nicht mit der gehörigen Umsicht und Vorsicht zu Werke gegangen sey. S. medic. Jahrbuch. d. öster. Staates 3. B. 1. St. p. 138. 1826.

Lecieux Considérations medico-légales sur l'infanticide. Paris 1819, giebt eine Uebersicht von 400 Versuchen, um das absolute Gewicht der Lungen, welche noch nicht geathmet haben, zu finden.

Color pulmonum.

Bischoff, über die Farbenveränderung der Lungen, als Kennzeichen des statt gehabten Athmens, auch beim Untersinken derselben in Wasser und der Unterscheidung des statt gehabten Athmens von Luft einblasen, in Henke Zeitschrift für Staatsarznei W. 4. B. 4. H. 1824. Nach dem Vfr. erscheinen Lungen, die noch nicht geathmet haben, lederbraunroth; solche, die geathmet haben, blafsblau, weifslichroth, und die durch Lufteinblasen ausgedehnten und schwimmbar gemachten Lungen, hochpurpurzinnoberroth. Obgleich nun diese Färbung der Lungen, als wahrscheinliche Wirkung des Oxydationsprocesses, so viele Stufen durchlaufen kann, als Abstufungen des Athemholens angenommen werden können: so behauptet der Vfr. doch, dafs man da, wo diese Färbung in ihrer Reinheit, und in Uebereinstimmung mit den übrigen Erscheinungen vorhanden ist, ihr ihre relative Gültigkeit nicht absprechen könne, und dafs vorzüglich in den Fällen, wo Lungen, die unvollkommen geathmet, wegen des geringen Grades ihrer Ausdehnung im Wasser untersanken, die blafsblau weifslich rothe Färbung dersel-

ben, wo diese vorhanden ist, ein schätzbares Kriterium abgebe.

Inflatio aëris.

Horn, Archiv 1. B. 1817. pag. 502. Bei einem Kinde, welchem die Mutter drei Mal Luft eingeblasen hatte, fand man die Brust gewölbt, Herz und Herzbeutel ganz frei, und von den schwammigen blafsrothen, im hintern Raume der Brusthöhle liegenden Lungen noch nicht bedeckt. In den grofsen Gefäfsen der Lungen wurde Blut gefunden, in den Zweigen der Lungengefäfse war aber kein Blut vorhanden.

Mertzdorf in Rust Magazin XIV. B. 2. H. In Lungen, die künstlich aufgeblasen sind, fehlt der Blutreichthum; es fliefst beim Einschneiden in dieselben wenig Blut aus, und es kann auch nur wenig aus den Einschnitten ausgedrückt werden. Auch dürfte eine Verblutung des neonati wohl keine solche Blutleere in den Lungen, welche schon geathmet, veranlassen, wie sie bei solchen gefunden wird, deren Lungen nur künstlich eingeblasene Luft enthalten.

Lungen von Kindern, welche nach dem Tode der Mutter aus deren Leibe geschnitten worden, schwimmen, und sind von spongiöser Textur und heller Couleur. Dimerbroek Anatom. Lib. II. cap. 13. p. 307. Miscellanea Nat. curios. Dec. III. ann. I. et II. obs. 104.

Putredo pulmonum.

Günther Revision der Kriterien, ob todtgefundene Neugeborne eines natürl. oder gewaltsamen Todes gestorben sind. Köln 1820. Dafs faule Lungen bald schwimmen, bald nicht schwimmen, hängt von dem Umstande ab, ob die Fäulnifs der Lungen bereits den Grad erreicht hat, wo sich die bei ihr, in einem gewissen Zeitmomente entbindenden Gasarten, als Luftbläschen an denselben hängend, um dieselbe spezifisch leichter, als das Wasser zu machen, schon entwickelt haben; wo dieser Zeitpunkt noch nicht eingetreten, oder schon vorüber ist, werden auch die fäulsten Lungen in Wasser sinken.

Henke, Zeitschrift f. Staatsarzn. W. 1. Jahrg. 1. H. Die Ursache, warum Lungen, die noch nicht geathmet haben, so schwer in Fäulnifs gehen, beruht auf einem chemischen Verhältnifs. Bekanntlich folgt Gäh-

rung nie in einfachen Körpern, daher auch nicht in Mineralien; aber desto leichter, je mehr ein Körper aus heterogenen Bestandtheilen zusammengesetzt ist, deshalb in Vegetabilien und thierischen Stoffen; nie ohne einen gewissen Reichthum an Feuchtigkeit; am leichtesten, je vollkommner die einzelnen Bestandtheile des, zur Gährung bestimmten Dinges ausgebildet sind, daher in den reifen Obstsäften. Sie bedarf zu ihrem Eintreten eines gewissen Zutritts der Luft, wenn auch nicht das freie Spiel derselben nöthig ist, wie man sonst glaubte. Nun aber sind Lungen, die nicht geathmet haben, sehr arm an Blut, da sie nur weniges enthalten, was zu ihrer Ernährung nöthig ist. Sie haben noch nichts abgesondert, wie dieses bei thätig gewordenen Lungen der Fall ist; sie sind von der Luft noch nicht berührt, sie sind arm an Feuchtigkeiten und fest von Substanz. Es treten also bei ihnen lauter Bedingungen ein, welche denen entgegen stehen, die zur Gährung — und Gährung ist Fäulnifs — erforderlich sind; es wird mithin, da sie zugleich die einzigen Organe des Foetus-Körpers sind, bei welchen dieser Zustand statt findet, die Fäulnifs sich in allen Organen früher entwickeln müssen, als hier, und die Erscheinung ist nicht blofs empirisch bestätigt, sondern auch ihre Nothwendigkeit theoretisch erwiesen.

Respiratio dextri et sinistri lateris.

Adelmann in Henke Zeitschrift f. Staatsarzn. W. 1. B. 3. H. Die linke Lunge schwimmt in einem Falle, die rechte nicht. In der Regel athmet die rechte Lunge früher als die linke, allein ein kleines Hindernifs in dem rechten Bronchial-Aste, etwas Schleim u. s. w. ist schon hinreichend, jene in dem Bau der Bronchien begründete Regel umzustofsen. Dabei hatte aber die rechte Lunge ein blutreicheres Ansehen, während die linke blutleer war; aus beiden Lungen aber kam die Luft mit einem knisternden Laut. Wahrscheinlich wurde das Leben schon beendigt, ehe frisches Blut aus der Lungenarterie wieder in die linke Lunge treten konnte, daher das Leerseyn von Blut.

Kahleis merkwürdige Leichenöffnung in Henke's Zeitschr. 2. Jahrg. 3. H. Respiratio sinistri lateris prima.

Respiratio uterina. conferatur Respiratio.

Bei einem, in der 30. Woche der Schwangerschaft geborenen Kinde fand man die Brust gewölbt, die Lungen dunkelroth und braun; sie füllten die Brusthöhle ganz aus, sie schwammen nebst dem Herzen, ganz und in Stücken: beim Durchschneiden folgte schäumendes Blut und ein zischender Laut; das Herz und die Lungengefäfse voll Blut, so wie die Blutbehälter des Gehirns; die Urinblase leer. Die Obducenten glaubten, das Kind habe geathmet und gelebt, sey aber erstickt; darauf erkannte das Obercollegium medicum in Berlin 1803. „Obgleich das Kind geathmet habe, so folge noch nicht, dafs es nach der Geburt gelebt habe, da es im Mutterleibe geathmet haben könne, und es sey anzunehmen, dafs das Kind, während der (fünf Minuten dauernden) Geburt gestorben sey, da unreife Kinder gewöhnlich? der Gewalt der Geburt unterliegen?!“

Osiander de Respiratione, vagitu et vi vitali foetus humani inter partum et post illum. 1. Ein zeitiges Kind kann, wenn der Kopf kaum geboren ist, und der Leib noch gepreſst in der Geburt steckt, athmen und schreyen. 2. Bei einer Zangengeburt schrie das Kind, als der Kopf geboren und die Zange noch nicht abgenommen war. 3. In mehrern Fällen schrie das Kind, als der Kopf geboren, aber die Nabelschnur fest um den Hals geschlungen war. 4. In vier Fällen, wo der Kopf geboren war, öffneten die Kinder in den unzerrissenen und halbdurchsichtigen Eihäuten, den Mund und schlossen ihn, wie ein Fisch im Wasser. Zweie schrieen unter diesen Umständen, ohngeachtet die leeren Eihäute das ganze Gesicht bedeckten. 5. Eins schrie mit gebornem Kopfe, ohngeachtet es Blut im Munde hatte. 6. Kinder, die mit den Füfsen geboren wurden, athmeten und schrieen, da der Kopf noch im Mutterleibe war. 7. Eine Frucht schrie unter heftigen Leibschmerzen der Mutter, nach Abfluſs der Wasser, so deutlich, dafs es mehrere Personen hörten etc.

Suffocatorum pulmones.

Büttner, vom Kindermord. Nr. 28. 29. 33. Die Lungen erstickter Kinder bleiben schwimmfähig, wenn sie auch dunkelroth sind, und von Blut strotzen, diesem

stimmen bei Metzger §. 329. Klose, System der gerichtl. Physik p. 370. Hoffmann, Medicin. consultator. Tom. IV. p. 154. hat den Fall, wo die Lungen eines neugebornen und erstickten Kindes, die hart und von coagulirtem Blute braunroth waren, im Wasser untersanken.

Dulcamara.

Venenum.

Schlegel in Hufeland Journal Febr. 1823. Vergiftung durch ein starkes Infusum der frischen Dulcamara und deren Extract, geheilt durch Weinsteinöl. Der Kranke klagte über Wadenkrampf, Dunkelheit vor den Augen, Flimmern und Flecken vor denselben, Schwindel und Betäubung. Die Augen standen ganz fest, und schienen dem Kranken aus den Höhlen hervorgetrieben, die Pupille erweitert, Krampf in Händen und Waden, der Puls langsam und intermittirend, kalter Schweifs, Zittern der Glieder, Verlust der Sprache, die Zunge geschwollen, steif, wie gelähmt.

Ebrietas.

conferatur Morbi mentis.

Ecchymosis.

conferatur Cerebrum.

Embryotokia.

Froriep, Notizen Nr. 282. April 1826. p. 282. vom Professor Eke in Landshut. ibid. Nr. 287. Mai 1826. pag. 15. von Dr. Diestrich in Glogau. Desgl. Notizen Nr. 40.

Wedemeyer in Gräfe und von Walther Journal f. Chir. IX. B. 1. H. 1826. An den Hinterbakken eines im siebenten Monat todtgebornen Kindes, männlichen Geschlechts, hieng ein Beutel, in welchem sich der Mutterkuchen und ein im 4 — 5 Monat befindlicher Foetus befand.

Wendt, tabulae votivae brevissimarum historiar. Scholar. medicar. Wratislaviae, 1822. conferatur Michael in Gräfe Journal f. Chirurg. 5. B. 1. H. Der rechte Testikel eines am 13. Mai gebornen Knaben, vergrößerte sich bis zum 19. Jun. so, daſs er bis an die Knie hieng; er war ungleich, hart, kalt und schmerzhaft. Es wurde die Castration verrichtet, der Testikel wog 14 Loth, war 4 Zoll 3 Linien lang, und 2 Zoll 4 Linien breit. Im Testikel fand man die Beckenknochen, und die Knochen des Ober- und Unterschenkels eines ohngefähr 4 monatlichen Foetus.

Epilepsia.

conferatur Morbi mentis.

An Epilepsia matrimonio solvi possit? Helwig casus et observation. med. physic. 1. Theil p. 75. ob ein Mädchen von 28 Jahren, welches seit dem 9. Jahre durch eine Verkältung epileptisch worden, und seitdem mehrere Anfälle erlitten hat, durch die Ehe geheilt werden kann. Respons. negativ. Facultat. med. NN. allegat. Hippocrat. Aphorism. Sectio V. §. 7. ibid. pag. 88. ob ein von Jugend auf epileptischer und nachher blödsinniger Mensch, durch die Ehe von der Epilepsie befreiet werden könne, negativ, und sey es gefährlich, daſs die Krankheit sich nicht auf die Kinder fortpflanze.

Epilepsia simulata.

confer. Morbus simulatus.

Evolutio.

conferatur Morbi mentis.

Fagus.

Venenum.

Schon in ältern Zeiten war es bekannt, daſs das Bucheckeröl als Gift auf den Menschen einwirken könne. vid. Prompt. medic. forens. Tom. 1. Fagus. Erst in neuern Zeiten machte man wieder diese Bemerkung zu wiederholten Malen, da zu verschiedenen Zeiten und Orten, sich auf den Genuſs der Bucheckern oder Buch-

nüsse giftige Wirkungen äufserten. So beobachtete Delius auf den Genufs der gerösteten Bucheckern sogar die Wasserscheu. Delius respondente Selig D. de Hydrophobia ex esu fructuum Fagi. Erlang. 1762. Nachher beobachtete man auch, dafs die Schlagkuchen von Bucheckern, die man im Wasser eingeweicht, den Pferden gegeben hatte, giftige Wirkungen hervorbrachten. Die Pferde wurden taumelnd und zitterten, sie wütheten, schlugen mit den Vorderbeinen; die Hinterbeine waren ganz steif, und oft crepirten sie. Man glaubte, das Gift sitze in den Häuten der Ecker, und entwickele sich, wenn die Eckern warm ausgepreſst würden.

Dr. Bleicher in Annalen für die gesammte Heilkunde von der badisch. Gesundheits-Commission herausg. 1. Jahrg. 2. Heft. Ueber das Umstehen von 2 Pferden durch das Füttern von Bucheckerölkuchen. Die Section wies ähnliche Erscheinungen, wie beim Milzbrande nach. Die Pferde fressen diese Oelkuchen nur ungern, und sie wirken nachtheilig und tödtlich, die Bucheckern mögen geschält oder ungeschält, alt oder frisch seyn, doch wirken sie noch schädlicher, wenn sie in den leeren Magen kommen. Zwei Pfund von diesen Kuchen können ein Pferd tödten (andern Thieren sind sie nicht nachtheilig) und wahrscheinlich besteht das Gift in einer specifischen Säure.

Dr. Braun in Henke Zeitschrift 4. Jahrgang 2. Heft. 1824. Vergiftung von Pferden durch Futterung der Buckecker-Schlagkuchen. Es soll Blausäure oder ein anderes narcotisches Gift in den, den Kern unmittelbar umgebenden braunen Häutchen enthalten seyn, welches auf das Gehirn, Rückenmark und die Lungen wirkt. Dem Rindviehe, Schafen und Schweinen schadet solcher Schlagkuchen nicht. Kortum in seinen Beiträgen zur praktischen Arzneiw. Göttingen 1795. bemerkte auf den häufigen Genufs von Bucheckern bei Kindern, eine Art Kriebelkrankheit.

Dr. Hesse Bemerkungen und Versuche über das Gift der Buchnüsse in d. allgemeinen medic. Annalen 1826. Octbr. Nach Hesse soll das Gift nicht in der äufsern Schale oder dem Oele, sondern in dem festen Gewebe des Kerns stecken, obgleich das Oel unter gewissen

Umständen auch etwas davon aufnehmen kann, wenn die Buchnüsse zu frisch und warm gepreſst werden.

Fames.

conferatur Autochiria.

Held in Rust Magazin XV. B. 1. H. p. 114. Siebenzehntägiger Hunger bei religiöser Manie.

Griffith in the London medical. Journal Vol. 43. Ein gesunder Mensch überlebte bei gänzlicher Enthaltung der Speise den zwölften Tag.

Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde von Froriep Nr. 19. 1822. Gaspard über die schädliche Einwirkung krautartiger Nahrungsmittel auf den menschl. Körper. Bei der Hungersnoth 1816, im mittlern Frankreich, sättigten sich die Menschen in den ersten 6 Monaten 1817 mit Gras und Kräutern dem Tragopogon, wilden Sauerrampfer und andern Arten von Rumex, Brennesseln, Cichorien, Disteln, Wicken, jungen Baumschöfslingen, die gekocht und mit ein wenig grobem Mehl vermischt wurden. Dieses hatte die Folge, dafs die Menschen durchgängig von einer Hautwassersucht befallen wurden, und die Weiber ihre Menstruation verloren. Dieser hydropische Zustand dauerte bis nach der Ernte 1817, Viele behielten aber noch Monate und Jahre diese Geschwulst des Gesichts, des Unterleibs und der Schenkel. Mehrere solcher Menschen fielen todt auf der Strafse nieder, und bei der Section von sechs dieser Menschen fand Guillamont den Magen und die Eingeweide äufserst zusammengezogen, und von geringer Capacität und in ihnen Ueberreste von den genossenen Vegetabilien. Andere starben nicht vor Hunger, sondern an einer Indigestion, seitdem sie nach der Ernte wieder Gerstenbrod essen konnten, welches sie mit einer aufserordentlichen Begierde thaten.

Viele stillten damals ihren Hunger mit Schnecken und die, welche sie in Uebermafs genossen, verfielen in einen Zustand von Betäubung, wie nach einer gelinden Vergiftung von Belladonna und andern narcoticis.

Fatuitas.

confer. Morbi mentis.

Febris intermittens.

confer. Morbi Mentis.

Flamma.

Ex ore. Bernt Beiträge zur gerichtl. Arzneiw. 5. B. Flamme aus dem Munde nach übermäfsigem Branntweintrinken.

Flatus.

Ex vulva. Rust Magazin f. Arzneiw. XX. B. 3. H. p. 550. 1825.

Foetus.

Imaginationis vis in foetum.

Gerson und Julius, Magazin der ausl. medic. Literat. Mai, Jun., Jul., August 1824. Eine Frau sah im vierten Monat ihrer Schwangerschaft, zwei in Wachs poussirte zusammen gewachsene Kinder, zugleich bekam sie einen heftigen Stofs auf den Leib; sie gebar darauf zwei, genau wie das Wachsmodell zusammengewachsene Kinder.

Gräfe und Walther Journal für Chirurgie 5. B. 3. H. nach Omadei Annali universali di Medicina. Oct. 1822. Ein Knabe, wurde mit einer, einer vernarbenden Wunde gleichenden Oeffnung am Nabel geboren, aus welcher die dicken Därme heraushingen. Die Mutter war im 7. Monat ihrer Schwangerschaft in Gefahr gewesen, von einem trunknen Soldaten mit dem Säbel in der Gegend des Nabels verletzt zu werden.

Foetus immaturi superstites. confer. partus praematurus.

D'Outrepont, Abhandlungen und Beiträge geburtshülflichen Inhalts. 1. Th. Würzburg, 1821. Ueber die Erhaltung einer Frucht, welche im 6. Monat der

Schwangerschaft geboren wurde. Eine zum ersten Male, und zwar seit 27 Wochen, von der letzten Erscheinung der Menstruation an gerechnet, Schwangere mufste von dem Vfr. wegen einer durch Placentia praevia veranlafsten Haemorrhagie, durch das Accouchement force entbunden werden. Das Kind, ein Knabe, ward durch eine seltne Pflege am Leben erhalten, athmete gleich nach der Geburt, war $13\frac{1}{2}$ Zoll lang, wog ein und ein halb Pfund, wurde in trockne warme Tücher gehüllt und in ein warmes Bette gelegt. Es hatte im Aeufsern ganz das Aussehen unreifer Früchte von gleichem Alter, behielt die natürliche Haltung des Foetus in der Gebärmutter bei und winselte, wenn man ihm eine andere Stellung zu geben suchte. Der Herz- und Pulsschlag waren so unregelmäfsig, dafs man zu keiner bestimmten Erkenntnifs darüber gelangen konnte. Der Herzschlag wurde durch die geringste Bewegung lebhafter. Man bewahrte das Kind in einem mit Baumwolle gefütterten Körbchen, in horizontaler Lage, die ihm am meisten behagte. Seine Temperatur war nicht geringer, als die eines Erwachsenen. Es erhielt in den ersten Tagen Zuckerwasser; später lauwarme Milch, die es saugend verschluckte. Den siebenten Tag nach der Geburt, liefs es zum ersten Mal den Urin, der sehr blafs war, den 9. erfolgte ein meconiumartiger, etwas dicklicher und grünlicher Stuhlgang. Das Kind erwachte kaum alle 24 — 26 Stunden, und man gab ihm dann seine Nahrung, die gewöhnlich nicht mehr als 2 oder 3 Efslöffel voll betrug. Die Temperatur wurde immer bei 15 — 18 Grad erhalten. Gegen das Licht schien es unempfindlich zu seyn, und öffnete daher auch die Augen nur selten; auch die Einwirkung des Schalls schien es in den ersten 3 Monaten nicht zu affiziren. Der Urin ging alle 48 Stunden ab, der Stuhlgang alle 2 — 3 Tage und erst nach einigen Monaten alle 36 Stunden, wo er sich dann auch weifslich und hart zeigte. Das Wachsthum schritt so langsam vorwärts, dafs es 15 Wochen nach der Geburt kaum $1\frac{3}{4}$ Zoll an Länge zugenommen hatte. Von dieser Zeit an aber erwachte ein regeres Leben in ihm. Es fing an, schwach zu schreien, schlief weniger anhaltend, verlangte mehr Nahrung, ertrug die Bewegungen leichter, wurde gegen

Schall und Licht empfindlich, und fing an, sich zu bewegen. Der Urin färbte sich mehr, und der Stuhlgang wurde weicher und grünlicher. Es bekam jetzt Mehlbrei mit vielem Zucker. So hatte es im 14. Monat seines Alters die Länge und das Gewicht eines ausgetragenen Kindes erreicht. In der Mitte seines 4. Lebensjahres lernte es gehen. Kleinheit und ältliches Ansehn unterschieden es von Kindern gleichen Alters; die Geisteskräfte entwickelten sich sehr schnell. In seinem eilften Jahre, wo es der Vfr. zuletzt sahe, war es so grofs, wie ein 7 — 8jähriges Kind. Die Hoden stiegen erst in seinem 19. Lebensmonate herab, die Zähne erschienen im dritten Jahre.

Schlegel, neue Materialien für Staatsarzn. W. 1. H. hält ein am 163. Tage nach der Copulation oder der 23. Woche in 2 Tagen gebornes Kind, welches 11 Tage lebte, aus Gründen der Wahrscheinlichkeit für legitim.

Foetus laesio in utero et Simulacra laesionum.

Adelmann in Henke, Jahrbuch für Staatsarzn. W. IV. Jahrg. 2. H. Geschichte eines mit getrennten Kopfknochen und abgelöster Epidermis gebornen reifen Kindes, von dem Fall der Mutter auf den ausgespannten Unterleib.

Bechstein, Handbuch der Jagd-Wissenschaft. 1. Th. 1. B. Nürnberg 1801. Ein Stück Rothwild, welches ein Hirschkalb bei sich hatte, wurde mit 2 Kugeln und etlichen Schroten in die linke Seite des Kopfes geschossen, dafs es todt niederstürzte. So wie es aufgebrochen wurde, hatte das Kalb gerade an der nämlichen Stelle, zwei etwas mehr als kugelgrofse, blaue mit Schweifs unterlaufene Flecken und da, wo die Schroten an der Mutter hingefahren waren, auch blaue Punkte.

D'Outrepont Abhandlungen und Beiträge geburtshülfl. Inhalts. Würzburg, 1821. Ueber Knochenbrüche und Verenkungen bei neugebornen Kindern, welche bei der Geburt durchaus keine Gewaltthätigkeit erlitten hatten. Man fand bei einigen Kindern, deren Geburt leicht und schnell verlaufen war, über hundert verschiedene Knochenbrüche auf ein Mal. Bisweilen

waren allerdings während der Schwangerschaft, Gewaltthätigkeiten und Convulsionen vorausgegangen, denen man ihre Entstehung beimessen konnte; häufig war dieses aber auch nicht der Fall gewesen.

Watkinson in London, medical. and physic. Journal Jul. 1821. vergl. Gerson und Julius Magaz. d. ausl. med. Litt. Jul. 1825. p. 99. Desgl. Horn Archiv Mai, Jun. 1825. p. 517. und Notizen Nr. 244. Octbr. 1825. mit Abbildung. Von einer Leibesfrucht, deren linker Fufs während der Schwangerschaft getrennt worden war. Der linke Fufs des, durch eine natürliche Geburt gebornen Kindes war etwas über dem Knöchel abgenommen, und der Theil fast, wenn auch nicht ganz geheilt, durch die hervorstehenden Knochenenden. Das Kind starb bald darauf, den Fufs fand man noch in der Scheide, die Knochen standen auch hervor. Es schien aus dem Gliede kein Blut gekommen zu seyn, auch zeigte sich keine Fäulnifs am Fufse. Man glaubte, das Glied sey vor 2 Monaten getrennt worden. Die Frau konnte keinen gehabten Schreck, erlittene Gewalt u. dergl. angeben.

Fucus.

Dr. von Leuhosek in mediz. Jahrbüchern der öster. Staates VI. B. Wien, 1822. Tod durch giftige Schminke. Eine gesunde junge Frau wurde nach einem Mittagsmahle, Abends 6 Uhr, von einem heftigen Fieberfroste, Beängstigung und Erbrechen, von halb unverdauten, mit Schleim und Galle vermischten Speisen befallen. Das Erbrechen liefs auf erregende Arzneien nach, aber die Kranke war ängstlich und delirirend. Am andern Morgen liefs man Ader, die Kranke klagte über Kopfschmerzen und grofse Entkräftung, die Zunge war mit braungrünem Schleim bedeckt, der Geschmack weder bitter noch sauer, aber höchst unangenehm. Die Kranke klagte über keine Schmerzen im Magen, und vertrug jede Berührung der etwas aufgetriebenen Magengegend ohne allen Schmerz. Durch öftere Stuhlgänge leerte die Kranke eine übelriechende schwärzliche Materie, ohne Zwang- und Bauchgrimmen aus. Der Puls war äufserst schnell, weich und sehr schwach,

Gesicht, Hals und Arme waren mit dunkelbraunen, in's Schwarze sich neigenden Flecken von verschiedener Gröfse besetzt. Auffallend war die Gleichgültigkeit der Kranken bei vollem Bewufstseyn, da sie sonst bei der geringsten Unpäfslichkeit sehr besorgt war. Ohnerachtet der reizenden Methode stieg die Entkräftung jeden Augenblick, Nachmittags kam ein heftiger Frost mit vorzüglich kalten Füfsen, der immer heftiger wurde, und sich bis in die Hüften hinauf zog. Plötzlich veränderte sich ihr Gesicht, die bemerkten Flecken wurden ganz mifsfarbig, flossen zusammen, so dafs die Kranke ein mumienartiges Ansehen bekam, und unter Krämpfen und Convulsionen erfolgte am Abend der Tod. Eine Viertelstunde nach dem Tode konnten die Glieder auf keine Weise mehr gebogen werden, und am andern Tage Nachmittags war die Fäulnifs so vorgeschritten, dafs die Leichenöffnung kaum mehr gemacht werden konnte. Gesicht und Arme, so wie mehrere Stellen am Körper waren mifsfarbig, der Bauch aufgetrieben und warm, die linke Lunge war gesund, die rechte gangränös, das Herz schlapp, in's Bleifarbige spielend; in der Bauchhöhle war die Gangrän allgemein verbreitet, besonders aber zeigte sie sich im grofsen Netze, auf der concaven Fläche der Leber, in der villosa der Därme, in der Milz, und die Gallenblase strotzte von Galle. Der Uterus war normal, die Ovarien aber ganz schwarz. Der Magen war an der ganzen innern Fläche entzündet, und mit lividen Flecken hie und da besetzt, und enthielt eine Unze einer schleimig grünen Flüssigkeit, die chemisch untersucht, keine Spur von Metallsubstanz zeigte. Ein in diese Flüssigkeit getauchtes Stück Fleisch wurde von einem Hunde ohne Nachtheil verzehrt. Man konnte keine Vergiftung annehmen; es konnte aber auch nichts weiter ausgemittelt werden, als dafs die Frau sich, wenn sie in Gesellschaft ging, das Gesicht, Hals, Brust und Arme, blendend weifs schminkte, und dieses den Tag vorher, während des Frühstücks verrichtet hatte. Die Schminke war ein weifses Pulver von metallischer Schwere, das aber durch Zufall nicht chemisch untersucht werden konnte. Nach einer unbestätigten Nachricht sollte diese Schminke auch Quecksilbersublimat, Wismuthkalk, Bleiweifs, ja

selbst Arsenik enthalten; gewifs aber war es, dafs die Verstorbene, so oft sie sich schminckte, geringere oder stärkere Uebelkeiten erlitt, und Tags darauf sehr blafs und kränklich aussah.

Fulmen.

Fulmine tacti.

Hufeland, Journal 1822. Julius, nach nouveau Journal de Médecine. Decbr. 1821. Ein Mädchen stürzte des Abends auf freiem Felde, während es blitzte, aber nicht donnerte, unfern von 2 Männern todt nieder, und indem sie laut aufschrie, und auf den Rücken fiel, flofs etwas Blut aus dem rechten Nasenloche. Man fand vorn auf der Brust zwei leichte Excoriationen, an der äufsern Seite des linken Arms sah man eine Ecchymose in Form eines Trapezii, am Vorderarm zwei leichte cirkelförmige Ecchymosen, auf der linken Seite der Brust eine Contusion, die die ganze Seite des Thorax einnahm, an der Vorderseite des Kniees zwei Contusionen mit Ecchymosen von der Gröfse des Kopfs der Tibia, und endlich hie und da einige Quetschungen auf den untern Extremitäten. Auf keiner dieser Ecchymosen sah man die Spur eines äufsern verletzenden Körpers, die eingeschnittene Haut gab ein schwarzes, flüssiges, in's Zellgewebe infiltrirtes Blut.

Am äufsern Theile des rechten Ellbogenbeins war eine, einen Zoll lange Longitudinal-Wunde, die gerade Wundränder hat, das äufsere Tuberkel des Oberarmknochens ist vom Körper abgebrochen, am innern Theile des Gelenks ist eine weniger grofse Wunde sichtbar, die aber abgerundet ist, und erhabene Ränder hat, unter dieser Wunde ist der Epistropheus von dem Körper des os humeri abgetrennt. Secirt zeigt diese Oberextremität nichts Besonderes, nur auf dem Mediannerven sah man vom Ellenbogen bis auf den plexus axillaris mehrere Ecchymosen, wovon drei vorzüglich deutlich waren. Der linke Oberarmknochen war einen Zoll oberhalb seiner Articulation mit dem os cubiti abgebrochen.

Am Kopfe bemerkte man äufserlich keine Spur einer mechanischen Verletzung, innerlich zeigte das

Gehirn und seine Häute nichts Bemerkungswerthes; nur die Gehirnvenen waren angefüllt mit einem schwarzen flüssigen Blute.

Auch am Thorax zeigte sich nichts Besonderes. Bei der Eröffnung der Brusthöhle fand man den untern Lappen der rechten Lunge mit Blut überfüllt und an 4 Stellen durchbohrt, welche jede eine kleine, wie von Bleischrot gemachte Wunde vorstellte. In der rechten Brust war noch ein Pfund Blut ergossen. Die oberen Lungenlappen waren eben so gesund, als die ganze linke Brust, und das Herz, das sich blutleer zeigte.

An dem, der vorzüglichsten Lungenverletzung correspondirenden Theile des Zwerchfells bemerkte man, dafs sich die Verwundung auch auf diese fortsetzte, indem sie es in einer schiefen Richtung durchbohrte; die Leber zeigte in dem mittlern Theile ihrer convexen Fläche einen, nicht tiefen, anderthalb Zoll langen Rifs. Das Gastrohepatlische Netz, war in seinem ganzen Umfange ecchymosirt und der Magen zeigte auf seiner linken Seite eine kleine zirkelrunde Oeffnung mit gequetschten Rändern. Man fand keine Flüssigkeit darin, sondern nur einige, durch die Verdauung nicht veränderte Vegetabilien, die Schleimhaut des Magens war gesund; das gastrosplenische Netz ecchymosirt, die Milz in ihrer gewöhnlichen Form, aber ihrer Hülle entkleidet, die man nicht finden konnte, und die linke Nebenniere und die obere Hälfte der linken Niere waren gleichfalls ecchymosirt. Der übrige Theil der Baucheingeweide, so wie die Geschlechtstheile, zeigten nichts Abnormes.

Fungus.

Noxae.

Rust, Magazin f. g. Heilk. XVI. B. 1. H. Eine ganze Familie lebte, mit Ausschlufs des Mannes, zwei Monate lang ausschliefslich von Pilzen (sogenannte Steinpilze). Sämmtliche Leute, die davon genossen hatten, bekamen ein Tertianfieber mit Abscessen, an verschiedenen Theilen des Körpers, die schlechtes Eiter gaben, in Brand übergingen, und an welchen die Mutter und das jüngste Kind schnell starben.

Jahn in Hufeland Journal Junius, Julius 1826. Wirkung einer Luftvergiftung durch den Holzschwamm (Merulius destruens). Bei warmem feuchten Wetter, zeigt sich der Hausschwamm, meistens im August, besonders in verschlossenen Gemächern. Er verräth sich, auch ohne dafs man ihn sieht, durch einen äufserst widrigen Geruch, welcher Uebelseyn und Appetitlosigkeit erregt. Bei stetem Bewohnen solcher infizirten Zimmer entsteht, aufser diesen Zufällen, eine grofse Schläfrigkeit, und wohl wirkliche Schlafsucht und Müdigkeit, besonders in den Füfsen. Die Kranken werden gegen Alles gleichgültig, gleichsam stumpfsinnig. Später entsteht eine Schwierigkeit im Schlingen, ohne dafs man im Halse etwas bemerkt, und der Hals schwillt auch äufserlich so sehr auf, dafs er den Kopf an Umfange übertrifft, und in einem Falle bildete sich in demselben ein Abscefs, der nach dem Eröffnen brandig wurde, und den Tod herbeiführte. Der Stuhlgang wird träge, und der Kranke bleibt oft mehrere Tage verstopft, doch kommen mitunter breiige Stuhlgänge. Der Pulsschlag wird langsam und schwach, es entsteht Schwerhörigkeit, Schwämmchen im Munde, das Gesicht schwillt auf. Die Respiration bekommt, besonders im Schlafen, den Ton, wie bei Apoplektischen und der Husten gleicht dem einer anfangenden Lungenlähmung, nur ist er loser, und scheint den Schleim auswerfen zu wollen.

Ein solcher Kranker lag in der Höhe der Krankheit drei Wochen mit offnen Augen im Bette, als wenn er aller seiner Sinne beraubt wäre. Der Husten löste bei einem Kranken mit Erleichterung weifse häutige Schwammmassen. Die Herstellung verzieht sich bis in die neunte Woche, es entstehen aber auch ohne alle Veranlassungen Recidive und der Tod erfolgt wohl nach einem halben Jahre. Von fünf Kranken starben drei an diesen Zufällen.

Bei einem Kranken entstanden über den ganzen Körper Furunkeln.

Agaricus muscarius. Schlegel in Hufeland Journal 1822. Februar. Ziegen hatten die Feuchtigkeit von Fliegenschwämmen abgeleckt. Hundert Ziegen wurden davon aufgebläht, vier starben daran, und die durch Clystire und Aderlasse gerettet wurden, ver-

loren die Milch. Schafe fressen den Fliegenschwamm ohne Nachtheil. Schlegel glaubt mehr an eine animalische, als vegetabilische Vergiftung, indem Würmer und Schmetterlinge ihre Maden und Eier in diesen Schwamm legten. Vergiftung der Menschen durch diesen Schwamm, vergleiche Ersch und Gruber Encyclopädie. 2. Th. p. 25.

Funiculus umbilicalis.

Ruptura.

Gerson und Julius Magaz. d. ausl. med. Litt. Jan. 1824, nach Journal universel des Sciences médicales. Mai 1823. Abreifsung des Nabelstranges durch das blofse Gewicht bei einer schnellen Geburt, vier Zoll vom Nabelringe.

Henke, Zeitschr. f. Staatsarzn. W. 1. Jahrgang 1. H., wenn die Nabelschnur, als Folge des Sturzes des Kindes in der Geburt zerreifst, so geschieht es näher an dem Kinde, als dem Mutterkuchen.

Nodus.

Schlegel, neue Materialien für Staatsarzn. W. 1. B. 1819. Wahrer Knoten der Nabelschnur, ein Fall, wodurch Metzger's Meinung, dafs es keine geschlungene Knoten in der Nabelschnur gebe, widerlegt wird. Der Knoten war so fest, dafs man ihn kaum auflösen konnte; er war in der Mitte des Nabelstranges, der aufgeknüpft 33 Pariser Zoll hielt. Der den Knoten bildende Theil desselben mafs 2 Zoll 6 Linien; die zusammengedrückte Stelle in der Mitte des Knotens 2 Linien. Das Kind lebte, und war gesund. — Aehnliche Fälle hatten Klose, System der gerichtl. Physic. Bresl. 1814. p. 390. Fleischmann Leichenöffnungen. Erlang. 1815. p. 240.

Furor transitorius.

confer. Imputatio facti. Morbi mentis.

Furtum.

confer. Imputatio facti. Morbi mentis.

Gastritis infantilis.

Lorenz von Vest. Beobachtung von öfter in dem Magen kleiner Kinder vorkommenden Brandflecken in den medizin. Jahrbüchern des österr. Staates. 1. B. 1823. Unter drei bis fünf Kinderleichen, die der Professor Wittman jährlich zu seinen anatomischen Demonstrationen braucht, kommen immer ein bis zwei vor, deren Magen sphazelirt ist, und zwar immer an dem Grunde desselben, in der Gröfse eines Guldens, mit stark entzündeten Rändern. Das dem Magen seine äufsere Decke gebende Bauchfell ist noch ganz, aber Alles so friabel, dafs bei dem geringsten Zuge oder Drucke, der angegriffene Fleck aus einander geht und in Schleim zerfliefst. Bei Einspritzung des arteriösen Systems flofs jedes Mal die Wachsmasse in die Bauchhöhle aus. Das im Magen Vorgefundene war mehr oder weniger flüssig, oft breiartig und ohne Geruch; die Chemie brachte nichts als Fettsäure heraus; alle übrigen Theile waren von der besten Beschaffenheit. Alle Nachforschungen führten zu keinem Resultat. Vest glaubt, dafs die Ursachen in den Nahrungsmitteln liegen. Man findet diese Erscheinung nie bei ältern, als einjährigen Kindern. Vest glaubt, dafs diese Krankheit auch Gehirnaffectionen, Convulsionen u. dergl. erzeuge, und nennt sie Gastritis infantilis.

Graviditas.

Als Ursache des Wahnsinns vid. Morbi mentis.

Horn Archiv für medizin. Erfahrung. 1824. Mai, Jun. p. 395. Dr. Rhades. Kann einer Schwangern ihr Zustand bis zur Niederkunft verborgen bleiben? Zur Widerlegung des im allgemeinen preufsischen Landrecht Theil II. Titul XX. §. 934. aufgestellten Grundsatzes, dafs, wenn die Frucht das Alter von 30 Wochen erreicht habe, dann der Vorwand der Geschwächten, ihre Schwangerschaft nicht wahrgenommen zu haben, nicht mehr statt finden solle. Dieser Grundsatz ist schon von Meister in Kopp Jahrbüchern d. Staatsarzn. W. IX. B. p. 43. getadelt; conferatur Menstruatio.

Haemorrhagia.

Singularis haereditaria dispositio ad Haemorrhagias.

Blayden in Sammlung auserles. Abhandl. f. pr. Aerzte 27. B. 3. St. Tödtliche Blutung durch das Ausziehen eines Zahnes. Ein Mann von 27 Jahren hatte schon in seiner Jugend durch das Ausziehen eines Zahnes eine 21 Tage dauernde Haemorrhagia bekommen, und blutete nachher bei jeder leichten Verletzung viel. Er liefs sich einen Backenzahn ausziehen, wodurch eine heftige, selbst durch die Unterbindung der Kopfschlagader nicht zu stillende Blutung entstand, die ihn nach einer Woche tödtete. Man fand auf der Oberfläche der innern Haut der Kopfschlagader einige undurchsichtige Flecken, als wenn sie verknöchern wollten, und die Arteria temporalis und andere äufsere Aeste der Carotis schienen in ihren Häuten ungewöhnlich dünn und fast durchsichtig zu seyn.

Consbruch in Hufeland Journal 1810. S. 116.

Dr. Elsasser, Geschichte einer Familie von Blutern in Hufeland Journal 1824, Februar. Die Familienglieder hatten alle eine Neigung zur Gicht, bekamen oft blaue Hautflecken, und waren sehr kraftlos. Das Blut war wässerig und coagulirte nicht, und die Blutung hielt so lange an, bis die Kranken ganz weifs und schmächtig wurden; wenn die Blutung nachliefs, verbreitete das Blut einen üblen Geruch, wie Eiter. Der Nachtrag zu diesem Aufsatz nebst einer Leichenöffnung findet sich l. c. Septbr. Heft. 1824.

Froriep Notizen Nr. 291. Mai 1826. conferatur Horn Archiv. Mai, 1826.

Dr. Hay in Hufeland Journal 1815. Septbr. Heft, über ein ganzes, mit erblicher Anlage zu Blutungen behaftetes Geschlecht.

Horn, Archiv, Mai, Jun. 1826. Alle Kinder männlichen Geschlechts einer ganzen Familie hatten die Neigung, aus geringen Verletzungen grofse Blutflüsse zu erleiden, auch entstanden oft enorme Blutungen aus der Nase freiwillig. Kein Knabe aus dieser Familie kam zu männlichen Jahren, sondern sie verbluteten sich insgesammt, ehe sie alt wurden. Die Töchter die-

ser Familie hatten diese Anlage nicht, und waren vollkommen gesund; aber sie vererbten diese unglückliche Neigung auf ihre Söhne, während ihre Töchter wieder ganz davon frei blieben.

Nasse in Horn Archiv, Mai und Jun. 1820. über die erbliche Neigung zu tödtlichen Blutflüssen.

Haereditas.

conferatur Haemorrhagia.

Haereditas causa maniae; conferatur: morbi mentis.

Haereditas morborum. Crichton, praktische Bemerkungen über die verschiedenen Arten der Lungenschwindsucht. London, 1823. confer. Horn Archiv. 1823. Septbr. Ist Schwindsucht erblich? Die Erfahrung zeigt, dafs Schwindsucht, Gicht, Geisteszerrüttung und Scropheln, sich gröfstentheils auf die Kinder fortpflanzen. 2. Dafs wenn beide Eltern mit einer dieser Krankheiten behaftet gewesen, kaum eins der Kinder derselben entgeht. 3. Die haereditäre Disposition zu dieser Krankheit verschwindet nach einigen Generationen, wenn Heirathen mit gesunden Individuen statt finden. 4. Die Anlage zu Schwindsucht und Scropheln hört oft in der dritten Generation auf, wozu der Einflufs des Klima's vieles beiträgt. 5. Die Disposition zu Tuberkeln ist besonders erblich; weniger aber die, welche aus einem fehlerhaften Bau der Brust und Brustkasten entsteht; es sey denn, dafs sie mit einem scrophulösen Charakter verbunden ist.

Hypospadiaeus.

Baum, Diss. de urethrae virilis Fissuris congenitis, speciatim de Epispadia. Berolini. 1822. p. 34. c. 3. tabul. aeneis; in Hufeland Bibliothek Septbr. 1823. In zwei Fällen von Epispadie war ein Mangel an Begattungstrieb vorhanden.

Jejunium.

Conferatur Fames.

Dr. Ulrich in Harles rheinischen Jahrbüchern f. Med. 2. B. 2. St. Geschichte einer einjährigen Enthaltung von festen Speisen.

Jodum.

Venenum.

Altenburger medic. Annalen 1821. Septbr. Eine gesunde Frau brauchte gegen einen Kropf die Jodine, und verbrauchte gegen die Vorschrift des Arztes drei Drachmen von der Jodinetinctur in drei Tagen. Bald nachher fühlte sie die nachtheiligen Wirkungen und suchte nach Verlauf von 14 Tagen erst ärztliche Hülfe. Sie litt an einer heimlichen Entzündung; sie hatte beständigen Durst, im ganzen Verlauf der Krankheit Uebelkeiten, heftige Schmerzen im Magen und im Unterleibe; dieser war verstopft, gespannt, und gegen das Berühren empfindlich. Bei der Section fand man die Spuren einer Magenentzündung, welche das Ende der grofsen Krümmung am Pförtner einnahm; es zeigten sich hier Stockungen in der Schleimhaut, die eine violette Farbe hatte. Dieser entzündliche Zustand erstreckte sich auch nach aufsen, verbreitete sich daselbst bis zur concaven Seite der Leber, und setzte sich bis in ihr Parenchyma fort. Die dünnen Gedärme und das Netz, welches sie bedeckt, waren ebenfalls entzündet, und man bemerkte an ihnen mehr Flecken, deren dunkle Farbe mit der Farbe brandiger Stellen Aehnlichkeit hatte. Die Eingeweide der übrigen Höhlen hatten nicht gelitten.

Rust, Magazin der gesammten Heilkunde XVI. B. 1. H. Tödtliche Wirkung der Jodine.

Idiosyncrasia.

Conferatur Anisum.

Impotentia.

Conferatur Phimosis.

Causae.

Cicatrix crista galli. medic. chirurg. Zeitung. 1823. II. B. S. 355. 357. Impotentia foecundandi.

Plumbum.

Dr. Brunner in Rust Magazin XVII. B. 2. H. Ein lediger kräftiger Mann von 39 Jahren nahm gegen ein Halsübel täglich 3 Mal $\frac{1}{4}$ Gran Bleizucker, und bekam, nachdem er drei Gran verbraucht hatte, eine schmerzhafte Geschwulst an den Testikeln, die zwar verschwand, aber der Kranke klagte mehrere Wochen lang über Impotenz, die durch stärkende Mittel und verdünnte Phosphorsäure gehoben wurde.

Dr. Brück, über männliches Unvermögen, in Henke Zeitschrift f. Staatsarzn. W. 5. Jahrg. 1. — 3. H. 1825.

Imputátio Facti.

Conferatur Morbi Mentis. Mania. Partus.

Clarus, über die Zurechnungsfähigkeit des Mörders Woizek, nach den Grundsätzen der Staatsarzn. W. actenmäfsig erwiesen. Leipzig, b. Fleischer. 1824. 6 gr. Die Leipziger Facultät erklärte die vom Vfr. aufgestellten Grundsätze zur Bestimmung der Fälle, in denen allein ein blinder Antrieb zu Verbrechen anzunehmen sey, für geeignet, in solchen Fällen zur Norm zu dienen; vergleiche Jenaische Litt. Zeit. 1824. Septbr. Nr. 180. 181. Die Gegenschrift: Dr. Mark, war Woyzek zurechnungsfähig? Bamberg, 1825. vergl. Hufeland Bibliothek. 1825. Octbr.

Dr. Hieronymus Luther über die Zurechnungsfähigkeit bei gesetzwidrigen Handlungen in Beziehung auf die neuern Grundsätze der ger. Arzn. W. Eisenach, 1824. auch in Hufeland Journal Supplement H. 1826; Er läugnet die Fortdauer der von Tetanus uteri herrührenden Geistesabwesenheit nach der Entbindung, als Entschuldigung des Kindermords. Es sey ihm nie vorgekommen, dafs in dem Zustande der Abspannung und allgemeinen Schwäche nach der Ent-

bindung, Wuth und bestimmte, mit Kraftäufserung verbundene, zu einem gewissen Zweck führende, schädliche Handlungen wären verübt worden, wohl aber dafs in diesem Zustande der Bewufstlosigkeit Handlungen begangen worden wären, die einem Verbrechen ähnlich sähen. So stiefs eine Frau im momentanen Wahnsinn während der Geburt den Accoucheur von sich, und entsprang in der Nacht; nach 2 Stunden fand man sie entbunden im Garten liegen, und das Kind todt in einem entfernten Brunnen. Sie war in diesen gestürzt, hier zu sich gekommen, und hier ihres Kindes entledigt worden. — Bei Nachtwandlern und Schlaftrunkenen ist zu untersuchen, ob diese Zustände sich schon früher geäufsert haben, und unter welchen Umständen solches geschehen ist. Man wird alsdann den wirklichen Nachtwandler um so leichter von dem erkünstelten unterscheiden, weil der wirkliche, das was er thut, ohne Furcht und Bedenklichkeit vornimmt, der vorgebliche aber mit Vorsicht, Bedenklichkeit und Aengstlichkeit handelt, und frühere Beweise von seinem Zustande nicht aufzuweisen sind; bei dem wirklichen Nachtwandler wird man das klare Bewufstseyn und die Bestimmung seines Willens vermissen, der bei dem vorgeblichen hervorscheinen wird. Ueber Mondsucht verweifst er auf Kleinschrod, neues Archiv des Criminalrechts, 6. B. 2. St. und über Mordsucht auf Hofbauer Psychologie etc.

Vogel, Beitrag zur gerichtsärztlichen Lehre von der Zurechnungsfähigkeit. 2. Auflage. 1825. Stendal; auch in Rust Magazin XI. B. 2. 3. 4. H. XII. B. 1. H. Zur Diagnose solcher Seelenzustände, welche keine Zurechnung verstatten, dienen folgende Merkmale: 1. De Art des Verbrechens und das ganze Benehmen des Thäters dabei trägt das Gepräge der Verrücktheit. Vor allen Dingen mufs daher das Betragen vor, bei und nach der That ausgemittelt werden, so wie die Zeit zwischen dem Entschlufs, und der Ausführung und der Art derselben. Offenbare Widersinnigkeit einer That zeugt in jedem zweifelhaften Falle für die Abwesenheit der Vernunft. S. Meister Urtheile und Gutachten in peinlichen und andern Straffällen p. 27; doch können auch wahre Verbrecher, die mit der vollsten

Ueberlegung handeln, die That auf eine dumme Weise ausführen; wie bei Tittmann, Vorträge und Urtheile über merkwürdige Straffälle, S. 163. 2. Bei aller Verschmitztheit, Klugheit und List, womit der Thäter seine Handlung ausgeführt hat, entscheidet oft allein die Absichtslosigkeit oder der verkehrte widersprechende Zweck der That über die Unfreiheit und den zerrütteten Verstand. — Ein Schweinejunge hielt seine Schweine für die einzigen in der Welt, und legte zwei Mal Feuer an, um sie zu verbrennen, damit er nicht mehr Schweinejunge bleiben müsse. Er wurde enthauptet. Meister l. c. p. 77. 3. In der Regel entflieht der Thäter nach vollbrachter That nicht, fürchtet sich nicht, gibt sich häufig selbst an, und gesteht Alles ohne Hehl und Rückenhalt. Mancher läugnet im Anfange, die Mehresten bereuen die That, Andere durchaus nicht. 4. Die That geschieht oft an den geliebtesten Gegenständen, besonders an Kindern, Brautleuten, Freunden. 5. Es erfolgt gleich nach der That eine grofse Erleichterung, Befreiung von erlittener Angst und Unruhe. 6. Solche Unfreie haben früherhin oft Momente und Anfälle von Verrücktheit, grofser Unruhe, Unbesinnlichkeit, Neigung zum Selbstmord, Beängstigung, Visionen, Hang zur Schwärmerei u. dergl. Oft sind solche Anfälle periodisch. — 7. Oft ist das Uebel erblich. 8. Vorhandene oder vorhergegangene krankhafte Zustände im Körper oder der Seele. 9. Häufig gehen dem Anfall unmittelbar vorher: Angst, Unruhe, Congestion nach dem Kopfe, ungewöhnlich tiefer Schlaf oder Schlaflosigkeit, heftige Kopfschmerzen, Herzklopfen, Engbrüstigkeit u. dergl. 10. Ist die vorherige Lebens- und Gesundheitsgeschichte, die frühere Erziehung und Bildung, die Beschäftigung, der Umgang, häusliche Lage, das Seelenvermögen, besonders die Willenskraft, das Temperament, Leidenschaften, erlittene Krankheiten, das Klima, Jahreszeit, Witterung, Nahrungsmittel zu untersuchen. 11. Nicht selten verwerfen solche Scheinverbrecher mit Unwillen jede Aeufserung, welche sie für unfrei und verrückt erklärt; sie behaupten, die That mit voller Besinnung, mit vollem Verstande verübt zu haben; ein sicherers Zeichen der Unfreiheit kann es wohl nicht geben. 12. Ge-

wöhnlich behaupten sie, sie hätten es thun müssen. 13. Je grausamer die That ist, und je mehr sie mit dem Charakter des Menschen, seiner Sinnesart und Handlungsweise in Widerspruch steht, desto glaubhafter ist die Verrücktheit. 14 scheinbare Verstellung und Verrücktheit, welche keinen vernünftigen Zweck hat, beweiset eine wirkliche Verrücktheit, bei Pyl: Sammlung III. p. 219. erklärte eine verrückte Person, sie stelle sich nur wahnsinnig.

Als Ursachen solcher unfreien Handlungen sind zu betrachten:

Aemulatio.

Die Nachahmungssucht, als Ursache der Manie, beobachteten Frank Praecepta Prax. medic. p. 38. not. 94. 95. p. 743. not. 75. Dictionnaire des Sciences médicales. Tom. VI. p. 187. Ein Chirurgus in einem Irrenhause, hatte ganz die Manieren der Tollen angenommen. Osiander über Entwickelungs-Krankheiten: 1. B. 1. C. Rahn: Abhandlung von der Sympathie. S. 193. Nasse: Zeitschrift für physische Aerzte. II. B. p. 255. III. 457. IV. 507. Werner: Handbuch des peinlichen Rechts. Hadamar, 1820. S. 677. Reil: Fieberlehre IV. S. 410. Michaelis medic. Bibliothek. I. B. 1. St. Anhang.

Aetas.

Das hohe Alter und die Kindheit, gehören zu den Ursachen, welche gesetzwidrige Handlungen mehr oder weniger entschuldigen. Alte, seltner Kinder, verfallen in Geistesverwirrung; s. Diction. des Sciences médical. Tom. XVI. p. 168. Platner, Untersuchung über einige Hauptcapitel der gerichtl. Arzn. W. v. Hedrich. S. 171.

Antipathia.

Die Antipathie und Idiosynkrasie, stellen zwei merkwürdige Zustände der Seele dar, welche durch eine sonderbare Empfindungsart des Organismus hervorge-

bracht werden, und sich nicht allein auf die Sinnorgane, sondern auch auf alle Systeme und Eingeweide des Körpers erstrecken können. Auf diese Art erregen die gleichgültigsten Dinge oft die unerwartetsten und heftigsten Tumulte und Veränderungen in den betroffenen Organen und der ganzen Maschine, wodurch selbst unwillkührliche Bewegungen und die seltsamsten Erscheinungen verursacht werden. Es leidet keinen Zweifel, dafs vorzüglich die Antipathie zu unfreien Uebertretungen der Gesetze und zu unwillkührlichen rechtswidrigen Handlungen Anlafs giebt. Siehe Wagner in Hufeland Journal 1811. Novemb. Muratori, über die Einbildungskraft II. p. 240. Rahn, physische Abhandl. S. 180. Reil, Fieberlehre IV. 85. 191. Horn, Archiv III. 20. V. 87. Scheidemantel fränkische Beiträge. I. S. 187. Henning, Ideen über Idiosynprasie. Stendal. 1812. Museum des Wundervollen 2. St. S. 128. Acta Hafniensia II. 399. Voigtel, Arzneim. Lehre I, 359. Dictionn. d. Sc. méd. Tom. II. Antipathia. Tom. XXIII. Idiosyncrasia. Roose, über die Krankheiten der Gesunden. S. 449. Werner, Handb. des peinl. Rechts. Hadamar, 1820.

Erblich ist die Antipathie nach Ballonii Observat. I. p. 28. Marc. in Diction. d. Sc. medic. Tom. XXIII. p. 491.

Anthropophagia.

Conferatur Anthropophagia.

Calor.

Schneller Wechsel der Hitze und Kälte. Jahn, Klinik der chronisch. Krankheiten. I. pag. 119. Zimmermann von der Erfahrung p. 439. Esquirol in Dictionnaire d. Sc. méd. XVI. p. 165.

Castitas.

Confer. Castitas.

Casus.

Ein Fall auf das Steifsbein bringt Wahnsinn hervor. Stelzer, über den Willen. S. 291.

Consuetudo.

Der Umgang mit Verrückten ist Ursache des Wahnsinns. Reil, Fieberlehr. 4. B. S. 410. Frank Prax. med. praec. p. 743. not. a. Man kann die Wächter in Irrenhäusern kaum von den Tollen unterscheiden. Ein Wundarzt im Narrenhause in Wien hatte ganz die Manieren der Tollen angenommen. Esquirol in Diction. d. Sc. méd. Tom. XVI. p. 187.

Cordis morbi.

Herzkrankheiten, als Ursache unfreier Handlungen. S. Nasse in Horn Archiv. 1817. Jul. S. 175. Riedel in Horn Archiv 1819. März S. 348.

Ebrietas.

Die Trunkenheit kann nur dann vor der Strafe schützen, wenn es nicht in des Betrunkenen Macht und Willkükr stand, den Rausch zu verhüten, zumal wenn er wufste, welchen Gefahren er sich aussetzte. Das Wesen der Trunkenheit bleibt immer eine Verrücktheit; auch ist nicht selten die Epilepsie die Folge davon, welche den Geist in Unordnung bringt. In der Trunkenheit der Väter liegt nicht selten der Grund des verrückten Seelenzustandes der Kinder; es ist also im Fall einer vermuthlichen Verrücktheit immer die Lebensart der Eltern zu berücksichtigen. Mancherlei Ursachen können einen Rausch herbeiführen, erhöhen, verschlimmern, bösartig und gefährlich machen, welchen der Berauschte vorherzusehen oder zu verhüten im Stande war. Idiosynkrasien, Schärfung der Getränke durch betäubende Zusätze, wilden Rosmarin, weifse Nieswurz u. dergl., heftiger Zorn, grofse Kälte, Tabaksrauch, Weinkellerluft, aufgereizte Leidenschaften aller Art; besonders sind Personen die Kopfverletzungen erlitten haben, leichter der Betrunkenheit ausgesetzt.

Epilepsia.

Die Epilepsie giebt bald zu vorübergehender, bald dauernder Schwäche des Verstandes, des Gedächtnisses,

zum Blödsinn und wirklicher Verrückung Veranlassung. Ihre Wuth ist blinder, schrecklicher, gefährlicher und endigt entweder in wenig Stunden, oft auch erst nach 3 — 5 Tagen nach dem epileptischen Anfall, selten kommt sie vorher (Esquirol in Dictionnaire des Sciences médic. Tom. XXI. p. 443.). Henke, Abhandl. aus dem Gebiete d. gerichtl. Medizin. IV. B. S. 3.; dessen Zeitschrift 1. B. 2. H. Mord von einem Epileptischen blieb ohne Zurechnung. Werner Handb. des peinl. Rechts. Hadamar, 1820. Pyl Aufs. VIII. Samml. S. 243. hat den Fall von einem 32jährigen Brandstifter, welchen seine, seit dem 8. Jahre erlittenen epileptischen Zufälle vor der Zurechnung nicht schützten. Dagegen wurde bei Tittmann, Vorträge und Urtheile über merkwürdige Straffälle, S. 145. ein 14jähriger, von Kindheit an epileptischer Mensch wegen Brandstiftung, von der Todesstrafe freigesprochen. Plattner nimmt Epileptische in Schutz, wenn auch Bosheit und Rachsucht bei einem Inquisiten statt finden sollten.

Die Epilepsie kommt dem Verbrecher fast ohne Ausnahme zu statten, und zwar desto mehr, je länger sie gedauert hat, je kürzer die Intervalle sind, je mehr sie angreifen und je pünktlicher die gesetzwidrigen Handlungen in die Zeit treffen, zu welcher das periodische Uebel seine Anfälle zu machen pflegt. Es kommt hinzu, dafs diese Kranke sehr geneigt zum Zorn sind, und leicht heftig aufgeregt werden; viele Personen sind durch die Epilepsie sehr zornig und wahnsinnig geworden. — Bei sechs fallsüchtigen Inquisiten fanden bei zweien die entschiedenen Zeichen des höchsten Blödsinns statt; bei einem war in jedem Anfall ein wilder Zerstörungstrieb sichtbar; eine Brandstifterin war nach dem Anfalle sehr jähzornig; bei einer andern zeigten sich Spuren von einem geringen Blödsinn, aber auffallende Rachsucht. Kleinschrod und Konopeik, neues Archiv des Criminalrechts. V. B. 2. St.

Platneri, Quaestion. med. Forens. Lips. 1824. Nr. 6. Facta epilepticorum violenta, quamvis maleficiendi consilio suscepta, amentiae excusatione non carere.

Evolutio.

In die Epoche des Entwickelungsprozesses der ersten Menstruation fällt auch der Trieb und die Neigung, Feuer anzulegen. Diese Neigung mufs in einer um diese Zeit regelwidrigen Gehirnaffection ihren Grund haben, welche Osiander in eine unverhältnifsmäfsige Anhäufung des venösen Blutes in der Gegend des Augennervens, und einen daher rührenden Lichthunger setzt; indessen ist diese Begierde Feuer und Licht zu sehen, nicht immer mit der Neigung Feuer anzulegen verbunden. Der Brandstiftungstrieb bei jungen unentwickelten Knaben und Mädchen ist nichts anders, als eine fixe Idee, ein unwillkührlicher Drang zum Feueranlegen, welcher durch eine Intemperatur des Gehirns, von einer verkehrten Richtung der Entwickelungsthätigkeit in den Pubertäts-Jahren erweckt, und nicht selten durch besondere zufällige Veranlassungen, selbst strafbarer Art, als Rachsucht, Hafs, boshafter Muthwillen, Schadenfreude, Heimweh und Unzufriedenheit erregt und begünstigt wird. Sind strafbare Absichten dabei, so ist es um so nöthiger, alle diagnostischen Punkte und Anzeigen, wohin besonders auch erlittene Krankheiten gehören, welche die Maturität verspäten und erschweren können, sollten sie auch mehrere Jahre vorher zugegen gewesen seyn, genau zu untersuchen. Denn unmöglich kann der Brandstiftungstrieb an sich als eine besondere psychische Krankheit angesehen werden, welche die Zurechnung aufhebt. Diesen Fall würde ein innerer unwiderstehlicher Drang zum Feueranlegen, ohne alle Absicht und Ursache, hauptsächlich bezeichnen, der keine Zurechnung zuliefse, obgleich auch, bei zweck- und planmäfsigem Verfahren und sonstigem vollen Bewufstseyn, die Zurechnung wegfallen kann. Merkwürdig ist es, dafs unter den Vornehmern, wohlhabendern und gebildetern Ständen, solche Brandstifter oder Feuerlustige selten oder gar nicht vorkommen; es sind fast immer rohe ungebildete Subjecte, aus der niedrigen Volksclasse, deren Seele nur auf wenige und ungebildete Begriffe und Vorstellungen beschränkt, von einzelnen sinnlichen Ideen leicht beherrscht werden. Daraus entsteht der Zustand der Unfreiheit bei anscheinend nicht gestörtem Verstande.

Platner, Untersuchung mehr. Capit. a. der g. A. W. v. Hedrich S. 137. Henke, die Entwickelung, in dessen Abhandl. a. d. g. Medic. III. B. S. 194. Mekel, Beiträge zur gerichtl. Psychologie. I. 53. Platner in Kopp Jahrb. X. B. S. 381., Gutachten über eine Brandstifterin. Osiander, über die Entwickelungs-Krankh. Brandstifter aus Heimweh. Sieh. Klein, Annalen. XII. 126. XIII. 176. XIV. 19, conferatur Furor transitorius.

Febris intermittens.

Dr. Marc erzählt im Dictionnaire d. Sciences médic. Tom. XVII. p. 160. von sich selbst, dafs er in Folge eines hartnäckigen Wechselfiebers im Begriffe gewesen sey, eines seiner geliebtesten Kinder umzubringen. Periodischer Wahnsinn mit Wechselfieber. Das Fieber verliert sich, aber die Periode des Wahnsinns bleibt. S. Auserlesene Abhandlung. f. pract. Aerzte. III. B.

Fluxus menstruus.

Der erste Eintritt und das Aufhören der Menstruation begründet oft ein Verrücktseyn. Alle Selbstmörderinnen, die ich zu untersuchen Gelegenheit hatte, hatten eben die monatliche Reinigung.

Furor transitorius.

Felix Plater observat. med. Basil. 1680. 45. 47. Mende, über den unwiderstehlichen Trieb und dessen Zurechnungsfähigkeit. Henke, Zeitschrift I. 2.

Unwiderstehlicher Trieb zum Stehlen. Hofbauer im neuen Archiv des Criminalrechts. I. B. S. 637.

Periodischer Anfall von Zank und Eifersucht: Pyl: Aufs. III. S. 231.

Aufserordentlicher Hang zum Morden und Brandstiften. Der Kranke wufste, wenn der Anfall ihn überfallen wollte, und band sich dann selbst. Spurzheim Beob. über d. Wahnsinn, S. 22. Gall, philos. med. Untersuchung S. 677. unwiderstehliche Mordsucht bei völligem Bewufstseyn. Derselbe, unwiderstehlicher Trieb

zum Stehlen nach einer schweren Kopfverletzung S. 48. und 187. Trieb einer Mutter, ihr eigen Kind zu tödten. Hufel. Journal. 1820, Mai. Hang zur Vergiftung Harleſs in Abh. d. phys. med. Societ. z. Erlangen. II. B. Masius Erörterungen etc. 1. H. Nr. II. Hang zum Selbstmord.

Heim in Horn Archiv 1817. 1. H. Ein völlig gesunder Mann erwacht plötzlich mit heftigem Röcheln, mißhandelt seine Frau, und will sich zum Fenster hinausstürzen. Nach einer halben Stunde ermattete er, wurde ruhig, und bekam nachher keinen Anfall wieder.

Furor uterinus. S. Nymphomania.

Frank Prax. medic. praecept. p. 733. not. 9. Pyl. Aufsätze III. 219. Stegman Histor. Epidemiae mansfeldens. anno 1698, sahe eine Epidemie von Nymphomanie.

Furtum.

Confer. Furor transitorius. Graviditas.

Graviditas.

Eine Frau war in neun Schwangerschaften jedes Mal melancholisch. Reil und Hofbauer, Beiträge 2. B. 4. St. Eine Frau wurde in jeder Schwangerschaft bis zur Raserei wahnsinnig, nach der Entbindung aber gesund. Hufel. J. VII. B. 2. St. Dahin gehört auch die Pica oder der unwiderstehliche Trieb zu ungewöhnlichen Genüssen, deren Verweigerung Krämpfe, heftigen Zorn und Wahnsinn hervorbringt, dann die Malacia, wohin das Diebsgelüste der Schwangern gehört. Dieses leidet keine Zurechnung, allein es wird sich durch die Furcht vor der Strafe und durch polizeiliche Aufsicht besiegen lassen. S. Gönner und Schmiedlein, Jahrb. d. Rechtspfl. f. Baiern. II. B. S. 324. Unzer. Arzt. 105. Stück. Kleinschrod und Konopcik, neues Archiv d. Crim. Rechts. 1. B. 4. St. IV. B. 4. St. Henke, Abhandl. III. B. Masius Erörterungen 1. B. Nasse, Zeitschrift 1819. II. H.

Haereditas.

Die Erblichkeit als Ursache der Manie. Perfect auserlesene Fälle der verschied. Arten des Wahns. p. 218. 265. 270. Frank Praec. prax. med. p. 734. sah die erbliche Anlage zum Wahnsinn durch drei Generationen, aber nur bei Weibern. Esquirol: in Diction. d. Sc. med. XVI. p. 188.

Hernia Scrotalis.

Ein Mörder litt an Verhärtungen im Unterleibe, und einem grofsen Scrotalbruch, und daher abwechselnd an den heftigsten Kopfzufällen und grofser Angst. Vogel in Rust Mag. XII. p. 15. — Bei 5 Leichen von Wahnsinnigen fand man das Colon transversum mit seiner Extremit. lienal. in senkrechter Richtung bis hinter die Schaambeine gesunken. Hufel. J. 1820. Mai.

Ira.

Zorn aus krankhaften Ursachen ergibt sich besonders daraus, dafs dieser ohne hinlänglichen Grund, zumal auch in gar nicht zum Zorn geneigten Menschen, heftig losbricht, mit der Aufreizung dazu in keinem Verhältnisse steht oder auch gar keine äufsere Veranlassung hat, und nicht lange zu dauern pflegt. Ueberraschende Ursachen bringen dann den Grad von Zorn hervor, welcher die Besonnenheit raubt. Feuerbach im Criminal R. p. 165. entschuldigt einen Mörder aus Rachsucht.

Lunae phases.

Vogel in Rust Magazin XII. Der Einfluſs des Mondwechsels auf die Verrückten sey sehr zweifelhaft.

Mania.

Wahnsinn aus Freude eines Mannes über den Tod seiner alten Frau. Fahner Beiträge zur praktischen und gerichtl. Arzneiw. 1. B. Wahnsinn nach frühern

Kopfverletzungen (nach 24 Jahren) Hufeland Journ. XI. B. 2. St. Nr. 1.

Mania occulta. Merkwürdiges Leben des Mag. Tinius, Pfarrers zu Poserne, von ihm selbst beschrieben, in Eks Biographien und litter. Nachrichten von den Predigern in dem Sächs. Antheil der Grafschaft Henneberg. Halle 1813. Die Wuth Bücher und Bibliotheken zu kaufen, trieb Tinius zu mehrern Mordthaten, nur wenige von diesen Büchern dienten zu seinem Gebrauche, vielmehr liefs er sie unausgepackt in Kisten, in Scheuern und auf dem Boden stehen, schon hieraus ging die verrückte Idee hervor. S. auch Metzger System v. Remer. p. 487. not. 8.

Masius Handb. d. g. Arzneiw. 1. Th. 2. Abth. Stendal. 1822. Der Brandstiftungstrieb, als Folge von Licht- und Feuergier.

Mania partialis et periodica. Periodische und partielle Verrücktheiten, die lange helle Zwischenräume haben, mit erhöhtem und geschärften Seelenvermögen. Cox praktische Bemerkung über Geisteszerrüttung. S. 221. 236.

Zuckungen, womit eine Schwangere behaftet ist, können in dem Kinde den Grund zu künftigen Verrückungen legen. Vogel in: Rust Magazin XII. B. 1. H. S. 31.

Nostalgia.

confr. Furor transitorius.

Nicht jedes Verlangen, nicht jeder Wunsch eines Menschen, in seine Heimath zurückzukehren, wo es ihm bisher gefiel und besser ging, kann man wahres und ächtes Heimweh nennen, und eben so wenig kann eine daher fliefsende gesetzwidrige Handlung entschuldigt werden. Das ächte Heimweh, das übrigens mitten im Vaterlande statt finden kann, kann bis zum wüthensten Wahnsinn oder der tiefsten Schwermuth steigen, bis eine fieberhafte Abzehrung tödtet. — Das simulirte Heimweh wird sich durch die Beschaffenheit des Pulses, der Gesichtsfarbe, des Schlafes und der Appetitlosigkeit entdecken lassen; mit dem ächten Heim-

weh verliert sich aller Geschlechtsreiz. Zimmermann von der Erfahrung.

Partus et Puerperium.

Frank. praec. prax. med. P. II. Vol. I. Sect. I. p. 733.

Schrecken ist eine häufige Ursache des Wahnsinns der Wöchnerin. Nach der Wiederherstellung wissen sie sich nicht genau auf alles zu entsinnen, was sie vorgenommen haben. Platner Untersuch. einiger Capitel a. d. g. A. W. von Hedrich p. 390. Henke Abhandl. 6. d. g. A. W. IV. B. p. 195.

Henke in: Nasse Zeitschrift für psychische Aerzte 2. B. 4. H. über die zweifelhaften psychischen Zustände der Gebärenden, in Bezug auf Untersuchung des Kindermords. S. medic. chirurg. Zeitung 1822. August. p. 192.

Platner: Quaest. med. forens. edid. Chonlant. Lips. 1824. Nr. 41. de eclampsia parturientium, quantum ad excusationem infanticidii.

Pudor.

Esquirol in: Dictionnaire d. Sciences médicales. Tom. XVI. p. 191. sahe mehrere Frauenzimmer von Schaam und zu grofser Empfindlichkeit in der ersten Hochzeitnacht, den Verstand verlieren.

Somnambulismus.

Das Nachtwandeln ist der Zustand, in welchem der Mensch anscheinlich schlafend als ein Wachender in Thätigkeit ist, und mit Behendigkeit und Kraft Geschäfte allerlei Art unternimmt, und selbst auch die gesetzwidrigsten Handlungen verübt, mit offenen oder geschlossenen Augen und unbeweglicher Pupille, wovon es nicht wenige Beispiele gibt. Der Nachtwandler vermag vieles, was oft über die Geistes- und Körperkräfte des Wachenden geht, und was er selbst im wachenden Zustande nicht zu leisten im Stande wäre. Häufig scheint er mit vieler Bestimmtheit einen Zweck

vor Augen zu haben, und denselben mit Umsicht und Ueberlegung zu verfolgen; ein andermal fehlt den Handlungen aller vernünftige Zusammenhang. Etwas Verrücktes blickt hie und da hervor; Manche gerathen in der Folge in einen verrückten Seelenzustand. Nicht selten sind es stumpfsinnige einfältige Menschen, zuweilen aber auch scharfsinnige Köpfe und Subjecte von hellem Geiste. Die Anfälle werden durch Erschütterungen, Aufreizungen, vieles Lachen, starke Bewegungen u. dergl., durch Erhitzungen, selbst durch bevorstehende hitzige Krankheiten geweckt. Die Anfälle kommen in längern oder kürzern Perioden, aber auch ohne Ordnung wieder; sie erscheinen zuweilen mit dem Vollmonde, doch ist dieses zufällig. Das Uebel ist erblich.

Dieser krankhafte Seelenzustand ist in seiner Form oft verschieden; bald sind die Augen geschlossen, bald offen; zuweilen sehen und hören Nachtwandler sehr gut, gewöhnlich aber nicht. In der Regel vertritt das Gefühl allein alle übrigen Sinne. Es ist ein Wachen von ganz eigner Art, das sich nicht mit Gegenständen der Phantasie, sondern der wirklichen Welt beschäftigt. Manche antworten auf Fragen, Andere erinnern sich der vorgenommenen Handlungen, als eines Traums, bald wissen sie gar nichts mehr davon; Manche zeigen dadurch einiges Bewufstseyn, dafs sie einen ordentlichen Geldverkehr treiben.

Ein Gutsverwalter sattelte im Paroxysmus des Nachts sein Pferd, jagte in der Flur herum, sattelte dann wieder ab und legte sich zu Bette. Ein Dienstmädchen machte Feuer zum Thee an. Ein Apothekergeselle stand des Nachts, wenn gepocht wurde, auf, machte die Recepte und verbesserte sogar gefährliche Fehler in denselben. Ein Wind, der ihn in's Gesicht blies, weckte ihn auf und warf ihn in Ohnmacht. Er wurde später geheilt. Frank Medizinal Poliz. W. **146.**

Frike Commentat. de Noctambul. Hal. **1773.** Ein Nachtwandler stieg ungekleidet aus dem Bette, überfiel den andern Bedienten seines Herrn und schlug ihn mit Fäusten; dieser bifs ihm sogar ein Glied vom Finger ab, ohne dafs er einen Laut oder Zeichen des Schmerzes von sich gab, oder nachliefs ihn zu mifshandeln.

Der Verbrecher wurde freigesprochen. Waitz, Sammlung acad. Streitschriften d. g. A. W. 2. B. 2. St. Beiträge zur jurist. Litterat. im preufsischen Staate. 1. Samml. Berlin, 1775.

Stelzer, über d. Willen. S. 273. Ein Nachtwandler stieg aus einem Dachfenster, ging über die Dächer der benachbarten Häuser, und ermordete mittelst eines mitgebrachten Messers, ein schlafendes Mädchen aus Eifersucht.

Manche werden, wenn sie lebhaft erweckt werden, zornig, und begehen dann mörderische Handlungen. Eine mutterwüthige Frauensperson verletzte, als man sie weckte, ihre Geburtstheile gewaltsam. Ein Mann verwundete sich selbst mit dem Degen, den er gegen Andere gebrauchen wollte. Ein Nachtwandler vollführte, den, im Wachen gefafsten Entschlufs. Dennoch kann eine, auf diese Weise verübte, gesetzwidrige Handlung nicht angerechnet werden, wenn es ein ächter Anfall von Nachtwandeln war.

Rutger Ouwens noctes haganae. Franeg. 1780. beschreibt seinen eignen langwierigen Anfall von besonderem Nachtwandeln.

Hartmann: der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben. Wien, 1820. Nach ihm besteht das Nachtwandeln oder Schlafwandeln, in nichts anderem, als einem zusammen gesetzten Zustand von Schlafen und Wachen, indem der mit den meisten Sinnen Schlafende, nur mit dem einen oder andern Sinne wacht. Bei den Meisten sey der Tactsinn und die willkührlichen Muskeln des Rumpfs und der äufsern Gliedmafsen, die spielenden Partieen, bei Andern aber nehmen das Gehör und die Sprachorgane die Rolle.

Stelzer l. c. behauptet, es gäbe keine Nachtwandler am Tage. Es ist aber falsch, denn Swediauer nov. medic. system. ration. Vol. 1. p. 475. erzählt die Geschichte eines 36jährigen Mannes, der den ganzen Tag am Schreibtische sitzen mufste, und seit 2 Jahren an diesem Uebel litt. Er stand oft plötzlich auf, ergriff Hut und Stock und ging $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde in den Strafsen der Stadt herum, und wich allen Gegenständen sorgfältig aus, bis er zufällig anstiefs, wo er zu

sich kam. Eine Frau von 21 Jahren litt Tag und Nacht an Nachtwandeln, abwechselnd mit Ohnmachten und Zuckungen. Im Anfalle hörte sie nicht, und sah bei offnen Augen nicht. Die Augen waren gegen Reize unempfindlich; nach dem Anfalle wufste sie nicht, was vorgegangen war. Frank Prax. med. praecept. p. 439. Ein Nachtwandler, hatte seinen Anfall zu Mittag. Eine Amme mifshandelt ihr Kind im Anfalle. Oesterreich. Beobachter 1816.

Ein verheiratheter Geistlicher sollte im Anfall des Nachtwandels ein Mädchen geschwängert haben; er wurde von der Amtsentsetzung frei gesprochen. Klose System der gerichtl. Physik. S. 177.

Breslauer Sammlungen 1722. Febr. IV. Darwin Zoonomie 1. Abtheil. S. 418; Weigel italien. Bibl. III. B. 2. St. IV. B. 1. St. Nudow Theorie des Schlafes. Königsb. 1797. Moritz Magazin für Erfahrungsseelenkunde. II. 83. Lesefrüchte der neuesten Litterat. 1821. 2. B. 1. H. Der berühmte Nachtwandler Negretti. Eschenbach Observat. med. chirurg. Nr. 19. Archiv für d. thierisch. Magnetismus V. 3. St. Richter med. chir. Beob. Nachtwandeln von Seminalreitz, derselbe Fall, den Moritz in psycholog. Hinsicht beschrieben hat. Götting. gelehrt. Anzeigen 1782. 30. St. endemisches Nachtwandeln.

Somnolentia.

Conferatur Furor transitorius.

In der Schlaftrunkenheit weifs die Seele von nichts mit Klarheit und Deutlichkeit, was um ihr vorgeht. Der Mensch ist seiner und seiner Handlungen sich nicht bewufst. Der Gebrauch der im Schlafe ruhenden Sinne ist bis zur Verknüpfung mit Bewufstseyn noch nicht wieder hergestellt und die Düsternheit des Kopfes, die vom Schlafe noch rückständig ist, ist noch nicht verschwunden. Der Mensch hat keine deutliche Vorstellung von dem Gegenstande, auf den er zuschlägt, es mangelt ihm an Bewufstseyn. Ein in diesem Zustande begangenes Verbrechen ist ihm nicht zuzurechnen.

Meister: Urtheile in peinl. u. a. Straffällen.

Frankf. 1808. Heim in: Horn Archiv 1817. I. 73. Abendzeitung 1805. d. 6. Novbr.

Studium.

Anhaltende Anstrengung des Geistes, sowohl im Sitzen, als im Stehen; am schlimmsten wirken anhaltende Beschäftigungen und Richtung des Geistes auf einzelne Gegenstände, welche jedem fremden Gedanken den Zugang verschliefsen; darum sind Liebe und Religion so häufige Ursachen der Verrückung.

Cox praktische Bemerkungen über Geisteszerrüttung. S. 26. Dictionnaire des Scienc. méd. Tom. XVI. p. 175. Remer: Metzgers System. S. 483. not. 6. Zimmermann v. d. Erfahrung. S. 682.

Surdomutus.

Die Taubstummheit kann nur in sofern die Zurechnung ausschliefsen, als die damit behafteten Subjecte, theils aus dem, bei ihnen gewöhnlichen Stumpfsinn und besonderer Geistesschwäche, theils aus Mangel an Begriffen und Kenntnissen, die sie wegen der ihnen fehlenden Sinne nicht erhalten können, den vollen und ausgebildeten Verstand, welcher zur richtigen Beurtheilung einer gesetzwidrigen Handlung erforderlich ist, nicht haben. Dazu kommt, dafs sie in der Regel eigensinnig und zu heftigen bösartigen Gemüthsbewegungen geneigt sind, und daher leicht gereizt und aufgebracht werden.

Henke Lehrbuch der gerichtl. Medic. Itard über die Krankheiten des Ohr's und Gehörs. Meister: Urtheile und Gutachten in peinlichen Fällen. Beiträge zur juristisch. Litterat. in d. preufs. Staaten 5. Samml. S. 1 — 95 über einen, von einem Taubstummen begangenen Mord. Kress juristische Betrachtung von den Rechten der Taub- und Stummgebornen. 2. Aufl. Helmst. 1765.

Suspicio.

Eifersucht als Ursache der Manie. Siehe Furor transitorius.

Hufeland Journal XIX. B. 2. St.

Syncope.

Pfeifer in: Kopp Jahrb. VIII. 82. eine Kindermörderin litt an periodischen hysterischen Ohnmachten.

Temperamentum.

Das Temperament und die körperliche Constitution, als Ursache der Verrücktheit. Esquirol in Dict. d. Sc. médic. Tom. XVI. p. 175. Grohmann in: Nasse Zeitschrift für psychische Aerzte, und in Hufeland Journ. Novbr. 1821.

Terror.

Conferatur Puerperium.

Schreck als Ursache der Verrücktheit. Frank Prax. med. praec. p. 758. not. 35. Mekel Lehrb. d. ger. Med. S. 513.

Venena.

Narkotische Gifte. Nach dem Genuſs von Muscheln sah Vogel in: Rust. Magaz. XII. 1. H. ein Delirium entstehen, welches 24 Stunden anhielt.

Vermes.

Frank. prax. med. praecept. S. 741. sahe von Ascariden ein wüthendes Delirium und vom Bandwurm Melancholie entstehen.

Vitae genus.

Die Profession als Ursache der Verrückung. Leineweber-Pyls Aufsätze II. 168. Annal. VII. 15. — Schuster, Buchbinder, Schmiede, Hirten, Bergleute. (Die in Peru sollen einer eignen Art von Verrückung ausgesetzt seyn. Dictionnaire d. Scienc. médic. Tom. XVI. S. 177.)

Infanticidium.

Confrtr. Imputatio Facti. Respiratio.

Buchner Geneeskundige Mengelingen 1818. 1. St. 1. Th. med. chirurg. Zeitung 1821. Nr. 35. Ein neun Monat altes Kind starb an einer Herzentzündung, die durch eine von aufsen hineingesteckte, und bis in die Substanz des Herzens durchgedrungene Nähnadel verursacht worden war.

Medic. Annalen 1823. Januar. Eine 34jährige, durch Rhachitis sehr verunstaltete Frau, die in ihrem 30. Jahre schon ein lebendes Kind ohne Kunsthülfe geboren hatte, gebar ohne Kunsthülfe und sehr schnell einen todten Knaben, auf dessen rechtem Stirnbein ein sehr bedeutender Eindruck mit Bruch, am innern Rande dieses Knochens, blos durch den Druck des Kopfes gegen das Promontorium, durch die Naturkraft, während der Geburt hervorgebracht wurde.

D'Outrepont Abhandl. geburtshülfl. Inhalts. Bamberg 1822. 1. Th. Zwei Knochenrisse am linken Seitenbeine nach einer langsamen und schweren Geburt.

Günther in: Henke Zeitschrift f. St. A. W. 1. J. 4. H. Erstickung eines Kindes, durch Herzbeutelwassersucht verursacht.

Horn Archiv 1820. Januar. Gutachten über die Todesursache eines heimlich gebornen Kindes. Herzbeutelwassersucht, als Ursache des Todes eines neugebornen Kindes. Aus dem Termin der Geburt erhelle zwar, dafs das Kind reif, aber noch nicht, dafs es lebensfähig sey, d. h. im Stande sey, sein Leben selbstständig aufserhalb der Mutter fortzusetzen, zumal wenn organische Fehler, wie hier die Herzbeutelwassersucht, gefunden werden.

Dorn über die Untersuchung und Beurtheilung der Todesart neugeborner Kinder durch den Sturz derselben bei schnellen Geburten, in Henke Zeitsch. 1. J. 4. H.

Klein über die Folgen des Sturzes der Kinder bei der Geburt, in Hufeland Journal. 1815. Novbr. Dessen Bemerkungen über die bisher angenommenen Folgen des Sturzes b. schnellen Geburten. Stuttgard.

1817. ingl. in Henke Zeitschrift f. St. A. W. 1. J. 1. H. 2. H.

Echle: Beitrag zur Beurtheilung der Tödtlichkeit des Sturzes der Kinder auf den Boden in: Henke Zeitschr. f. St. A. W. 3. Jahrg. 1823. Eine unehliche Person, die schon mehrmals geboren hatte, wurde von der Geburt überrascht, und das reife Kind stürzte auf den Lehmboden. Sie liefs das für todt gehaltene Kind liegen, bis sie sich erholt hatte. Man fand eine Contusion am Hinterhaupte, und die Athemprobe sprach für vollkommnes Leben und den durch Schlagfluss erfolgten Tod. Die Zeichen des Erstickungstodes fehlten ganz. Der Vfr., welcher aus Klein's Schrift folgert, dafs ein solcher Sturz zwar ein hinreichender Grund des Todes seyn könne, welches aber nur selten etwa unter 18 — 19 Fällen einmal geschehen werde, schliefst, dafs die Erstickung die, durch den Sturz eingeleitete Apoplexie, bis zum wirklichen Tode vollendet habe. S. weiter unten Respiratio.

Schwarze in: Henke Zeitschrift f. St. A. W. 4. J. 1. H. über die Strangulation des Kindes in der Gebärmutter durch den umschlungenen Nabelstrang. Das Kind wurde durch die Zange geboren, und der Nabelstrang war zwei Mal fest umschlungen. Man fand eine rinnenartige Furche in dem Halse, welche Stelle so eingekerbt war, dafs man die Stelle sowohl fühlte, als sah.

Gutachten über ein, im Mutterleibe durch die Nabelschnur strangulirtes Kind, in Breslauer Natur und Medizin. Geschichten. Febr. 1723. S. 218. Leipz. 1724.

Meyer über die Ursachen des Erstickungstodes in und gleich nach der Geburt, in Siebold Journal f. Geburtsh. 4. B. 1. St.

Carl Jacob van Mons D. inang. medico-legalis de infanticidio. Lovani, 1822. p. 60.

Ernesti Plattneri Quaestion. med. forens. edid. Chonlaut. Lips. 1824. Nr. 19. Infanticidii excusandi argumenta falso-suspecta. Nr. 36. 37. 38. 40. 42. deprecatio pro crimine infanticidii.

Intestinum.

Ruptura.

Blom in d. neuen Abhandl. d. schwed. Academ. d. W. 9. B. tödtlicher Riſs des Leerdarms durch einen heftigen Schlag auf den Unterleib.

Horn Archiv 1821. Novbr. Ein robuster Junge von 2 Jahren, fiel, nachdem er viel gegessen hatte, von einem Stuhle und bekam sogleich heftige Leibschmerzen, Aufstosen und Erbrechen von Schleim, der Unterleib war aufgetrieben und schmerzhaft. Ein Apotheker hielt es für eine Metallvergiftung und gab Brechmittel, worauf er sich verschlimmerte. Abends starb der Kranke. Bei der Section fand man das Jejunum vom Duodeno ganz abgerissen.

Ira.

Conf. Imputatio Facti.

Lac.

Toustone in: Hufeland Journ. 1823. Febr. Schnell tödtende Vergiftung eines 11monatl. Säuglings durch die Milch seiner sehr erzürnten Mutter. Das Kind war völlig gesund, als es die Mutter im höchsten Affect des Zorns an die Brust legte. Nach einigen Minuten läfst das Kind die Brust mit Unruhe los, zuckt, und sinkt todt in den Schoos der Mutter. Es lag, wie schlafend, mit unentstellten Zügen da.

Lacryma.

Lacrymae sanguineae bei Werlhofs Flekkenkrankh. in Hufeland Journal 1826. IV.

Laesio aërea.

Busch über die Verschiedenheit der Schufswunden, nach der verschiedenen Stärke des Laufs der Kugel, in Rust Magazin X. B. 3. H. Nach Busch entsteht der Luftstreifschufs, a) wenn eine Kugel, die

noch ihre volle Kraft hat, und an einem Theil des Körpers, doch ohne ihn zu berühren, vorbei fliegt, so durchschneidet dieselbe die auf dieser Stelle des Körpers ruhende Luftsäule, und es entsteht auf längere oder kürzere Zeit ein luftleerer Raum (im stärksten Falle wohl höchstens auf einige Secunden). Die Wirkung davon ist die eines trocknen Schröpfkopfs im Grofsen; das Blut strömt der Oberfläche zu, wo der Widerstand der Luftsäule aufgehört hat, und es entstehen in stärkern Fällen, Geschwulst, Blutergiefsungen im Zellgewebe, aus zerrissenen kleinen Blutgefäfsen, ja selbst wirkliche Blutungen. Doch mufs in diesen Fällen die Kugel einen bedeutenden Umfang haben, und der Theil des Körpers mufs mit einer so zarten Decke versehen seyn, dafs die Einwirkung auf das Haargefäfssystem möglich ist. So flog eine Bombe von 170 Pfunden bei dem Gesichte eines Offiziers vorbei, der sogleich bewufstlos niederstürzte. Das Bewufstseyn kehrte zwar bald wieder, aber das ganze Gesicht war geschwollen und die Augenlieder schwarz unterlaufen; aus Augen, Ohren und Nase drang Blut. Ein Soldat stand mit ausgespreizten Beinen, als ihm eine Stückkugel zwischen den Beinen durchflog. Augenblicklich schwollen die Schenkel, das Scrotum und der Unterleib an. Das Scrotum war schwarz, und die Extremitäten gelähmt, doch wurde der Soldat wieder hergestellt. b) Matte Stückkugeln, wenn sie einen Theil treffen, verletzen die Kleidungsstücke und die Haut nicht, aber zermalmen Fleisch und Knochen.

Bnek über Luftstreifschüsse in: Gräfe Journal. IV. B. 4. H.

Larynx.

Froriep Notizen f. N. u. Heilk. Nr. 45. August 1822. Tödtlicher Bruch des Kehlkopfs von äufserer Gewalt. Hals und Gesicht waren sehr geschwollen, ersterer äufserst empfindlich. Die Frau erstickte nach 24 Stunden. Hals und Brust waren emphysematisch aufgeschwollen, auch zeigten sich Ecchymosen. Es fand sich eine Ruptur durch die Mitte des Cartilago cricoidea und thyreoidea und durch den ersten Luftröhren-

ring, unter dem Larynx und Pharynx ein Blutextravasat. Die Häute des Luftröhrenkopfs waren geschwollen, und hinderten die Respiration. Die Lungen waren tuberculös und die rechte ganz zusammen gefallen. Das Blut in Herzen und Gefäfsen war nicht coagulirt.

Rust, Beobachtungen über die Wunden der Luft- und Speiseröhre, in Bezug auf Lethalität. Wien, 1815. und in dessen Magazin VII. B. S. 262.

Ledum.

Anzeiger d. Deutschen 1823. Nr. 263. mit dem Ledum palustre oder dem wilden Rosmarin mache man das Bier, wenn man es mit demselben koche, berauschend, so dafs Kopfweh und Wahnsinn entstehe. Man mache daraus einen Zusatz zum Bier, um es bald hell und berauschend zu machen, welcher Zusatz unter dem Namen Bierwachs bekannt sey. Es besteht aus einem Lothe Oleum Ledi, 2 Loth weifsem Harz und 4 Loth Sandmergel. Diese Behauptung wird in Nr. 300 d. Anzeigers V. J. 1823. zweifelhaft gemacht, denn es gäbe kein Oleum Ledi.

Lien.

Hesse über die Verletzungen der Milz und ihre Tödtlichkeit, in allgem. medic. Annalen 1825. August, Septbr.

Luxatio.

Luxatio spontanea.

Froriep Notizen aus der Natur- und Heilkunde Nr. 291. Mai 1826. Ein Taglöhner verenkte sich den Schenkelknochen im Hüftgelenke und wurde wieder eingerichtet; eine Woche nachher verenkte sich der Schenkel wieder freiwillig, und wurde wieder mit vieler Mühe durch den Flaschenzug eingerichtet, aber nach 14 Tagen geschahe dieses schon wieder. Der Kranke wurde dadurch geheilt, dafs man ihn mit weit aus einander gelegten Gliedern an die 4 Bettpfosten band und ihn so Wochen lang liegen liefs. Dieser Fall hat für die gerichtl. Arz. W. vielen Werth, weil der Fall vorkommen kann, dafs ein Wundarzt angeklagt wird,

eine Verenkung nicht eingerichtet zu haben, obgleich dieses ordentlich geschehen war.

Froriep Notizen Nr. 139. Mai 1824. nach Schmith principles of forens. medic. Ein Mann sprang von einer hohen Brücke und luxirte beide Arme, weil er sie, statt solche perpendiculär an den Leib zu halten, horizontal ausgestreckt hatte. Er konnte sich deshalb nicht helfen, und ertrank.

Lycopodium Selago.

Venenum.

Froriep Notizen a. d. Nat. u. Heilk. Nr. 143. Juni, 1824. Das tannenförmige Bärlapp. Die Abkochung der Pflanze wird gegen die Läuse des Viehes gebraucht. Innerlich wirkt es emetisch und drastisch. Eine ganze Familie, die von dem Aufgusse aus Versehen genossen hatte, bekam Erbrechen, Magenkrämpfe, Schwindel, Ohnmachten und Vergessenheit des Vergangenen. Ein junger Mensch, der nur an der Pflanze kaute, empfand eine unangenehme Reizung am hintern Theile der Mundhöhle, und ob er gleich den gröfsten Theil wieder ausspuckte, so befand er sich doch nach 4 Minuten sehr unwohl, hatte Schwindel und Taumel und fiel in Ohnmacht. Als er wieder zu sich kam, war er sehr schwach und erinnerte sich nichts von dem, was vorgegangen war. Confert. Buchner und Kästner Repertor. für Pharmaz. 14. B. 2. St.

Maculae emortuales.

Confert. Putredo.

Malacia.

Confert. Imputatio Facti.

Mania et Melancholia.

Confert. Imputatio Facti et Morbi mentis. Partus.

Buchheim, in allgem. med. Annalen 1825. März, läugnet die Existenz einer Mania occulta bei Verbre-

chen, besonders bei Kindermord, welcher Meinung aber Dr. Miguel in: Horn Archiv. Novbr. 1826 widerspricht.

Casper über die Ursachen der Geisteszerrüttungen in: Hufeland Journ. 1822. Mai.

Garnier, vom Einflusse des Gehirns auf die Gebärmutter aus: Bulletin de la Société médicale d'Emulation 1824. in: Gerson Magaz. d. ausl. medic. Litter. Jul. 1824. Abwechselnde partielle Geistesabwesenheiten und Mutterblutfluſs bei einer Erstgebährenden. Nachdem die Wöchnerin zwei Stunden geschlafen hatte, hatte sie nicht die leiseste Rückerinnerung, von dem was mit ihr vorgegangen war; sie wuſste nicht einmal, daſs sie entbunden war.

Grohmann, in d. Zeitschrift für psychische Aerzte von Nasse. 2. B. 4. H. über krankhafte Affection des Willens zur Beurtheilung crimineller Handlungen. 1) Betäubung des freien Willens, eine unwillkührliche psychische Abspannung aller eignen Selbstmacht, welche in den Verhältnissen des Unglücklichen, und besonders bei Kindermörderinnen und Selbstmördern liegt; sie giebt sich hauptsächlich durch den Contrast der vollzogenen That mit den sonst natürlichen, Trieben und Gefühlen zu erkennen. 2) Verrückung der freien Willenskraft in deren eigenthümlichem Zweck und handelndem Princip. Verrückung, Verkehrtheit, wobei die Willenskraft von ihren eignen Regeln und Ordnungen abweicht, kann oft die Triebfeder von Verbrechen werden, was der Vfr. mit Beispielen belegt. 3) Ohnmacht des Willens durch Ueberreizung oder Wuth. Hier mangelt es dem Willen an ruhiger Ueberlegung, an einem bestimmten und steten Haltungspunkt, entweder an äuſsern Gegenständen, oder an bestimmten, oder bestimmenden Vorstellungen, oder endlich an dem sich gleich bleibenden Bewuſstseyn, wodurch derselbe physiologisch und physisch in seinen naturwidrigen Aeuſserungen bedingt wird. Die Verbrechen, welche in der Wuth verübt werden, sind daher als Folgen eines blinden Anfalls, eines Naturinstinkts, einer Ueberwältigung und Ueberreizung der Willenskraft zu betrachten. 4) Hemmung der moralischen freien Kraft, durch Ausartung thierischer Triebe. Die Thierheit tritt

hier in ihrer gröfsten Wildheit hervor, theils die Heftigkeit, theils die Ausartung brutaler Triebe, veranlassen Verbrechen, die unglaublich sind, z. B. Vatermord aus Wollust. Solche Greuelthaten, in so fern wir hier nicht mehr mit dem Menschen, sondern mit dem Thiere zu thun haben, lassen weder moralische noch juridische Imputabilität zu. Siehe auch Grohmann, in Hufel. Journal 1821. Novbr.

Küttlinger, in Henke Zeitschrift 1821. Beispiele von Mania occulta.

Ernesti Platneri Quaestion medic. forens. edid. Chonlant. Lips. 1824. I. De amentia occulta. Ein Mann, der sich von seinem Kameraden behext glaubte, übte sich im Schiefsen, um diesen zu tödten, verrieth aber sonst nicht die mindeste Spur einer andern Geistesstörung. II. Amentia dubia. III. Melancholiae curatio nunquam tuta.

Rust, Magazin XIX. B. 3. H. Transitorischer Wahnsinn. Für die Existenz von plötzlich entstehenden, und rasch vorübergehenden Geisteszerrüttungen, spricht folgender Fall. Ein dem Trunke nicht ergebener Mann von 50 Jahren, hatte seit vielen Jahren an heftigen periodischen Kopfschmerzen gelitten, und fast alles Haupthaar verloren. Vor 15 Jahren wurde er von einem Anfall von Melancholie ergriffen, der 4 Wochen dauerte, seit der Zeit war er völlig gesund geblieben. Neuerlich veranlafsten Sorgen eine ärgerliche Stimmung. Eine neue Sorge im Hauswesen erregte plötzlich Anwandlungen von Irreseyn, die in eine völlige Tobsucht übergieng. Der Kranke starrte den Arzt mit stieren Augen an, schrie beständig und machte die heftigsten Anstrengungen sich loszureifsen, um in's Wasser zu springen. Das Gesicht war verzerrt und er raufte sich seine wenigen Haare aus. Nach einem Opiat schlief er ein, und wachte gesund auf. Er wufste von Allem nichts, und erinnerte sich blos, eine grofse Angst gehabt zu haben. Der ganze Anfall hatte etwa zwei Stunden gedauert.

Wolf in: Horn Archiv 1822. Novbr. Ein lebhafter Traum geht in einen, 24 Stunden dauernden Wahnsinn über. Ein Mann verletzte sich selbst am Kopfe, weil er träumte, er werde von Andern angegriffen, und

dieser Zustand dauerte 24 Stunden, während welcher er immer um sich schlug.

Medulla spinalis.

Casper, über die Verletzungen des Rückenmarks, in Hinsicht ihrer Lethalität in Rust Magazin XIV. B. 3. H. auch besonders abgedruckt. Berlin b. Reimer; 1823. 8 gr.

M e l.

Venenum.

Anzeiger allgemeiner, 1826. Nr. 264. u. Nr. 338. Geschwüre auf den Genufs von Honig, welcher vom giftigen Hahnenfufs gesammelt war.

Justiz- und Polizeifama 1818. Nr. 22. Vergifteter Honig, welcher von Aconitum Lycoctonum und Napellus gesammelt war.

Schneider, über die Gifte. Der Honig wird giftig, wenn er von der Azalaea pontica gesammelt wird.

Gubitz. Der Gesellschafter. Berlin, 1823. S. 115. Gifthonig von der breitblätterigen Kalmia.

Hesperus 1826. 270. St. S. 1077. Hufeland Journal. 1824. April.

Meloe proscarabaeus.

Rust, Magazin XVIII. B. 1. H. Tödtliche Vergiftung durch Maiwürmer.

Menstruatio.

Brenner: in medic. chirurg. Zeitung. Ergänzungs-B. I. S. 215. Fälle, wo die Menstruation nur während der Schwangerschaft regelmäfsig flofs.

Behrends in: Pyl Aufsätzen VIII. B. S. 236. Periodische Störung des Selbstbewufstseyns, während der Menstruation, besonders nach Zorn und Aerger.

Mercurius sublimatus corrosivus.

Froriep, Notiz. a. d. Nat.- u. Heilk. Nr. 197.

März 1825. Versuche, um zu erfahren, wie weit die Gegenwart von Eiweifs und Salzsäure, der Wirkung des Mercursublimats und Protomuriats des Zinns auf einander Einwirkung thut.

Ibid. Nr. 251. Novbr. 1828. Der Apotheker Nicol zu Dieppe entdeckte den Sublimat in einem Eierkuchen, nach dem Verfahren von James Smithson dadurch, dafs er einen goldnen Ring mit einem Stanniolblättchen schraubenförmig umwand. Er löste hierauf etwas von dem vergifteten Eierkuchen, in destillirtem Wasser in einem Uhrglase auf, so dafs eine Art Teig entstand, in welchen er den umwundenen Ring (eine kleine galvanische Batterie) einsenkte, und setzte dann einen Tropfen Hydrochlorinsäure zu, welche das Quecksilbersalz zersetzte. Das Quecksilber begab sich am Golde an den negativen Pol und die Hydrochlorinsäure oder richtiger, die Chlorine, an den positiven Pol. Siehe auch allgem. medic. Annal. 1826. Supplementb., Jul. Sept. S. 412.

Merulius.

Conferatur Fungus.

Morbus Mentis.

Conferatur Imputatio Facti. Mania.

Gros, über Spontaneität, moralische Freiheit und Nothwendigkeit — in: Nasse, Zeitschrift für Anthropolog. 1824. 1. H.

Hedrich in: Henke Zeitschrift. 3. Jahrg. 3. H. ein Fall von krankhaft verstecktem Wahnsinn und dadurch begründete Unfähigkeit zu testiren. So geistig gesund auch der Patient, ein erfahrner, gescheidter und gereister Kaufmann, schien, jetzt aber in der Reconvalescenz von einer Febris nervosa stupida war, und so unverletzt die niedern entferntern oder näher auf dem Erinnerungsvermögen beruhenden, durch vielfältige Uebung gleichsam mechanisch gewordenen Geistesthätigkeiten waren; so konnte derselbe doch zu keiner eignen, auf reinen Vernunftgebrauch gegründeten Be-

stimmung und Festsetzung seines eignen Willens gebracht werden, sondern bezog Alles auf sich, den Lebenden, und konnte die Idee, den Zweck seines letzten Willens, die Verfügung nach seinem Tode, nicht auffassen, sondern antwortete auf die Fragen, wer seine Handlung, seinen Garten etc. bekommen sollte, stets: das behalte ich.

Hofbauer, die Psychologie und ihre Hauptanwendung auf die Rechtspflege. 1823. Halle. Begreift die verschiedenen kranken Verhältnisse des Geistes, Schlafwandeln, Taubstummheit, den Rausch, den Zwischenzustand zwischen Schlafen und Wachen, die Verrücktheit; den aufserordentlichen Antrieb zu Handlungen; den Einfluſs psychischer Krankheiten und Gemüthszustände auf die Tüchtigkeit eines Zeugen — allgemeine Anleitung zur Ausmittelung einer etwaigen Krankheit der Seele oder eines anderweitigen Zustandes derselben.

Hopf, Notizen und Reflexionen über die vorwaltende Neigung zu Gemüthszerrüttungen in gewissen Zeitperioden; in Henke Zeitsch. 3. Jahrg. 4. H.

Kausch, über die Untersuchung des Gemüthszustandes zu gerichtl. und polizeil. Zwecken — in dessen Memorabilien d. Heilk. 2. B. 1818. I. es muſs zuvörderst untersucht werden, ob es besser sey, den zu Prüfenden in seiner Wohnung, an Gerichtsstätte oder einem dritten Orte zu vernehmen; besonders ist dieses bei Blöd- und Wahnsinnigen nothwendig. Führen zwei Aerzte die Untersuchung, so muſs jeder allein handeln, und sein besonderes Gutachten abgeben, jeder widrige Eindruck auf den Schwachsinnigen muſs vermieden werden. Die nähere Untersuchung erfordert zuerst die Erforschung des Thatbestandes — 1. die historische vita anteacta, Vernehmung der Bekannten; dann giebt man Fragen, die sich auf Gedächtniſs, Phantasie, Urtheilskraft beziehen — wie lesen, schreiben — und bringt das wichtigste zu Protocoll, und was am meisten charakterisirt, wörtlich. 2. Die physische; hier ist die Haltung, Physiognomie, Betragen und Gang zu betrachten; ferner alles pathologische. 3. Die psychische. Hier fängt man mit den sinnlichen Eindrücken an, schreitet

zur Phantasie, den fixen Ideen und zur Urtheilskraft, oder zum Verstande, zur Kraft des Willens über.

Platner, Quaestion. med. forens. Partic. XV. Fatui legum moralium ignoratione, Stupidi vero earum negligentia et omissione delinquunt. Proinde illi quidem culpae sunt expertes, isti vero nequaquam, propterea quod stupor neque sensum recti, neque liberam voluntatem tollit, quae sumitur ut certa et probata. —

Ejusdem Quaestion. medic. forens. edidit Chonlaut. Lips. 1824. Nr. 8. de venia aetatis observatio. Kindische Einfalt und Unreife des Verstandes bei einer 14jährigen Brandstifterin. Nr. 9. de excusatione amentiae. Ein durch eine acute Krankheit erschöpfter Greis, begeht aus übel angebrachter Freigebigkeit eine Veruntreuung an einer Casse. 10. de excandescentia furibunda. 11. de excusatione aetatis. Eine 14jährige Brandstifterin. Nr. 16. 17. 20. Amentiae probandae argumenta vere ac false suspecta. De fatuitate. Nr. 26. de melancholia senili. Nr. 31. de amentia vinolenta. Nr. 33. 34. 35. de excusatione fatuitatis, praecipue senilis ac puerilis. 39. de fatuitate febrili observatio, quantum ad factionem testamenti. Von den partiellen, dem Blödsinn ähnlichen Geistesstörungen in acuten Krankheiten. Nr. 44. quid differat inter animum et mentem, quantum ad signa amentis.

Mertzdorf, in Horn Archiv 1823. Junius. Begutachtung einer Frau, welche an einer merkwürdigen Gedächtnifsschwäche litt. Eine Frau wurde in den letzten Tagen ihrer ersten Schwangerschaft von epileptischen Krämpfen befallen, welche Tage lang mit kleinen Intermissionen fortdauerten, und die Frau acht volle Tage bewufstlos machten, so dafs sie in dieser Periode, sich unbewufst gebahr. Man fand das neugeborne Kind todt im Bette der bewufstlosen Mutter.

Heinroth, System der physisch gerichtl. Medicin. Leipz. 1825.

Plattner, Quaestion. med. forens. edid. Chonlaut. Partic. I — XIX. XXV. XXX. XXXII. XXXIV. XXXVIII. XL. XLIII.

Morbus simulatus.

Conferatur Acus. Mors.

Anzeiger **1809.** Nr. **147.** Seifenwasser, in Menge getrunken, bringt eine Anschwellung der Hoden und der Saamenstränge, dem Wasserbruche ähnlich, hervor, die nach einigen Tagen, wenn man kein Seifenwasser mehr trinkt, wieder vergeht. Beck, Elements of medical Juriprudence in: Froriep Notizen Nr. **290.** Mai **1826.** Man fühlt den Puls zuweilen am Handgelenk wenig oder gar nicht; dies wird bewirkt, wenn der Betrüger ein Band unter die Achsel legt, und die Pulsader drückt. Manche können dies aber auch bewirken, dafs sie alle Muskeln des Arms und des Thorax zugleich wirken lassen.

Geschwüre werden durch Reiben mit Scheuersand unterhalten. Gelbsucht wird, nebst der eigenthümlichen Farbe des Stuhlgangs, dadurch hervorgebracht, dafs täglich eine kleine Quantität Salzsäure genommen wird.

Wird Cachexie und grofse Schwäche vorgegeben, so mufs man sehen, ob Verlust des Appetits vorhanden sey, wie es sich mit den Kräften verhalte, ob Geschwulst an den Füfsen da sey, und wie sich Puls und Haut verhalten. Blutspeien wird durch pulverisirten Ziegelstein, in einem Läppchen in den Mund genommen, simulirt. Den Puls veränderte ein Spitzbube, dafs er den Ellenbogen hart anstiefs. Abmagerung am ganzen Körper bewirkte er in **10** Tagen dadurch, dafs er jede Nacht einen Kupferpfennig in den Mund nahm, daran saugte und den Speichel verschluckte? Simulirte Paralysis wird durch einen starken Schlag mit der Leidner Flasche entdeckt.

Simulirte Taubheit entdeckt man durch ein unvermuthetes Geräusch; doch können manche Betrüger es dahin bringen, dafs selbst ein Flintenschufs nahe bei ihnen, sie nicht erschreckt. Einer verrieth sich endlich durch den Schall eines kleinen Geldstücks, das man hinter ihm niederfallen liefs, während man ihm schon gesagt hatte, man werde ihn freilassen. Ein Recrute simulirte die Taubheit so gut, dafs ein unvermutheter Pistolenschufs ihn nicht erschreckte.

Borelli, Histor. et obs. med. Cent. III. obs. **30.** Frankf. **1676.** Ein Vater blies einem Knaben täglich mit einem Blasebalg Luft in den Leib, dafs er wassersüchtig erschien.

Cheyne, ärztlicher Bericht über die verstellten Krankheiten der Soldaten; im Auszuge. Ein Husar, der in einem Hospitale gelegen hatte, kam in ein anderes. Sein Scrotum war stark geschwollen und entzündet; und er erzählte, dafs er kurz nach seinem frühern Abgange aus dem vorigen Hospital aus einem Fenster gesprungen sey, worauf er sogleich eine Geschwulst des Hodensacks bemerkt habe; dieser sey so bedeutend und schmerzhaft geworden, dafs er nicht habe gehen können. Bei der Untersuchung fand man ein ungewöhnliches Geräusch in der Geschwulst, als wenn die zellige Substanz mit Luft angefüllt sey; als man sich in dem vorigen Krankenhause nach diesem Patienten erkundigte, erhielt man ein Recept, welches man in dem Saale, wo jener Husar gelegen, gefunden hatte, mit der Aufschrift: Recept, einen Bruch zu machen. Nach demselben sollte man mit einer grofsen Stecknadel Stiche in das Scrotum machen, und dann mittelst eines Pfeifenrohrs, Luft hinein blasen. Die Geschwulst verschwand auf Umschläge; aber nun klagte der Mensch über heftige Schmerzen in der rechten Hüfte und Weiche, so dafs er nicht gehen könne. Man hielt dieses auch für Verstellung. Der Offizier theilte aber diese Meinung nicht, und verschaffte ihm den Abschied. Derselbe Offizier traf aber diesen Mann kurz darauf in bester Gesundheit in London, wo er den Lastträger machte, und diese schwere Arbeit mit leichter Mühe verrichtete.

Ophthalmien werden erzeugt, durch ungelöschten Kalk, Infusion von Taback, Trippermaterie, Canthariden Salbe, Höllenstein, Vitriol und andere Salze. Diese Ophthalmien sind höchst schmerzhaft und werden trotz der gröfsten Entbehrungen, denen diese Kranken sich ausgesetzt sehen, und der höchst entkräftenden Behandlung doch von ihnen unterhalten, bis es ihnen gelingt, eins oder beide Augen zu zerstören, und eine Pension zu erhalten.

Zuweilen scheint mehr eine gewisse Verrücktheit

die Ursache der Erdichtung von Krankheiten zu seyn, als der Wunsch, den Abschied zu erhalten oder keinen Dienst zu thun. Gewifs werden auch Soldaten von der wunderlichen Laune befallen, die den Arzt im bürgerlichen Leben ebenfalls oft in Verlegenheit setzt. Ich habe mehrere Personen gekannt, die sich vollkommen wohl befanden, aber nur durch den Kostenaufwand abgehalten wurden, einen täglichen Besuch von ihrem Arzte zu verlangen. Viele beklagen sich aus blofsem Eigensinn, um ihre Verwandte und ihre Umgebung zu ärgern, zuweilen auch blos, um bedauert zu werden. Eine Frau behauptete lange Zeit, dafs sie die Auszehrung habe; sie strengte sich absichtlich an, in Gegenwart des Arztes zu husten, und zweimal überraschte sie dieser, wie sie sich das Zahnfleisch zerstach, um Blut auszusaugen. Mehrere Frauen gaben vor, ihre Menstruation nicht zu haben, während solche sich ordentlich einstellte. Ein Mann behauptete, in einer sehr langen Zeit nicht zu Stuhle gewesen zu seyn, allein er versteckte in jeder Nacht seine Excremente. Eine ähnliche Gemüthsrichtung mag oft auch auf das Betragen des Soldaten Einfluss haben, der ohne weitern Zweck ein unbegreifliches Vergnügen darin findet, wenn er seine Offiziere täuschen kann.

Wenn der Arzt bei einem Soldaten einen solchen Betrug vermuthet, so mufs er seinen Verdacht verbergen, bis er gehoben oder bestätigt ist. Diese Mafsregel gewährt ihm den Vortheil, den verdächtigen Patienten unter mancherlei Verhältnissen zu beobachten, die der ruhigen Nachforschung sehr günstig sind. Durch eine kluge Behandlung wird zuweilen der Betrüger bewogen, einen andern Weg einzuschlagen, z. B. wenn der Arzt das Daseyn des Uebels nicht bestreitet, es aber nicht für wichtig hält. So entschlofs sich ein Soldat, der durch einen erdichteten Rheumatismus seinen Abschied zu erhalten suchte, mit diesem Uebel noch Haemoptosis zu verbinden, wodurch eben sein Betrug entlarvt wurde. Ein Regimentschirurg erzählte mir, er stelle sich, als glaube er Alles, lege ihnen aber dann Fragen vor, die mit den angegebenen Symptomen in keiner Verbindung ständen, und so gelinge es ihm oft, dafs der Soldat in die Ansicht, die er von der Krank-

heit zu haben sich stelle, einginge, sich dabei aber in solche Widersprüche verwickele, dafs er seinen Betrug bald aufgeben müsse. Ein solches verwickeltes Verfahren hat übrigens manche Unannehmlichkeit, und ist deshalb nur für die geeignet, welche geneigt sind, ihren Zweck durch indirecte Mafsregeln zu erreichen. Es scheint mir übrigens allerdings nöthig, den Verdacht zu verheimlichen, denn wenn ihn der Betrüger bemerkt, so wird er dadurch nur zu gröfserer Aufmerksamkeit und Ausdauer vermocht, er wird sich nicht leicht vergessen, und lieber sein Leben aufgeben, als seinen Vorsatz. Erklärt man in Gegenwart des Patienten, er sey ein Betrüger, so kann man wohl zuweilen einen Neuling in Furcht setzen, aber für einen Verstockten ist es nur ein Grund mehr zur Ausdauer, und bewährt sich die früher ausgesprochene Behauptung nicht, so verliert man das Vertrauen.

Manche Fälle sind so deutlich, dafs man sie auf den ersten Anblick erkennt; andere aber erfordern eine ruhige anhaltende Nachforschung, durch welche wir alle den Charakter des vermuthlichen Betrügers betreffende Eigenheiten zu erforschen suchen müssen, ob er schon oft im Hospital war, ob er träge und ungern seinen Dienst versieht, ob er seinen Urlaub überschritten hat, ob er ein Handwerk gelernt und Hoffnung hat, nach seinem Abschiede in bessere Verhältnisse zu kommen u. dergl. Es ist ausgemacht, dafs manche dieser Betrüger sonst Männer von gutem Charakter sind, folglich ist der Charakter allein kein Kriterion; aber im Allgemeinen sind es Leute von schlechtem Charakter, und wenn dieser Umstand gehörig bewiesen ist, so werden auch alle Schwierigkeiten des Falls gehoben.

Ich bin sehr der Meinung, dafs der Arzt in keinem Fall aus eigner Macht eine Strafe verhängen soll, um den Betrüger zu entlarven; er mufs ihn in jedem Augenblick des Selbstvergessens beobachten, und so lange er noch zweifelhaft ist, mufs er die wirksamsten Mittel gegen die Krankheit anwenden, und annehmen, sie sey weder erdichtet noch übertrieben; nie aber darf er schmerzhafte Mittel anwenden, wenn sie nicht die wirkliche Krankheit auch erfordert haben würde. Hält er die Krankheit für erdichtet, so mufs er es dem

Offizier melden, und sich nur körperlicher Strafen bedienen, wenn er von diesem dazu autorisirt wird. Wenn der Arzt weifs, dafs er keine körperlichen Strafen ohne Einwilligung des Offiziers anwenden darf, so wird er mit mehr Ruhe seine Beobachtungen anstellen, was sehr gut ist, da man sich auch bei der besten Ueberzeugung doch täuschen kann. So wurde ein Soldat, der sich über heftige Schmerzen in den Lenden beklagte, als ein Betrüger behandelt, und mufste zur Strafe exerziren, bis ein Lendenabscefs zum Vorschein kam, an welchem er starb. Ein starker kräftiger Husar wurde 8 Monate lang ohne Erfolg behandelt, um ihn aus seinem Zustande von Verdrossenheit und Unaufmerksamkeit zu wecken und man hielt ihn für einen Betrüger, bis man eine Undeutlichkeit der Aussprache u. dergl. bemerkte, endlich entstanden Coma, Convulsionen und der Tod; bei der Section fand man zwei grofse Geschwülste im Gehirn. Ich könnte mehrere Beispiele anführen, wo man Krankheiten des Gehirns, des Thorax und des Unterleibes anfänglich für erdichtet hielt, bis sie sich später als wahre bewiesen. In allen Fällen mufs man also regelmäfsig und wohl überlegt zu Werke gehen, wie sehr auch immer der Schein gegen den Kranken zu sprechen scheint.

Paralysis. Ich erlebte den Fall, wo die Lähmung eines Arms mit grofser Ausdauer und Gewandheit erdichtet wurde. Der Soldat gab vor, in freier Luft geschlafen zu haben, und beim Erwachen sey der Arm lahm und fühllos gewesen. Man hielt ihn für einen Betrüger, und da alle Mittel nichts fruchteten, wendete man heftige elektrische Schläge an, die er mit vieler Standhaftigkeit aushielt. Endlich da er sahe, dafs man sich nicht täuschen lasse, und ein ungünstiger Rapport erstattet werden würde, capitulirte er, dafs er zu seinem Regimente zurückkehren wolle, wenn er keine Strafe erhalten solle.

Es war in diesem Falle kein einziges, die Paralysis charakterisirendes Merkmal vorhanden; bis auf den vorgeblichen Mangel an willkührlicher Bewegung. Das Gesicht und das Aeufsere verrieth Gesundheit und Kraft, die Functionen des Gehirns waren ungestört, die Sinne im besten Zustande, und das Glied selbst nicht im ge-

ringsten affizirt. Die Paralyse des Arms ist ein Uebel, was die Soldaten oft erdichten, und noch nie war mir ein Fall vorgekommen, wo ein so grofser Theil mit einem Male vollständig gelähmt worden wäre, ohne dafs zugleich eine Krankheit des Gehirns oder eines andern Theils statt gehabt hatte. In andern Fällen zeigte sich ein Oedem am Arm oder der Hand, welches aber durch Ligaturen bewirkt werden kann. Gegen erdichtete Lähmungen und Rheumatismen sind aber elektrische Schläge sehr kräftige Mittel. Mehrern dieser Betrüger gelang es jedoch, durch erdichtete Lähmungen den Abschied zu erhalten. Ein Soldat, der wegen Lähmung des Arms den Abschied erhalten hatte, liefs sich vor seinem Regimente vorbeiführen, und schwenkte seinen gelähmt seyn sollenden Arm, als ein Siegeszeichen, hoch in die Luft. Ein anderer, der wegen angeblicher Lähmung der untern Extremitäten seinen Abschied erhalten hatte, liefs sich vor sein aufgestelltes Regiment führen, und unter einem Baum stille halten; hier hieng er seine Krücken an die Aeste, sprang vom Wagen, hüpfte drei Mal hoch in die Höhe, drehte sich mit dem Rücken gegen das Regiment, schlug sich auf den Hintern, und machte sich dann spornstreichs aus dem Staube.

Nicht selten geben Soldaten vor, sie seyen plötzlich taub und stumm geworden, während alle andern geistigen Functionen unverletzt sind; alle diese Fälle haben sich ohne Ausnahme als Betrügereien erwiesen. Die Stimme kann allerdings verloren gehen, wie dieses in einigen Nervenkrankheiten der Fall ist, auch die Sprache, bei Schlagflüssen u. s. w., aber in allen diesen Fällen blieb das Gehör in völliger Thätigkeit. Das Gehör kann auch in Nervenkrankheiten oder durch einen krankhaften Zustand des innern Ohrs verloren gehen, aber dann findet wieder keine Stummheit statt. Höchst unglaublich ist es, dafs die Thätigkeit der Nerven, welche dem Organ des Gehörs und der Sprache dienen, vernichtet seyn soll, während kein anderes Symptom einer Krankheit des Nervensystems vorhanden ist, während die Zunge und die Sprachwerkzeuge ihre Muskelkraft behalten, und doch wird eine solche Verstellung oft mit der gröfsten Hartnäckigkeit durchgeführt. Ein

Dragoner, ein Schneider seiner Profession, behauptete, nach einem Fieberanfalle seine Sprache verloren zu haben. Er blieb als Schneider beim Depot, wo man sich während ganzer fünf Jahre nur schriftlich mit ihm unterhielt. Einst wurde ihm, aus Versehen, mit einer leeren Patrone in das Ohr gefeuert, wo er durch eine Menge von Verdrehungen und Bewegungen seinen Schrecken und Schmerz ausdrückte, aber kein Wort sprach; endlich bekam er seinen Abschied, womit sich auch sogleich die Sprache wieder einfand.

Die Wahl und Ausübung dieses Betrugs beruht auf einem Irrthum. Personen, die taub geboren werden, nennt man taubstumm und deshalb nehmen Leute von wenig Ueberlegung an, der Verlust des Gehörsinns ziehe nothwendig den der Sprache nach sich.

Amaurosis ist mehrmals durch Belladonna erkünstelt worden. Nyctalopie wurde auch erkünstelt, besonders häufig, als die Armee in Egypten stand. Bei einigen Regimentern litt angeblich fast die Hälfte der Mannschaft daran. Man fand aber bald ein Mittel dagegen. Es wurde bei den Arbeitern in den Verschanzungen alle Mal ein Blinder zwischen zwei Sehende gestellt, und so zum Fahren der Erdkörbe gebraucht; auch stellte man, wenn die Schildwachten verdoppelt wurden, ebenfalls einen blinden und einen sehenden Mann zusammen.

Zu den allerärgsten Betrügereien gehören die von Personen, die vorgeben, den Gebrauch der Sphincteren verloren zu haben. Wenn ein Patient sagt, er könne die Excremente nicht zurück halten, so mufs man zuerst den Sphincter ani untersuchen, und wenn er sich auf den Finger zusammenzieht, so verordnet man feste Speisen und Opium, und setzt einen Wächter bei den Kranken. Findet man feste Excremente im Bett, so ist der Betrug erwiesen. Ein Mensch gab vor, an Ischias zu leiden, und den Gebrauch der Extremitäten verloren zu haben; nun fieng er aber auch an, die Excremente gehen zu lassen. Da man ihn für einen Betrüger hielt, so beschlofs man, das glühende Eisen anzuwenden. Er wurde mit dem Bauch auf eine Tafel gelegt und von 4 Mann gehalten. Bei dem ersten Zuge mit dem rothglühenden Eisen auf die Hüfte, bekannte

er laut, dafs seine Krankheit eine Lüge sey: der Operateur aber sagte, er müsse das Eisen auch auf der andern Hüfte anwenden, wo er dann bekannte; seine Krankheit sey ganz verstellt gewesen, um seinen Abschied zu erhalten.

Gegen Incontinentia urinae liefs Cheyne die Soldaten früh und abends in ein tiefes Wasser gehen, weil, wenn die Krankheit wirklich vorhanden, dieses Mittel dieselbe heben, wäre sie aber verstellt, die Kälte des Wassers die Betrüger nöthigen würde, ihren Plan aufzugeben. In einem Regiment, wo dieses Uebel gleichsam epidemisch herrschte, verschwand es auf dieses Mittel in wenig Tagen.

Schwindel und Kopfweh. Sehr oft beklagen sich Soldaten über Kopfweh, unter Anführung von Umständen, die die Meinung erzeugen müssen, dafs die Krankheit erdichtet sey. Gewöhnlich übertreiben die Betrüger ihre Rolle, geben eine vergröfsernde Beschreibung von ihrem Schwindel, an dem sie angeblich leiden, während sie die Symptome gar nicht erwähnen, welche die wirkliche Krankheit begleiten. Der Affection des Magens wird von ihnen nicht gedacht; ist nun der Puls nicht schwach und unregelmäfsig, wenn der Magen in seinen Functionen nicht gestört ist, und das Auge nicht ohne Ausdruck, so wird der Chirurg finden, dafs das Uebel den Mitteln weicht, die den Andrang des Blutes nach dem Kopfe mindern, wie Abführungen, Antimonialmittel, sparsame Diät, örtliche Aderlässe und Anwendung der Moxa auf den Hirnschädel. Rücksichtlich des Kopfwehs tritt derselbe Fall ein; findet der Chirurg keine Verbindung zwischen dem angeblichen Uebel und mangelhafter Verdauung, aufserordentlicher Nervenreizbarkeit, Rheumatismus, einem cariösen Zahn, Syphilis oder einer organischen Gehirnkrankheit, und bleiben seine Mittel ohne Erfolg, so mufs er die Lebensart, Charakter und Verhältnisse des Kranken erforschen, wodurch seine Zweifel gehoben werden können.

Wenn die Epilepsie mit Gewandheit dargestellt wird, so ist sie oft schwer von der wahren zu unterscheiden. Die Nachfragen müssen sich auf die Entstehung und Dauer der Krankheit beziehen, auf die Sym-

ptome, die in den Zwischenräumen zwischen den Paroxysmen erscheinen und auf das Vorkommen, den Charakter und die Folgen der Anfälle.

Man mufs zuerst auf die Umstände achten, unter welchen die Zufälle eintraten. Entstand die Krankheit von Schrecken oder Furcht oder nach plötzlicher Unterdrückung eines Hautausschlags, oder einer habituellen Ausleerung, durch Indigestion oder unordentliches Leben, oder leiden mehrere Familienglieder an Epilepsie, so wird dadurch die Wahrscheinlichkeit der Aechtheit der Krankheit erhöht.

Ferner mufs man erforschen, ob den epileptischen Paroxysmen Vorboten voraus gehen, wie die aura epileptica, Schwindel, Betäubung, Kopfweh oder andere Zeichen eines Blutandrangs nach dem Kopfe, wie fliegende Hitze oder Anschwellen der Blutgefäfse am Kopfe und Nacken, ob Ekel und Erbrechen vorhergeht, falsches Auffassen durch den Gesichtssinn, wie Blitzen oder Leuchten vor den Augen u. dergl.; ob falsches Gehör, oder falsche, unangenehme, nicht vorhandene Gerüche bemerkt werden, ob man eine Schwäche und Betäubung gewisser Theile empfindet, ob Verlust der Sprache und des Gedächtnisses eintritt; alle diese Umstände vermehren die Wahrscheinlichkeit des Daseyns einer wirklichen Krankheit gar sehr.

Ferner beobachte man den Gang des Paroxysmus. Beginnt er mit einem Schrei? werden die Pupillen starr, die Secretionen vermehrt, fliefst z. B. Speichel aus dem Munde oder wird Galle erbrochen? findet unwillkührliche Ausleerung der Excremente, des Harns und Saamens, letzteres mit Priapismus statt? Die Zunge mufs sorgfältig untersucht werden, weil sie bei der wahren Epilepsie an den Seiten wie benagt erscheint, zuweilen wirklich heftig zerbissen ist, während man bei einem verstellten Anfall nicht die geringste Verletzung gewahr wird.

Sind die Anfälle erdichtet, so kehren sie gewöhnlich in kurzen Zwischenzeiten wieder, und zwar zu einer Zeit, wo sie beobachtet werden.

Endlich mufs man auch noch die Art des Aufhörens des Anfalls genau beobachten. Endigt er mit einem tiefen Schlafe? erzeugt er extravasate, pete-

chienartige Flecken? werden die Nägel blau? Geht er in eine Art Wahnsinn über, wechselt er mit Katalepsie, hysterischen Paroxysmen, und führt er zur Paralysis oder Blödsinn? Es ist gewifs, dafs, jemehr wir von einer Krankheit durch Lesen und Erfahrung kennen, und jemehr Gedult und Ruhe wir besitzen, desto folgereicher unsere Bemühungen in Entdeckung der verstellten Krankheiten seyn werden. Ich bin überzeugt, dafs erdichtete Krankheiten am schnellsten von denen entdeckt werden, die ihre Nachforschungen auf wissenschaftliche Weise anstellen, und den zweifelhaften Fall sorgfältig mit der Beschreibung der Krankheit in classischen pathologischen Werken vergleichen.

Zur Entdeckung der erdichteten epileptischen Anfälle schlägt Cheyne die Anwendung des glühenden Eisens an ein Ohr oder die Hüfte vor, dann Begiefsen mit kaltem Wasser u. dergl. In einem Fall liefs der Arzt einen Tisch auf einen andern setzen, und den vermeinten Kranken auf den obern Tisch legen; sogleich liefsen die Anfälle nach und er bat, dafs man ihn herabnehmen möchte, was aber nicht eher geschahe, als bis er recht tüchtig mit kaltem Wasser begossen worden war. Seit der Zeit kamem keine Anfälle wieder.

Oft hat man die wahre Epilepsie für eine erdichtete gehalten. Es giebt eine Art von Epilepsie bei jungen Leuten, die eine Abart der Hysterie zu seyn scheint, ferner eine Form dieser Krankheit, bei der man die Verwandtschaft mit Katalepsis und Ekstase erkennt: diese Krankheiten sind so selten, dafs selbst erfahrne Aerzte sie nicht gesehen haben, und es ist nicht wohl anzunehmen, dafs eine andere Person diese nachahmen werde. Ein Recrut war im Verdacht einer verstellten Epilepsie. Nach seiner Angabe waren die Anfälle aus Furcht entstanden, als er in einen dunkeln Keller gesperrt worden war. Beim Paroxysmus selbst blieb er stehen, zitterte, seine Augen wurden starr, der Urin flofs unwillkührlich ab, und in diesem Zustande, aus welchem ihn nichts erwecken konnte, blieb er etwa 5 Minuten, stürzte dann mit einem lauten Schrei nieder, worauf er wieder zu sich kam. Da er sich sonst schlecht betrug, hielt man ihn für einen Betrüger und liefs ihn zur Strafe exerziren. So blieb er 1½ Jahr beim Regi-

mente und erst später wurde man von der Wirklichkeit der Krankheit überzeugt. Man konnte ihn im Anfalle zwicken und mit Nadeln stechen, ohne dafs er das geringste Gefühl verrieth.

Wahnsinn. Aerzte, die Gelegenheit hatten, die verschiedenen Arten des Wahnsinns durch eigne Erfahrung kennen zu lernen, werden nicht leicht durch erdichteten Wahnsinn getäuscht werden. Da man öfterer in Gefahr ist, wirklichen Wahnsinn für erdichteten zu halten, als den verstellten für wahren, so will ich bemerken, dafs der ächte Wahnsinn von charakteristischen Umständen begleitet ist, die der künstlichste Plan des gewandtesten Betrügers nicht umfassen wird, und folglich ist eine systematische Nachforschung nach der Geschichte eines jeden zweifelhaften Falls ganz unerläfslich. Es kommt darauf an, ob der Wahnsinn auch bei andern Familiengliedern bemerkt wurde, ob die Person eine Beschädigung am Kopfe erlitten, oder sie mit Fieber und Delirium oder Epilepsie befallen war? Ist ein Hautausschlag rasch vertrieben worden? hat die Person längere Zeit ein unordentliches Leben geführt? hat sie neuerlich eine Mercurialcur gebraucht? hat sie sich geistig angestrengt? ereignete sich ein Umstand, der ihr Gemüth heftig aufregte oder niederdrückte? zeigte sich eine bedeutende Veränderung in dem Charakter und den Gewohnheiten des Wahnsinnigen, ehe er eine unverkennbare wahnsinnige That begieng? bemerkte man eine rastlose, unstäte Stimmung, ein sehr lebhaftes Auffassen oder auffallende Einbildungen, die ihm sonst nicht eigen waren, eine besondere Reizbarkeit des Gemüths, die ihn veranlassen, mit seinen Umgebungen zu streiten, oder ein Verschwinden des sittlichen Gefühls, das bis jetzt die Richtung seines Betragens war, und ein daraus folgender Versuch, Verbrechen zu begehen, wozu ihn früher auch die beste Gelegenheit nicht verleitet haben würde?

Die Art und Weise, auf welche vollständige Geisteszerrüttung eintritt, hat so viel Eigenthümliches, dafs sie durch Verstellung fast gar nicht nachzuahmen ist. Es findet dabei ein Ausschweifen in Thorheiten, auch wohl in Liederlichkeit statt, oder eine widersinnige Annahme von Schlufssätzen, ein Erdenken von Com-

binationen und Plänen, die auf den allerunwahrscheinlichsten Grundlagen beruhen und das Unglück des Wahnsinnigen und seiner Freunde nach sich ziehen würden; er hört ein Flüstern und Murmeln, böse Geister raunen ihm etwas in das Ohr und verschwören sich, um ihn zu beunruhigen.

Ueber dieses liegt oft im Wesen des Paroxysmus selbst ein gewisses unnachahmliches Etwas, z. B. ein bewundernswerthes Vermögen, in Reimen zu sprechen. Ferner stehen die Phantasieen der Wahnsinnigen durch unmerkbare und schwache Glieder auf eine eigne Weise mit einander in Verbindung, welche ein nicht sehr aufmerksamer Beobachter nicht auffinden kann, und welche ein verstellter Wahnsinniger nachzuahmen nicht im Stande ist. So wird man, wenn man nach einem bedeutenden Zwischenraume dieselbe Idee wieder vor den Geist des Wahnsinnigen bringt, dieselbe Verkettung unmerkbar zusammenhängender Phantasieen bemerken.

Die Handlungsweise der Wahnsinnigen wird zuweilen von geringfügigen Umständen beherrscht und geleitet, die unter den Augen der Wärter eintreten, und auf eine gesunde Person keinen Einfluſs äuſsern. Ein Verrückter, der einen Brief von einem seiner boshaften Gefährten erhalten hatte, in welchem ihm ein toller Plan zum raschen Emporsteigen empfohlen wurde, handelte während seines Aufenthalts beständig den im Brief enthaltenen Vorschlägen gemäſs. Während der Anfälle des Wahnsinns verschwindet oft alles Gefühl für Schaam, Reinlichkeit und Behaglichkeit, was sich durch Entblöſsung, den ekelerregendsten Schmuz, Phantasiren und Plaudern durch ganze Tage und Nächte ausspricht, auch wenn sie nicht vermuthen können, daſs sie behorcht werden. Solche Eigenthümlichkeiten, der besondere Ausdruck des Gesichts, das funkelnde Auge des Wahnsinnigen befähigen oft den ruhigen Beobachter, eine solche Krankheit für eine wirkliche zu erklären, die man Anfangs für eine erdichtete hielt.

Haemoptoe und Phthisis. Haemoptoe ist eine Lieblingskrankheit der Soldaten, die ihren Abschied zu erhalten wünschen. Der Mangel der Symptome, die gewöhnlich die Haemoptoe begleiten, eine unvollkommene Ausbildung der Brust, Husten, Dyspnoea, gestörte

Circulation und hektische fliegende Hitze im Gesicht, erzeugen natürlich Verdacht, der durch das Aussehen des Blutes im Spucknapf und durch genaue Untersuchung des Mundes und solcher Theile des Körpers, die man mit dem Munde erreichen kann, bestätigt wird. Blut aus den Lungen ist gewöhnlich roth, schaumig, geronnen und bildet einzelne Klumpen, dasjenige aber, welches die vorzeigen, welche die Lungensucht vorgeben, ist Blut mit Speichel vermischt, oder darin aufgelöst und hat eine dann klebrige Consistenz und schwache Färbung. Ein solches Aussehen mufs zu einer Untersuchung des nackten Körpers veranlassen, der Nase, des Gaumens, der innern Seite der Wangen, ganz besonders aber des Zahnfleisches, das man bei recht heller Beleuchtung besehen mufs. Findet man Blut an den Nasenlöchern und dem Gaumen kleben, oder läfst sich bei genauer Untersuchung des Zahnfleisches an irgend einer Stelle zwischen den Zähnen und dem Zahnfleische Blut ausdrücken, so kann der vorgebliche Patient ohne Anstand zu seinem Dienst zurück geschickt werden.

Erbrechen. Viele Personen besitzen die Eigenschaft, das in ihrem Magen Enthaltene nach Belieben auszuleeren, ohne dafs sie krank sind; sie bewirken dies, indem sie Luft einschlucken, und dann durch Aufstofsen zugleich mit der heraufsteigenden Luft einen Theil des Inhalts des Magens ausbrechen. Am leichtesten läfst sich dieses Experiment nach einer Mahlzeit machen, aber die noch ganz unverdaut ausgebrochenen Speisen geben auch allezeit einen Verdachtsgrund ab. Wenn das Erbrechen zu bestimmten Perioden eintritt, mufs man den Patienten wohl beobachten lassen. Die ausgebrochenen Substanzen müssen ebenfalls genau untersucht werden; wenn sie nicht mit Galle oder Schleim vermischt sind, wenn man am Unterleibe keine Geschwulst fühlt, wenn der Patient fortwährend seine Mahlzeit verzehrt, und nicht abmagert, ob er gleich blafs aussieht, so hat man Ursache genug, an der Wahrheit der Sache zu zweifeln. Ueber diese Krankheiten kamen Cheyne zwei Beispiele vor. In dem einen Falle klagte ein junger Unteroffizier von gutem Charakter über ein Magenübel. Er sagte, er könne keine Speisen vertragen, und befinde sich, nach-

dem er etwas genossen, übel, bis er sich erbrochen habe. Er sah blafs und zärtlich aus, war aber nicht abgemagert, und hatte schon seit 2 — 3 Jahren diese Klagen geführt, die oft wiederkehrten. Er sollte seinen Abschied erhalten, und schon, als er dieses hörte, bekam er ein besseres Ansehn; vierzehn Tage darauf aber, nachdem er ihn wirklich erhalten hatte, genofs er der vollkommensten Gesundheit. Wahrscheinlich hatte er das Erbrechen dadurch bewirkt, dafs er kleine Dosen Tabackssaft zu sich nahm, und etwas Tabak in's Rectum brachte, um sich ein kränkliches Ansehn zu geben. Zu derselben Zeit wurde ein anderer Soldat, mit einem ähnlichen Uebel in das Krankenhaus geschickt. Er war nicht abgemagert, aber seine Haut sah schmutzig und undurchsichtig aus, sein Puls gieng matt, er klagte über Magenschmerz und beständiges Erbrechen, es trat zwar Linderung ein, er kam aber bald wieder krank in's Spital zurück. Er klagte fortwährend über Erbrechen und starb wenig Tage darauf. Bei der Section fand man die Schleimhaut des Magens in einen sehr krankhaften Zustand, sie war varicös und schwammig. In beiden Fällen hatte Cheyne, nach seinem eignen Geständnifs, unrichtig geurtheilt; im ersten Falle hatte er sich von einem Betrüger hintergehen lassen, und im zweiten hatte er den wirklichen Kranken für einen Betrüger gehalten.

Windsucht. In Indien verursacht man sich eine Physonia durch Trinken von Brandewein mit etwas Seife. In einem Krankenhause herrschte eine erkünstelte Krankheit, gleichsam epidemisch. Man fand den Unterleib bedeutend, gleichsam tympanitisch aufgetrieben, die Zunge war gröfstentheils rein, der Puls regelmäfsig, der Urin im natürlichen Zustande, der Stuhl aber verstopft. Dabei klagten die Kranken über Schmerzen in der rechten Seite, nebst vielem Schmerz über den ganzen Unterleib, und tranken ungeheuer viel Wasser. Man sahe anfangs die Krankheit als Folge eines intermittirenden Fiebers an; da die Zahl der Kranken aber immer zunahm, so schöpfte man Verdacht, und gab eine Auflösung von Glaubersalz in schwachem Tabackswasser, welche scheuslich schmeckende Arznei man das Infusum benedictum nannte, von wel-

cher man alle 4 Stunden 1 Tasse voll gab, bis Wirkung erfolgte. Auf diese Arznei genasen die Kranken plötzlich.

Die Windsucht soll oft, durch Verschlucken von Kreide und Essig bewirkt, eine ungeheure Ausdehnung des Unterleibes hervorgebracht haben. Andere bewirkten durch tiefes Einathmen, wodurch das Zwerchfell das Abdomen nieder und vorwärts drückt, eine grofse Ausdehnung und Spannung der Gedärme, und diesen Zustand erhielten sie durch kurzes Einathmen eine Zeit lang. Die Entdeckung war übrigens sehr leicht, denn man durfte nur des Nachts, wenn die Patienten schliefen, ihnen den Leib befühlen, wo man ihn dann weich und nicht im geringsten aufgetrieben fand.

Die Ruhr wird dadurch hervorgebracht, dafs man reizende Substanzen in das Rectum bringt, wodurch man eine schleimige Ausleerung bewirkt. Schon ein Seifenzäpfchen bewirkt eine schleimige Ausleerung, die leicht blutig wird. Die durch gebrannten Kork und Essig bewirkte Dysenterie wird oft tödtlich.

Fieber. Ein Mensch spielte die Rolle eines Fieberkranken sehr gut; nur war seine Zunge zu weifs und zu trocken. Man wusch sie daher ab, wo sie dann ganz rein und feucht erschien. Er hatte sie mit Kalk von der Wand bestrichen. Ein anderer Mensch gab vor, an Haemoptysis und Wechselfieber zu leiden. Das Aussehen des Blutes zeugte für den Betrug. Als er eben den Fieberparoxysmus zu haben vorgab und sehr von Frost geschüttelt wurde, fand ihn der Arzt in sehr heftiger Bewegung, aber er lag in Schweifs, den er durch seine Bewegungen hervorgebracht hatte. Durch diese Entdeckung wurde sowohl der Paroxysmus, als auch mit einem Male das Fieber beendigt.

Chronischer Rheumatismus wird am häufigsten vorgeschützt, und ist am schwersten zu entdecken. Der wahre chronische Rheumatismus wird erkannt, in einer Störung der Verdauungsorgane, an vermindertem Appetit, weifser Zunge, kränklichem Aussehen, etwas Fieber am Abend, das während des letzten Theils der Nacht oder am Morgen sich durch Schweifs verliert, ferner durch Abmagerung, Schwinden der

Muskeln des kranken Gliedes, Ueberfüllung der Venen und Geschwulst des kranken Gliedes. Gewöhnlich ist auch das kranke Glied heifser als die andern. Diese Symptome erscheinen oft nach Verkältung, Fieber, acutem Rheumatismus oder einer Mercurialcur. Die Witterung äufsert einen bedeutenden Einfluſs auf die Krankheit, und sie läfst sich zum Theil durch zweckmäfsige Behandlung entfernen. Patienten, die diese Krankheit fälschlich vorgeben, behalten gewöhnlich den Appetit und das gesunde Aussehen, das tägliche Fieber tritt bei ihnen so wenig ein, als die entzündlichen Symptome, wie die Anschwellung und Hitze des kranken Gliedes. Sie geben eine übertriebene Darstellung ihrer Leiden, und behaupten, den Gebrauch des Gliedes gänzlich verloren zu haben, was beim ächten Rheumatismus sehr selten vorkommt. Gewöhnlich wissen sie keinen passenden Entstehungsgrund des Uebels anzugeben; wollen bei einer zweckmäfsigen Behandlung keine Linderung spüren und klagen auch bei warmer trockner Witterung gleichmäfsig.

Die für chronischen Rheumatismus geeignete Behandlung, hebt, wenn sie dauernd fortgesetzt wird, zuweilen die verstellte Krankheit: Aderlasse, Blasenzüge, Brechweinsteinsalbe, geringe Diät, Abführungen, Brechmittel des Abends, schweifstreibende Antimonialmittel und Elektrizität. Zuweilen bleiben diese Mittel ohne Erfolg, und dann mufs man den Fall dem Offizier melden. Ein Soldat, der vorgab an Rheumatismus zu leiden, der schon 4 Monate lang gekrümmt gesessen hatte, und von keinem Mittel eine Linderung spüren wollte, wurde von einem Kriegsgerichte zu 300 Hieben verurtheilt; 150 hielt er aus und nun erst gestand er seinen Betrug.

Wassersucht. Die einzige Art von Wassersucht, die von den Soldaten vorgegeben wird, ist Anasarka an den untern Gliedern. Sie bringen dieses durch eine Ligatur unter oder über dem Knie hervor, oder indem sie die Bänder der Beinkleider fest anlegen.

Ich wiederhole es, dafs die Kunstgriffe und Betrügereien der Soldaten eher durch Männer entdeckt werden, die sich durch clinische Beobachtungen und durch das Studium guter pathologischer Werke, eine

genaue Kenntnifs der Krankheiten erworben haben, als durch solche, die den höchst angebornen Scharfsinn besitzen, aber nicht an eine sorgfältige Beobachtung und Erforschung der Krankheiten gewöhnt sind, um solche Betrüger zu entlarven.

1) Darf sich der Arzt auch durch den offenbarsten Betrug nicht aus seiner Fassung bringen lassen, er mufs die widersprechendsten Angaben mit Gedult anhören, und nie das geringste Mifstrauen zeigen, er mufs sich immer gleich bleiben, und er wird finden, dafs nichts den Betrüger so sehr verwirrt, als wenn er über die wahre Meinung des Arztes in völliger Ungewifsheit ist.

2) Ist die Krankheit offenbar verstellt, so mufs er den Kranken bei Seite nehmen, und ihm ernstliche Vorstellungen machen, oder, wenn es nothwendig ist, drohen, ihn dem Offizier zu melden, wenn er sich nicht bessere. Durch dieses Mittel ist mancher Soldat zu seiner Pflicht zurückgebracht worden, der, wenn man ihn der Schande Preifs gegeben hätte, ein verhärteter Taugenichts geworden wäre.

3) Bleibt das Zureden vergebens, und ist der Betrug offenbar, so mufs man es dem commandirenden Offizier melden.

4) Sind die Verdachtsgründe aber nicht völlig überzeugend, so mufs der Arzt seine Ansicht sorgfältig verheimlichen, bis durch geduldige Untersuchung seine Zweifel gehoben sind.

5) Während der Untersuchung mufs er nur solche Mittel anwenden, die er verordnen würde, wenn die Krankheit eine wirkliche wäre. Er darf keine Strafen und Zwangsmittel anwenden, auch nicht ein Mal reizende Mittel, Ekel erregende Medizin, die Hungercur u. dergl., wenn die wahre Krankheit solche nicht erfordern würden.

6) Wenn er nach der ruhigsten Untersuchung zu der Ueberzeugung kommt, dafs ein Betrug vorhanden sey, so meldet er es dem Offizier und bekümmert sich nicht mehr um den Menschen, denn nun ist die Sache nicht mehr in seinen Händen.

Dictionnaire d. Scienc. médic. Tom. 23. Ein Recrute brachte einen Ausflufs aus den Ohren und Taubheit dadurch hervor, dafs er durch einen Pinsel eine

reizende Flüssigkeit in die Ohren brachte, wodurch er eine rosenartige Entzündung, einen stinkenden Ausfluss und Taubheit bewirkte.

Fahner, System der gerichtl. Arzneik. 1. B. Vorgeschütztes Nachtwandeln, um einen Mord von sich abzulehnen.

Formey, in: Henke Zeitschr. f. St. A. W. 4. J. 1. H. über Erforschung simulirter Krankheiten. Der Puls sey bei Verstellungskrankheiten noch der einzige Leitstern des Arztes.

Froriep, Notizen Nr. 15. Nvbr. 1821. Als nach der Lützner Schlacht sich so viele französische Soldaten verwundet befanden, von welchen man behauptete, sie hätten sich vorsätzlich verwundet, fragte Napoleon den Oberwundarzt Larrey, wodurch sich wohl die Wunden, die ein Individuum sich selbst zufüge, von denen durch fremde Gewalt zugefügten unterscheiden möchten; Larrey behauptete, dass bei übrigens gleichen Umständen, kein Arzt im Stande sey, auch nur den geringsten Unterschied zwischen diesen zwei Arten Wunden aufzufinden; andere Wundärzte aber waren entgegengesetzter Meinung. Napoleon setzte daher eine chirurgische Jury nieder, welche 2632 an Händen und Fingern verwundete Soldaten, von denen man behauptete, sie hätten sich selbst verwundet, untersuchen sollten. Nach genauer Untersuchung erklärte dann die Jury, „dass es keine gewisse Zeichen gebe, aus welchen man einen Unterschied zwischen selbstzugefügten oder gegen seinen Willen erhaltenen Schusswunden, erkennen könne.“ Endlich erklärte es die Jury für physisch unmöglich, auch nur den geringsten Beweis da aufzustellen, dass irgend einer der von ihr untersuchten Soldaten, sich freiwillig verstümmelt habe.

Herhold, Auszüge aus dem, über die Krankheit der Rachel Herz geführten, Tagebuche. Kopenhagen 1826. 139. pag. mit Kupfern; confrtr. Acus. — Herhold glaubt, es liege diesem absichtlichen, und mehrere Jahre lang mit aller Consequenz durchgeführten Betruge, ein Wahnsinn zum Grunde. Sie simulirte auch einen Luftabgang aus der Harnblase. Um die Luftart zu erforschen, die abgehen sollte, hatte man ihr einen, mit einer Ochsenblase versehenen Catheter gegeben, durch

welchen sie die Luft auffangen sollte; sie blieſs diese Blase aber immer mit dem Munde selbst auf, und brachte sich nun diese Luft durch den Catheter in die Blase.

Hutchison, über simulirte und künstlich erregte Krankheiten, aus London medic. and physic. Journ. Febr. 1824 in Horn, Archiv 1824. 1. St.; desgl. August 1825. u. Froriep, Notizen Nr. 136. 1824.

Geschwüre. Die Betrüger schneiden ein Stück Haut mit der Scheere oder dem Messer ab, und beitzen die Stelle mit ungelöschtem Kalk oder Mineralsäuren. Die Geschwüre werden dann auch durch diese Mittel oder durch Anwendung einer Kupfermünze offen erhalten. Ein Mann, dem man den Fuſs wegen einer Caries amputirte, hatte sich 9 Monat vorher eine Kupfermünze durch das Geschwür zwischen die Muskeln geschoben, und so das Geschwür unterhalten.

Um eine Diarrhoe zu erkünsteln, bedienen sich die Matrosen einer Mischung von Weinessig und gebranntem Kork.

Fieber wird erkünstelt durch Taback und Seife, welches man verschluckt, und mit der schwarzen Seife sich einen dicken Beleg auf der Zunge macht.

Simulirte Contracturen und Paralysen der Gliedmaſsen, wurden hervorgebracht durch den langen Nichtgebrauch des Gliedes.

Chronische Augenentzündung wurde durch Alaun, Kalk und Tabackssaft hervorgebracht.

Um den Betrug bei der simulirten Incontinentia urinae zu entdecken, untersucht man die Urethra und Blase genau, giebt dann eine starke Dosis opium, und wenn der Mensch fest schläft, legt man ihm trockne Leinwand unter. Bleibt die Leinwand 4 — 6 Stunden trocken, und wird sie erst naſs, wenn der Mensch erwacht, so ist der Betrug erwiesen.

Simulirte Stricturen der Urethra erkennt man, wenn man den Menschen fest an eine Wand mit dem Rücken stellt, dann eine Bougie in die Urethra bringt. Man lenkt nun die Aufmerksamkeit des Kranken durch passende Gespräche von der Operation ab, und ist dieses gelungen, so wird, im Fall keine Strictur da ist, ein mäſsiger Druck hinreichen, um in die Blase zu gelangen.

Ein Mann hatte die Kraft, die Testikel nach Ge-

fallen heranziehen zu können, und dadurch einen Bruch zu simuliren.

Künstliches Erbrechen durch starkes Drücken auf die Magengegend.

Das sicherste Merkmal der simulirten Epilepsie giebt die Pupille ab, welche bei der wahren Epilepsie gegen das Licht unempfindlich ist; auch erregt der Schnupftaback in der wirklichen Epilepsie kein Niefsen.

Oedem der Füfse wird hervorgebracht, wenn der Betrüger einige Stunden vor dem Krankenbesuch, sich die Beine scharf bindet. Entdeckt man die Ligatur, so giebt der Mensch vor, heftige Schmerzen in den Beinen zu haben, die er blos durch eine scharfe Ligatur lindern könne.

Blutspucken wird durch Einschnitte in den Gaumen hervorgebracht. Ein Weib vermischte den Speichel mit rother Schminke.

Schmerzen und Krämpfe im Leibe werden durch kleine Dosen Kupferwasser, oder blauen Vitriol hervorgebracht.

Justiz- und Polizeifama **1820.** Decbr. Die Bettler in England wissen in Zeit von einer Stunde ein Glied so zu verunstalten, dafs es mit den ekelhaftesten Geschwüren bedeckt wird. Sie vermischen nemlich Kalk, Seife und Eisenrost, und nachdem sie diese Masse auf ein Leder gestrichen haben, legen sie es auf das Bein und umwinden es so hart, als möglich. Dadurch wird die Haut in kurzer Zeit so heftig aufgereizt, dafs die umbundenen Theile ganz roth aussehen. Das Bein wird dann mit Blut beschmiert, worauf es, sobald die Masse trocken ist, durch die in die Strümpfe vorsätzlich gemachten Löcher ganz schwarz aussieht. Andere machen sich auf ähnliche Art künstliche Kopfwunden; wieder Andere umwinden einen Arm oder Bein so lange, bis er ganz abzehrt.

Krügelstein, über simulirte Krankheiten in d. altenburger medic. Annalen **1828.** Besonders abgedruckt unter dem Titel: Erfahrungen über simulirte Krankheiten. Leipzig bei Brockhaus. **1828.**

Carol. Mann D. de via ac ratione, qua morbi simulati deprehendi possint. Lips. **1820.**

Marshal, über verstellte Krankheiten in Notizen

Nr. 328. 1826. Bei den auf dem Lande angeworbenen Rekruten beobachtet man, wenn sie zur Untersuchung nach Dublin gebracht werden, am öftersten verstellte Krankheiten, obgleich sie vorher beschworen haben, sie wären frei von Krankheitsanfällen und weder durch Lähmung, Taubheit oder ein anderes Uebel dienstunfähig. Demgemäfs mufs der Militärarzt jeden Rekruten für dienstfähig halten, wenn das Gegentheil nicht deutlich bemerkbar ist, und darf den Aussagen desselben keinen Glauben beimessen. Im Allgemeinen läfst sich auch annehmen, dafs sich der Rekrute nach und nach an die Beschwerlichkeiten des Dienstes gewöhnen werde, und es giebt wirklich viele Beispiele, dafs Rekruten, die bei den anfangs sie angreifenden Uebungen, Krankheiten vorgaben, oder unbedeutende Uebel gröfser machten, durch eine milde humane Behandlung die besten Soldaten wurden.

Gewaltsame Mittel zur Entdeckung der Verstellung in zweifelhaften Fällen sind nicht anzurathen; denn wenn der verstellte Kranke Ausdauer genug hat, um sie zu ertragen, so wird der Arzt, der sie verordnete, verhafst, und der Betrüger von seinen Kameraden als Märtyrer angesehen. Der verstellte Kranke aber wird durch jeden mifslungenen Versuch der Art immer in seinem Plane bestärkt.

Vermuthet man eine verstellte Krankheit, so ist die erste Klugheitsmafsregel, auf jedes Wort des Patienten genau zu achten, und ihm scheinbar Glauben zu schenken. Indem man sich für seine Krankheit zu interessiren scheint, hat man die beste Gelegenheit, ihn genau zu beobachten, und wenn man ihn dann und wann veranlafst, über den Ursprung und das Fortschreiten seines Uebels zu sprechen, so ist der Betrug leicht zu entdecken, weil der Patient sich widerspricht oder unvereinbare Symptome angiebt. Auch kann man den Kranken unter dem Vorwand, seine Krankheit sey sehr bedeutend, einer strengen Diät unterwerfen und, indem man eine ernstliche Cur einschlagen zu müssen vorgiebt, ihm allerlei Entbehrungen und lästigen Zwang auflegen. Ein Rekrut, der des Dienstes überdrüfsig war und seinen Abschied wünschte, gab vor, er fühle einen heftigen Schmerz in der linken

Seite und leide an der Leber. Unter dem Vorwand, dafs sein Uebel gefährlich sey, mufste er sich zu Bette legen und zwar in einem besondern Zimmer, damit sein Schlaf nicht durch die Unterhaltung seiner Kameraden gestört würde. Er wurde auf geringe Diät gesetzt und erhielt regelmäfsig eine Solution von Antim. tart. abwechselnd mit der Mixtura diabolica *). Diese Behandlung ertrug er einen Monat, dann wurde er schnell wieder gesund. Einige Zeit nachher gestand er den Betrug ein und behauptete, wenn er nicht so dumm gewesen sey, sein Leberübel auf die linke Seite zu setzen, so würde man den Betrug nie entdeckt haben. Oft erkennt man eine solche Krankheit, aller Wahrscheinlichkeit nach, für eine verstellte, ist aber nicht im Stande den Betrüger zu überführen, was doch nöthig ist. Es gehört hierzu eine ganz genaue Kenntnifs der Pflichten, Gewohnheiten, so wie der guten und bösen Eigenschaften der Soldaten, die man nur durch längeres Leben unter ihnen, besonders am Bord eines Schiffs, erwirbt. Einige Militärärzte zeigen auch mehr Gewandtheit in der Entdeckung solcher Täuschungen als andere, und das bemerken die Soldaten sehr schnell, und nur selten werden sie einen Arzt zu täuschen versuchen, den sie für sehr geschickt halten. — Wie wenig gewaltsame Mittel nützen, mag folgender Fall beweisen. Noch gegenwärtig befindet sich der Patient, ein Soldat vom 15. Regiment, im Militärlazareth zu Dublin. Er ist eigentlich ein Jurist und hat vor einiger Zeit seinen Abschied dadurch zu erlangen gesucht, dafs er in der Art seiner Annahme Illegalitäten zu finden sich bemühte. Als ihm dieser Versuch fehlschlug, klagte er über Schmerzen in den Lenden und in der rechten Inguinalgegend. Die Aerzte seines Regiments konnten sich nicht überzeugen, dafs wirklich eine Krankheit vorhanden sey, und da er sich fortwährend weigerte, seinen Dienst zu thun, so wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihm 300 Hiebe zuerkannte, die er auch aushielt. Fortwährend klagt er über jene

*) Mixtura diabolica nennen die engl. Militär-Aerzte eine Auflösung von Salzen, worin kleine Portionen von Aloë und Asa foetida aufgelöset sind.

Schmerzen, und will keinen Dienst thun, wahrscheinlich wird er seinen Abschied erhalten, obgleich keine Spur einer Krankheit aufzufinden ist und kein Anzeigen des Schmerzes, aufser seine eigne Aussage. Zuweilen führt ein Zufall zur Entdeckung solcher Betrügereien, nachdem man schon jeden fernern Versuch aufgegeben hat. Ein Rekrut vom 7ten Dragoner-Garderegiment behauptete, er könne wegen eines Schmerzes in der rechten Seite nicht exerciren, und der Schmerz sey so heftig, dafs er sich auch nicht die geringste Bewegung erlauben dürfe. Alle Arzneimittel wurden angewendet, aber ohne Erfolg. Während die andern Rekruten zu Fufse exercirten, mufste er völlig uniformirt im letzten Zuge der Eskadron erscheinen. Eines Tages mufsten die Leute nach dem Exerciren über ein Seil springen. Der Adjudant sagte bei dieser Gelegenheit zu unserm Rekruten: wenn Du über das Seil springst, so gebe ich dir einen Schilling. Er vergafs seine vorgebliche Krankheit, sprang über das Seil und stand nun als überführter Betrüger da: jetzt ist er ein recht guter Dragoner.

Wenn wirklich ein unbedeutendes Uebel vorhanden ist, so läfst sich der Betrug natürlich weit schwerer entdecken, als wenn die ganze Krankheit eine verstellte ist. Auch auf die Periode, in welcher ein Soldat durch solche Kunstgriffe seinen Abschied zu erhalten sucht, mufs man achten; bei schon bejahrten Männern, die nicht wohl wieder Dienst nehmen werden, ist der Abschied blos für sie selbst wichtig, bei jungen Soldaten aber (welche, um nochmals Handgeld zu erhalten, sich bei andern Regimentern anwerben lassen) hat man um des Staats willen gröfsere Vorsicht nöthig. Bei chronischem Kopfschmerz, Epilepsie u. dergl. läfst sich das Wiedereintreten in den Dienst dadurch verhindern, dafs man im Nacken ein Haarseil legt, welches so lange liegen bleibt, dafs eine deutlich bemerkbare Narbe entsteht.

Intermittirendes Fieber. Gewöhnlich behaupten die vorgeblichen Patienten, der Anfall komme während der Nacht, und gegen Morgen verlören sich die Symptome. Die sicherste Mafsregel ist, dafs der Arzt befiehlt, ihn beim Eintritt des Paroxysmus zu ru-

fen, zu welcher Stunde in der Nacht es auch sey; doch kann der Paroxysmus nachgeahmt werden.

Anhaltendes Fieber. Man bedient sich verschiedener Mittel, um den Schein dieser Krankheit künstlich hervorzubringen. Wenn man etwas Taback verschluckt, so geht der Puls rascher und das Ansehen gleicht dem eines Kranken; ähnliche Wirkung erfolgt, wenn man den Taback in den After steckt. Mehl oder Kreide wird angewendet, um die Zunge weifs zu färben; einmal fand ich die Zunge eines solchen Patienten braun und trocken; aber die Gränzlinie zwischen dem ausgetrockneten Theil und dem gesunden Rand der Zunge war so scharf, dafs man es auf den ersten Blick bemerkte. Was er zum Braunfärben angewendet hatte, erfuhr ich nicht.

Entzündung der Augen wird oft durch salzsauren Merkur, Kalk und ähnliche scharfe ätzende Substanzen erzeugt. Einen Patienten fand ich, der über die Hornhaut des rechten Auges ein Stückchen schwarzen Musselin gelegt hatte; auf dem linken Auge war er völlig erblindet, wahrscheinlich in Folge einer künstlich erregten Entzündung. Die Haare an den Augenlidern werden bisweilen ausgerissen und an den entblöfsten Stellen Aetzmittel angewendet, um eine Krankheit der Augenlider zu erzeugen.

Verdunkelte Hornhaut wird durch Anwendung der mehr oder weniger verdünnten Salpetersäure kräftig und schnell erzeugt. Das Resultat dieses Mittels soll zuweilen dem Staar sehr ähnlich seyn. Eine starke Säure, direkt auf die Hornhaut gebracht, erzeugt sogleich einen Schorf, wodurch bisweilen die Augenhäute zerstört werden. Wenn irgend ein ätzendes Pulver, Kalk z. B., angewendet worden, so entsteht gewöhnlich ein Geschwür, oder ein Schorf zwischen dem untern Augenlide und dem Auge selbst.

Der schwarze Staar. Die ihn charakterisirende erweiterte Pupille und unthätige Iris werden künstlich hervorgerufen, wenn man Belladonna- oder Bilsenkrautextrakt auf die Haut rund um das Auge herum streicht. Einen Fall kenne ich, wo erweiterte Pupille und temporäre Blindheit durch einige Blätter der Datura Metel erzeugt wurden, die man unter die Spei-

sen eines Mannes mischte, den man um sein Eigenthum bringen wollte, was auch leider gelang.

Kurzsichtigkeit soll oft durch das Tragen convexer Gläser hervorgebracht werden.

Das Schielen macht wohl nicht leicht einen Rekruten zum Dienst untauglich, da schielende Personen Geschäfte treiben, die ein gutes Gesicht verlangen, wie z. B. Uhrmacher u. dergl.

Verlust der Zähne. Zuweilen sind sie ausgezogen, zuweilen nur bis an das Zahnfleisch abgefeilt worden, weshalb man bei der Untersuchung mit dem Finger am Zahnfleisch hinfühlen muſs.

Leberentzündung. In mehreren Fällen erklärten sich die Patienten nach gehöriger Behandlung selbst wieder besser; so lange sie sich sehr lebhaft über ihr Uebelbefinden beklagten, verweigerte ich ihnen Urlaubs- oder Entlassungs-Certificate, „weil ihre Schwäche ihnen jetzt nicht zu reisen erlaube“ und ihre Angaben von Besserung erwiederte ich mit der Bemerkung, „daſs ich die Hoffnung hätte, der Aufenthalt in einem andern Klima sey zu ihrer Herstellung nicht absolut nöthig.“ Bei Offizieren ist es noch nothwendiger, sich bei zweifelhaften Fällen recht leichtgläubig zu stellen.

Chronische Leberkrankheiten sind, weil sie nicht durch scharfbestimmte Symptome charakterisirt sind, schwer zu erkennen. Im Jahr 1808 wendete sich ein Offizier, der bei einem auſser Landes stehenden Regiment angestellt war, an den Chirurgen und verlangte ein Zeugniſs, daſs er an der Leber leide und daſs ein heiſser Himmelsstrich seiner Gesundheit nachtheilig sey. Der Chirurg schlug es ab, aber der Offizier ging nach London und spielte seine Rolle so gut vor dem Medicinal-Collegium, daſs er wegen seiner Leberkrankheit mehrere Jahre Urlaub erhielt, während welcher Zeit er wie ein ganz Gesunder lebte. Er hatte die Leberübel förmlich studirt und die Kunst erlernt, ein Vollseyn des rechten Hypochondriums zu bewirken, und einen Theil des im Magen Enthaltenen herauszutreiben, wenn es zu seinem Zweck dienlich war. Er war eine Zeit lang auf dem Northumberland-Kaffeehause zu treffen, wo er den Offizieren Unterricht in

der Kunst der verstellten Krankheiten gab, in welcher er Meister war.

Blutspucken. Aufser der Anwendung des Ochsenbluts, des armenischen Bolus und anderer rother Farben findet man auch, dafs sich die Betrüger kleine Einschnitte in den Mund machen.

Blutiger Urin wird zuweilen durch Einspritzen von Blut in die Blase hervorgebracht.

Hämorrhoiden. Die Blasen von Ratten oder von kleinen Fischen theilweise in das Rectum gebracht, gleichen den Hämorrhoiden so, dafs selbst Aerzte bei einer oberflächlichen Untersuchung dadurch getäuscht wurden.

Auszehrung. Personen mit langem Hals und zusammengezogenen Schultern haben mit Erfolg die Phthisis nachgeahmt, indem sie die Brust mit Blasenpflastern bedeckten, mit Narben von Fontanellen u. dgl. und zugleich blafsmachende Mittel einnahmen.

Diarrhöe, Dyssenterie. Diese Krankheiten werden oft von den Rekruten vorgeschützt, wenn sie zum Regimente abmarschiren sollen. Am leichtesten entdeckt man den Betrug durch Untersuchung ihrer Wäsche, denn wo das Uebel heftig ist, wird man sie gewöhnlich befleckt finden. In Ländern, wo die Dyssenterie herrscht, wie in Indien, wird sie oft vorgegeben, um der Dienstpflicht zu entgehen. Am besten ist es, man giebt jedem verdächtigen Patienten einen eigenen verschlossenen Nachtstuhl und untersucht dann die Exkremente. Nach Hutchison wird diese Krankheit in den Marinehospitälern künstlich hervorgebracht, um dadurch invalid zu werden. Das Mittel war Essig und gebrannter Kork, wodurch mancher seine Gesundheit ruinirte. Auch eine Solution von schwefelsaurem Eisen wird zu diesem Zweck von Personen angewendet, die als Schuhmacher arbeiten, sie verschlucken die Flüssigkeit, die man ihnen zum Schwärzen des Leders giebt.

Schmerzen an verschiedenen Theilen des Körpers. Der hier so schwer zu erkennende Betrug wird oft dadurch entdeckt, dafs der Patient sich in Widersprüche verwickelt. Regelmäfsiger Gebrauch der Mixtura diabolica hat auch oft zur Entdek-

kung geführt. Schlagen diese Mittel fehl, so verfahre man folgendermafsen: zuerst stelle man dem Patienten im Beiseyn seiner Kameraden vor, dafs seine Krankheit trotz aller Sorgfalt bis jetzt noch unbegreiflich sey, weil es an äufsern Symptomen fehle: dafs man alle zweckgemäfsen Mittel ohne Erfolg angewendet habe; und dafs, da er noch immer über heftigen Schmerz klage, nichts übrig bleibe, als ihn auf eine noch schwächere Diät zu setzen, und ohne weitere Mittel im Bette liegen zu lassen, um von dieser Behandlung und der Zeit Hülfe zu erwarten. Der Chirurg mufs nun bei seinen Besuchen im Krankenhause bei dem Bett dieses Patienten vorübergehen, ohne von ihm Notiz zu nehmen. Die weit entfernte Aussicht auf das Gelingen des Betrugs und der Spott seiner Kameraden haben manchen solchen Betrüger zum Aufgeben seines Plans bewogen. Zuweilen aber ist die Ausdauer dieser Menschen so grofs, dafs sie endlich ein Certificat erhalten, aber mehr weil die Gedult der Aerzte erschöpft ist, als weil diese von einer wirklichen Krankheit sich überzeugt haben. Unter dem vielumfassenden Ausdruck chronischer Rheumatismus kommen vielfältige Betrügereien vor. Dr. Peile, der Lazarethinspector, hatte vor einiger Zeit einen Negersoldaten zu behandeln, dessen Glieder durch chronischen Rheumatismus so zusammengezogen erschienen, dafs er das gröfste Mitleid erregte. Er bewegte sich niemals, ohne sich laut über die heftigsten Schmerzen zu beklagen. Jedes Mittel zur Hebung oder Linderung des Uebels blieb ohne Erfolg. Endlich wurde er als unheilbar entlassen und 4 Tage nachher sah ihn Dr. Peile um die Stelle eines Lampenputzers bitten.

Wie viel die Regierung durch solche Betrügereien verliert, ist kaum glaublich; eben jetzt befindet sich ein Mann im Depot zu Dublin, der $1\frac{1}{2}$ Jahr beim 13. Dragonerregiment gestanden hat, ohne auch nur einen Tag Dienst zu thun. Er erhielt seinen Abschied im vorigen Monat wegen chronischer Schmerzen in den Gliedern und wegen Taubheit. Nachdem er eine Woche bei seinen Freunden in Dublin gelebt hatte, liefs er sich im Dienst der ostindischen Kompagnie enga-

giren. Er ist ein wahres Bild der Kraft und Gesundheit und hört ganz vortrefflich.

Lähmung. Ist das Glied anscheinend gesund, weder ungewöhnlich weich noch wirklich abgezehrt, so empfiehlt der Baron Percy, einen Versuch mit dem Brenneisen zu machen, ein Mittel, das, wenn das Uebel wirklich statt findet, vortheilhaft ist, dessen Anwendung aber verstellte Patienten, trotz ihrer Standhaftigkeit, gar sehr scheuen.

Stammeln. Gewöhnlich sagen solche Personen, das Uebel sey ihnen angeboren, gewandtere aber schreiben es einem Schlagfluss oder einem gefährlichen Fieber zu. Wenn die Sprachorgane in gutem Zustand sind und über das frühere Vorhandenseyn des Uebels kein genügender Beweis geführt werden kann, so sperrt man in Frankreich solche Leute ein und giebt ihnen nicht eher zu essen und zu trinken, bis sie es ohne zu stammeln gefordert haben.

Lahmheit. Diese Schwäche ist leicht nachzuahmen, schwer aber ist es, alle dagegen anzuwendenden Mittel auszuhalten. Manche Personen beklagen sich nach einem unbedeutenden, wahren oder vorgeblichen Schlag oder Fall plötzlich über Lahmheit und Schwäche der untern Extremitäten und beharren jahrelang bei dieser Behauptung, um sich dadurch vom Dienst frei zu machen. Das beste Mittel ist, starke Bewegung zu empfehlen, und wenn der Patient erklärt, er könne sich nicht rasch bewegen, so läfst man ihn durch zwei Männer unter die Arme fassen, die schnell mit ihm den Paradeplatz hin und hergehen; sind diese ermüdet, so treten zwei andere an ihre Stelle und so fährt man so lange fort, als es dem Chirurgen gut dünkt. Wenig Betrüger werden diese medicinische Disciplin längere Zeit aushalten.

Es ist aufserordentlich, wie lange man ein Glied in einer zusammengedrückten Lage oder in Unthätigkeit erhalten kann, ohne dafs die Muskelkraft dadurch vermindert wird. Zwei, diefs beweisende Fälle fielen vor Kurzem hier in Dublin vor. Ein Soldat versicherte, dafs er nach einer Verletzung an den Hüften fast alle Kraft in den untern Extremitäten verloren habe. Die zweckmäfsigen Mittel wurden angewendet, und da man

ihn gleich Anfangs für einen Betrüger hielt, so wurde die Behandlung lange fortgesetzt. Endlich war die Geduld der Aerzte erschöpft und er erhielt den Abschied. Am dazu bestimmten Tage schleppte er sich mittelst zweier Krücken vor die Behörde, wo er den Abschied ausgefertigt bekommen sollte. Vom Portier des Hauses liefs er sich das Document zweimal laut vorlesen; als er sich vollkommen überzeugt hatte, dafs es in bester Form ausgestellt war, warf er erst die eine Krücke weg, dann die andere, lief in die Strafse hinein, warf zwei Männer, die ihm im Wege standen, über den Haufen und verschwand zuletzt, indem er über einen Karren mit einem Wasserfafs hinweg sprang. — Während des letzten Kriegs kam ein Mann von der Miliz wegen Schwäche der untern Extremitäten in das Hospital, wo er zwei bis drei Jahre lang an Krükken herumging. Endlich erhielt er seinen Abschied; am Tage nachher, als er seinen überschüssigen Sold ausgezahlt erhalten, schleppte er sich in den Phönixpark, wo seine Kameraden exercirten. Als er zu ihnen gekommen war, legte er seine Krücken ab, und marschirte vor die Fronte, und hier sprang er wie ein Reh nach allen Seiten hin und her, was das Erstaunen seiner alten Bekannten höchlichst erregte.

Erbrechen. Mehrere Personen können durch einen Druck auf den Unterleib oder durch das Einschlürfen der Luft sich augenblicklich zum Erbrechen bringen. Ich selbst behandelte einen Mann im Fort Pitt, der plötzlich von einer Neigung zum Erbrechen befallen wurde, als er erfahren hatte, dafs er mit nach Indien eingeschifft werden sollte. Ich war gleich überzeugt, dafs er seine Krankheit willkührlich erregte und sagte ihm, dieses Uebel sey sehr ungewöhnlich, ich hätte mich mit mehreren Aerzten berathen und wir wären zu dem Entschlufs gekommen, dafs, wenn sich diese Neigung zum Erbrechen nicht gäbe, sein Leib aufgeschnitten werden müsse, um zu erforschen, was der Grund eigentlich sey. Die Symptome, über welche er früher so sehr geklagt hatte, nahmen schnell ab, und nach 48 Stunden wurde er völlig gesund eingeschifft.

Epilepsie. Die Verzuckungen der verstellten

Patienten gleichen mehr blofsen Grimassen als den kräftigen unwillkührlichen Muskelcontractionen, welche die wahre Krankheit charakterisiren. Da die Patienten während des Anfalls ganz empfindungslos sind, so versucht man in verdächtigen Fällen durch Reizmittel das Gefühl zu erregen. Gewöhnlich bringt man ein brennendes Licht plötzlich vor das Auge, wodurch aber selten etwas bezweckt wird, denn sowohl bei einem wirklichen, als bei einem verstellten Anfall, wird es wegen der Zuckungen schwer halten, diesen Versuch gehörig zu machen; dann ist auch die Beweglichkeit der Iris bei gesunden Personen oft sehr verschieden; manche werden vom verstärkten Licht fast gar nicht afficirt, andere dagegen sehr stark. Hirschhorndämpfe, vor die Nase gebracht, sind eben so unsicher, weil sie auf manche Personen gar keinen Eindruck machen. In mehreren Fällen ist es mir gelungen, dem scheinbaren Paroxysmus schnell ein Ende zu machen, indem ich ein Stück einer flanellenen Binde in kochendes Wasser tauchte und schnell auf die Seite des Patienten legte. Diese Anwendung der flanellenen Binde ist eine zweckmäfsige Art plötzlich Vesikation zu erregen. Auch soll es gut seyn, bei zweifelhaften Anfällen ein ganz kleines Tröpfchen Terpentinöl in das Auge zu bringen. Die Indianer wenden bei Schlafsucht und ähnlichen Fällen ein wenig Saft aus der Hülse des Cayenne-Pfeffers an, den sie in das Auge tropfen.

Herzklopfen wird durch äufsere und innere Mittel erregt, z. B. durch feste Binden um den Hals und die Oberarme. Im November 1823 waren drei verdächtige Patienten der Art, vom 13. Regiment im Hospital des Forts Pitt; sie wurden nackend ausgezogen und kamen in eine Stube, wo sie von jeder Communication nach aufsen streng abgeschnitten waren. Nach 6 — 7 Tagen baten sie um Erlaubnifs zur Rückkehr bei das Regiment, und bei der Untersuchung fand sich, dafs alle ungewöhnliche Bewegung des Herzens aufgehört hatte.

Geistesabwesenheit. Nach Dr. Hennen sehen verstellte Wahnsinnige dem untersuchenden Arzt nicht gern in's Gesicht, doch ist auch zu bemerken, dafs wirklich Verrückte die Personen, die die Aufsicht

über sie haben, oder die sie fürchten, immer mit einer gewissen Untergebenheit ansehen. Wenig Betrüger werden im Stande seyn, die Schlaflosigkeit darzustellen, die gewöhnlich den Wahnsinn begleitet. In zweifelhaften Fällen der Art kann der Arzt nicht vorsichtig genug seyn, besonders wenn von seinem Ausspruch eine Strafe abhängt. Ich kannte zwei Offiziere, die wahnsinnig wurden, weil sie, wegen ihres schlechten Betragens, in Arrest kamen, wo man leicht Verstellung vermuthen konnte, die nicht vorhanden war. Dafs in dieser Hinsicht entsetzliche Mifsgriffe vorkommen, mag folgender Fall aus den Times, 22. Febr. 1826 beweisen. Joseph Godfrey stand mit dem 83. Regiment 11 Jahre auf dem Cap der guten Hoffnung. Während dieser Zeit stellten sich fünfmal die Symptome der Verrücktheit ein; man hielt es für Verstellung, er wurde jedesmal vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihm die gehörige Quantität Hiebe zuerkannte. Als er endlich seinen Abschied erhalten hatte, stellten sich die Anfälle eben so gut wie früher ein, und während eines solchen Paroxysmus trank er so viel Schwefelsäure, dafs er daran sterben mufste. Sehr schwer bleibt es immer, die wahre Verrücktheit von der verstellten zu unterscheiden. Vor Kurzem war ein Rekrut 7 Wochen lang im Hospital, der mit der gröfsten Aufmerksamkeit beobachtet wurde. Er bekümmerte sich geraume Zeit nicht um seine Nahrung, schlief wenig und vermied jede Gesellschaft. Endlich war der Arzt von dem Daseyn des Uebels überzeugt, es wurden die Anstalten zur Ertheilung des Abschiedes getroffen und jetzt schon liefsen die Symptome nach; als er den Abschied wirklich erhalten hatte, wurde sein Geist ruhig und er betrug sich ganz vernünftig, was allerdings bei ähnlichen Krankheiten vorkommen kann, aber doch verdächtig war.

Hydrocele. Eine dieser Krankheit sehr ähnliche Geschwulst entsteht, wenn man in die Haut des Scrotum einen Stich macht und das Zellengewebe aufbläst.

Aufgetriebener Unterleib wie bei Eingeweide-Krankheiten. Ein Mann, der durch das Einschlucken von Luft seinen Leib aufserordentlich aus-

dehnen konnte, täuschte eine französische Medicinalbehörde und erhielt einen Freischein.

Anschwellen der Beine wird durch feste Binden erzeugt.

Scrofeln. Um die Spuren der Scrofeln am Halse nachzuahmen, werden Geschwüre unter der Kinnlade erzeugt, und aufserdem bestrichen die französischen Conscribirten einige Stunden vor der Untersuchung die Nase und die Oberlippe mit dem Saft von Euphorbia oder gestofsenem Knoblauch.

Cachexie und Schwäche. Ich kannte einen ganz gesunden Mann, der vor seiner Untersuchung viel Wein trank und zwei bis drei Nächte nicht schlief. Sein unordentlicher Anzug, der unrasirte Bart, die hohlen Augen, die eingefallenen Wangen, und das blasse, abgespannte Ansehen machten ihn fast seinen Freunden unkenntlich.

Scorbut. Die Betrüger bedecken die Zähne mit Wachs, und bringen dann scharfe ätzende Substanzen an das Zahnfleisch.

Hautkrankheiten. Die Conscribirten afsen und tranken zur Zeit der Untersuchung mehrere Nahrungsmittel, die einen temporären Ausschlag erzeugten. Auch äufserlich werden Säuren und scharfe Substanzen angewendet. Tinea capitis im activen Stadium wird dadurch nachgeahmt, dafs man Salpetersäure auf den Kopf bringt, nachdem man vorher das Gesicht mit irgend einer fettigen Substanz geschützt hat; der chronische Zustand aber durch die Anwendung von verschiedenen Depilatorien, die man an einzelnen Stellen auflegt.

Gelbsucht. Die gelbe Farbe der Haut wird durch Bestreichen mit einer Infusion der Wurzel der Curcuma longa, mit Rhabarbertinktur, Rufsaufgufs u. dergl. nachgeahmt. Die Augen hat man mit Rauch gelb färben wollen, aber ohne grofsen Erfolg.

Taubheit. Ein gutes Mittel zur Entdeckung ist, zuerst sehr laut mit dem verstellten Patienten zu sprechen, und nach und nach leiser zu reden, was er im Eifer des Gesprächs nicht leicht bemerken wird. Vor Kurzem kam ein Rekrut zum Depot der ostindischen Compagnie zu Thatham, der sich für ganz taub aus-

gab, was auch seine Kameraden bezeugten. Dr. Davies liefs ihn in das Hospital bringen und setzte ihn auf geringe Diät. Neun Tage ging Davies am Bett vorüber, ohne nur nach dem Kranken zu sehen. Am 10. Tag untersuchte er seinen Puls und bedeutete ihn durch Zeichen, die Zunge herauszustrecken, dann fragte er den Aufseher, was für Diät der Patient erhielt, die Antwort war: nichts als Suppe. Davies stellte sich sehr aufgebracht gegen den Aufseher und sagte: Ihr solltet Euch vor Euch selbst schämen, der arme Teufel ist beinah verhungert, gebt ihm sogleich ein Beafsteak und eine Pinte Porter. Bei diesen Worten vergafs der Patient seine Taubheit, erhob sich voll Dankbarkeit und sagte: Gott der Allmächtige segne Euch, Ihr seyd der beste Mensch, den ich seit langer Zeit sah. Künstlich wird die Taubheit dadurch hervorgebracht, dafs man eine Erbse in das Ohr steckt, oder durch das Einbringen einer reizenden Flüssigkeit Entzündung und temporären Verlust des Gehörs erregt.

Contractionen der Gelenke werden oft nachgeahmt und sind zuweilen sehr schwer zu erkennen. Ich will nur den neuesten Fall anführen, der hier vorfiel. Haddok, ein Rekrut vom 61. Regiment, erhielt bei einem Streit mit einem Kameraden am 28. April eine leichte Contusion am rechten Arm. Er kam in das Hospital und wurde nach wenigen Tagen hergestellt entlassen; doch zeigte er hier schon eine Neigung das Uebel schlimmer zu machen, als es nach der Ansicht des ihn behandelnden Chirurgen war. Am 3. Juni erklärte ihn der Dr. John, Chirurg des 61. Regiments, für dienstunfähig, wegen einer Contraction des rechten Arms, die durch eine Verletzung seit seiner Dienstzeit entstanden war, aber im Hospital wohl geheilt werden könnte. Am 5. Juni untersuchte ihn das Medicinal-Collegium zu Cimerit und fand eine Subluxation des rechten Ellenbogen-Gelenks, durch welche die Muskeln zusammengezogen wurden. Er fügte noch hinzu, ein solcher Mann hätte gar nicht angenommen werden sollen und verdiene den Abschied; eine Meinung, welcher der Commandant der Truppen beitrat. Am 22. Juni wurde Haddok vom Dr. Irwin in Sligo und von mir am 22. November als Rekrut

für das 12. Regiment angenommen. Am 14. Februar 1826 wurde er von einem Chirurgen des 12. Regiments für dienstunfähig erklärt, weil er zufolge eines neuerlichen Armbruchs so schwach sey, dafs er nichts Schweres heben könne. Er setzte noch hinzu, Haddok sey wegen eines Asthma, woran er schon viele Jahre leide, lange Zeit im Hospital gewesen. Am 21. Februar wurde ich vom General-Major befragt, warum ich diesen Mann angenommen hätte. Er wurde am 4. März abermals von einem Medicinal-Collegium zu Cork untersucht und vollkommen dienstfähig gefunden.

Krankhafte Zusammenziehung aller Finger einer Hand wird oft vorgegeben. Man bringt eine Schnur mit einer geöhrten Sonde zwischen die Finger und die Handfläche und hängt nach und nach so viel Gewicht daran, dafs die Finger ausgedehnt werden. General Rofs heilte einen solchen Patienten sehr schnell. Er gab vor, er könne die festgeschlossene Faust nicht öffnen; nachdem er einige Zeit ohne Erfolg im Hospital behandelt worden, liefs ihn der General in eine Kammer bringen, in welcher sich ein erhöhtes Bret befand; die gesunde Hand wurde an seinen Körper befestigt und auf das Bret wurde Wasser und Brod gestellt, so dafs er es nur mit der kranken Hand erreichen konnte. Die ersten 24 Stunden hielt er es aus, aber am folgenden Tag hatte er das Brod und Wasser herabgeholt.

Kommen zweifelhafte Fälle rücksichtlich des Kniegelenks vor, so läfst man den Patienten mit dem gesunden Fufse auf ein mehrere Schuhe erhöhtes Gestell treten; ist das Uebel ein verstelltes, so wird er bald den kranken Fufs ausstrecken, um sich vor dem Fallen zu bewahren.

Incontinenz des Urins. Gewöhnlich giebt man Opium und sieht nach, ob das Bett während des Schlafs nafs geworden; aber es ist möglich, dafs dieses Mittel bei wahren Patienten das Abfliefsen des Urins verhindert.

Brüche werden wie die Hydrocele erzeugt. Auch können manche Personen willkührlich die Testikeln so nach aufwärts ziehen, dafs ein scheinbarer Bruch entsteht.

Fistula in ano wurde in Frankreich durch einen

Einschnitt am Rande des Anus hervorgebracht, in welchen man eine Wieke von radix hellebori albi legte.

Geschwüre an den Beinen. Man wendet gewöhnlich Salpetersäure, essigsaures Kupfer, Kalk und Spiritus an, ferner ungelöschten Kalk und Seife, gestofsenen Knoblauch und Essig, die Rinde des Kirschlorbeers und besonders den Saft der Euphorbia. Auch wird bisweilen ein Geschwür künstlich dargestellt, wo gar keins vorhanden ist, indem man ein Stück von einem Wurm oder die Haut eines Frosches aufklebt. So hat man selbst Krebsschäden nachgemacht, indem man die Oberfläche durch einen kleinen, mit Blut und Wasser getränkten Schwamm, der in der Kleidung verborgen war, feucht erhielt.

Um Betrüger von der Verschlimmerung ihrer Geschwüre abzuhalten, mufs man die Bandage versiegeln; doch hilft das nicht immer, denn manche haben mit Nadeln durchgestochen oder durch starkes Blasen die Granulationen der Wunde zerstört; selbst das Anlegen eines hölzernen Gehäuses hat nicht allemal genützt — ein solcher Patient brachte einen biegsamen Stab zwischen das Bein und das Gehäuse.

Geschwüre im Ohr mit übelriechendem Ausflufs werden durch eine mit Blasenpflaster bestrichene Wieke erzeugt, was man so oft wiederholt, bis ein eiterartiger Ausflufs erscheint. Der üble Geruch wird durch eine Mixtur aus einem empyreumatischen Oel, Teufelsdreck und altem Käse hervorgebracht. Auch Honig hat man bisweilen in das Ohr gebracht.

Fracturen. Wie weit die Unverschämtheit mancher Menschen geht, mag folgendes Beispiel beweisen. Dempsy wurde im Depot, von Dr. Brown im Februar für das 83. Regiment angenommen; als er in die Barracken kam, wurde er zurückgeschickt, weil er vorgegeben hatte, es sey ihm eine Platte in den Schädel eingesetzt worden, wegen einer bei einem Schiffbruch erhaltenen Verletzung. Der Arzt erhielt einen Verweis und sollte die Kosten des Engagements tragen. Am 18. Mai desselben Jahres liefs Dempsy sich beim 12. Regiment unter einem andern Namen engagiren, Dr. Brown erkannte ihn im Depot sogleich und fand nicht die geringste Verletzung.

Polypen werden künstlich dargestellt, indem man die Testikeln eines jungen Hahns oder die Nieren eines Kaninchens in die Nase steckt und mittelst eines Schwämmchens festhält.

Ozaena wird nachgeahmt durch einen Schwamm, der mit stinkenden Säften oder mit Oel und altem Käse getränkt wird.

Die Verstellung geht so weit, dafs sich Menschen sogar todt gestellt haben. In Ostindien frühstückten eines Tages die Offiziere im Zelt ihres Commandeurs, als die Eingebornen den Leichnam eines Mannes getragen brachten, der von den Seapoys ermordet worden seyn sollte. Man sah mehrere Verletzungen am Körper und die Kleider waren blutbefleckt. Der Adjutant mufste sogleich die Seapoys aufmarschiren lassen, damit die Freunde des Todten die Mörder auffänden. Sie konnten keinen angeben. Der Adjutant kehrte unwillig in das Zelt zurück und wollte sich Thee machen, als ihm plötzlich einfiel, zum Versuch ein wenig heifses Wasser auf den Leichnam zu giefsen, denn, dachte er, wenn er wirklich todt ist, so schadet es ihm nichts. Der Todte sprang aber auf und lief so schnell davon, als er nur konnte. Wahrscheinlich hatte er blofs einige leichte Wunden von den Seapoys erhalten und sich todt gestellt, in der Hoffnung, der Commandeur würde seinen Freunden Geld geben, um ihre Klagen zu beschwichtigen, oder seine Rachsucht würde durch die Bestrafung der Seapoys befriedigt werden.

Bernard Rudolphi, de morbis simulatis nonnulla. Berolini 1821.

Rust, Magazin X. B. 3. H. Ein Rekrute durchstach sich mit einer starken Nadel die Häute des Scrotums, brachte durch die Oeffnung einen Strohhalm ein, und blies durch denselben das Scrotum zu einer solchen Vollkommenheit auf, dafs dessen Ausdehnung und elastische Spannung, bei einer oberflächlichen Untersuchung einem Wasserbruche sehr ähnlich erschien.

Ein anderer Conscribirter liefs sich von einer Biene auf das Scrotum stechen. Die Geschwulst glich auch einem Wasserbruche.

Rust, Magazin XIX. B. 3. H. Ein Zwangarbeiter simulirte die Taubstummheit so gut, dafs er Jahre-

lang seine Kameraden hintergieng, und ihm selbst bei einer Züchtigung kein Laut entfuhr. In einer Nacht aber berauschte er sich in Branntewein so, dafs er von seinen Sinnen nichts wufste. In diesem Zustande fieng er plötzlich an zu fluchen und zu schimpfen, und meinte, er habe seine Rolle lange genug gespielt.

Vaidys Higiene für den Soldatenstand in altenb. med. Annal. 1818. Julius. Amaurosis simulata wird entdeckt, wenn man das Auge lange schliefsen und dann plötzlich öffnen und ein helles Licht hineinfallen läfst, wo die Pupille sich dann zusammenzieht. Bei verstellter Lungensucht und Blutspeien unterrichte man sich von der Beschaffenheit der Brust durch Klopfen an dieselbe. Die verstellte Incontinentia urinae entdeckt man, wenn man den Patienten uriniren läfst, kommt der Urin in vollem Strahl und reichlicher Menge, so ist der Betrug offenbar. Oder man wecke den Mann unvermuthet, und bringe den Catheter an. Findet man das Bett trocken, und kommt der Harn in reichlicher Menge, so ist jenes Unvermögen erdichtet.

Bei wirklicher Gicht, Hüftweh und eingewurzelten Rheumatismen, finden Exacerbationen und Remissionen nach der Beschaffenheit der Witterung statt, und der kranke Theil bekommt bei längerer Dauer der Krankheit ein eignes verfallenes Ansehn. Dies ist aber nicht bei einem simulirten Kranken, den man bei unerwarteten Besuchen ruhig im Bette oder umhergehend antrifft. Der simulirte Kranke klagt unaufhörlich über Schmerzen, die Witterung mag seyn, wie sie will. Auch habituelles Zittern eines Gliedes oder des ganzen Körpers kann simulirt werden.

Morphium.

Froriep, Notizen Nr. 137. April 1824. Bis jetzo sind alle Bemühungen, das Morphium im Blute der damit vergifteten Thiere zu entdecken fruchtlos gewesen. Ebend. Nr. 139. Nach dem Apotheker-Dublanc in Paris ist die weinige Galläpfeltinktur ein sehr empfindliches Reagens für das Morphium. Sie zeigt nicht nur das Morphium in Verbindung der Essig- und Schwefelsäure an, sondern auch in den, dasselbe enthaltenden Flüssigkeiten etc. Hünefeld, Beiträge zur Chemie

die Morphiums in gerichtl. Hinsicht, in Horn, Archiv Jun. 1826. S. 411 — 455. Vassal Considerat. sur l'acidité de Morphin in Hufel. Bibl. Aug. 1825. und Harleſs Jahrbüchern 1825. 3. B. 3. St. Selbst gröſsere Dosen des Morphins sind in den Säften und Eingeweiden nicht zu entdecken.

Mors.

Conferatur Putredo. Sudor. Timor.

Mors in coitu. Bernt, Beiträge zur gerichtl. Arzneik. 4. B. Wien, 1821. Die Gesichtszüge des Mannes waren verstört, der Hals in Folge der Schilddrüsen-Geschwulst, dicker als gewöhnlich, im Herzbeutel Blut, das Herz klein und welk, die linke Herzkammer blutleer, in der rechten flüssiges Blut, der Anfang der Aorta ascendens aneurismatisch, und eine Linie lang geborsten.

Masius, Handb. d. ger. A. W. 2. B. Stendal, 1823. Ein 73jähriger Mann, der vor dem Coitus ein Glas Vanille-Liqueur mit einigen Tropfen Canthariden-tinctur genommen hatte, starb apoplektisch während der Ejaculation des Saamens. Ein anderer Mann starb gleichfalls apoplektisch, als er den Coitus in der heiſsesten Mittagszeit wiederholte.

Mors simulata. Henke, Zeitschrift 4. Jahrg. Der Obrist Towenshend versetzte sich in Gegenwart mehrerer Aerzte in einen todtenähnlichen Zustand. Er legte sich auf den Rücken; ein Arzt untersuchte den Puls, der andere den Herzschlag, der dritte hielt einen Spiegel vor den Mund. Puls und Herzschlag hörten augenblicklich auf, der Spiegel blieb rein, der Zustand dauerte eine halbe Stunde, worauf sich der Puls und Herzschlag, das Athmen, die Sprache und willkührliche Bewegung wieder einfanden.

Wildberg, pract. Handbuch für Physiker. 3. B. S. 291. Tod aus Unverdaulichkeit, durch Druck des sehr ausgedehnten Magens auf das Nervengeflechte des Magens, ohne sonstige Zeichen von Schlag- oder Stickfluſs; die untere Magenöffnung war krampfhaft verschlossen.

Nitrum.

Conferatur Venenum.

Venenum.

Hufeland, Journal. Jul. 1823. Vergiftung durch zwei Loth Salpeter. Aufser der Wirkung des Salpeters, als einer scharfen Substanz, traten noch narkotische Erscheinungen hervor, vorübergehende Blindheit, anhaltende Taubheit und Sprachlosigkeit, Lähmung des Rückenmarks mit Tetanus. Am zweiten Tage waren die Zufälle von der Art, als Kälte der Extremitäten, kleiner aussetzender Puls, verzogene Gesichtszüge, dafs der Tod jeden Augenblick erwartet wurde. Ein kritischer Schweifs, der sehr salpeterhaltig war, leitete die Besserung ein. Nach 8 Tagen lernte die Kranke allmählig wieder hören und sprechen, nach 4 Wochen aber konnte sie wegen Lähmung der Extremitäten noch nicht gehen. — Rust, Magazin XV. B. 1. H. Ein plethorischer Mann nahm öfter eine Hand voll Salpeter in Wasser zur Abkühlung, worauf er schwitzte und sich wohl befand.

Noctambulus.

Conferatur Imputatio Facti. Nostalgia.

Nostalgia.

Conferatur Imputatio Facti.

Andrefs D., Nostalgiae adumbratio pathologica. Berolini, 1826. 14 gr.

Isfordink, militärische Gesundheitspolizei. Wien. Die von Heimweh Ergriffenen werden oft erst Nachtwandler. Sie stehen dann des Nachts auf, wandeln herum, und auf die Frage, was sie machen, antworten sie, sie wären zu Hause. Weckt man sie auf, so erwiedern sie froh, es habe ihnen geträumt, sie wären zu Hause. Sie sind dabei durchaus gesund, zufrieden und bei gutem Appetit, und verrathen durchaus nichts scheues und fremdes, nach 2 — 3 Monaten aber bricht das Heimweh aus.

Larrey Receuil d.Mémoires de chirurgie. Paris, 1821. Beim ersten Erscheinen des Heimwehs, ist Exaltation des Gehirns da; der Kopf ist heifser als gewöhn-

lich, die Conjunctiva geröthet, der Blick ungewifs, der Puls beschleunigt, der Kranke sieht lachende Gegenden, heitere Gefilde: bald aber tritt Abspannung ein; der Kranke fühlt Schmerzen in der Magengegend, die Verdauung wird gestört, es entwickelt sich ein heftiges Fieber, das bald einen asthenischen Charakter annimmt; der Kranke wird sehr traurig, seufzt viel, weint, hat Abscheu vor allen Flüssigkeiten, was ihm den Anschein eines Wasserscheuen giebt; später wird er ganz niedergedrückt, er stirbt atactich oder giebt sich ganz gleichgültig selbst den Tod. Bei der Section eines Heimwehkranken findet man die Oberfläche der Gehirn-Hemisphaeren in einem Zustande von tief eindringender Entzündung und Stellen von Eiterung, das Gehirn ist erweicht, und die arteriellen Gefäfse mit Blut angefüllt; eben so sind die Lungen mit Blut angefüllt, die Herzhöhlen sind ungewöhnlich erweitert, und mit einem schwärzlichen coagulirten Blute angefüllt. Magen und Därme sind durch Gasarten ausgedehnt und ihre Schleimhäute sind injizirt, obgleich eigentliche Zeichen von Entzündung fehlen.

Nux vomica.

Venenum.

Froriep, Notizen Nr. 7. V. B. Vergiftung mit einer halben Unze Nux vomica. Die Frau fühlte eine halbe Stunde nach dem Einnehmen keinen Schmerz, und hatte den völligen Verstand. Sie safs auf dem Stuhle, die Beine ausgestreckt und weit aus einander gespreizt, sie dunstete stark, trank viel, der Puls war schwach und schnell; die Ipecacuanha wirkte nicht. Sie bekam nun heftige Convulsionen, deren vierter Anfall sie tödtete; die Dauer der Anfälle waren etwa zwei Minuten. Während derselben war der Körper gestreckt und steif, die Beine ausgestreckt und ausgespreizt, Pulsschlag und Athmen nicht zu bemerken; Gesicht und Hände bleifarben, die Muskeln des Gesichts und der Lippen heftig bewegt, und die Kranke gab fortwährend ein stöhnendes schnatterndes Geräusch von sich. Ihr Zustand schien sich der Epilepsie zu nähern, nur machte sie keine zuckende Bewegungen. In den freien Zwischenräumen war sie durchaus ihres Verstandes

mächtig, von unaufhörlichem Durste geplagt, dunstete sie stark aus, hatte sehr schnellen kleinen Pulsschlag, Uebelseyn und Neigung zum Erbrechen: Schmerzen fühlte sie nicht. Nach dem Tode war das Gesicht bleifarben, die Augenbraunen zusammen gezogen, die Lippen weit von einander stehend, so dafs die geschlossenen Zähne sichtbar waren, und aus den Mundwinkeln lief viel speichelartiger Schleim; der Ausdruck des Gesichts war gräfslich. Mehrere Stunden nach dem Tode war die Leiche noch steif wie eine Bildsäule, am folgenden Tage aber waren die Gelenke biegsam.

Die Gefäfse der dura mater strozten von Blut, auf deren ganzen Oberfläche bemerkte man kleine, mit rothen Blut ausgespritzte Veraestelungen; in den Ventrikeln war eine Unze Flüssigkeit; das Herz blafs, welk und leer. Im Magen war eine Pinte brauner Flüssigkeit; an dessen Seite bemerkte man einen grofsen, blafsrothen und etwa Hand breiten Flecken, vielleicht die Stelle, wo das Gift gewirkt hatte; aufserdem sahe man nichts krankhaftes.

In einem andern Falle bewirkte eine Drachme von der Nux vomica bei einem Frauenzimmer, nach einer Viertelstunde Schmerzen, ein Gefühl von Schwere und Hitze im Magen, ein Brennen im Kehlkopfe und Schmerz und Mattigkeit in den Gliedern. Hierauf folgten Convulsionen, Steifheit in den Gelenken, besonders in den Knien; der Gang wurde wankend und am ganzen Körper entstanden Symptome von heftigem Tetanus, wobei die Kinnladen geschlossen, und die Gliedmafsen steif ausgestreckt waren. Auf Milch entstand reichliches Erbrechen. Nachmittag entstand vollkommener Tetanus, abwechselnd mit Convulsionen, die Geisteskräfte waren gestört; die Kranke weinte zuweilen, Backen und Augapfel waren geröthet, das Zahnfleisch roth, die Zunge entzündet und eingeschrumpft, brennender Durst, zusammengeschnürter Pharynx, Schmerzen im Magen, der Puls häufig, die Haut heifs. Die Kranke wurde durch ölige und erweichende Mittel gerettet.

Rust, Magazin XVII. B. 1. H. Vergiftung durch Krähenaugen. Es entstanden heftige Leibschmerzen, Durst, heftiges Erbrechen, Schlagfluss. Man fand eine entzündete Stelle am Magen, nahe an der Cardia.

Obductio.

Henke, Zeitschrift f. Staatsarzn. W. 4. Jahrg. 1. H. Ueber die Obduction begrabener und fauler Leichen. Die Frage, ob ein Gerichtsarzt durch gesetzlichen Befehl und eine unbedingte Verpflichtung zur Obduction und insbesondere zur Section jedes schon begrabenden und faulenden Leichnams gezwungen werden könne, wird nach Allegation der verschiedenen Meinungen berühmter Männer, mit Nein beantwortet. Conf. Promptuar. medicin. forens. Tom. II. Physicus.

Oenanthe crocata.

Venenum.

Froriep, Notizen Nr. 60. Decbr. 1822. Vergiftung mit der Wurzel der Gelbsaftrebendolde. Wenige Minuten nach dem Genufs stellten sich heftige Schmerzen, Convulsionen, Starrkrampf, Coma und nach 4 Stunden der Tod ein. Bei der Section fand man den Magen entzündet und die Gefäfse des Hirns strotzend. ibid. Nr. 102. Octbr. 1823. Ein gesunder Mann von 40 Jahren afs ein Finger langes Stück von der Wurzel. Nach einigen Minuten hatte er heftiges Brennen im Halse und Schlunde, nach einer halben Stunde Verlust der Sprache, Empfindungslosigkeit, noch später heftige Convulsionen, die sich 3 Stunden nachher mit dem Tode endigten, ohne dafs man Arzneimittel anwenden konnte, da die Zähne fest verschlossen waren. Die Section wurde nicht gemacht; aber 15 Stunden nach dem Tode gab der Leichnam einen sehr widrigen Geruch von sich, und die Genitalien waren dunkelblau: die Farbe des übrigen Körpers war unverändert. Die Leichen zweier andern durch die Oenanthe crocata getödteten Personen, zeigten keine Entzündung in den Schleimhäuten des Magens und des Darmkanals, nur im Schlunde war eine Röthe bemerklich.

Oleum Vitrioli.

Confer. Acidum Vitrioli. Venenum.

Opium.

Venenum.

Froriep, Notizen Nr. 108. Novbr. 1823. Bei

einem durch Opium Vergifteten, der einen schweren Todt gehabt hatte, fand man im Magen schwarze Flekken, besonders an seiner grofsen Krümmung und nahe am Pylorus; am letzten Orte waren die Häute verdickt, besonders die innern, das Blut war nur unvollkommen coagulirt, und die Venen sehr ausgedehnt.

Nach Orfila wirkt das Opium weit heftiger und schneller, wenn es mit Essig gegeben oder bald Essig nachgetrunken wird.

D'Outrepont, Geschichte einer Vergiftung einer Schwangern mit 8 Unzen rohen Opium in Busch, Zeitschrift für Geburtshülfe 1. B. 1. H. 1826. Eine Stunde nach der Vergiftung bemerkte man Kälte des Körpers und Gesichts, Unempfindlichkeit desselben und auch der Pupille, Herabhängen der Augenlider und der untern Kinnlade, fast gänzliche Unterdrückung des Gehörs, Geruchs und Geschmacks, Beschwerde beim Schlucken von unvollkommener Lähmung des Schlundes. Der Magen war schmerzhaft und aufgetrieben, die Bauchdecken schlaff, man fühlte keine Bewegung des 8 Monat alten Kindes. Auf wiederholte Dosen eines Brechmittels erbrach sie 6½ Unzen Opium. Von dem sich nun einstellenden Schlaf wurde sie durch alle möglichen Reize aufgeweckt, wobei sie nun über Magenschmerzen klagte. Nach 7 Stunden nahm die Krankheit eine andere Wendung. Der bisher normale Puls wurde voll und hart, die Haut wurde roth, Augenlider und Kinnlade beweglich, der Bauch spannte sich, Athemholen und Schlucken wurde leichter, das Auge sehr empfindlich; die Frucht wurde äufserst lebhaft und die Bewegungen für die Mutter schmerzhaft. Die Kranke schlief 2 Stunden, wobei man Zuckungen im Gesicht und Extremitäten wahrnahm, sie erwachte mit einem höchst peinlichen Kopfschmerz, besonders im Hinterhaupte. Ihre Sinne wurden nun äufserst empfindlich, und gegen die oft Stunden lang aussetzenden Bewegungen des Kindes. Wegen der befürchteten Hirnentzündung wurde wiederholt zur Ader gelassen. Am 2. Tage entschied sich die Krankheit durch heftigen Schweifs. Am 3. Tage wurde unter heftigen Wehen ein ganz schwarzblau aussehendes Kind geboren, das bald an heftigen Convulsionen starb und bei

dessen Section man Gehirn- und Rückenmark entzündet fand. Am 4. Tage nach der Vergiftung war die Kranke wieder wohl, nur Geist und Körper schwach und erst nach einem halben Jahre bekam sie das Gedächtnifs wieder.

Cooper heilte einen Menschen, der 6 Unzen Laudanum genommen hatte. Auch bei Gebärenden, die viel Opium bekamen, bemerkte D'Outrepont, dafs die Kinder mit einer schwarzblauen Farbe geboren wurden und bald an Convulsionen starben.

Rust, Magazin XVII. B. 1. H. Bei einer Opiatvergiftung fand man ein fleckiges Ansehen des Gesichts, ausgetretenes Blutwasser im Herzbeutel und der Brusthöhle, Mürbeseyn der kleinen Krümmung des Magens und Blutfülle und mürbe Beschaffenheit der Leber.

Partus.

Partus acceleratus.

Harlefs, rheinisch. westphäl. Jahrb. d. M. 3. B. 3. St. 1825. Ein Kind wird ohne Wehen, der Gebärenden unbewufst, auf dem Abtritte geboren. Die Mutter merkte erst die Niederkunft, als sie das Kind schreien hörte. Die Placenta war vollkommen gelöst und der Nabelstrang unbeschädigt. Das Kind wog 4½ Pfund und war 18 Zoll lang, aus Archiv. génér. d. Médecine. 1824.

Rust, Magazin XII. B. 2. St. Eine Mutter mehrerer Kinder wurde plötzlich und ohne die geringsten Vorzeichen auf offnem Markte von einem lebendigen Kinde schnell entbunden. Das Kind stürzte auf das Pflaster und die Nabelschnur rifs unmittelbar am Leibe des Kindes ab.

Partus in Asphyxia.

Schnelle Geburten in Ohnmachten. Ernesti Plattneri, Quaestion. med. forens. edid. Chonlaut. Lips. 1824. Nr. 15. de Lypothimia parturientium, quantum ad excusationem Infanticidii. Wildberg, Handbuch der Staatsarzn. W. S. 133. Schmid, Uebersicht der Vorfälle im Entbindungsinstitut zu Wien. Wiegand in: Kopp Jahrb. 9. B. S. 116. (Tetanus uteri). Wiegand, die Geburt des Menschen. 1. Th. S. 102.

Ulrich in: Rust Magazin XIV. B. 2. H. Eine Erstgebärende, welche wegen epileptischer Zuckungen entbunden werden mufste, kam erst zwei Tage nach der Entbindung wieder zu sich, und wufste nicht, dafs sie entbunden war. Desgl. Rust XXII. B. 1. H.

Partus celatus.

Hoffmann, D.: Criteria partus olim enixae diagnostica. Berolin. 1825.

Partus undecimestris vid. partus serotinus.

Partus sine doloribus cfrtr. partus acceleratus.

G. L. Freyman, D., sistens historiam partus lenti, sine ullo ad partum dolore. Götting. 1821. Ein robustes Bauernmädchen brachte mit ihrer Entbindung von früh 8 bis Abends 6 Uhr zu, ohne die geringsten Schmerzen zu haben, Mutter und Kind befanden sich nachher wohl. Oft sagen Personen, die wegen verheimlichter Geburt in Untersuchung kommen, sie hätten keine Wehen empfunden.

Partus in insulto epileptico.

Mertzdorf in: Horn Archiv 1823. Junius.

Partus gemellorum prioritas.

Haller, Vorlesungen I. S. 23. behauptet, der schwächste Zwilling werde zuerst geboren, und nennt den Grundsatz, dafs das stärkste Kind zuerst geboren werde, mehr politisch, als medicinisch.

Hebenstreit, Anthropol. forens. p. 210. behauptet, das schwächste Kind von den Zwillingen werde zuerst geboren.

Klose, System der gerichtl. Physik, S. 320. sahe mehrmal, dafs das schwächste Kind zuerst geboren wurde, und ein Gleiches sahe auch dessen Recens. in der Jenaisch. Litterat. Zeitung 1817, Nr. 129. (Ich sahe dagegen den stärksten Zwilling zuerst geboren werden).

Partus juniorum.

D'Outrepont in: Mende Beobachtungen und Bemerk. aus d. Geb. H. u. ger. Med. 3. B. Götting. 1826. Beschreibung zweier Geburten im Kindesalter. Das eine dieser Mädchen war 9 und das andere 13 Jahr alt. Bei dem ersten Mädchen erfolgte der Abgang der Frucht in der 12 — 14. Woche der Schwangerschaft. Drei Wochen nach der Geburt konnte die junge Mutter weder gehen noch stehen. Im zweiten Falle er-

folgte die Geburt im 7. Monate der Schwangerschaft. Das Kind lebte, wog zwei Pfund, war 14 Zoll lang und starb nach 14 Stunden. Beide Mädchen starben an Folge der zu starken Entwickelung und Congestion des Blutes nach den Lungen, binnen anderthalb Jahren an der Lungenschwindsucht.

Partus praematurus — confrtr. Foetus.

Fleischmann, zur Lehre von den Frühgeburten, in Bezug auf ger. A. W. in Henke, Zeitschrift 2. B. 3. H. Keine vor Ablauf des siebenten Monats, nach der Empfängnifs, geborne Frucht sey für lebensfähig zu halten, wenn sie auch mehrere Stunden und Tage lebte. D'Outrepont's Fall, wo ein sechsmonatlicher Foetus erhalten worden sey (vid. Foetus immatur. superst.) und Bronzet's Fall (Médecine legale par Mahon. Paris 1811. Tom. 1. p. 243) gehörten unter die Ausnahmen und änderten die Regel nicht.

Partus praematurus.

Henke, med. gerichtl. Abhandl. 3. B. S. 271. Ein Kind von 26 Wochen, 11 Zoll lang, 1 Pfund, 10 Loth schwer, lebte bis zum zehnten Tage.

Med. chirurg. Zeitung 1816. Nr. 13. S. 199. aus Edinb. med. Journal 1815. Ein Kind zwischen dem 4. und 5. Monat geboren, blieb am Leben. Nach 3 Wochen war das Kind 13 Zoll lang, und 1 Pfund 13 Unzen schwer, aber sehr schwach. Als die Nachricht niedergeschrieben wurde, war das Kind 4 Monate alt.

Partus serotinus.

Collin in: Edinburgh med. and chirurg. Journal. April. 1826 in: Gerson, Magazin der ausländ. med. Litt. Jul. 1826. Eine unter Gram und drückenden Verhältnissen verlaufende Schwangerschaft, verzögerte sich bis in den 11. Monat, nachdem die zu Ende des neunten Monats eingetretenen Wehen wieder verschwunden waren. Die Mutter hatte die ersten Bewegungen des Kindes später, als in ihren frühern Schwangerschaften empfunden. Das Kind war stärker und gröfser, als sonst neugeborne Kinder zu seyn pflegen.

Henke, Abhandlungen III. B. S. 294.

D. Lyal, the medical evidence, relative to the Duration of human Pregnancy etc. London, 1826; weitläuftig in Gerson und Julius Magazin für die ausl.

medic. Litteratur. Novbr., Dcbr. 1826. Kürzer — in den unten angeführten Notizen.

Mende, Handbuch d. ger. Medic. Leipz. 1821. Der Vfr. berechnet nach einer eigenthümlichen Ansicht, den Termin, bis zu welchem Spätgeburten möglich sind. Er berechnet nämlich die mit jedem Tage steigende Gröfse eines wachsenden Kindes, in der über den Normaltermin verlängerten Schwangerschaft, vergleicht diese mit der Gröfse eines wohlgebauten Beckens und läfst die Möglichkeit der Verzögerung der Geburt da aufhören, wo nach dieser Berechnung eine Unmöglichkeit, auf regelmäfsige Weise geboren zu werden, eintritt. Als Resultat seiner vorgenommenen Untersuchungen und Messungen von Kinderköpfen, von dem Tage nach der Geburt, bis zur achten Woche nach derselben, nimmt der Vfr. an, dafs eine Spätgeburt bis zu Ende des eilften Mondsmonats, mithin bis zum 308. Tage (stimmt mit dem im preufsischen Landrecht angenommenen Termin überein) statt finden könne, dafs späterhin aber diese Möglichkeit mit jedem Tage abnehme und bis zum 322. Tage völlig verschwinde; mithin auch über diesen Zeitraum hinaus, Spätgeburten lebendiger Kinder nicht mehr zugestanden werden könnten. Diese Ansicht ist aber sehr hypothetisch und unerweislich, da Osiander und Andere sehr kleine und schwächliche Spätlinge gesehen haben, was der Vfr. mit Unrecht läugnet, theils weil die Zunahme des Foetus bei verlängerten Schwangerschaften, nicht als eine in regelmäfsiger Progression wachsende Gröfse betrachtet werden darf. Eine vergleichende Uebersicht der Mende-schen und Osianderschen Ansicht findet sich in Henke, Zeitsch. f. St. A. W. 1823. 2. H.

Notizen Nr. 228. August, 1825. Nr. 8. d. XI. B. aus: London morning Chronicle vom 28. Jun. 1825. Ein Mann verliefs seine Frau am 30. Jan. 1802 und diese kam am 8. Decbr. 1802 mit einem Knaben nieder, dessen Legitimität bestritten wurde. Es wurden von dem Oberhause mehrere Geburtshelfer darüber vernommen, die alle für die Legitimität sprachen. D. Hamilton sah mehrere Fälle, wo die Schwangerschaft 10 — 12 Tage über die gewöhnliche Zeit von 280 Tagen dauerte und der D. Granville sagt, seine

eigne Frau sey am 306. Tage niedergekommen, er kenne aber auch Fälle von 310, 315, 316 Tagen. Dr. Conquest kannte einen Fall von 311 Tagen. Dr. Adam führt als Ursache der Verspätung Blutverlust und Gemüths-Unruhe an, er beobachtete so, aus verschiedenen Ursachen entstandene Spätgeburten. Tyndale beobachtete Fälle, in welchen die Geburt 4 Wochen später statt fand. Subine sah bei seiner eignen Frau eine Schwangerschaft vom 14. Octbr. bis zum 14. August dauern. Dem Dr. Merviman kamen Fälle von 290. 300. 303. 309. Tagen vor.

Platner, Quaestion. med. forens. edid. Chonlaut. 1824. Nr. 7. De partu undecimestri.

Rust, Magazin XIV. B. 3. H. S. 508. Plötzlich eingetretene Geistesverwirrung bei einer zum ersten Mal Schwangern.

Pectus.

Vulnera pectoris penetrantia.

D. Michaelis: Ueber die Wirkungen der bei Brustwunden in die Brusthöhle dringenden Luft, in: Gräfe Journal f. Chir. VI. B. 3. H. Die angestellten Versuche gaben das Resultat; 1) dafs ein Lungenflügel, wenn er der äufsern Luft ausgesetzt wird, nicht zusammen fällt, so lange die Function des andern Lungenflügels und der Hülfsorgane bei der Respiration noch vor sich geht. 2) Dafs, wenn gleich die äufsere Luft frei und ununterbrochen zu gleicher Zeit durch Röhren von derselben Stärke, in beide Brusthöhlen eindringt, die Lungen doch nicht zusammen fallen, wenn nämlich die Hülfsorgane bei der Respiration (die Rippen und Zwerchfell) in ihrer Thätigkeit uneingeschränkt sind.

Pericardium.

Conferatur Diaphragma.

Phimosis.

Phimosis naturalis perfecta.

Walther in: Gräfe Journal f. Ch. VII. B. 3. H. 1825. über die Reduction der Paraphimosis. Bei einem

Manne von 40 Jahren wurde eine Phimosis naturalis perfecta operirt, die ihn in seiner vieljährigen Ehe nicht gehindert hatte, den Beischlaf auszuüben und fünf Kinder zu zeugen, obgleich die Oeffnung des Präputii so enge war, dafs man nur die feinste Sonde einführen konnte, und der Urin nur in feinen Tröpfchen, ohne Strahl und mit der gröfsten Anstrengung hervorgepreſst wurde.

Phosphorus.

Venenum.

Annalen der gesammten Heilkunde, herausg. von der badischen Sanitäts-Commission 1. Jahrg. 2. H. 1824. Ein 24 Jahr alter, über Verdauungsbeschwerden, Leibesauschoppungen, allgemeine Kraftlosigkeit und Impotenz klagender Mann, afs eine unbekannte Menge Phosphor, auf Butterbrod gestrichen, Abends, und trank darauf Branntewein. Er bekam ungeheure Bauchschmerzen mit heftigem Erbrechen, welches bis den andern Tag anhielt. Auf schleimige Getränke, Opiate, Clystiere giengen sogar Theilchen des, im Dunkeln leuchtenden, und bei der Reinigung des Bettes das Leintuch verbrennenden Phosphors ab. Der Kranke starb nach 40 Stunden. Bei der Section floſs beim Umwenden der Leiche wässeriges Blut aus der Nase. Beim Einschneiden der Bauchintegumente floſs ganz flüssiges Blut aus Haut und Muskeln. Netz, Därme und Magen waren durchaus entzündet. Die flockige Haut des Magens und die innere Fläche des Duodeni war brandig, sämmtliche andere Därme waren bis auf die Dicke eines kleinen Fingers verengt, und zusammengezogen, und die gesammten Gekrösdrüsen vergröſsert und verhärtet, Leber, Milz und Nieren entzündet, und das Herz, so wie die Kranzadern, wie mit einem Netze überzogen.

Physicus.

Cfrtr. Obductio.

Pudor.

Conferatur Imputatio Facti.

Putredo.

Conferatur Arsenicum. Docimasia pulmonum. Sudor.

Henke, Lehrbuch der gerichtl. Medic. 3. Auf. S. 394. Fäulnifs der Haut bei lebendig gebornen Kindern. Das Kind hatte eine halbe Stunde gelebt: die Haut war mit einem pemphigusartigen Ausschlag besät, die Epidermis mürbe, schleimig und schob sich leicht ab. Hände und Füfse, Rücken und Scrotum waren von der Oberhaut entblöfst, ähnliche Fälle haben Adelman in: Harlefs rhein. Jahrb. 1. B. S. 221. Lucae in: Kopp Jahrb. IX. S. 297. Osiander, in Götting. gelehrt. Anzeig. 1810. 1. B. S. 243.

Klein in: Hufeland Journ. Novbr. 1816. S. 33. sahe Todtenflecke auf der hintern Fläche des Körpers, während die Leiche stets auf dem Bauche gelegen hatte.

Mertzdorf in: Rust Magazin XIV. B. 2. H., welche Veränderung bringt die Fäulnifs in Leichen hervor? Bei kalter Witterung gieng die Leiche eines sich erschossenen und sonst ganz gesunden Mannes, der in einer kalten Kammer lag, binnen 24 Stunden so in Fäulnifs über, dafs man sich nur noch überzeugen konnte, dafs der Mann kein Opium genommen habe. Dagegen fand man einen Mann, der sich die Kehle abgeschnitten und bei milder regenhafter Witterung, drei Wochen lang vermifst worden war, in seiner verschlossenen Wohnung, und die Leiche, die allen Umständen nach wenigstens 2 Wochen lang gelegen hatte, unverwesel.

Derselbe a. a. O. Die Todtenflecke sind blaurothliche, breite, undeutlich begränzte, nicht über die Oberfläche der Haut erhabene Flecken derselben, die so wenig in die Tiefe dringen, dafs man kaum im Stande ist, ihr höchst oberflächliches Daseyn mit dem Messer sichtbar zu machen. Sie erscheinen zuweilen fast mit dem Tode, oder doch sehr bald nach ihm, z. B. bei einem Schlag- oder Stickflusse, wo gewifs noch an keine Fäulnifs zu denken ist, wenn sie schon da sind. Am häufigsten erscheinen sie auf der Seite des Leichnams, die am tiefsten liegt. Bei Erstickten und bei Leichen mit flüssigem Blut, läfst sich jeder Theil in kurzer Zeit blau färben und wieder bleichen, je nach-

dem man ihn hoch oder niedrig legt. Aber auch hochliegende und einmal tief gelegene Hautstellen bekommen Todtenflecken und zwar zuweilen noch vor Eintritt der Fäulnifs.

Man könnte die Todtenflecken mit ganz oberflächlichen Quetschungen und Contusionen verwechseln. Man darf aber nur versuchen, die geröthete Oberfläche der Haut, wie eine gefärbte dünne Lamelle, von der darunter liegenden Hautsubstanz, mit dem Messer entfernen, und ablösen zu wollen, um zu finden, dafs dies nie bei Todtenflecken, immer aber, selbst bei den alleroberflächlichsten und unbedeutendsten Contusionsflecken gelingt, die von äufserem Druck verursacht worden sind. Was man bei Todtenflecken von der Haut wegnimmt, ist weifs und ungefärbt, bei Contusionsflecken hingegen behält das Abgelöste mehr oder weniger, die Farbe des Flecks selbst. Dieses ist bei den Contusionen etwas Permanentes, bei den Todtenflecken aber nur ein färbender Hauch.

Notizen a. d. G. d. Nat. u. Heilk. Nr. **143.** Juni **1824.** Beobachtungen über die Veränderungen, welche Leichname bald nach dem Tode in heifsen Ländern erleiden. Man hat sich bisher zu wenig mit diesem Gegenstande beschäftigt, da er doch, besonders nach Vergiftungen, von der äufsersten Wichtigkeit seyn kann. Die verschiedenen Gifte bringen ein oder zwei Tage nach dem Tode mannichfaltige Erscheinungen hervor. Eine, von den Fortschritten der Chemie unterstützte, Untersuchung hierüber, würde gewifs ein neues Licht auf die gerichtliche Arzneikunst werfen. Der D. Davy, Vfr. des geschätzten Werks über Ceylon, richtet in einem Briefe an Sir James M'Gregor die Aufmerksamkeit der Aerzte auf die Veränderungen, welche der Mensch bald nach dem Tode unter den Wendekreisen erleidet, und die in etwas schwächerem Mafse wahrscheinlich in allen Ländern statt finden. Er hat bemerkt, dafs gleich nach dem Tode, sobald der Leichnam seine Wärme und Biegsamkeit verloren, das Herz, die Schlag- und Blutadern mit Blut angefüllt sind, welches eben so flüssig als im Leben ist; das Nämliche gilt von den übrigen Gefäfsen. Untersucht man den Leichnam aber erst 12 — 16 Stunden nach dem Tode,

so, findet sich nur noch wenig Blut in den grofsen Schlagadern und das in den Herzohren ist geronnen. Die Eingeweide sind mehr oder weniger mit Blut angefüllt, besonders die Lungen, vorzüglich an ihrem untern Theile. Die die Gallenblase bedeckenden Theile des Bauchfells und die angrenzenden Theile der Leber und der Därme sind dunkel und grünlich geworden, und man findet viel Galle in den, so wie das Bauchfell hellgrün gefärbten, Gedärmen.

Macht man die Leichenöffnung noch später, so sind die serösen und Schleimhäute roth und anscheinend vorher entzündet gewesen, besonders an den der Einwirkung des Blutes ausgesetzten Theilen, den Blutaderklappen, dem Herzbeutel und den Schlagadern. Die serösen Ergiefsungen in der Brust- und Hirnhöhle sind mehr oder weniger von Blut gefärbt, die Eingeweide haben eine dunkle Färbung und sind schwarzblau. Die Haut ist in der Nähe der Stellen, wo die grofsen Gefäfse durchgehen, von dem ergossenen Blute vielfarbig gestreift.

Dr. Davy ist überzeugt, dafs das Blut kurz nach dem Tode und ehe es noch Zeit gehabt hat, zu gerinnen, die grofsen Gefäfse theilweise verläfst, sich in den Eingeweiden anhäuft, und die Galle, aus der Gallenblase entweichend, die benachbarten Theile färbt. Das Nämliche geschieht, wenn ein Uebermafs in den Gedärmen statt findet. Die scheinbare Entzündung, welche durch das Ausschwitzen des Blutwassers entsteht, ist die einzige, eine Veränderung ankündigende Erscheinung. Sie ist zuweilen so täuschend und der ächten Entzündung so ähnlich, dafs Hr. Davy auch die erfahrensten Zergliederer für unfähig hält, beide von einander zu unterscheiden. Hier mag sich nun wohl Davy irren, und erfahrne Aerzte und Zergliederer werden wohl die, aus Blutergiefsungen entstandenen, verschiedenartigen Verstopfungen von wirklichen Entzündungen zu unterscheiden verstehen. In dem Gefäfssystem findet nämlich eine Auftreibung und in den Geweben eine Verdickung statt, welche den entzündlichen Zustand von der, nach dem Tode von selbst entstehenden, Versickerung oder blutigen Färbung, vollkommen unterscheidet. Einen neuen Beweis hievon liefern die hitzigen Entzündun-

gen, besonders der wässerigen Gewebe, welche den Tod in wenig Stunden bewirken, und gewöhnlich weder Färbung noch Röthung darbieten. Bei einigen Arten der Entzündung von Häuten, als des Bauchfells, des Brustfells und des Herzbeutels, findet man auch keine Röthe der entzündeten Gewebe. Diese Erscheinungen, nebst den Davyschen Erfahrungen, können vielleicht dahin führen, wenn auf sie fortgebaut wird, den Zeitpunkt des erfolgten Sterbens, bei einem Leichnam zu bestimmen.

Ren.

Rust, Magazin XVII. B. 1. H. geheilte Nierenstichwunde.

Respiratio.

Respiratio uterina. S. vagitus uterinus.

Vagitus uterinus bei noch nicht zerrissenen Eihäuten, ein Aufsatz von D. Hesse — in d. allgem. medic. Annalen. Julius, 1826. auch besonders abgedruckt. Ueber das Schreien der Kinder vor dem Risse der Eihäute, ein monographischer Versuch von Dr. Hesse. Leipz. b. Brockhaus. 1826.

Echte, Beitrag zur Beurtheilung der Tödtlichkeit des Sturzes des Kindes. S. Infanticidium. Der Vfr. beweist auch, dafs Hemmung der schon begonnenen Respiration bei neugebornen Kindern andere sinnliche Wirkungen, als bei Erwachsenen hervorbringen müsse. In den ersten Stunden, ja Tagen des selbstständigen Lebens eines Kindes dringt nur erst wenig und dann allmählig mehr und mehr Blut in die Lungen, so wie allmählig das Foramen ovale, und der ductus Botalli sich schliefsen und deswegen kann wenig Stunden oder gar Minuten nach der Geburt die geringe Menge des, in den Lungen schon circulirenden, Blutes nach dem Tode durch Hemmung des Athemholens noch gar keine auffallende Erscheinung zurück lassen. Wird das Athemholen bei einem solchen Kinde gehemmt, so wird, wie bei Erwachsenen, das rechte Herz sein Blut ebenfalls nicht in die Lungen treiben können, aber dieses kann sich im rechten Herzen nicht anhäufen, sondern fliefst durch den ductus arteriosus Botalli in die

Aorta. Das Blut aus dem linken Herzen strömt ungehindert in den Körper, wird durch die venae cavae ungehindert im rechten Herzen wieder aufgenommen, und fliefst gröfstentheils gleich aus dem rechten Venensack, seine früher gewohnte, nur eben erst verlassene Bahn durch das foramen ovale, in das linke Herz, so wie der ganze Antheil des Blutes, welcher in den rechten Ventrikel gelangt, wiederum durch den Ductus arteriosus abströmt. Findet man bei erstickten neugebornen Kindern ungewöhnlich viel Blut im Herzen, so wird es sich in beiden Ventrikeln, doch im linken in gröfserer Menge finden, weil dieser beim Foetus mehr Blut enthält. Erstickungstod des Neugebornen durch Strangulation wird auffallendere Erscheinungen des Blutes im Herzen zurücklassen, weil das Blut vom Kopfe nicht zurückströmen kann, aber dann wird man vorzüglich mehr Blut im linken, als im rechten Herzen finden. Bei Hemmung des Athemholens bei Neugebornen entsteht also allgemeine Turgescenz, und örtliche Blutanhäufung an denjenigen Stellen, wo der mindeste Widerstand sich findet, also bei einem — durch verzögerte Geburt, Verschlingung der Nabelschnur um den Hals — Stürzen mit dem Kopf auf den Boden — schon eingeleiteten apoplektischen Zustand wird die Apoplexie vollendet werden und man bei der Section nicht Merkmale der Erstickung, sondern der Apoplexie finden. Ist aber kein apoplektischer Zustand eingeleitet, so wird wegen Blutüberfüllung des grofsen Kreislaufes allmählig Apoplexie und Stillstand der Circulation eintreten.

Müller, de respiratione Foetus. Commentatio in Academ. borussio rhenana praemio ornata. Lips. 1823. leugnet die Möglichkeit des Athmens und Schreiens im Mutterleibe bei unzerrissenen Eihäuten.

Osiander, über Athmen, Weinen, Schreien der Kinder vor beendigter Geburt, eine Vorlesung in d. k. Societ. d. W. in Göttingen, weitläuftig in d. med. Annalen. April, 1821.

Rust, Magazin XIX. B. 1. H. Deutliches Schreien eines Kindes im Mutterleibe, 14 Tage vor der Geburt. Bei der Geburt stellte sich das Kind mit dem Gesichte voraus und die Wasser flossen erst bei der Entbindung ab.

Rhinantus crista Galli Linn. der Klapper. Kausch, Memorabilien 3. B. Zullichau 1819. der Klaffer. Futularia lutea, wächst häufig unter dem Korn. Wenn der Saame dem Brodkorn zu $\frac{1}{4}$ beigemischt ist, so bekommt das Brod eine schwarzblaue oder schwarze Farbe, wird schliffig und hat einen süfsen ekelmachenden Geschmack. Der Aufguſs tödtet Pferde und klein Vieh; blos Pferde fressen es gern. Eine Familie, die von diesem blauen, auf dem Schnitt glänzenden Brode gegessen hatte, empfand am zweiten Tage Magendrücken, Uebelkeit, Kopfschmerzen, Schwindel und heftiges Erbrechen. Brechmittel halfen; sogar der Haushund bekam Erbrechen von diesem Brode. Eine Auflösung des Brodes in kochendem Wasser bildete einen Bodensatz, die Flüssigkeit wurde blau und zeigte eine in der Mitte schwimmende, gleichfalls blaue Fetthaut.

Sanguis.

Lassaigne in: Revue médicale. April, 1821. Notizen. Juni 1825. Beobachtungen über die Blutflecken in gerichtl. medic. Hinsicht. Es kann bei Criminal-Untersuchungen von grofser Wichtigkeit seyn, Flekken auf Eisen- oder Stahl-Instrumenten, so wie auf verschiedenen Stoffen und Zeugen, mit Gewifsheit als Blutflecken bestimmen zu können. Lassaigne stellte deshalb folgende Versuche an:

1) Von dem auf Eisen- und Stahl-Instrumente gebrachten Blut und dem mit der Zeit entstehenden Rost.

Werden Blutstropfen auf Eisen oder Stahl gebracht, so erhält man nach den Umständen verschiedene Resultate. Ist die Temperatur erhöht und die Luft, wo es liegt, nicht mit Feuchtigkeiten gesättigt, folglich die Bedingung zur schnellen Verdunstung vorhanden, so wird das Wasser, welche die Blutstropfen in grofser Menge enthalten, verdunsten und man erhält röthlich glänzende Flecken, welche sich durch Reiben in Schuppen ablösen, und alle fixen Bestandtheile des Blutes enthalten. Diese haben keine wesentlichen Veränderungen erlitten und lassen sich selbst in kleinen Massen leicht erkennen. Man bringe sie nur mit einer kleinen Menge Wasser in Berührung, worauf sie sogleich ihre

unterscheidenden Merkmale annehmen. Zu diesen gehören: die rothe Farbe der Auflösung, der flockige Niederschlag des Faserstoffs; die alkalischen Eigenschaften der Flüssigkeit, das Gerinnen durch Hitze, Schwefelsäure, Salpetersäure, Chlorine u. s. w.; zuletzt die alkalischen Salze, welche man nach der Einäscherung findet.

An einem sehr feuchten und kalten Orte hingegen, wird die Verdünstung aufgehalten, und das Wasser wird, in Verbindung mit der atmosphärischen Feuchtigkeit, das Metall oxydiren und eine Lage Rost erzeugen, in welcher sich die physischen Merkmale des Blutes nicht mehr erkennen lassen. Es würde leicht seyn, indem man einen Theil dieses Oxyds in einer oben verschlossenen Glasröhre erhitzte, die Anwesenheit einer thierischen Substanz darzuthun: da aber nach Vauquelin jeder Rost, der sich blos durch den Einfluss der Luft und des Wassers bildet, besonders in Wohnungen, bei der Destillation, Ammonium und ein empyreumatisches Oel giebt, so ist dieses Verfahren in wichtigen Fällen unsicher, um als Beweis zu dienen. Wir haben nun durch mehrere Versuche gefunden, dass die meisten Bestandtheile des Blutes, trotz der innigen Mischung mit dem Oxyd, dargestellt und erkennt werden können. Dies beruht auf dem Umstande, dass die fixen Bestandtheile, der Eiweisstoff, die färbende Substanz, die alkalischen Salze, keine Verbindung mit dem Eisenoxyde eingehen; man behandelt daher den Rost, bei gewöhnlicher Temperatur, mit etwas destillirtem Wasser, und lässt die Reagentien auf die Auflösung wirken. Da man gewöhnlich nur kleine Rostpartikelchen zu behandeln hat; so haben wir unsere Methode dahin abgeändert, dass wir in zwei bis drei Gran Rost die Gegenwart von Blut schätzen konnten. Die kleine Quantität Rost wird in eine kleine, an einem Ende verschlossene Glasröhre, welche höchstens anderthalb Zoll lang ist, und drei Linien im Durchmesser hat, mit einer bis zwei Drachmen destillirten Wasser gebracht. Durch ein schwaches Schütteln lösen sich der Eiweisstoff, ein Theil des färbenden Stoffes, und die Salze wieder auf, und wenn sich nach einiger Zeit das Oxyd wieder gesetzt hat, so bemerkt man,

dafs das Wasserblut roth gefärbt ist, dafs es bei dem Zutritt der Luft schäumt, und dafs es die rothe Farbe des Lackmuses in Blau verändert, dafs es durch Hitze und Säuren trübe wird und gerinnt, und dafs man durch Verdünstung und Calcination des Rückstandes in einem Platinlöffel, salzsaures Natrum, kohlensäuerliches Natrum und phosphorsauren Kalk erhält, also die Salze, welche die Asche des Blutes bilden. Wir haben Vergleichungen zwischen mehrern Rostarten angestellt, und mit Leichtigkeit den durch Sectionen erzeugten Rost, von dem durch blofse Feuchtigkeit entstandenen unterschieden. Diese Versuche sind selbst nach Verlauf von mehrern Monaten gelungen.

2) Von Blutflecken auf Zeugen.

Hier finden sich weniger Schwierigkeiten, weil die mit dem Blute überzogenen Stoffe keine Veränderung erleiden. Es imprägnirt nur die Fasern des thierischen oder vegetabilischen Gewebes leicht und vertrocknet in kurzer Zeit, wobei sein färbendes Prinzip nur eine bräunliche Farbe bekommt. Es mag übrigens eine noch so lange Zeit vergangen seyn, so lassen sich die Bestandtheile auf die beschriebene Weise ausziehen und erkennen, das Gewebe mag bestehen, woraus es wolle, es mag weifs oder farbig seyn, das Resultat ist dasselbe. Man hat mit Stücken Leinewand, Baumwolle, Tuch von verschiedenen Farben, und immer erst 4 Monate nachher, nachdem die Flecken gemacht worden waren, experimentirt. Die Flecken waren immer mit menschlichem Blute hervorgebracht worden.

Mertzdorf in: Rust Magazin XIV. B 2. H. Die Flüssigkeit des Blutes nach gewaltsamen Todesarten, tritt erst einige Zeit, vielleicht erst einige Stunden nach dem Tode ein, ohne dafs jedoch Fäulnifs daran Theil hat. Es können also noch bei, nach dem Tode zugefügten Quetschungen, Blutaustretungen entstehen. Das Blut im Sinus durae matris, in basi cranii, im sinus transversus, in den Gefäfsen der pia mater, in den Vertebralgefäfsen, in den subclaviis und der Pfortader, ist meist flüssiger, wenn es auch in den übrigen Gefäfsen coagulirt ist. — Nicht immer findet man die Arterien nach dem Tode blutleer. Als bei der Section eines vom Blitz erschlagenen Mannes,

die linke arteria iliaca verletzt wurde, floſs eine bedeutende Menge Blut aus, also war die aorta descendens mit Blut überfüllt. Sollte dieses vielleicht bei Leichnamen solcher Personen, die an einer plötzlichen Lähmung der Irritabilität des Herzens und der Schlagadern sterben, öfters oder immer der Fall seyn?

Orfila, in: Archives général. d. Scienc. médical. Août, 1827. über die Mittel zur Erkenntniſs der Blutflecken an Wäsche und Kleidungsstücken und Unterscheidung von andern Flecken. Blutflecken können an eisernen Instrumenten mit Rostflecken und denjenigen verwechselt werden, welche der Citronsalt darauf zurück läſst; die Farbe wenigstens ist fast ganz dieselbe und rothbraun. Um Blutflecken von den genannten zu unterscheiden, giebt Orfila folgende 4 Proben an:

1. Man setze das Instrument an der Stelle des verdächtigen Flecks einer Temperatur von 25 — 30° aus; ist es ein Blut- oder Citronenfleck, so schuppt es sich ab und man entdeckt darunter den metallischen Glanz des Instruments; ist es ein Rostfleck, so erleidet es durchaus keine Veränderung.

2. Man schabe einen Theil des Flecks ab, und erwärme, was man auf solche Art erhält, in einer engen Glasröhre, über welche man zwei Stück Lackmuspapier gelegt hat, deren eins durch eine Säure geröthet ist. Ist es ein Blut- oder Rostfleck, so wird Ammoniac entwickelt werden, welches das durch die Säure vorher geröthete Papier wieder blau färbt, oder es wird sich, wenn es ein Citronenfleck, das heiſst also citronensaures Eisen war, ein saures Produkt entwickeln, und das blaue Lackmuspapier roth färben.

3. Man tröpfle auf den verdächtigen Fleck einen oder zwei Tropfen Hydrochlorsäure. Ist es citronensaures Eisen oder Rost, so wird es sogleich gelb; sodann läſst das hydrochlorsaure Eisen, welches sich durch Wasser entfernen läſst, den Glanz des Instruments wieder sehen; war es aber ein Blutfleck, so erleidet es durch dieses Verfahren nicht die geringste Veränderung.

4. Man tauche das Instrument in destillirtes Wasser, als wolle man es von dem Flecke reinigen. Ist es Rost, so wäscht es sich darin nicht ab, sondern es

löst sich nur ein Theil der Materie, die ihn bildet, ab, und schwimmt in der Flüssigkeit, die er gelb färbt, welche aber, filtrirt, wieder durchsichtig wird, und kein Atom Eisen mehr enthält — ist es citronensaures Eisen, so löst es sich in destillirtem Wasser auf, färbt es gelb und theilt ihm die Eigenschaft mit, das Lackmuspapier zu röthen — ist es endlich ein Blutfleck, so löst derselbe in destillirtem Wasser, sich in rothen Streifen ab, die sich auf dem Boden des Gefäfses wieder sammeln, und die Flüssigkeit, wenigstens so lange sie nicht geschüttelt und bewegt wird, nicht färben; dann aber löst sich die niedergeschlagene Materie in Wasser auf, und färbt die Flüssigkeit, welche bei genauer Untersuchung folgende Resultate giebt: sie röthet das Lackmuspapier nicht, und enthält kein Eisensalz, wie es der Fall ist, wenn jener Fleck von Citronensaft herrührte, dann zeigt es sich, dafs die färbende Materie, welche sie enthält, eine thierische ist, weil sie am Feuer coagulirt, durch Salpeter und Schwefelsäure entfärbt, und hellgrau niedergeschlagen, und durch Chlor erst plötzlich grün wird, und dann sich entfärbt, dann opalfarben wird, und endlich in weifslichen Flocken sich praecipitirt; endlich unterscheidet sich diese färbende Materie von allen andern Farbesubstanzen dadurch, dafs sie durch Ammoniac keine Veränderung erleidet. Auf dem Instrumente zeigen sich nur weifse, röthliche Faden, die man für Faserstoff erkennt, welche man aber nicht sahe, als das Fleck noch dick, nicht abgewaschen war. Man mufs das Instrument, sobald der rothe Niederschlag sich gebildet hat, aus dem Wasser sogleich wieder herausnehmen, weil durch den Contact der Luft, ein Tritoxyd des Eisens sich bilden könnte, welches gelb ist, und sich mit dem, was in der Flüssigkeit schwebt, und mit der färbenden Substanz praecipetirt; jedoch würde man es durch ein Filtrum davon trennen können.

Was die Mittel betrifft, Blutflecken auf Kleidungsstücken u. s. w. zu untersuchen, so unterscheidet Orfila zwei Fälle: entweder der Fleck ist sehr dick aufgetragen und verbirgt alle Elemente des Blutes, dann thut man ihn in destillirtes Wasser, und zwar bis die färbende Materie sich absondert, welche man an das

Feuer bringt, um zu sehen, ob sie coagulirt, und der Einwirkung der Salpeter- Schwefelsäure, der Galläpfel, des Chlors und Ammoniums aussetzt; auf dem Zeuge bleibt sodann der Faserstoff, als eine graurothe Substanz zurück, die desto leichter zu erkennen ist, je mehr durch ein länger fortgesetztes Eintauchen in Wasser, die färbende Substanz davon entfernt worden, und je brauner das Zeug gerade ist. Ist der Fleck aber nur dünn aufgetragen oder ist er gerieben und gewaschen worden, dann wird er weniger Faserstoff enthalten, und man wird mittelst des Wassers daraus, nur die färbende Substanz erhalten, die man auf die oben angegebene Art zu untersuchen hat. Orfila machte seine Experimente mit fünf Blutarten, nämlich dem Blute des Menschen, des Ochsen, Schafes, Hundes und der Taube.

Sanguis extravasat. cfrtr. Cerebrum.

Secale cornutum.

Noxae.

Göttinger gelehrte Anzeigen 1823. S. 1326. Auf den Gebrauch des Mutterkorns zur Beförderung der Geburt, bemerkte man bei dem Kinde Blutungen aus Nase, Mund, Augen und das Athmen blieb, auch als man aus der Nabelvene Blut gelassen hatte, eine Zeit lang schnarchend.

Gotth. Jul. Keyl D., de Secali cornuto. Berolini, 1823. vier Seiten Litteratur.

Lorinser, Versuche und Beobachtungen über die Wirkung des Mutterkorns, mit Rücksicht auf medic. Polizei. Berlin, 1824. 16 gr. S. Hufeland, Biblioth. Jul. 1824. Altenb. medic. Annalen. Jul. 1824.

Den Leichenbefund der durch Mutterkorn Vergifteten findet man in Hufeland Journal. 1817. Mai.

Die giftige Substanz des Mutterkorns sitzt in der Schaale, nicht im Mehle. Es wirkt nur dann schädlich, wenn es in gröfserer Menge, zur Hälfte oder einem Drittheil, dem Roggen beigemischt ist. Im frischen Zustande ist es am nachtheiligsten, durchs Alter wird seine Wirksamkeit geschwächt, und durch das Dörren ganz unschädlich gemacht. Am heftigsten wirkt es, wenn das Mutterkorn in frischem, noch mit warmem

Dunste gefüllten Brode genossen wird. Die Wirkung desselben äufsert sich durch Ekel, Erbrechen, Magendrücken, Leibweh, Speichelflufs, Heifshunger und bei fortgesetztem Gebrauche durch Abmagerung, cachectisches Ansehn, und dann später im Nervensystem, durch gelindes Kriebeln und Ameisenlaufen, bis zum Krampf, Lähmung, Geisteszerrüttung; ja manchmal entsteht trockner Brand in den Gliedern. — Die verschiedene Qualität des Mutterkorns wird sehr durch Localität und atmosphärische Einflüsse bedingt.

Senectus.

Conferatur Imputatio Facti.

Solanum tuberosum.

Kausch, Memorabilien 3. B. Züllichau, 1819. Kartoffeln, in nasser kalter Witterung erwachsen, sind ihres Mehlstoffs beraubt und inwendig hohl. Bei Kühen verlor sich auf den Genufs derselben die Milch, sie bekamen Blähsucht und furchtbare Diarrhoe und in einigen Fällen erfolgte Abzehrung und Tod.

Schneider, Toxicologie. Der Branntewein von erfrornen Kartoffeln enthält Blausäure.

Somnambulismus.

Conferatur Imputatio Facti.

Somnolentia.

Conferatur Imputatio Facti. Mania.

Heim in: Horn Archiv 1817. 1. H. S. 73. Henke, Lehrb. d. g. A. W. Meister, Urtheile und Gutachten in peinlichen Fällen. Frankf. 1808. Abendzeitung 1805. d. 6. Novbr. Henke, Zeitsch. f. St. A. W. 1825. 3. Heft über eine in der Schlaftrunkenheit begangene Insubordination.

Sterilitas.

Sterilitatis causae.

Gemelli, the London medical Repository. London, 1824. Nr. 117. Septbr. Nr. IX. Nachforschungen über gewisse Meinungen, die Zeugungsfähigkeit von Weibern betreffend, welche Zwillinge sind, von Cribb.

Vergleiche med. chirurg. Zeitung. 1825. Nr. 6. S. 89. In England, (auch in Deutschland) herrscht der Volksglaube, dafs von Zwillingen verschiedenen Geschlechts, der weibliche immer unfruchtbar sey, wie dieses bei Thieren z. B. bei Kühen immer der Fall seyn soll.

Dafs von Zwillingen verschiedenen Geschlechts immer das Weib unfruchtbar seyn soll, ist irrig, dagegen scheint der Satz wenige Ausnahmen zu haben, dafs von Zwillingen verschiedenen Geschlechts, immer ein Geschwister, entweder der Mann oder das Weib unfruchtbar sey, und ist das Weib fruchtbar, so gebiert sie gröfstentheils Mädchen.

Uteri vitia.

Tübinger Blätter für Natur- und Arzn. W. 2. B. 2. H. über eine wenig bekannte Ursache der Unfruchtbarkeit. Der Hals der Gebärmutter ist nach rück- und aufwärts gebogen, ohne dafs der Körper des Uterus vorwärts gebeugt wäre. Die hintere Wand der Scheide reichte nicht so weit hinauf, als gewöhnlich; der Scheidentheil der Mutter zeigte sich beim Herabziehen länger und dicker, als es bei Geschwängerten gewöhnlich ist; sonst ist aber keine krankhafte Veränderung, namentlich kein Verwachsen des Muttermundes mit der hintern Scheidenwand zu finden. In allen diesen Fällen war die erste Menstruation plötzlich unterdrückt worden, und es fehlte an Trieb zum Beischlaf, sonst waren die Personen gesund.

Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. Nr. 362. Mai, 1827. S. 153. Dr. Dawson macht über die Ursachen der Sterilität eine Beobachtung bekannt, die nicht ohne Grund seyn mag; er sagt: „Ein ehrlicher Mann wird selten, in dem Jahre Vater werden, wo er banquerot worden ist; sehr anstrengende Geistesarbeiten des Vaters werden häufig eine temporäre Sterilität der Frau zur Folge haben, welche dauern wird, bis jene Anstrengungen vorüber sind. Der Dr. G., ein berühmter Arzt in London, verheirathete sich 1811 mit einem liebenswürdigen und interessanten Frauenzimmer, mit welchem er zwei schöne Kinder zeugte. Er wurde Schriftsteller, wandte grofse Anstrengungen auf drei hinter einander erschienene Werke, von denen eins sehr hoch gehalten wird,

als er aber die Feder zur Hand nahm, wurde seine Frau unfruchtbar und blieb es von 1814 — 1818. Erst nach der Herausgabe seines letzten Werks wurde sie wieder schwanger. Desgleichen die fruchtbare Frau eines Offiziers, der, auf halben Sold gesetzt, in Noth geräth, wird plötzlich unfruchtbar; aber wie sich Hoffnung wieder zeigt, und die Aussichten sich aufhellen, tritt auch Schwangerschaft ein, ja es erscheinen selbst Zwillinge.

Studium.

Conferatur Imputatio Facti.

Stuprum violentum.

Hufeland, Biblioth. Mai, 1825. S. 310. Ein brandiges Absterben der Genitalien bei verschiedenen kleinen Mädchen, hielt man anfänglich für Folge eines Stupri violenti, bis mehrere Mädchen kurz nach einander in Folge eines typhösen Fiebers daran erkrankten und starben.

Rust, Magazin XVII. B. 1. H. S. 148. Es zeigten sich aufser den gewöhnlichen Zeichen des Stupri violenti, mehrere, drei Linien lange Spalten und Einrisse zu beiden Seiten des Scheideneingangs, dabei aber die Vagina für das jugendliche Alter von 16 Jahren ungewöhnlich erweitert und schlaff; man konnte ohne Mühe einen Finger einbringen; dabei aber war sie entzündet und schmerzhaft am Eingange.

Submersus.

Dr. Eggert, über die Todesart der Ertrunkenen in: Henke Zeitschrift f. St. A. W. 1826. 2. S. 305. Uebersicht der diagnostischen Momente des Ertrinkungstodes.

1. Bei der unmittelbar nach dem Untertauchen und ohne alles Widerstreben der Respirationsthätigkeit durch Ertrinken im gesunden Gehirne angerichteten Apoplexia nervosa findet sich folgendes: völlig naturgemäfser Blutreichthum in den arteriellen und venösen Gefäfsen des Gehirns, mit natürlichem, also verhältnifsmäfsig geringern Blutbestand in der harten Hirnhaut, zum Beweis von nicht ruhig vollendeter, son-

dern entweder unvollkommen, oder weiter als gewöhnlich, gewissermafsen gewaltsam ausgeführter Exspiration gänzlich reiner, oder nur mit geringer Quantität von wässeriger, nicht schaumiger Flüssigkeit erfüllter Luftröhre und auf beiden Seiten leeren, in vollkommener Systole stehen gebliebenem Herzen und von der Ertränkungsflüssigkeit ganz leerem Magen. Es unterscheidet sich dieser Ertrinkungstod von der Apoplexia nervosa spontanea dadurch, dafs bei dieser der Blutbestand im Gehirne verringert; dagegen im Gefäfssystem der harten Hirnhaut natürlich, also im Verhältnifs zu jenem anscheinend vergröfsert ist; der Exspirationszustand der Lungen ruhig vollendet ist, von wässeriger oder schaumiger Flüssigkeit in der Luftröhre sich nichts findet, und das Herz ebenfalls ruhig auspulsirt hat; von der durch das Erhängen bewirkten Apoplexia nervosa, durch verhältnifsmäfsige Armuth an Blut in den arteriellen Gefäfsen der Marksubstanz und Reichthum daran in den venösen Gefäfsen der Rindensubstanz und weichen Hirnhaut, mit Indifferenz in den Gefäfsen der harten Hirnhaut, ruhig exspirirtem Zustand der Lungen, reiner Luftröhre und Systole des Herzens.

Bei der unmittelbar nach dem Untertauchen, und ohne Widerstreben der Respirationsthätigkeit durch Ertrinken im kranken, Bewufstlosigkeit und Willenlosigkeit gebenden Gehirn, angerichteten apoplexia nervosa, ein zwar grofser, ja übermäfsiger Blutreichthum in der Sphäre des Gehirns, aber in diesem selbst, sowohl im grofsen als kleinen Gehirn, der aber nicht regelmäfsig und vollständig entwickelt ist, sondern in irgend einer oder mehrern Abtheilungen des Organs zeigt, dafs er im Laufe seiner Entwickelung unterbrochen wurde, sey das nun mit oder ohne Vorhandenseyn einer, das Gehirn selbst oder nur seine Aufsenverhältnisse betreffenden organischen Anomalie; im System des kleinen Kreislaufs aber so, wie bei dem mit Bewufstseyn erfahrnen schnellen Ertrinkungstod, nämlich in den Lungen Beweis von unterbrochener Respiration und im Herzen entweder offenbare Systole und Leere oder ein Anschein vom Gegentheil, der aber den Beweis in sich trägt, dafs er seinen Ursprung nicht von der Todes-

art, sondern von dem vorausgegangenen Krankheitszustande herschreibt.

2. Bei der nicht unmittelbar nach dem Untertauchen, und mit längerem oder kürzern Widerstande der Respirationsthätigkeit durch Ertrinken im gesunden Gehirn angerichteten apoplexia nervosa findet sich: gröfsere, als die gewöhnliche, Anfüllung der Venen des Gehirns, in der weichen Hirnhaut, ohne Anfüllung der Blutleiter, oder diese höchstens nur in dem untern Theile derselben und ohne plethora im kleinen Gehirn, bei nichts entscheidendem Zustand im Gefäfssystem der harten Hirnhaut und der äufsern Integumente des Kopfs, nie aber ohne Theilnahme des Systems des kleinen Kreislaufes, nämlich auf Seiten der Lungen entweder ein mehr als gewöhnlicher Exspirations-Zustand oder ein sehr bemerkbarer oder halber Inspirationszustand, bald mit, bald ohne schaumigen Inhalt der Luftröhre und ihrer Aeste; auf Seiten des Herzens aber entweder eine gänzliche mit dem Inspirationszustande der Lungen contrastirende Leerheit, oder eine Anfüllung der linken Seite, die entweder die auf der rechten Seite bei weitem überwiegt, oder zu dieser in einem nicht zu untergeordneten Verhältnifs steht, und übrigens entweder beide Herzkammern oder gewöhnlicher nur die linke im vorherrschenden Zustande der Diastole; im Magen zuweilen Erträukungsflüssigkeit. Es unterscheidet sich dieser Ertränkungstod von dem, mittelst völliger Verschliefsung der Luftröhre bewirkten Erstickungstod, durch die bei letzterem statt findende einseitige höchste Ueberfüllung des rechten Herzens, zwar meistens, doch nicht unbedingt, mit Exspirationszustand der Lungen; bei reinem Luftröhrencanale und mit grofser Anfüllung der Gefäfse des Gehirns und der harten Hirnhaut zugleich mit den Blutleitern, von dem, vermittelst Athmens in nicht reiner respirabler Luft bewirkten Tode, durch Ueberfüllung in der Kopfhöhle, die nicht blos auf die Venen, namentlich die Blutleiter des grofsen, sondern auch auf die Gefäfse des kleinen Gehirns sich erstreckt, wobei die in der Luftröhre etwa befindliche schaumige Flüssigkeit, die Spuren der, von der unreinen inspirirten Luft herrührenden Färbung mehr oder weniger deutlich trägt; die Lungen nicht natürlich

und meist zu blafs gefärbt, nie im Inspirationszustande, sondern immer im vollkommnen Exspirationszustande sind, das Herz aber, wie bei Ertrunkenen entweder ganz leer oder auch in der linken Hälfte etwas Blut enthaltend, übrigens aber, wie bei natürlich Verstorbenen in der Systole; von der Apoplexia sanguinea spontanea oder durch Erhängen bewirkt, unterscheidet er sich durch ausgezeichnete Ueberfüllung im Blutsystem des ganzen Gehirns, sogar wohl mit Extravasat, nicht sowohl auf der venösen, als auf der arteriellen Seite, auf welcher überhaupt der plethorische Zustand am stärksten entwickelt ist; im System des kleinen Kreislaufes aber verhält sich Alles, wie beim natürlichen Tode, nämlich die Lungen im ordentlichen Exspirationszustande, das Herz in der Systole und auf beiden Seiten leer oder blos auf der rechten Seite desselben eine nicht bedeutende geringe Quantität Blut; endlich von dem in Bewufstlosigkeit erfahrnen schnellen Tod durch das Unregelmäfsige oder durch Mangel an Zusammenhang in der Art, in welcher die Blutüberfüllung in der Kopfhöhle sich gebildet hat, mit dem im System des kleinen Kreislaufes beginnenden Beweise, dafs sie nicht von hier aus veranlafst worden, andernseits aber auch, dafs der Tod nicht mit ruhiger Exspiration erfolgt ist.

Aufser diesen, auf den Befund im Innern gegründeten, aus der Natur der Sache und aus Beobachtungen aufgenommenen Kriterien des Ertrinkungstodes, lassen die im Wasser gefundenen Todten noch Eigenthümlichkeiten bemerken, als: halb geschlossene oder hervor getretene Augen, eine zwischen den Zähnen eingeklemmte Zunge, Ausfliefsen eines schaumigen Schleims aus der Mundhöhle, mehr als gewöhnlich zusammen gezogene Nasenflügel, aufgetriebene Lippen, aufgedunsenes Gesicht, geballte Hände, die sogenannte Gänsehaut, eine ausgezeichnet starke Todtenkälte u. s. w. Alle diese Merkmale sind aber nur als Signa concomitantia zu betrachten, die eben so oft fehlen, als sie da sind, die nur von Nebenumständen abhängen, die auch bei andern Todesarten vorkommen, und die also an und für sich nichts beweisen, oder nur im Allgemeinen für die statt gefundene gewaltsame Tödtung

sprechen; so dafs sie, wenn sie zu viel berücksichtigt werden, sogar irre führen können, was bei den mit gehöriger Umsicht erforschten, schon angeführten Momenten des innern Befundes nicht leicht der Fall ist.

Johnson, in London medic. Repository. Jul. 1824. vergl. med. chir. Zeitung 1825. Nr. 62. über die Gegenwart des Wassers in den Lungen der Ertrunkenen. Von den gewöhnlichen Ansichten abweichend, hält der Vfr. dafür, dafs beim Ertrinken allerdings Wasser in die Substanz der Lungen eindringe, und deshalb das Stürzen der Ertrunkenen auf kurze Zeit von 1 — 2 Minuten nicht ganz zu verwerfen sey. Durch das durch die Stimmritze eindringende Wasser, schliefse sich diese freilich krampfhaft, allein allmählig lasse dieser Krampf mit den schwindenden Muskelkräften nach, und so gelange das Wasser in die Lunge. Dafs es aber nicht erst nach dem wirklich erfolgten Tode dahin gelange, ergebe sich aus den Versuchen an Thieren, die man todt in das Wasser geworfen habe. In ihren Lungen sey kein Wasser, während es sich in den von ertränkten Thieren immer finde.

Mayer, über das Vorhandenseyn von Wasser in den Lungen von Ertrunkenen in: Hufeland Journal. 1824. Septbr.

Mertzdorf in: Rust Magazin XIV. B. 2 H. Eine auffallende und constande Erscheinung bei Ertrunkenen ist die beträchtliche Kälte, sowohl im Innern, als auf der Oberfläche, selbst bei heifsem Wetter und wenn die Leiche schon lange Zeit aus dem Wasser gezogen ist. Zwischen den Schenkeln eines Ertrunkenen fiel das Reaumursche Thermometer von 12 Grad + 0 auf 7 Grad + 0; — ibidem: Wasser im Magen der Ertrunkenen mit Zeichen der Apoplexie und ohne Zeichen des Erstickungstodes an Lungen und Herzen.

Sudor.

Sudor post mortem. Henning in: Horn Archiv. 1822. Novbr. Decbr. Eine Leiche schwitzte am dritten Tage so stark, dafs man den Schweifs stets mit einem Tuche abwischen mufste. Die Verwesung beginnt stets zuerst in den Säften, die dadurch in ihrer Mischung zersetzt werden. Als Folge des Gährungs-

prozesses findet bei der Fäulnifs eine auffallende Expansion statt. Die während der Expansion unwirksamen und gelähmten Gefäfse lassen diese flüchtigen Stoffe immer mehr vorwärts, bis an ihre äufsersten Enden und in das sonst so thätige Capillargefäfssystem, vorzüglich der Oberfläche dringen. Die Mündungen der aushauchenden Gefäfse, die im Tode gänzlich in Lähmung übergegangen sind, erlauben um so eher unter solchen Umständen das tropfenweise Aussickern solcher zersetzten Massen, zumal wenn im Todeskampf diese aushauchenden Gefäfse die letzte Kraft anzuwenden bemüht gewesen sind, sich kritisch eines Krankheitsstoffs zu entledigen, wozu aber weder Kraft noch Harmonie im Wirken noch statt fand.

Suffocatio.

Bernt, Beiträge zur g. A. W. 5. B. das wesentlichste Kennzeichen des Stickflusses sey Flüssigkeit des Blutes.

Kopp, Jahrb. d. St. A. W. 2. Jahrg. S. 124. Fälle, wo bei Erstickten das Herz blutleer gefunden wurde.

Mertzdorf in: Rust Magazin XXV. B. 2. H. Bei Leichen erstickter Personen findet man oft den Magen und den Darmkanal in einem so entzündeten Zustande, dafs dadurch der Verdacht eines genossenen scharfen Giftes erregt wird. Der Magen, besonders aber der Darmkanal zeigt oft neben einem anscheinend sehr bedeutenden Entzündungszustande brandartige Flecken, Blutunterlaufungen unter der villosa, Blutausschwitzung an ihrer Oberfläche, kurz alle Zeichen einer Vergiftung durch scharfe Gifte. Nur die Erwägung aller Umstände und die genaue Ansicht der übrigen Organe, der Lungen insbesondere, der Mundhöhle, der Zunge, des Schlundes, der Speiseröhre, ja die chemische Untersuchung selbst, müssen hier die mögliche Täuschung verhüten. — Bei einem durch Rauch und Kohlendunst Umgekommenen, war bei den gewöhnlichen Zeichen der Erstickung, die innere Oberfläche der Luftröhre und Bronchien von blafsgrüner Farbe, als hätte ein hoher Grad von Fäulnifs statt gefunden, die innere Membran aber safs fest und liefs sich nicht ablösen.

Dabei Entzündung des Magens, Duodenums und des dünnen Darms. Am Duodeno und Jejuno befanden sich mehrere aschgraue blauliche Flecken von 2 Zoll Länge, doch ohne Mürbigkeit der Membran. Bei einer an Kohlendampf erstickten Frau, waren die Todtonflecke von hellrother Farbe, das Gesicht aufgetrieben und roth, die Augen stark geröthet, die Pupillen erweitert, die Lippen dunkelroth gefärbt, die Zunge zwischen den Zähnen eingeklemmt, die Leber war dunkelroth und mit vielem Blut angefüllt. Die äufsere Fläche des Magens und dünnen Darms war rosenfarbig geröthet, jener besonders an seinen beiden Mündungen. Er war voll dünnen Speisebreis und auf der ganzen innern Fläche wie entzündet. Die Lunge war stark aufgetrieben, dunkelblau gefärbt, mit kleinen schwarzen Flecken besprenkelt, der Herzbeutel war geröthet, beide Herzhöhlen mit dickflüssigem Blute angefüllt. Die innere Fläche der Luftröhre und ihrer ersten Verzweigungen waren stark entzündet, die innere Fläche des Kehlkopfs war mit einer rufsartigen, schleimigen Materie bedeckt, und stark geröthet, Pharynx und Oesophagus auf der innern Seite gleichfalls entzündet.

Sugillatio.

Cfrtr. Cephalaetoma neonatorum. Infanticidium.

Superfoetatio.

Bouilllon, in nouveau Journal de Méd. Tom. X. Avril. 1821. Rust, Magazin XIII. B. 2. H. nach Gazette de santé. 1821. d. 5. Jun. Eine Negerin gebar Zwillinge, einen Neger und einen Mulatten, und gestand, an einem und demselben Abend, sich einem Neger und einem Weifsen überlassen zu haben.

Cassan Recherches anatomiques et physiologiques sur le cas d'uterus double et de superfoetation. Paris, 1826. in: Gerson und Julius Journal d. ausl. medic. Litterat. Jul. Aug. 1826. Als die einzige Bedingung, wo wahre Ueberfruchtung bei einfacher Gebärmutter statt finden könne, nimmt Cassan eine neue Schwängerung an, ehe das durch den frühern Beischlaf befruchtete Ei in die Gebärmutter getreten sey, was

nach seiner Annahme bis 20 Tage nach der ersten Befruchtung geschehen könne.

Gerson und Julius Magaz. d. ausländ. Heilk. Septbr. 1824. S. 230. Am 20. Octbr. 1823. wurde in Newyork eine Farbige von einem ganz schwarzen Kinde entbunden, welches nach der Berechnung der Mutter einen Monat zu früh kam. Sechs Stunden darauf ging eine wohlgebildete, dem Anscheine nach viermonatliche weifse Frucht ab. Beide Früchte werden vom D. Norton aufbewahrt, und sind vielen Newyorker Aerzten gezeigt worden, welche Alle in der gänzlichen Verschiedenheit der Farbe, Gröfse und Entwickelung der Theile, der Ungleichzeitigkeit der Empfängnifs (ein Zeitraum von mindenstens 4 Monaten) und endlich des Vaters, wovon einer ein Schwarzer, der andere ein Weifser ist, übereinstimmen. Noch ein anderer Fall wurde von Dr. Dewens beobachtet; in einem dritten Fall wurde nach der Geburt eines ausgetragenen Kindes, ein unversehrtes Ei aus der Gebärmutter gestofsen, welche eine frische dreimonatliche Frucht enthielt. Der von Norton erwähnte Fall ist wohl derselbe, welchen Stearns: an Essay on conception and superfoetation — siehe Gerson, Journal. Jul., August. 1826. — anführt.

Henke, Abhandl. aus dem Gebiete der gerichtl. Medicin 2. B. Bamberg, 1816. Ueber die Möglichkeit der Ueberfruchtung. Die Ueberfruchtung könne zufolge der vorhandenen Erfahrungen bis zu Ende des 4. Monats der Schwangerschaft und noch später, am leichtesten aber in den ersten Zeiten nach der Empfängnifs geschehen.

Newham, in medical Recorder of Philadelphia. Jul. 1824. in: Froriep Notizen Nr. 181. Decbr. 1824, sah: dafs ein siebenmonatlicher Foetus mit seiner Placenta geboren wurde und 59 Tage nachher kam ein zeitiger und gesunder Foetus zur Welt.

Notizen von Froriep, Nr. 331. Novbr. 1826. Eine fünfjährige Zuchtstute hat innerhalb einer Viertelstunde zuerst ein Pferdefüllen, und dann ein Mauleselfüllen geworfen; sie wurde zuerst von einem Hengst und fünf Tage später von einem Esel bedeckt.

Percy in: Revue médicale. Fevrier, 1823. S. Hufeland Biblioth. 1824 4. St. S. 246. und Notizen Nr.

82. Jun. 1823. Eine Frau, die zum dritten Mal schwanger war, empfand die Bewegung der Frucht, die aber allmählig schwächer wurde, und zuletzt ohne Ursache ganz aufhörte. Sieben Wochen nachher fühlte sie wieder alle Zeichen einer anfangenden Schwangerschaft. Zur gewöhnlichen Zeit kam sie mit einem zwar kleinen, aber gesunden und lebhaften Knaben nieder. Einige Zeit nach der Entbindung empfand die Frau abermals Wehen und der Uterus stiefs dabei mehrere schwarze Massen aus, worin sich ein viermonatlicher Foetus, weiblichen Geschlechts zeigte, der noch ziemlich wohl erhalten war.

Rust, Magazin XV. 2. H. S. 334. Geburt eines zweiten Kindes, 11 Tage nach dem ersten.

Surditas.

Cfrtr. Imputatio Facti. Morbus simulatus.

Suspensus.

Dr. Büttner in: Rust Magazin XVIII. B. 3. H. fand bei 4 Selbstmördern, die sich erhängt hatten, das Ileum entzündet, und zugleich bei einer erhängten Frau Blut in der Gebärmutter, das zum Theil ausgeflossen war; auch Klose sahe in einem gleichen Falle Blut im Uterus. Er hält daher die Entzündung der Därme für ein constantes Zeichen des Erstickungs- oder Erhängungstodes. Roloff, erklärt dagegen in Kopp Jahrbuch. 1815. S. 174., dafs man sowohl den Magen als den Tractus intestinorum an verschiedenen Stellen entzündet fände, wenn der Tod apoplektisch erfolgt oder das Gehirn überhaupt mit Blute überfüllt sey.

Deslaudes und Rouget, über einige Erscheinungen beim Erhängen, zur Unterscheidung des Selbstmords vom gewaltsamen Tode, nach Revue médicale française et étrangère. Paris, 1824. 2. Tom. p. 93. in med. chir. Zeit. 1826. Nr. 33. und Gerson Magaz. d. ausl. Litt. Septbr. 1824. p. 289. Bei dem Selbsthängen erfolgt der Tod nicht durch das Erdrosseln (la strangulation), sondern durch die Schliefsung der Mündung des Kehlkopfs. Es kann daher bei demselben kein Bruch, noch eine Gestaltveränderung des Kehlkopfs, und der Luftröhre statt finden. Wo man dem-

nach diese Veränderung findet, hat man Ursache zu vermuthen, dafs die Erdrosselung vorhergieng, oder dafs das Aufhängen durch einen Andern geschahe. Die schwarzblaue Farbe des Gesichts beschränkt sich auf die Haut und diese kann nach der seit der Entfernung derselben verflossenen Zeit ihre Farbe verändern.

Esquirol in Archiv. général. de Méd. Tom. 1. Jun. 1825. S. Rust, Magaz. XIV. B. 2. H. Zur Prüfung der Kennzeichen: ob bei Erhängten der Tod vor oder nach dem Erhängen statt gefunden habe. Bei schnell Abgeschnittenen war die Farbe der Haut in der Strangrinne nicht verändert, aber 24 Stunden nach dem Tode war sie braun, ohne Ecchymose, das Zellgewebe unter derselben trocken, verdichtet, von dem Ansehn eines anderthalb Linien breiten Streifens, von glänzend weifser Farbe. Die erhängte Frau, welche Esquirol beschreibt, hatte nicht blos gleich nach dem Tode, sondern auch mehrere Stunden nach demselben, noch alle Züge des Lebens. Man nahm die Spur des Stricks wahr, aber diese Spur war nicht tief und die Farbe der Haut nicht verändert. Die Färbung und Aufgedunsenheit des Gesichts, die violette Farbe der Füfse, die Steifheit der Glieder, stellten sich erst 6 — 8 Stunden nach dem Tode ein; die Sugillation um den Hals, die man gleich nach dem Tode bemerkte, war nach 24 Stunden verschwunden, und die Furche des Stricks hatte weder eine violette Farbe, noch eine Ecchymose, sie war wie verbrannt. Die Hirnhäute waren wenig mit Blut angefüllt, das Gehirn gar nicht, Lunge und Herz waren blutleer, und das rechte Ovarium war mit Blut angefüllt.

Die Zeichen der Apoplexie bei Erhängten finden sich nur, wenn der Erhängte nicht gleich abgenommen wurde, sondern mehrere Stunden hängen blieb; sonst verschwindet die Ecchymose am Halse und die blaue Farbe, und der Arzt mufs daher wissen, wie lange der Unglückliche hängen geblieben ist.

Fleischmann, über die verschiedenen Todesarten bei Strangulirten, in: Henke Zeitschr. f. St. A. W. 1822. 2. Jahrg. 3. H. Der Tod des Erhängens ist dreifach, und jede Art wird durch die Anlegung des Stricks bewirkt. Eine Art des Todes ist durch Blut-

schlag, die zweite durch Erstickung und die dritte ist aus beiden vorigen zusammen gesetzt. Stirbt der Mensch an Hemmung des Blutlaufs, an Ueberfüllung der Hirn- und Lungenvenen, an Blutergiefsungen im Gehirn oder anderswo, so geht das Leben langsamer verloren, und es finden sich nach dem Tode alle die Merkmale an der Leiche, welche nur während eines noch vorhandenen, wenn gleich bald scheidenden Lebens eintreten können. Das sind die physischen Zeichen des Schlagflusses und namentlich die Sugillationen.

Erfolgt der Tod durch Erstickung, so geht das Leben schneller verloren, die Blutcirculation steht mit einem Male allgemein im Körper stille, es häuft sich nirgends Blut an, es können kleine Blutergiefsungen entstehen, weil Sugillation nur im Leben, nicht im Tode entsteht, und daher Mangel der Kennzeichen des Blutschlagflusses und deren Erscheinungen, besonders am Kopfe und Halse, die wir bei jeder Leiche bewirken können, wenn wir ihr einen Strick um den Hals fest anlegen, und denselben eine Zeit lang liegen lassen (der tiefe Eindruck des Stricks, ohne die braune Farbe des Rings.) Bei der Erstickung bleibt wohl das Blut flüssig und giebt ein Zeichen ab, ob der Strick vor oder nach dem Tode angelegt war. Flüssiges Blut bei Erhängten bemerkten Günther in d. Salzb. med. Zeitung. 1819. 1. B. S. 317. Roose, Beiträge zur gerichtl. Arznk. 1. B. S. 189. Pyl, Aufsätze: Sammlung VII. S. 99. und Fälle, wo bei wirklich lebendig Gehängten sich zwar eine Rinne in dem Halse von dem Stricke, aber ohne Sugillation in der Haut und den Muskeln, gebildet hatte, bemerkten Klein in: Hufeland Journal. 1816. Novbr. Kopp, X. S. 362. Schallgruber, Aufs. u. Beob. aus d. ger. A. W. S. 94. Hinze in: Hufeland Journal. 1817. 2. St. Günther in: Henke Zeitschrift 1. 4. S. 262.

Bei der dritten Art des Todes oder der aus beiden vorigen gemischten, nämlich durch Schlag- und Stickfluss, erscheinen auch die beiden eignen Merkmale und zwar mehr oder minder, je nachdem die eine oder die andere vorwaltet.

Die verschiedenen Todesarten haben ihren Grund in der Lage des Stricks; denn es kommt dabei darauf

an, welche Organe am Halse vor andern von dem Stricke gefafst, und in welcher Maafse und Dauer sie von dem Drucke desselben leiden. Trifft der Druck erst die Blutvenen und dann die tiefer liegenden Arterien vorzugsweise, so wird die Stockung des Blutes im Kopfe und Stillstand des Blutes die schnellere oder langsamere Folge davon seyn. Ist dagegen der Druck mehr auf die Luftwege gerichtet, so wird Hemmung des Athmens eintreten, entweder plötzlich oder zögernd; je nachdem die Luftwege entweder sogleich gänzlich zugeschnürt oder gradweise bis zum endlichen Verschliefsen beengt werden. Greift endlich der Strick so tief ein, dafs er auch die Nerven, besonders den nervus vagus und die zum Herzgeflechte gehenden Nerven quetscht, so wird Lähmung der Lungen und des Herzens entstehen, und mit dem Athmen auch der Blutlauf gänzlich stille stehen.

Die Zeichen des Todes durch Blutschlag oder des gemischten Todes durch Schlag- und Stickfluss fand man, wo der Eindruck vom Strick entweder ziemlich horizontal um den Hals herum lief, und vorn den Kehlkopf selbst fafste, oder unter ihm sich befand und oberhalb des Zungenbeins zwischen diesem und dem Kinne sich gebildet hatte, und in beiden Fällen entfernt von der Spitze des Zitzenfortsatzes schief gegen das Hinterhaupt sich zog.

Die Zeichen des Todes durch Erstickung aber findet man, wenn der Eindruck vom Strick genau zwischen dem Schildknorpel und dem Zungenbein oder letzteres mit fafste, an dem Winkel der Unterkinnlade oder der Spitze des Zitzenfortsatzes hin lief, und hinter dem processus mastoideus sich hinauf gegen das Hinterhaupt oder herunter in das Genick erstreckte. Dann fehlen die Zeichen des Schlagflusses, die Rinne um den Hals, besonders zwischen dem Kehlkopf und dem Zungenbein, ist sehr tief, und letzteres bedeutend nach rückwärts gedrückt, übrigens ist dann der Eindruck in den Hals farblos und verhält sich, als wäre er erst nach dem Tode entstanden.

Bei den an Blutschlag verstorbenen Erhängten drückte der Strick vorzugsweise auf die gröfsern Halsgefäfse und hemmte den Rückfluss des Blutes aus dem

Kopfe oberhalb der strangulirten Stelle. Bei den Erstickten aber lag der Strick zwischen dem Kehlkopf und dem Zungenbein und verschlofs augenblicklich den Eingang in den Kehlkopf durch den zurückgedrückten Kehldeckel, drückte aber weniger auf die Halsgefäfse, weil er am Winkel der Unterkinnlade und dem Zitzenfortsatze aufruhte. Die gemischte Todtesart entsteht, wenn der Strick so liegt, dafs er zugleich den Aus- und Eintritt der Luft und den Rückflufs des Blutes aus dem Kopfe hindert. Beides kann bewirkt werden, wenn der Strang unterhalb des Kehlkopfes in horizontaler Richtung um den Hals gelegt wird, dadurch werden die Luftröhre und die Halsgefäfse zusammengedrückt.

Grotanelli • Ricerche, medic. forens. supra una straordinario genere di morte violenta. Firenze, 1822. S. medic. Annalen 1823. Jun. p. 781. und weitläuftiger in: Froriep Notizen, Nr. 93 und 96. Septbr. 1823. Ein Mann erhieng sich dadurch, dafs er den Hals zwischen die gabelförmigen Aeste eines Baums einklemmte.

Guyon in: Revue médicale. 1823. Sept. S. Gerson, Magaz. d. ausl. med. Litterat. Jan. 1824. bemerkte bei 14 Erhängten nicht mehr Blut in den Hirngefäfsen, als im natürlichen Zustande, die Halswirbel unverletzt, die Lungen strotzten von Blut, das rechte Herzohr war fast leer. Magen und Därme waren von Gas so ausgedehnt, dafs man den Querdarm für den Magen hielt. Bei 9 von diesen Erhängten war eine Stunde nach dem Tode die Ruthe noch steif, und die Ejaculatio seminis sichtbar, bei Zweien undeutlich und bei Dreien gar nicht zu bemerken.

Hinze, Fragmente über den Tod des Erhängens in: Henke, Zeitschr. f. St. A. W. 4. Jahrg. Der Tod beim Erhängen folgt 1. durch Erstickung; 2. durch Blutschlag; 3. durch Vermischung beider Todtesarten; 4. durch Gehirn- und Lungenlähmung d. i. den sogenannten Nervenschlag. Im ersten Falle bemerkt man an der Leiche aufgedunsene Augenlider, hervor quellende Augen, blaue Lippen und Ohren, Schaum vor dem Munde, mehr oder weniger zusammen geklemmte Zähne, zwischen oder hinter denselben, die angeschwollene, blaurothe Zunge, blutigen Schaum in- oder vor

der Nase, ängstliche, mehr oder minder verzerrte Physiognomie, mehr oder weniger krampfhaft zusammengezogene Hände und Finger, besondere Färbung der Lungen, bald dunkelere bald hellere Farbe, Anfüllung derselben mit Blut, mit blutigem zischenden Schaum, leichte Röthe in den Bronchien, Anfüllung beider Hohladern, des rechten Herzens mit Blut, wenig Blut in den Lungen-Arterien, gänzlicher Mangel im linken Herzohr, der linken Herzkammer und der Aorta. Ausdehnung der Kranzader des Herzens von Blut und mehr oder weniger blutiges Wasser im Herzbeutel. Vermuthlich gehört auch die Erectio und Ejaculatio seminis zu den Merkmalen des Erstickungstodes bei Erhängten.

2. Bei den an Schlagfluſs verstorbenen Erhängten, findet man ein bleiches Gesicht, bisweilen blaurothe Flecken in demselben, blaurothe Lippen, beide Ohren oder eins röthlich, geschwollene Zunge, weniger entstellte Gesichtszüge als bei Erstickten, nicht immer zusammen geklemmte Zähne, die Zunge von verschiedener Farbe und Lage, oft geschwollener Kopf, blaue Nägel, kein Krampf der Extremitäten, bedeutende, aber ungleiche Ausbreitung und Farbe der Todtenflecken am Nacken, oft bis zu den Füſsen herab, Blutüberfüllung der Gefäſse des Gehirns, des Magens, der Leber, Milz und Nieren, des Netzes und Gekröses, Blutextravasate im Schädel, Blut im linken Herzen und der Aorta, Welkheit und Leerheit des rechten Herzens, oft Entzündung der Magenhäute, Röthe der dünnen Därme und Gallen-Ergieſsung.

Die dritte Todesart findet man bei blutreichen Selbstmördern, oder wenn dieselben kurz vor dem Tode eine reichliche Mahlzeit genossen haben.

Bei der vierten Todesart findet man keine der bisher angegebenen Merkmale oder dieselben nur in schwachen Andeutungen, wovon Nr. XIV. im angeführten Bande ein Beispiel abgiebt. Die Flüssigkeit des kohlschwarzen, im Herzen und den groſsen Gefäſsen enthaltenen Blutes gehört dem Tode des Erhängens, als ein allgemeines, allen erwähnten Todtesarten zustehendes Merkmal an. Von allen Zeichen sind die Sugilla-

tionen vom Würgebande am Halse am unbeständigsten; die pergamentartige Härte des Eindrucks, die Vertiefung am Halse, die schmuzig gelbe Farbe derselben, scheinen von mancherlei Ursachen abzuhängen; jedoch irrt man, wenn man jene Erscheinung, oder die knieende, liegende oder jede andere ungewöhnliche Stellung des Erhängten, als Beweise gegen den Selbstmord ansieht. Bei einer Selbstmörderin waren die Geschlechtstheile lebhaft entzündet, und ein weifslich blutiger Schleim in- und vor der Vagina, bei einer andern fand man einen Scirrhus und Vorfall der Gebärmutter, in der Scheide und am Hemde viel blutige Jauche.

Klein in: Hufeland Journal 1816. Nov. Bruchstücke zur gerichtlichen Medizin. — Beispiele von lebendig Gehängten, bei denen keins der gewöhnlichen Zeichen sich vorfand. Die Erhängten sahen ganz blafs im Gesichte aus, die Zunge war nicht geschwollen, keine Röthe im Weifsen des Auges, auch Ohren und Lippen waren nicht blau. Das Gehirn hielt nicht mehr Blut als gewöhnlich, das Herz und die Vorhöfe enthielten wenig oder kein Blut; auch waren die Lungen damit nicht überfüllt. In zwölf Fällen war nicht die geringste Spur eines Eindrucks vom Strick in der Haut zu sehen. In andern Fällen hatte der Strick zwar eine Rinne gebildet, ohne dafs sich indessen eine Sugillation in der Haut oder den Muskeln wahrnehmen liefs.

Mertzdorf in: Rust Magazin XIV. B. 2. H. fand bei einem Erhängten die Strangrinne so exquisit, als man sie nur denken kann, und dennoch keine Spur von Sugillation. Was man gewöhnlich mit dem Namen der Strangrinne bezeichnet, ist nichts anderes, als eine pergament- oder hornartige Veränderung der Haut, wobei auch kein Blutstropfen in das Zellgewebe austritt. Ob diese Veränderung nicht auch dann statt finden möchte, wenn man dem eben Verstorbenen einen Strick fest um den Hals schnürte, ist noch nicht ausgemacht. Diese Strangulationsfurche behält ihre pergamentartige Beschaffenheit, auch wenn die Leiche in Fäulnifs übergegangen ist. — Bei einem Erhängten war die mit Blut und Luft überfüllte Lunge von einem rosenrothen Colorit, wie bei Kindern, die nach dem ersten Athemhohlen sterben. — Bei einem neugebor-

nen, mittelst eines Leinwandstreifens erdrosselten Kinde. unterschied sich die Rinne am Halse, die anderthalb Linien tief im Halse eingedrückt war, von der bei Erwachsenen vom Strick herrührenden Rinne dadurch, dafs sie nicht pergamentartig hart und braun, vielmehr weifser und weicher war, als die unterhalb der Furche befindliche Haut. Die Ursache davon mag theils von der weichern Beschaffenheit der Haut der Neugebornen herrühren, zum Theil aber auch von der geringern Gewalt, die zum Würgen des kleinen Geschöpfes erforderlich war, denn bei Erwachsenen kann das Gewicht, welches am Halse hängt, immer auf einen Centner angeschlagen werden.

Otto, seltene Beobachtung zur Anatomie, Physiol. u. Pathalog. 2. Samml. 1824. Berlin. Erscheinungen an den Geschlechtstheilen erhängter Frauen. Die häufige Turgeszenz bei Mannspersonen, die an Erstickung sterben, leitete die Aufmerksamkeit auf die Untersuchung der weiblichen Geschlechtstheile bei ähnlichen Verhältnissen. Er fand die Gefäfse der innern und äufsern Geburtstheile von Blut strotzend. 2. Die innern und äufsern Geschlechtstheile befanden sich in einem Zustande von activer Turgeszenz mit Anfüllung des Zellgewebes durch Serum. 3. Bisweilen zeigten sich Blutergiefsungen in die grofsen und kleinen Schaamlippen und Varicositäten. 4. Die Clitoris war stets vergröfsert, derb, dunkel und blauroth. 5. Die Scheide war meistentheils geröthet und zusammen gezogen, nicht selten eine schleimig gallertartige Flüssigkeit enthaltend. 6. An der Gebärmutter liefs sich mehrmals eine Turgeszenz des Scheidentheils bemerken, fast immer aber ein Offenstehen des Muttermundes. 7. In den Trompeten war die Turgeszenz am meisten sichtlich, mehrmals mit Anlegung der Fimbrien an den Ovarien. 8. Auch die Ovarien turgeszirten und waren mit Blut überfüllt, einige Mal selbst Extravasate zeigend. 9. Die Harnblase meistentheils entleert. 10. Mehrmal zeigte sich in den Gesichtszügen der Ausdruck von Ruhe, selbst von Heiterkeit und Lächeln. (Aehnliche Erscheinungen hat man auch an den Genitalien erschossener Weiber bemerkt).

Reichenau in: Rust Magazin XIX. B. 2. H.

fand bei Erhängten tiefe Rinnen am Halse ohne Sugillation; sämmtliche Organe der Brusthöhle mit Blut überfüllt, dagegen Hirn und Hirnhäute fast blutleer. Dieses fand sich bei 21 Erhängten jedes Mal so.

Remer in: Henke Zeitschr. 2. B. 1. H. über den Tod durch das Erhängen.

Schallgruber, Aufsätze und Beobacht. im Gebiete der Heilkunde S. 94. fand bei erhängten Selbstmördern keine allgemeinen Merkmale des Erstickungstodtes weder innerlich noch äufserlich. In solchen Fällen starben die Menschen von Gemüth aus und augenblicklich.

Wildberg, Handb. d. gerichtl. Arzneiw. 1812. S. 365. sagt: man finde die Schleife des Stricks bei dem der sich selbst erhängt hat, viel länger, als bei dem, der gehängt worden ist. (?)

Temperamentum.

Conferatur Imputatio Facti.

Terror.

Conferatur Imputatio Facti.

Testamentum.

Conferatur Imputatio Facti. Morbi Mentis. Mania.

Ernesti Platneri Quaest. med. for. ed. Chonlaut. Nr. 39. de Fatuitate senili observatio, quantum ad factionem Testamenti.

Tetrao.

Dr. Drake in: Newyork medical Repository med. chirurg. Zeitung. 1822. Nr. 89. Vergiftung durch Rebhühner. Ein Mann von 35 Jahren wurde plötzlich von Schwindel, Dunkelwerden der Augen, starken Uebelseyn, Mattigkeit und Erschöpfung befallen, er brach halb verdaute Nahrungsmittel aus, und sank um. Drake fand die Pupillen erweitert, die Haut kalt und feucht, keine Pulsation an Armen und Schläfen, Schmerzen in der Magengegend und Kopfschmerzen. Der Kranke hatte Rebhühner gegessen, und sein Diener auch, der

ebenfalls über Uebelseyn und Mattigkeit klagte. Ehe der Kranke ein Brechmittel erhalten konnte, traten leichte Convulsionen ein, die aber nachliefsen, als jenes zu wirken anfieng. Nach diesem und einem Purgiermittel besserte sich der Kranke; er erhielt aber seine Kräfte erst nach einigen Tagen wieder. Wahrscheinlich hatten die Rebhühner von giftigen Beeren, einer Art von Kalmie gefressen, die viel blausaures Princip enthalten.

T h e a.

Henke, Zeitschrift f. St. A. W. 1. 4. S. 405. über die Theeverfälschung in Grosbritannien. Der Thee wird durch die Blätter von Schlehen, Weifsdorn, Eschen und Erlen verfälscht. Diese Blätter werden gekocht, sodann ausgepreſst, und bei gelindem Feuer auf eisernen oder kupfernen Platten getrocknet, dabei durch Grünspan und andere Stoffe grün gefärbt, dann durchgesiebt und mit der Hand gerieben, um ihnen die natürliche Kräuselung des Thees zu geben, besonders wird das Färben bei dem sogenannten grünen Thee angewendet.

Unterscheiden läfst sich der nachgemachte Thee durch die Form der aufgeweichten Blätter; der ächte Thee ist länger, schmäler, von zärterem Bau, die Oberfläche ist mehr glatt und glänzend, die Farbe ein lebhaftes Blafsgrün, und die Kanten der Blätter sind tiefer ausgezackt. Der verfälschte Thee hat mehr rundliche Blätter, die nicht so spitzig auslaufen, keine so glatte Oberfläche, ein gröberes Gewebe, eine dunkle, olivengrüne Farbe, und nicht so tiefe Auszackungen am Rande. — Die Farbe des Aufgusses von ächtem Thee ist bernsteinartig, gelbbräunlich, bei falschem bräunlichschwarz.

Der nachgemachte schwarze Thee giebt, wenig angefeuchtet und auf weifsem Papier gerieben, sogleich einen bläulich schwarzen Fleck. Läfst man einige Tropfen Schwefelsäure in den Aufgufs desselben fallen, so wird derselbe sogleich roth gefärbt. Der Aufgufs des ächten wird nicht geröthet.

Neunzehn Proben von falschem grünen Thee waren mit kohlensaurem Kupfer gefärbt, nicht mit Grünspan oder Kupfervitriol. Um dies zu entdecken, soll

man einen Theelöffel voll der verdächtigen Blätter in einem verschlossenen Glase mit zwei Eßlöffel voll flüssigen Ammoniac und halb so viel Wasser schütteln. Die Flüssigkeit wird sogleich schön blau, wenn der Thee auch noch so wenig Kupfer enthält.

Wird der mit kohlensaurem Kupfer gefärbte grüne Thee in Wasser geworfen, das mit geschwefeltem Wasserstoffgas geschwängert ist, so wird es sogleich schwarz gefärbt. Endlich bleibt noch die Nachweisung des Kupfers durch das Ausglühen einer Mischung von einem Theil der verdächtigen Blätter mit 2 — 3 Theilen Salpeter, in einem Porcellantiegel übrig, wo nach Zerstörung der vegetabilischen Substanz das Kupferoxyd, in Verbindung mit Kali, zurückbleibt.

Die Chinesen bestreuen die innere Fläche der Theeblätter, ehe sie sie zusammen rollen, mit einem feinen Sande, der Eisentheile enthält, und sich deshalb durch den Magnet entdecken läßt.

Timor.

Gräfe und Walther: Journal f. Chirurg. 5. B. 4. H. Tödtliche Wirkung der Furcht. Ein robuster gesunder Mann, starb plötzlich während der Operation der Arteria femoralis, noch ehe die Ligatur fest gezogen wurde. Bei der Section fand man beide Herzhöhlen leer und die Lungen von Blut strotzend.

Trepanatio.

Eichheimer und Tael über Trepanation, in: Henke Zeitschr. f. St. A. W. 4. Jahrg.

Dr. Struve in: Rust Magazin X. B. 2. H. Glücklich verrichtete Trepanation am untern Theil des Hinterhaupthems. Es war ein Knochensplitter zwischen der Linea semicircularis inferior et superior ossis occipitis an der linken Seite eingedrungen, und die Trepankronen wurden gleich unter der Linea semicirculari superiori angesetzt. Aehnliche Fälle finden sich in den Edinburgischen Commentarien 2. B. 3. St. Altenburg, 1775. Richter, chirurg. Bibl. 4. B. S. 419. Plouquet, Bibl. med. pract. Tom. IV. p. 185. Samuel Cooper, Chirurgie — 5. Lieferung. S. 293.

Triorchis.

Mitchil und Miller: in the medical Repository. Newyork, 1801. Vol. 1. Ein wahrer dritter Hode.

Insfeld Diss. de Lusibus Naturae. Lugdun. Batav. 1772. Es waren in manchen Familien drei Hoden erblich.

Rust, Magazin XVIII. B. 2. H. in der rechten Hälfte des Hodensacks fand sich ein normal gebildeter Testikel, in der linken aber zwei; der eine hatte seine Lage am Grunde des Hodensacks, gleich dem auf der rechten Seite derselben; der andere, etwas kleinere, safs höher nach dem Bauchringe hinauf über dem ersten, und hatte seinen eignen fühlbaren Nebenhoden und Saamenstrang.

Uterus.

Uterus duplex.

Michael Meyer, Hannover. D. de utero duplici. Berolini, 1822.

Vagitus uterinus.

Cfrtr. Respiratio uterina.

Venenum.

Cfrtr. Putredo.

D. Peter Joseph Schneider, über die Gifte in medic. gerichtl. und medic. polizeilicher Rücksicht. 2. Auflage. Tübingen, 1821.

Cherrier in: Bulletin de la Société d'émulation. Octbr. 1823. in: Notizen Nr. 131. 1824. Vergiftung durch salpetersaures Gas, welchem ein junger Mensch einige Minuten lang ausgesetzt war. Er wurde von einem heftigen Husten und Beklemmung ergriffen, das Gesicht war bleich, der Puls grofs, die Hautwärme natürlich und die Respiration, welche von einem fortwährenden, dem beim Gurgeln ähnlichen Geräusch begleitet war, sehr schwer. Er hatte einen trocknen häufigen Husten und nach vielen Anstrengungen warf er einen orangegelb gefärbten Schaum aus. Aderlässe minderten die Zufälle; er starb aber 48 Stunden nach dem Anfange derselben.

Bei der Section fand man Hautstriemen hinter den

Ohren, Emphysem an der linken Seite der Brust und an der rechten Seite des Halses, Windsucht des Bauches, veilchenblaue Farbe der Nägel an Händen und Füfsen, blaue Farbe des Penis, Verwachsung der rechten Lunge, sie war mit schwarzem flüssigen Blut angefüllt und knisterte nicht; die linke Lunge knisterte noch an einigen Stellen, und war zum Theil von 8 Unzen einer blutähnlichen Feuchtigkeit, die sich in die Höhle der Pleura ergossen hatte, umgeben; das Herz war von schwarzem flüssigen Blut ausgedehnt; die Bronchien und Arteria aspera waren von blauer Farbe, das Zäpfchen und die ganze Schleimmembran des hintern Theils der Mundhöhle, waren von Gangrän ergriffen. Der Magen war von sauren Gasen enorm ausgedehnt, welche die silberne Zwinge am Scalpell schwarz färbten; die Magengefäfse waren mit Blut angefüllt, die Membranen überall verdickt, an der Cardia zerstört, und am Pylorus phlegmonös und exulcerirt. Die Gedärme waren von Gasen ausgedehnt, und hatten eine rosenrothe Farbe. Alle andern Eingeweide waren gesund; jedoch waren die Gefäfse mit einem schwarzen coagulirten Blute angefüllt.

Mertzdorf in: Horn Archiv. 1823. Mai. S. 461. confr. Acidum vitrioli. Section eines durch Vitriolöl vergifteten Kindes, dessen Magen durchfressen war. Wenn bei den Leichen Vergifteter, vorausgesetzt, dafs die Vergiftung nicht durch Säuren geschehen ist, Durchlöcherungen im Magen vorkamen, waren es gangränöse Stellen des, auf seiner Oberfläche stark gerötheten, mit blutigen Striemen und Flecken ungleichmäfsig gefärbten Magens, Stellen, die schwarzbraun aussahen, und die auch, wo sie nicht gänzlich durchlöchert waren, doch bei der leifsesten Zerrung mit den Fingern oder stumpfen Instrumenten leicht zerrissen und durchbohrt werden konnten. Immer hieng noch dem ungestörten Gebilde der gangränös gewordene Bestandtheil an, so dafs kein gänzliches Verschwundenseyn der destruirten Magenportion vorhanden war. Bei unserer Leiche aber fehlte ein Stück Magen, von mehr als $\frac{3}{4}$ Zoll Durchmesser ganz und gar; der Umfang des Lochs war förmlich verkohlt, wie ihn ein glühendes Eisen verbrannt und verkohlt haben würde, und trotz dieser

gewaltsamen Zerstörung, war doch die innere Fläche des Magens mehr weifs als roth, und es zeigte sich nur in der Nähe des Loches eine Röthung. Dafs die Vasa brevia ihres Zellstoffs beraubt waren, kann blos durch die Wirkung der reinen Vitriolsäure hervorgebracht seyn, die bei der ersten Berührung des Magens aller seiner lebendigen Reaction spottend, ihn wie jede todte Substanz ergreift und zerstört.

Horn, Archiv. Julius, 1823. Bei einer Vergiftung durch Laudanum, bei welcher kein Erbrechen statt gefunden hatte, fand man kein Opium im Magen, weil es absorbirt worden war.

Runge schlägt vor, um bei Vergiftungen das narkotische Princip der Belladonna, des Hyoscyamus und des Stramoniums darzustellen: die Contenta des Magens mit kochendem Wasser zu behandeln, und die wässerige Auflösung zum Extract einzudicken, davon aber etwas in ein Auge zu bringen, worauf das narkotische Princip die Pupille erweitern werde.

Ventriculus.

Cfrtr. Venenum.

Notizen Nr. 305. 1826. Heilung einer Schufswunde, die beide Wände des Magens durchbohrt hatte. Die Kugel wurde im Rücken ausgeschnitten.

Rust, Magazin XIII. B. 3. H. Tödtliche Zerreifsung des untern Magenmundes durch eine äufserliche Quetschung.

Veratrum.

Henke, Zeitschr. f. St. A. W. I. 3. S. 164. Krüger, Untersuchung eines verdächtigen Branntweins. Das Veratrin, als der wirkende Stoff der weifsen Nielswurzel, bringt Erbrechen, Schwindel, Schwanken der Füfse, wie bei trunkenen Menschen, Convulsionen hervor. Um den verdächtigen Branntwein zu prüfen, erhitzte Krüger die klare Abkochung der Contentorum Ventriculi bis zum Sieden, die Flüssigkeit wurde filtrirt und der erdige Satz mit destillirtem Wasser ausgewaschen und getrocknet.

2) Dieses staubige Pulver wurde mit Weingeist von 0,780 eine Viertelstunde lang gekocht und heifs filtrirt.

3) Die klare weingeistige Flüssigkeit wurde, nachdem durch eine lange Ruhe nichts ausgeschieden war, in einer silbernen Schaale bis auf den zehnten Theil verdampft. Die Flüssigkeit nahm eine gelbröthliche Farbe an, an den Seitenrändern der Schaale hefteten sich purpurfarbene Ränder an.

4) Ein anderer Theil wurde in einer porzellanenen Schaale bis zum zehnten Theil abgedampft, worauf sich schmutzig milchweifse Ränder an der Schaale bildeten, die im Wasser aufgelöfst wurden, und sich auf folgende Art verhielten: a. mit salpetersaurem Silber entstanden weifse Wolken, welche unter Einwirkung des Lichts bald röthlich braun erschienen; b. mit salpetersaurem Blei weifse Trübung; c. mit zuckersaurem Ammonium keine Veränderung; d. die geröthete Lackmustinctur erschien blau; e. das reine Kali bewirkte eine blaue Farbe. Hieraus zieht Krüger den Schlufs, dafs in den contentis das Alkaloid irgend eines Pflanzenstoffs, und zwar das Veratrin, sey.

Hufeland, Journal. Julius, 1823. und Rust, Magaz. XIV. B. 3. H. Eine Familie von 8 Personen, von 1 bis 80 Jahre alt, afsen Wochenlang von einem Brode, in welches aus Versehen eine ganze Dute voll weifse Niefswurzel gekommen war. Sie bekamen alle Leibschmerzen, mit einem Gefühle, als wenn alle Därme auf einem Haufen zusammen gebunden wären. Es erfolgte Erbrechen einer grünen Galle, die Zunge schwoll an, der Mund schien wund zu seyn. Es trat Schwindel und Widerwillen gegen alle Speisen ein. Die Kranken wurden durch kühlende Abführungen hergestellt.

Vesica urinaria.

Cusak, in Dublin hospital reports. Vol. 4. in: Horn Archiv. März, 1822. Zwei Fälle von Zerreifsung der Harnblase durch äufsere Gewalt.

Vinum.

Nees von Esenbek, über künstliche Färbung der rothen Weine und die Mittel, diese zu entdecken. Düsseldorf, 1826. 20. S. mit einer Farbentabelle. Nach dem Vfr. verdient die von Cadet de Gassicourt gewählte

Probe den Vorzug. Er läfst drei Drachmen Alaun in vier Unzen Wasser auflösen, und davon in einem Cylinderglas mit dem zu prüfenden Weine ein gleiches Volumen zusammen mischen, wodurch die Farbe des letztern erhöht und blässer wird. Nun tröpfelt man zu dem Gemische eine Auflösung der gereinigten Potasche in ihrem vierfachen Gewichte Wasser, doch so, dafs davon nicht zu viel, wenigstens nicht bis zur alkalischen Reaction dazu kommt. Der durch diese Probe von ächtem Rothwein gefällte Lack, das heifst, die Verbindung von Farbestoff mit Alaunerde, hat, noch in der Flüssigkeit betrachtet, in der Regel eine schmuzziggraue, mehr oder weniger ins Rothe neigende Farbe, und nur bei gewissen jungen rothen Weinen einen ins Grüne gehenden Schein.

Alle künstlich gefärbten Weine gaben mit dieser Probe folgende Niederschläge:

Klatschrose. Papaver rhoeas, blaulichgrau.

Beeren des Hartriegels. Ligustrum vulgare, violettblau.

Heidelbeeren. Vaccinium Myrtillus, einen mehr zum Blauen sich neigenden Niederschlag.

Attichbeere. Sambucus Ebulus, } violett.
Vogelkirschen. Prunus avium, }

Blauholz. Haematoxylon campechianum, violettgrau.

Scharlachbeeren. Phytolacca decandra, } rosenroth.
Fernambuckholz. Caesalpina sapan, }

Nach Orfila: nouveau Journal de Médecine. 1820. Jul. verhalten sich nachstehende Sorten Rothwein zu den verzeichneten Reagentien folgendermafsen:

	Alaun.	Salpetersaures Zinnoxydul.	Salzsaures Zinn.
Burgunder.	dunkelbronzefarben.	Schmuzigblau.	dunkelgrünlichgrau.
Macon.	dergleichen.	dergleichen.	dergleichen.
Bourdeaux.	dergleichen.	dergleichen.	Sehr dunkelblau.
Durch Heidelbeeren gefärbt.	dunkelolivengrün.	grau.	dunkelstahlgrün.

	Alaun.	Salpetersaures Zinnoxydul.	Salzsaures Zinn.
Attigbeere.	hellolivengrün.	graulichgrün.	Bouteillengrün.
Hartriegelbeere.	dunkelgrün.	grau.	graubraun.
Campecheholz.	Sehr dunkler Bodensatz.	violett.	dunkelbraun.
Fernambuckholz.	violett oth.	violett.	dunkelbraunroth.
Lackmus.	blau durch Reflexion. roth durch Refraction.	Hellblau.	dunkelblau.

Man mufs jedesmal, wenn jene Solutionen in den Wein geschüttet werden, einige Tropfen Salmiakgeist zusetzen.

Visus.

Klose, Diss. de nonnullis visus vitiis. Gotting. 1822. cap. 5. de visus in praxi forensi dignitate. Cautelten, welche der gerichtl. Arzt bei Untersuchung kranker Augen zu befolgen hat.

Vitriolum Zinci.

Venenum.

Mertzdorf in: Horn Archiv. 1824. Sept. Heft. Selbstvergiftung durch Zinkvitriol. Das Gesicht der Verstorbenen hatte keine ungewöhnliche Farbe, war nicht aufgetrieben, die Augen nicht geröthet, aber zusammen gefallen, Blut in der Nase, die Zähne zusammen geklemmt, die Glieder biegsam, Finger gekrümmt, Nägel blau; der Unterleib nicht aufgetrieben, eher eingefallen, die Haare gehen leicht aus. Aus dem After fliefst Blut, desgleichen aus den Genitalien, die Mutterscheide ist etwas entzündet.

Die innere Oberfläche des Bauchfells war nicht entzündet, auch die Gedärme nicht, nur die vasa coronaria des Magens waren etwas mit Blut angefüllt. Der Magen, wie der Darmkanal, waren zusammen gefallen, letztere, sowohl die dicken, als dünnen, Därme sehr zusammen gezogen und eng, die Farbe des ganzen Darmkanals war gewöhnlich, nur am Blinddarm ein braun-

rother Fleck, die Blutgefäfse des Gekröses waren mäfsig von Blut angefüllt.

In dem Magen fand man eine Menge grüner Flüssigkeit. Die innere Oberfläche des Magens war grünlichgrau gefärbt, zeigte hie und da unter übrigens fester Zottenhaut, einige Stellen voll ausgetretenen Blutes, besonders circa Cardiam, Fundum et Pylorum, auch an der innern Fläche der dünnen Därme waren einige blutige Flecke. Die untere Fläche der Leber war aschgrau und grünlich gefärbt. Die Gallenblase mit dunkelgrüner Galle aufserordentlich angefüllt; die Gefäfse der Milz sehr ausgedehnt, ihre Magenfläche aschgrau und grünlich; die Gebärmutter sehr blutreich und enthielt in ihrer Höhle Blut.

Zur chemischen Prüfung des Inhalts des Magens und der Därme wurde zuförderst die Rosische Methode auf Arsenik angewendet. (S. Promptuar. Med. forens. Tom. 1, p. 74.) Die dadurch erhaltene gelblich braune Flüssigkeit wurde nach dem Erkalten filtrirt und vorläufig ein Theil desselben mit kaustischem Salmiak neutralisirt, mit Kalkwasser, Aqua hepatica und Liquor cupri sulphureo-muriatici geprüft. Nur das Kalkwasser bewirkte einen geringen Niederschlag; die beiden andern Reagentien liefsen die Flüssigkeit unverändert und entschieden dadurch mit grofser Wahrscheinlichkeit, für die Abwesenheit des Arseniks. Da das Kalkwasser indessen einen Niederschlag gegeben hatte, der Arsenik auch noch in den Eingeweiden vorhanden seyn konnte, so wurde die Untersuchung auf denselben fortgesetzt und dieselbe auch auf die Intestina ausgedehnt.

Die klein geschnittenen Intestina wurden mit 2 Quart destillirtem Wasser, worin eine halbe Unze Kali causticum aufgelöst war, in einer Schaale von Sanitätsgut eine Stunde lang gekocht, und nachdem denselben dann drachmenweise 6 Drachmen Salpetersäure hinzu gefügt, der Wasserverlust auch durch ein Quart Aqua ersetzt worden war, noch eine halbe Stunde im Kochen erhalten. Die dadurch erhaltene und kalt filtrirte Flüssigkeit, hatte die Farbe der vorher bei Seite gesetzten und wurde damit vermischt. In der darauf vorgenommenen Abstumpfung der vor-

waltenden Salpetersäure, mittelst Kali carbonicum waren 3 ℈jj. erforderlich, nach deren Hinzufügung die Flüssigkeit eine halbe Stunde hindurch, zur Verjagung der Kohlensäure aus derselben stark gekocht wurde. Bei diesem Kochen schieden sich in reichlicher Menge weifsliche Flocken aus, welche man, als durch organische Stoffe entstandene betrachtete, jedoch zur nähern Prüfung durchs Filtrum von der Flüssigkeit schied und nach mehrmaligem Auswaschen abtrocknen liefs. Die Flüssigkeit, die nochmals mit Aqua hepatica und Liquor cupri sulphur. ammoniati geprüft, und sich wie das vorige Mal verhalten hatte, wurde nun mit Kalkwasser so lange vermischt, als dadurch noch ein Niederschlag hervorgebracht wurde. Letzterer war nicht unbedeutend. Er wurde durchs Filtrum getrennt, ausgesüfst und getrocknet. Getrocknet betrug er 48 Gran, und wurde mit 12 Gran Kohlenpulver vermischt, in eine beschlagene, zur Gasentwickelung vorgerichtete Vorlage versehene Retorte, bis zum Rothglühen erhitzt. Es destillirten dabei einige Tropfen Wasser, und empyreumatisches Oel, und zeigte sich ein schwarzer, kaum einen halben Gran betragender Anflug in dem Halse der Retorte. Da man diesen für Arsenik halten konnte, so wurde ein Theil desselben abgeschabt und auf Papier gerieben. Dasselbe wurde weder metallisch glänzend, noch wurde beim Verbrennen desselben ein knoblauchartiger Geruch entdeckt. Um indessen dem Wesen dieses schwarzen Anflugs näher zu kommen, wurde der Rest desselben mit Salpetersäure übergossen und erwärmt. Der schwarze Anflug löste sich darin fast gänzlich auf, in der filtrirten und durch Ammonium neutralisirten Auflösung brachten indessen weder Aqua hepatica noch Liquor cupri sulphurio-ammoniati Niederschläge hervor, woraus sich dann mit der gröfsten Ueberzeugung abnehmen liefs, dafs dieser Anflug durch vollständige Verkohlung von empyreumatischem Oel entstanden sey, und dafs kein Arsenik vorhanden oder derselbe vor dem Tode gänzlich ausgeleert worden sey.

Um die Natur der oben erwähnten Flocken, die ℈jj. wogen, zu erforschen, wurden sie in 3 Theile getheilt, und jeder Theil mit Säure übergossen und zwar

Salpeter -, Salz - und Schwefelsäure, und dann erwärmt. In allen dreien erfolgte ein Aufbrausen, während welches sich die Flocken gänzlich auflösten. Die filtrirte Flüssigkeit wurde nun mit Aqua hepatica, Liquor kali carbonici, Liquor ammonii caustici, Aqua calcariae ustae, Tinctura Gallarum, Liquor kali zootinici, unter den gehörigen Mafsregeln, besonders der vorherigen Abstumpfung der sauren Auflösungen mittelst Ammonium, geprüft.

Aqua hepatica bewirkte ein grauliches Präcipitat, wodurch man auf die Vermuthung eines Quecksilber- oder Bleiinhalts gerieth. Da dieses Präcipität nach längerem Stehen aber nicht weifs wurde und Schwefelsäure kein Präcipitat in den salpeter- und salzsauren Auflösungen hervorbrachte, so mufste das durch Aqua hepatica bewirkte einem andern Metall zugeschrieben werden.

Liquor kali carbonici bewirkte eben so, wie Liquor ammonii caustici und aqua calcariae ein weifses; Liquor kali zootinici ein blaulich weifses und Tinctura Gallarum ein schwärzlich grünes. Es war daher etwas Eisen vorhanden; das ganze Präcipitat konnte aber nicht als ganz daraus bestehend angenommen werden, da Liquor kali carbonici ein weifses Präcipitat hervorgebracht hatte. Der Umstand, dafs der durch Liquor Ammonii caustici in der schwefelsauren Auflösung hervorgebrachte Niederschlag bei überflüssigem Hinzufügen des erstern sich gröfstentheils wieder auflöste, so wie der Geschmack der Auflösung und die Art des Verhaltens des niederfallenden weifsen Präcipitats, führte auf die Vermuthung, die Flocken für kohlensauren Zink zu halten. In dieser Annahme fällte man aus allen drei Flüssigkeiten durch Aqua calcariae ustae alles Fällbare, trennte die entstandenen Präcipitate durch Filtriren und trocknete es aus. Auf der Kohle liefsen sie sich, wie es beim Zinkoxyde gewöhnlich ist, durch das Löthrohr nicht reduziren, aber die dabei stets erscheinende blaue Flamme, so wie der weifse Anflug auf der Kohle blieben nicht aus. Eben so erfolgte die Reduction nicht im offnen Tiegel mit Kohle vermengt, wohl aber wurde Boraxglas davon gelblichgrün gefärbt. Man schlofs daher auf eine Vergiftung durch gewöhnlichen, etwas eisenhaltigen schwefelsauren Zink.

Vitrum.

Noxae.

Schurig Chylalogia cap. V. Verschlucktes Glas verursacht organische Leiden in den Därmen.

Wildberg gerichtl. A. W. Verschlucktes Glas verursacht Brand in den Därmen.

Innoxie devoratum.

Dr. Krimer, Beobachtungen und Versuche über das Verschlucken von Glasstücken in: rheinische Jahrbücher für Med. u. Chirurg. 2. B. 2. St. S. 128. Das Glas wurde von dem Magensafte an seinen Spitzen und Schärfen ganz stumpf abgefressen.

Gerson und Julius: Magaz. d. ausländ. med. Litterat. Mai. 1825. S. 569. desgl. med. chirurg. Zeitung, 1825. Nr. 33. S. 144. Ein Negerweib auf Jamaica suchte eine ganze Familie mit fein gepulvertem Glase zu vergiften; sie vermischte es mit den Speisen und erst zu Ende der Mahlzeit bemerkte man es. Man gab Abführungen und keins litt die geringste Beschwerde von dem verschluckten Glase.

Wurstgift.

S. acidum zooticum.

Erfurt,
gedruckt in der Hennings'schen Buchdruckerei.

In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die Geschichte der Hundswuth und Wasserscheu und deren Behandlung. Vom ersten Erscheinen der Krankheit an, bis auf unsere Zeiten. Von Dr. F. Ch. K. Krügelstein, Herzogl. Sächs. Amts- und Stadt-Physikus zu Ohrdruff.
Preis **2 Rthlr. 16 Gr.**

Der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen, halten wir es für Pflicht, das Publikum auf diese Schrift aufmerksam zu machen und begnügen uns, zu ihrer Empfehlung die Urtheile zweier ausgezeichneten Aerzte anzuführen.

Es sagt nämlich Herr Staats-Rath Hufeland im Julius-Heft seines Journals vom v. J. S. 6. „Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbei gehen lassen, ohne dem Publikum eine neu erschienene Schrift, Krügelstein's Geschichte der Hundswuth und der Wasserscheu, die sich durch Gründlichkeit, Vollständigkeit, sorgfältige Zusammenstellung alles Vorhandenen und richtige unpartheiische Beurtheilung auszeichnet, als classisches Buch über diesen Gegenstand zu empfehlen. — Herr Geheime Hofrath Selzer zu Ronneburg nennt aber am a. O. S. 9. die Krügelsteinische Schrift: eine vortreffliche, mit Sachkenntnifs, grofser Belesenheit, kluger und unpartheiischer Auswahl zusammengetragene Schrift, dergleichen mit deutschem Fleifse und Gründlichkeit ausgearbeitetes Werk wohl keine andere Nation über diesen Gegenstand sich zu erfreuen hat."

Abhandlung, theoretisch-praktische, über die Geburtshülfe und Krankheiten der Schwangern, Kindbetterinnen und neugebornen Kinder. Aus dem Französischen übersetzt. Mit Anmerkungen und einer Vorrede vom Herrn Hofrath J. Ch. Stark. 2 Thle. gr. 8. **3 Rthlr. 16 gr.**

Bernhardi's, Dr. J. J., Handbuch der Botanik. Mit Kpfrn. gr. 8. **1 Rthlr. 16 gr.**

— über die Natur, die Verhütung und Behandlung des Spitaltyphus und der ansteckenden Krankheiten überhaupt. gr. 8. **2 Rthlr. 18 gr.**

Flufs, der weifse, und die Bleichsucht, oder gründliche Anweisung, die Entstehung dieser Krankheiten

zu verhüten, und dieselben durch einfache und bewährte Mittel zu heilen. Allen an diesen Krankheiten Leidenden, so wie Müttern und Erziehern gewidmet. gr. 8. Broschirt 9 gr.

Heckers, Dr. A. Fr., Kunst die Krankheiten der Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbesserungen in der Arzneiwissenschaft. Die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Aerzte seit Hippokrates bis auf unsere Zeiten. Allgemeine Grundsätze der Kunst, Krankheiten zu heilen. Fieber, Entzündungen, Ausschlagsfieber, hektische und phtisische Fieber. Kronische Krankheit — Praktische Bibliothek. 5 Bde. Fünfte, ganz umgearbeitete Aufl. gr. 8. 12 Rthlr. 20 gr.

— praktische Arzneimittellehre. 2 Bde. 7 Rthlr.

— die Heilkunst auf ihrem Wege zur Gewifsheit, oder die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Aerzte seit Hippokrates bis auf unsere Zeiten. Dritte unbearbeitete Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— die Kunst, unsere Kinder zu gesunden Staatsbürgern zu erziehen, und ihre gewöhnlichen Krankheiten zu heilen gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

— Therapia generalis, oder Handbuch der allgemeinen Heilkunde. 2te neubearbeitete Ausg. compl. gr. 8. 2 Bde. 5 Rthlr. 12 gr.

— deutliche Anweisung, die verschiedenen Arten des Trippers genau zu erkennen, und richtig zu behandeln. Zur Empfehlung einer neuen Kurart des gemeinen Trippers, für angehende Aerzte, Wundärzte und in der Arzneiwissenschaft nicht ganz Unkundige. 8. 22 gr.

— die Pocken sind ausgerottet. Ein Handbuch für Aerzte und Nichtärzte, die die Geschichte der Kuhpocken in ihrem ganzen Umfange kennen lernen, und die Impfung der Schutzblattern, die gröfste Entdeckung des achtzehnten Jahrhunderts, zweckmäfsig anwenden und befördern wollen. 2 Hefte. 8. 1 Rthlr. 9 gr.

Gotha, im September 1828.

Hennings'sche Buchhandlung.

Accession no. 29213

Author Krügelstein, F.
Promptuarium...
1822-1829.

Call no. 19th cent.
RA1053
K78
1822
v. 3